Ec. V 58.

2863

Politischer Staat von Europa.

Aus dem Frantzösischen ins Teutsche übersetzt.

Nach der Teutschen Uebersetzung

Zehender Theil,

Nach der Frantzösischen Abtheilung aber dreyzehender Theil,

welcher

eine unpartheyische Fortsetzung desjenigen ist, was sich seit 1740. in dem Reich theils in Ansehung der Kriegs-Angelegenheiten, theils der Negociationen zugetragen hat.

Nebst Register.

Dreßden und Leipzig,
bey Friedrich Hekel. 1751.

Vorrede.

Als wir dieses Werck unternahmen, war gantz Europa ruhig, und die Republic der vereinigten Provintzen befand sich in Ansehung der übrigen Puissantzen in einem vollkommenen Gleich-Gewichte, welches uns denn verstattete, dem Plan der Unpartheylichkeit, den wir uns zum unumgänglichen Gesetz gemacht hatten, zu folgen.

Einige Minister, denen das Interesse ihrer Höfe am Hertzen lag, suchten während der Zeit, da sich der erste Theil unter der Presse befand, sich dieses Werck unterwürffig zu machen. Wir widersetzten uns ihrem Verlangen, und ergriffen die Parthey eine unverrückte Gleichheit zu halten. Die Wahrheit kan zwar demjenigen, welchem sie keinen Nutzen schafft, mißfällig seyn, allein muß man denn ihnen die vornehmste Schuldigkeit eines Geschicht-Schreibers aufopfern?

Wir haben anderswo von den Zufällen, die bey dem Commercio, und vornehmlich bey der Buchhandlung sich ereignet, Rechenschafft gegeben. Während diesen Unruhen blieben viele Sachen liegen; Endlich aber wurden diese Hinderniße aus dem Wege geräumet. Wir schritten wiederum zu unserer Arbeit,

beit, und schmeichelten uns, als der 12te Theil heraus kam, ohne Unterbrechung in derselben fortzufahren. Wir setzten uns in Bereitschafft, den 13ten unmittelbarer Weise drauf ans Licht treten zu lassen, als die verschiedene Arten zu dencken, in Ansehung dessen, was die Republic bey den zwischen den Alliirten entstandenen Streitigkeiten vor eine Parthey ergreiffen sollte, die Gemüther theilten; Und die Verbitterungen, als etwas unvermeidliches, grösser wurden. Die Schrifftsteller machten den Anfang die Sturm-Glocke zu ziehen. Das Publicum wurde mit Blättern und Schrifften, darinnen man Haß und Bitterkeit nicht gesparet hatte, angefüllet. Sie hatten den Ton angegeben, und man laß ihre politische Einfälle begierig. Verfasser, die sich entschlossen der Bescheidenheit nach zu gehen, würden wenige Leser angetroffen

fen haben. Wir ergriffen die kluge Parthey, eine ruhigere Zeit abzuwarten, um unsere Arbeit wiederum vor die Hand zu nehmen. Der Friede hat die Gewitter aus einander getrieben, welche so vieles Lerm verursachet, und wir haben geglaubet, gegen das Publicum mit unserer gewöhnlichen Aufrichtigkeit reden zu können.

Die glückliche Revolution, welche der Republic den Erben der Tugenden ihrer ersten Stiffter zum Haupte gegeben, ist bey uns ein Bewegungs-Grund der Hoffnung. Dieser vortreffliche Printz liebet die Wahrheit über die massen, und wir glauben, seinen Schutz, da er sie lieset, zu verdienen. Wir werden hier seiner ausnehmenden Tugenden, welche ihn annoch über seine Hoheit erheben, keine Erwähnung thun. Es gehöret hier nicht vor uns

seinen

seinen Ruhm zu berühren. Wenn wir in unsere Arbeit weiter kommen, werden wir unvermerckter Weise auf dieselbe Zeit gelangen, allwo es uns erlaubt seyn wird, bey dieser so reichen Materie uns weitläufftig heraus zu lassen.

Uebrigens findet man in diesem Theile eben das unpartheyische Wesen, und eben die Bescheidenheit, welche man in den ersten Theilen gelobet hat. Indem wir einander widersprechende Schrifften anführen, werffen wir uns hierbey keinesweges zu Richtern auf. Es sind bloße Stücke zu einem Processe, dessen Beurtheilung wir dem Publico oder der Nachkommenschafft überlassen.

Inzwischen, da es uns nicht in die Gedancken kömmt, uns des Privilegii anzumassen, nicht fehlen zu können, so wie-

wiederholen wir allhier das Anerbieten, welches wir in unserer Vorrede gethan, in den nachfolgenden Theilen die Antworten der Höfe, welche wir ausgelassen, dieweil sie uns nicht zu Gesicht gekommen, annoch einzuverleiben.

Wir wagen es nicht, eines neuen Theils Erwähnung zu thun, welcher diesem jetzigen mit nächstem folgen sollte. Dieses wird auf die gute Aufnahme dieses 13ten Theils einig und allein ankommen.

Politischer Staat

von

Europa.

Das dreyzehende Buch.

Es fehlte sehr wenig, daß nicht mit dem Ende des 1742. Jahres, der Kayser Carl der VII. zu dem völligen Besitz seines Churfürstenthums wiederum gelanget wäre. Der Mareschall von Broglio, welcher sich der Ueberlegenheit seiner Trup-

pen, die mit den Kayserlichen vereiniget wären, zu Nutze zu machen im Stande gewesen wäre, konte sich nicht entschliessen, das öffte-re Ansuchen des Kayserlichen Feld-Mareschalls, Grafen von Seckendorfs, zu unterstützen. Man war nicht vermögend die Ursache seiner Inaction einzusehen. Einige schrieben dieselbe den geheimen Befehlen seines Hofes zu, andere hingegen seinem besonderen Interesse. Gegen das Ende des Novembers unternahmen die Oesterreicher die Belagerung von Braunau. Der Graf von Seckendorf schickte an den Mareschall Curiers über Curiers ab, und ließ ihm die Gefahr, darinne er sich befände, vorstellen. Der Frantzösische General empfing diese Zeitung, als wenn ihm selbige nichts angienge. Er hatte nichts desto weniger versprochen zu marschiren, wenn Braunau belagert würde, und eilete dennoch keinesweges mehr. Man bemerckte sogar, daß nach der Ankunft des letzten Expressen er sich ruhig niedergeleget, ohne daß er die geringste Antwort gegeben hätte. Diese Aufführung gab den Kayserlichen zu erkennen, was sie auf die Hülffs-Truppen vor Staat zu machen hätten, die von einem General commandiret würden, der so

wenig

wenig mit ihnen gemeinschafftlich zu agiren geneigt sey. Sie führten deshalb bittere Beschwerden. Inzwischen wurde die Gefahr weit dringender. Der Mareschall ergriff endlich die Parthey sich auf den Marsch zu begeben. Die Oesterreicher hielten es bey seiner Annäherung nicht vor rathsam, ihn zu erwarten, und zogen sich auf die Seite von Schardingen, die eintzige Vestung von Bayern, die annoch in ihren Händen war, zurück. Den Abend vorhero, ehe er den Marsch antrat, sagte er zu den Officiers, so bey ihm an der Tafel waren, wie er nur noch einmahl von ihnen verlangte, den Degen zu ziehen, worauf er sich in die Winter-Quartiere begeben wolte. Diese Worte hatten den Anschein sie zu einer Schlacht fertig zu machen. Es gieng aber deshalb nichts vor. Er war zufrieden die Belagerung aufgehoben zu sehen, ließ die Oesterreicher geruhig abziehen, und dachte an weiter nichts, als mit seiner Armee sich in die Cantonierungs-Quartiere zu begeben, welche dieselbe auch gegen die Mitte des Monaths Decembris bezog.

Es ist leicht zu begreiffen, in was vor einem bedauernswürdigen Zustand sich das Churfürstenthum Bayern befunden. Es

war von den Oesterreichern, so es keineswe-
ges geschonet, erschöpfet worden, und es
solte annoch eine zahlreiche Frantzösische Ar-
mee erhalten, welche den Oesterreichern die
Beute, so sie gemacht hatten, wiederum ab-
nahm. Dieselbe fand daselbst vieles silbernes
Tischgeschirr, Porcellain von grossem Werth,
und andere hinweggenommene Sachen, so sie
nach Deckendorff gebracht hatten. Derselbe
Platz wurde erobert. Diese Reichthümer
erhielten die Frantzosen zur Beute, und die
Bayern hatten nichts als den leidigen Trost,
daß sie sehen konten, wie ihre Güter aus den
Händen ihrer Feinde in ihrer Alliirten ihre ge-
gangen. Da die Frantzosen in Erwegung
zogen, wie es allzu beschwerlich seyn würde,
das Porcellain, seiner Zerbrechlichkeit wegen,
mit hinweg zu führen, und sie niemanden an-
trafen, der es ihnen auf der Stelle abkauf-
fen wolte, zerbrachen sie es lieber.

Bey diesen Umständen befand sich der Kay-
ser zwischen Furcht und Hoffnung. Auf
der einen Seite kam es ihm manchmahl vor,
als wenn er zu dem Besitz seines Churfürsten-
thums wiederum gelangen, und selbst Vor-
theile von der Oesterreichischen Seite in der
nächsten Campagne erhalten solte. Da

Franckreich

Franckreich durch seine vergebene Versuche zu einen Frieden zu kommen, aufgebracht worden, hatte es sich entschlossen, seine Macht auf eine ansehnliche Weise zu verstärcken, und mit Tapferkeit etwas zu unternehmen. Die gemachten Anstalten flößten dem Kayser einen großen Muth ein, und er hatte vollkommene Ursache, die seinem Interesse vortheilhafftesten Folgen hiervon zu erwarten. Allein, auf einer andern Seite, machten die Engelländer an allen Höfen große Bewegungen, und ihr Einfluß schien bey den vereinigten Provintzen von Tage zu Tage von größerm Nachdruck zu seyn. Der Britannische Hof entschloß sich, die alliirte Armee, die sich in den Niederlanden befand, marschiren zu lassen, und richtete mit dem Könige von Preussen, der öffentlichen Freundschafft, welche dieser Monarche iederzeit vor den Kayser geheget, ohngeachtet, einen Tractat auf. Alles dieses machte die Hoffnung Sr. Kayserl. Majestät zweiffelhafft. Es fehlte keinesweges, daß dieselbe nicht in dem Reiche Printzen finden sollen, so sich bey ihrem Schicksahl interessiret hätten. Die Churfürsten von Maynz und Trier errichteten unter sich eine Art von einer Conföderation, und es lag nicht an ih-

nen, daß sich nicht das gantze Reich vereinigte, um der Invasion der Engelländer in Teutschland zuvor zu kommen. Also nennten sie den Succurs, den sie der Königin von Ungarn sandten. Der Fränckische Creyß, davon der Marggraf von Brandenburg Bareuth Director ist, hegte gleiche Meinungen, und suchte den Schwäbischen dahin zu bringen, zusammen ein Corps von zwantzig tausend Mann anzuwerben, und sich den Engelländern zu widersetzen. Der Marggraf verlangte sogar das Commando hiervon. Da der Schwäbische Creyß aber diesen Plan nicht eingieng, wurde es folglich davon stille.

Der Mareschall von Belle Isle war beständig in Prag belagert. Er hatte sich vergeblich bemühet, vermöge eines Vergleichs heraus zu marschiren. Die Hinderungen waren allezeit verdoppelt worden. Der Auszug eines Briefes, den er an den Herrn Amelot, Minister und Staats-Secretair, unter dem Dato vom 4. September 1742. geschrieben, giebt zu erkennen, was der Frantzösische Hof vor eine Absicht gehabt. „Alle diese Umstän-
„de, wenn man sie denselben beyfüget, so ich
„ihnen in meinem Brief vom 1. berichtet, ha-
„ben mich genöthiget, demselben das Schrei-

„ben

„ben des Herrn von Königseg zu communici-
„ren, und seine Meinung, in Ansehung der
„Aufführung, die ich halten soll, einzuholen.
„Ich habe ihm ihre beyde Briefe vom 11. und
„14. August beygefüget, darinne sie mir, auf
„eine genugsam deutliche Weise, die Befehle
„des Königes zu wissen gethan, welche dar-
„inne bestehen, es möge auch kosten, was es
„wolle, es dahin zu bringen, die Armee aus
„Böhmen und von der Donau, frisch und ge-
„sund, auf eine rühmliche Weise, nach Franck-
„reich zurück zu führen. Sie haben mir auch
„in dem letzten, vom 14. einen gantz wesent-
„lichen Punct hinzu gefüget, welcher mich
„ein wenig aufgehalten hat, nemlich die Eva-
„cuation des Churfürstenthums Bayern von
„den Oesterreichern, welche ich gefodert,
„und von welchen sie mir anbefohlen, davon
„abzulassen, wenn ich, nachdem ich allen mei-
„nen Fleiß angewendet, die Zurückführung die-
„ser Truppen ohne diese harte Bedingung nicht
„bewerckstelligen könne. Der König, sa-
„gen sie, hat den eintzigen Gegenstand,
„und will vor allen andern, seine Armeen, aus
„Teutschland zurück ziehen, und sie sämtlich
„in Franckreich haben.

Auf einer andern Seite waren die Belagerer entschlossen, diese Armee zu der Nothwendigkeit zu bringen, sich zu Kriegs-Gefangenen zu ergeben, und glaubten dieselbe durch eine Blocquade hierzu zu zwingen, wenn sie ihr die Lebensmittel abschnitten. Den 18. Decembr. gieng der Mareschall von Belle-Isle aus Prag mit seiner Armee. Er forcirte den Posten, welchen die Oesterreicher zu Horchwitz hatten, marschirte den 20. nach Pirglitz, und von da nach Pilsen, endlich aber nach Eger, allwo er den 27. ankam. Die Umstände dieses Marsches, und die Capitulation von Prag befindet sich in allen öffentlichen Blättern von derselben Zeit, und sind allen Zeitungen und andern Schrifften einverleibet worden. Wir werden sie also hier nicht beyfügen.

Der Mareschall von Belle-Isle konte sich nicht lange halten; Die feindlichen Soldaten, so überall lagen, schlossen ihn auf allen Seiten ein, und schnitten ihm die Lebens-Mittel ab. Leutmeritz und Teschen waren von den Oesterreichern wieder genommen worden, und die Hauptstadt befand sich nicht mehr im Stande, sich mit tausend nöthigen Sachen, deren eine Armee in einer an sich selbst starck bewohnten Stadt nicht entbehren kan, zu versehen.

sehen. Der Printz Lobkowitz, der Prag eingeschlossen hielt, wuste die verdrießlichen Umstände, darein die Frantzosen gesetzet waren. Sein Hof, welcher die gethanenen Propositiones, wegen des freyen Auszuges dieser Armee, verworffen hatte, vermuthete, sie zu zwingen, sich auf Discretion zu ergeben; Man sahe sie zu Wien vor verlohren an, und man glaubte daselbst, wie durch dieses ausgeworffene Netz, Franckreich würde gezwungen werden, in vor die Königin vortheilhaffte Bedingungen einzuwilligen. Bey mehr als einem Teutschen Hofe, so gar bey solchen, welche, derselben Interesse wegen, am wenigsten eingenommen waren, vermuthete man, daß der Mareschall von Belle-Isle in einem gantz andern Zustand nach Wien, als in demjenigen, da er gesprochen, keinen andern Frieden als in den Mauren dieser Stadt zu machen, würde geführet werden. Der Streich, den er durch seinen Abzug spielte, warff alle diese Gedancken übern Hauffen.

Man hat bereits wahrgenommen, wie die Befehle von Versailles ihn nöthigten, die Armee, was es auch nur kosten möchte, zurück zu ziehen. Er machte hierzu von weitem An-

stalt: Den 14. Decembr. ertheilte er der Besatzung Ordre, sich fertig zu halten, und einen allgemeinen Ausfall auf die Belagerer zu thun. Den 15. musten sich die zu dieser Expedition bestimmten Regimenter mit einer gewissen Quantität Provision versehen, und man brachte an demselben Tage alle Pferde in der Stadt zusammen; Dieselben wurden den Morgen drauf bey den Truppen, die sich derselben bedienen solten, vertheilet. Den Endzweck des Projects machte man den 17. des Mittags bekannt. An eben demselben Tage führte man die Geisseln, welche die Armee mit sich nehmen wolte, auf das Schloß, um vor die Sicherheit der Krancken, so sie zurück zu lassen gezwungen wurde, zu stehen; Eine Vorsicht, davon die Oesterreicher ein Beyspiel gegeben, da sie München geräumet. Man ließ in der Vestung den Herrn von Chevert mit ohngefehr 900. Mann zurück, so von den Regimentern, so er mit sich nahm, detaschiret waren. Dieser Officier wolte den 27. die Vestung übergeben, verlangte eine rühmliche Capitulation, erhielte dieselbe, und räumte den folgenden Tag darauf Prag, um zu der Armee zu stossen. Es waren weiter keine Gefangenen als die Krancken, und die-

jeni-

jenigen, so man während des verdrießlichen Marsches des Herrn von Belle-Isle gemacht hatte, welcher Marsch nicht ohne vielen Verlust, theils des schlimmen Weges, theils der rauhen Jahreszeit wegen, in dem Angesichte aller leichten Truppen, so ausgeschicket waren, der Armee bald hinten, bald auf der Seite, bald vorne Abbruch zu thun, geschehen konte. Da man keine Beschreibungen hat, als nur einige, so von Frantzösischen Officiers verfertiget worden, weiß man keine andere Umstände, als die sie davon erzählet, und die sich in den Zeitungen und in den Schrifften derselbigen Zeit befinden.

Es zog sich damahls ein neues Gewitter auf, welches Teutschland mit einem neuen bürgerlichen Kriege drohete, der darinne die Unruhen würde vermehret haben. Wir haben die verschiedenen Ansprüche der Häuser Preussen und Pfaltz auf die Hertzogthümer Jülich und Berg ausführlich beygebracht. Der Churfürst von der Pfaltz, der letzte Printz von der Neuburgischen Linie, war seit langer Zeit kräncklich. Derselbe bezahlte endlich den letzten Tribut der Natur den 31. Decembr. 1742. Er war der zweyte Sohn Philippi Wilhelmi, Pfaltzgrafens von Neuburg,

burg, welcher 1685. durch das Absterben Caroli, der keine Kinder hinterließ, Churfürst wurde. Seine erste Gemahlin war Louise Charlotte, Printzeßin von Radzivil, eine Witwe des Marggrafen Wilhelmi von Brandenburg. Aus dieser Verbindung war eine Printzeßin gebohren, so sich mit Josepho Carolo Emanuel Augusto, dem Erbprintzen von Sultzbach vermählet hatte, und dieselbe war eine Mutter der beyden Printzeßinnen, davon die älteste eine Gemahlin des Printzen von Sultzbach, des vermuthlichen Nachfolgers in der Chur Pfaltz, und die andere des Printzen Ferdinand von Bayern wurde. Zum Glücke war der Streit zwischen dem Könige von Preussen und dem verstorbenen Churfürsten durch einen Tractat zum voraus ausgemacht worden. In einem der Articul hiervon, wurden an den Printzen von Sultzbach, und an die beyden Printzeßinnen, die streitigen Länder abgetreten. Auf Seiten seiner garantirte der Printz diesem Monarchen Schlesien, welches er erobert hatte. Das Britannische Ministerium gab sich die Mühe vergeblich, den Hof zu Berlin dahin zu bewegen, sich der Umstände zu Nutze zu machen, und seine Ansprüche auf das Tapet zu bringen. Es that

so=

sogar das Anerbieten, sie zu unterstützen. Allein der König von Preussen war wieder das Netz, so man ihm legte, auf seiner Huth, und ließ den Engelländern declariren, daß er bey den von ihm getroffenen Verbindlichkeiten halten würde.

Wir wollen nicht eines Umstandes vergessen, davon der Ausgang mit den Absichten des Fürsten von Lobkowitz nicht überein kam. Indem er der Besatzung von Prag die Erlaubniß heraus zu marschiren ertheilete, versprach er ihr keine weitere Sicherheit als bis Eger, und ließ derselben acht tausend Mann folgen. Sein Endzweck war, sie angreiffen zu lassen, wenn sie sich auf den Weg begeben würde, um zu der Armee zu stossen. Der Mareschall von Belle-Isle, so solches befürchtete, richtete den Marsch dieses Corps so wohl ein, daß die Oesterreicher sich nicht unterstanden es anzufallen. Nach dieser Vereinigung erhielt der Mareschall Befehl, die Armee wiederum nach Franckreich zu führen, allwo er an den Gräntzen die nöthigen Recruten finden solte, sie von neuen zu completiren. Den 20. Januar. trat er deshalb den Marsch an. Die Armee war in zwölff Divisions eingetheilet. Aus der Stärcke einer ieden

zeigete

zeigete sich, wie sie überhaupt 2697. Officiers, und an die 20618. Soldaten oder Knechte, so der Armee folgeten, und 14700. Pferde von allerhand Art, die von der Equipage mit darunter begriffen, betrug, die 1800. Remonte-Pferde vor die Dragoner ungerechnet, welche die erste Division ausmachten. Diese letztere kam zu Furth den 21. an, worauf den Tag darauf die zweyte folgte. Ihr Weg gieng über Wilbermsdorff, Leuckerheim, Uffenheim und Weickersheim bis nach Speyer, und von da nach Landau. Diese Rechnung verändert den abscheulichen Abschlag, welchen man bey den aus Prag geführten Truppen behauptete. Es giebt Leute, welche in den Gedancken stehen, einer Puisantz zu helfen, wenn sie auf dem Pappiere die wahrhafte Stärcke des Feindes verringern. Dieses vertreibet eine Weile einer gewissen Anzahl Leser die Zeit.

Die Oesterreichischen Generale waren nicht ohne Unruhe. Sie befürchteten, daß die Frantzosen und Bayern die Campagne eher eröffnen möchten, ehe die Truppen der Königin vermögend wären, sich zu versammlen und zu agiren, indem ihre Standquartiere über die massen auseinander lagen. Unterdessen unter-

unternahmen die Frantzosen von dergleichen nichts, und wenn man ihre eintzige Bewegung ausnimmt, um die Verproviantirung der Besatzung von Eger zu unterstützen, so verblieben sie, ohne etwas zu unternehmen, welches auch die Oesterreicher zu ihren Nutzen anwendeten. Da der Printz Carl von dem Grafen Khevenhüller secundiret wurde, zog er seine Armee mit solcher Geschwindigkeit zusammen, daß sie die zu Wien entworffene Plans ausführen konte.

Dieser Printz, welcher die Armee in Bayern en Chef commandirte, traf seine Anstalten so wohl, um die Operationes anzufangen, daß die Truppen, so annoch den ersten May cantonirten, den 6. darauf bereits bey Griesbach standen, und an demselben Tage die gantze Armee schon beysammen war. Er schickte alsobald die Generale Bernklau und Nadasti ab, den Partheygänger la Croix aufzuheben. Das Unternehmen gelung, und dieser Officier wurde mit einigen andern und ohngefehr dreyhundert Mann geschlagen und gefangen genommen. Derselbe Streich gab den Frantzosen zu erkennen, wie gefährlich die Sicherheit bey den geringsten Gelegenheiten

sey.

sey. Sie verliessen die bey dergleichen Fällen ausgesetzten Posten, und zogen sich an der Iser nach Ganghoffen und Dingelfingen zurück. Der Printz Carl, anstatt sie zu verfolgen, fiel lieber auf ein Corps von ohngefehr 8000. Bayern, so von dem General Minutzi bey Braunau commandiret wurde. Er gieng auf dasselbe den 9. los, und schlug es gäntzlich. Da die Königin von Ungarn von diesem Sieg Nachricht erhalten, schrieb sie an den Grafen von Khevenhüller folgenden Brief:

Lieber Graf von Khevenhüller.

„Ihr werdet sonder Zweiffel mit Vergnü-
„gen die Satisfaction erkennen, welche mir
„die Zeitung von der Niederlage der Feinde
„bey Braunau verursachet hat. Ich schrei-
„be sie vornemlich der Hülffe des Allmächti-
„gen zu, welcher bey so vielen Gelegenheiten
„die Gerechtigkeit meiner Sache gesegnet hat.
„Ihr habet auch darbey, durch eure Klugheit
„und Tapferkeit, vieles beygetragen. Un-
„ser lieber Printz Carl kan mir nicht gnugsam
„den Nutzen darthun, den er nicht nur bey
„dieser Gelegenheit, sondern auch seit dem

„er

„er zu der Armee gekommen, aus eurem Bey-
„stand gezogen hat. Ich habe demnach nicht
„anstehen wollen, euch meine Zufriedenheit,
„in Ansehung dessen, durch dieses Schreiben
„zu erkennen zu geben. Zu gleicher Zeit ha-
„be ich dem General-Major Lucheſi anbefoh-
„len, euch zu versichern, daß ich diesen Vor-
„theil als einen ansehnlichen Wachsthum der
„Dienste ansehe, die ihr mir und meinem Ertz-
„hertzoglichen Hause bereits geleistet habet.
„Ein so rühmlicher Anfang der Campagne
„giebt mir Gelegenheit, dergleichen so glückli-
„che und merckwürdige Folgen hiervon zu hof-
„fen; Eure so bekannte Erfahrung kan nicht
„anders als mehr und mehr darzu beytragen;
„Auch zweifle ich keines weges, wie ihr be-
„ständig mit gleichem Eifer unsern lieben Printz
„Carl, in allen, was von euch und euren
„Rathschlägen abhänget, hülfliche Hand lei-
„sten werdet. In diesem Vertrauen versichre
„ich euch meine Königliche Gewogenheit, und
„bitte GOtt, daß er euch, lieber Graf von
„Khevenhüller, in seinen heiligen und wür-
„digen Schutz nehme.

Prag,
den 15. May, 1743.

Maria Theresia.

Dieser Zufall brachte die Angelegenheiten des Kayſers in Unordnung. Die Bayern führten über die Frantzoſen bey dieſer Gelegenheit bittere Klagen, als wenn der Printz von Conti, welchem der Marſch des Printzen Carls nicht unbewuſt geweſen, die Kayſerlichen verlaſſen hätte. Auf einer andern Seite ſchob der Printz von Conti dieſen üblen Ausgang auf die ſchlechten Anordnungen des Kayſerlichen Hofes, welcher eine überlegene Armee hindern wollen, ſich kleiner Plätze zu bemächtigen, ſo wenig beveſtiget, und ſehr auseinander gelegen geweſen. Allein, was ihn am meiſten rechtfertigte, beſtand darinne, daß, da der General Seckendorff nicht gewuſt, worauf die Macht der Oeſterreicher fallen würde, er den Printzen von Conti gebeten, den eingenommenen Poſten nicht zu verlaſſen, und ihn demnach, ſeines guten Willens ohngeachtet, daſelbſt zurück gehalten.

Es erſchien bey dieſer Gelegenheit ein Schreiben eines Marquis an eine Dame nach Paris, nach der Action bey Braunau. Es wurde wiederum mit Noten, den Text zu verſtehen, aufgeleget.

Nach der Schlacht ließ der Printz Carl alſobald die Stadt durch den General Hohen-

embs

embs einschliessen. Es befand sich darinn eine Besatzung von 14. Bataillons, und einiger Reuterey, unter den Befehlen des Printzens von Sachsen Hildburgshausen. Die Stadt wurde eingenommen, und die Besatzung zu Kriegs-Gefangenen gemacht. Die Frantzosen stellten sich, als ob sie annoch einige Posten, als Dingelfingen, Landau und Deckendorf, allwo sie Detachements von 4. 6. oder 8000. Mann hatten, erhalten wolten. Diese Oerter wurden angegriffen, und was das bedauernswürdigste ist, den Oesterreichern nicht eher überlassen, als bis sie ausgeplündert, ruiniret, und fast in die Asche geleget waren. Die Einwohner von Landau konten von dem Frantzösischen Commendanten die Erlaubnis nicht erhalten, ihre besten Sachen anderswo in Sicherheit zu bringen. Man declarirte ihnen, wie er Befehl hätte, dasjenige zu verbrennen, was die Truppen nicht fort zu bringen im Stande wären, und man hielt sein Wort sehr genau. Die Flamme verschonete dem ungeachtet 1000. Säcke Mehl, welche der Printz Carl von Lothringen den armen Einwohnern austheilen ließ. Se. Fürstl. Durchl. hatten auch die Gnade, ihnen einiges Geld reichen zu lassen. Der Leser wird zur

Gnüge wahrnehmen, wie wir den Schrifften folgen, so von Personen verfertiget worden, welche auf den Abmarsch der Frantzosen überaus schlecht zu sprechen gewesen. Dieselben retirirten sich nach Ingolstadt.

Man hat bereits wahrgenommen, wie der Frantzösische Hof seit dem Monath September entschlossen gewesen, seine Armeen aus Böhmen und Bayern zurück zu ziehen. Der Zurückzug des Mareschalls von Broglio nach Ingolstadt war hievon eine Folge. Der schlechte Fortgang bey Eröffnung der Campagne hatte den Rath zu Versailles in diesem Entschluß vest gesetzet. Die Sache war entworffen, ehe der Printz Carl von Lothringen über die Iser gieng. Der Marsch der Frantzosen war in Ansehung der Eilfertigkeit, womit er geschahe, mehr einer Flucht als einem Abzuge ähnlich. Man lies die Bagage, Equipage, die Gefangenen, die Krancken und die Marode-Brüder zurück. Man wolte lieber diesen Verlust erdulden, als länger die Truppen einem gäntzlichen Verderben aussetzen. Der Mareschall von Noailles schickte ihm ein Corps von 12. bis 15000. Mann zu, um den Abgang, den er erlitten, zu ersetzen.

Da

Da die Oesterreichische Armee gegen das Gebiete der neutralen Staaten des Reichs rückte, muste die Fortschaffung der Munition und der Lebens-Mittel natürlicher Weise beschwerlicher werden, und das Finantz-Wesen dadurch leiden. Denn da man aus den Ländern der Königin gieng, war alles vor baares Geld zu bezahlen, da hingegen in denselben die Herbeyschaffung der Nothwendigkeiten von den Unterthanen geschahe, deren Preiß man von den Steuren und Anlagen, so bezahlet werden musten, abrechnete. Der Hof zu Wien verspürete die Wichtigkeit, die neutralen Länder nicht zu drücken, und ihnen keine Gelegenheit zu Beschwerden zu geben, welche vermögend wären, die Gemüther, mit denen man behutsam umzugehen hatte, abwendig zu machen. Derselbe ertheilte Befehl, zu Nürnberg Munition und Lebens-Mittel einzukauffen. Es befanden sich bey seiner Armee 1300. Wagen, ieder mit vier Pferden bespannet, auser dem gewöhnlichen Zug der Bagage-Wagen der Regimenter, die Kriges-Operationes zu erleichtern; Und er legte um den ausserordentlichen Aufwand zu bestreiten, eine allgemeine Kopf-Steuer auf, welche die gewöhnlichen Einkünfte des Landes weit übertraf.

Dieser Endschluß die Frantzösische Armee aus Bayern zurück zu ziehen, war mit dem Kayser keinesweges verabredet worden. Er sahe seine Erbländer von neuen dem Raube einer feindlichen Armee ausgesetzt, seine Truppen waren ihm, der schlechten Einigkeit wegen, ohne Nutzen, und er sahe keine Hoffnung demselben abhelffliche Masse zu stellen. Er war in Person zu commandiren willens gewesen. Dieses hatte er so wenig als die Vereinigung der Frantzösischen Truppen mit den seinigen erlangen können. Man wuste solches bey der Oesterreichischen Armee gar wohl, und machte sich dessen zu Nutze. Diese Umstände sind in einem in Teutschland zu Regensburg unterm 6. Junii von einer vornehmen Person geschriebenen Briefe enthalten. Hier folget er:

„Se. Kayserl. Majestät muß über die Zu-
„sammenkunfft, die sie letzthin mit dem Mare-
„schall von Broglio und dem Printzen von Con-
„ti gehabt, überaus verdrießlich seyn. Denn
„man weiß, wie auf das Verlangen, so die-
„selbe an den Mareschall gethan, die Fran-
„tzösischen Truppen zu den ihrigen stossen zu
„lassen, dieser General sich dessen schlechter-
„dings geweigert hat, unter dem Vorwand,

„daß

„daß er hiezu keinen Befehl aus Paris hätte.
„Da ihm nun der Kayser geantwortet, wie
„er ihm solches befiehle, Krafft des Patents
„des Generalcapitains der Frantzösischen Ar-
„mee, welches der Hof zu Versailles ihm aus-
„fertigen lassen, und er dasselbe zugleich ge-
„zeiget: Hat ihm der Marschall wiederum
„versetzet, daß er dem allen ungeachtet dem
„Verlangen Sr. Kayserl. Majestät keine Gnü-
„ge thun könte, und er ebenfalls Befehle hät-
„te, wornach er sich richten müste. Der
„Kayser, so hierüber erzürnet worden, hat hier-
„auf die Patente vor den Hertzog von
„Broglio und den Printzen von Conti auf
„die Tafel geworffen, und ihnen declariret,
„wie sie solche zurück senden könten, indem
„ihm dergleichen Patente zu nichts dien-
„ten, worbey er sie mit einem sehr merckli-
„chen Zorn verlassen. Das Mißverständniß,
„so zwischen den Frantzösischen und Bayeri-
„schen Generalen regieret, ist auf das höchste
„getrieben. Der Graf von Seckendorff ver-
„stehet sich weder mit dem Hertzog von Brog-
„lio, noch mit dem Printzen von Conti.
„Diese beyde sind keinesweges mit ihm zufrie-
„den; und der Graf von Sachsen, den ich
„vor ihren besten General halte, bezeiget über
„alle drey eine schlechte Satisfaction. Es

Es ist rühmlich vor den Verfasser dieses Briefes, daß er bereits zu derselben Zeit die Ueberlegenheit der Verdienste des Grafen von Sachsen vorher gesaget hat, obgleich diejenigen, so damahls en Chef commandirten, ihm die Mittel verweigerten, seine kriegerische Gemüths-Gaben, welche ihn nachhero zu den grösten Ehren-Stellen des Krieges erhoben, sehen zu lassen. Man siehet übrigens, wie die Parthey, so Franckreich ergrief, seine Truppen zurück zu ziehen, einen neuen Operations-Plan ankündigte. Es ist zu vermuthen, daß es selbst über den Friedens-Entwurff, welchen der Bayerische Hof bey dem Londonschen im Monath Januar überreichen lassen, ein wenig verdrießlich war. Da dieser Entwurff nicht gleich bekant wurde, erdichteten die Liebhaber neuer Zeitungen, was sie nur wolten. Es kamen verschiedene zum Vorschein, welche der Kayser vor falsch erklärte. Hier folget einer, welchen der Hof zu Wien vor wahr hielt. Er declarirte, wie er hiervon eine glaubwürdige Abschrifft habe, und er bereitwillig wäre, sie einem iedem, der an dem Daseyn dieser Acte zweiffelte, zu zeigen.

Pacifi=

Pacifications-Plan, welcher im Monath Januar. 1744. dem Hofe zu London von dem Herrn Baron von Haßlang übergeben worden.

„Der Friede kan zwischen dem Hause Bay-
„ern und dem Hofe zu Wien unter folgenden
„Bedingungen hergestellet werden, nemlich:
„I. Der Kayser wird die Großhertzogin von
„Toscana als Königin von Ungarn und Böh-
„men erkennen, und ihr seine Gerchtsame auf
„so eine Weise, als sie unter sich ausmachen
„werden, abtreten, doch unter der Bedin-
„gung:

„II. Daß dieselbe an den Kayser und an
„sein Haus auf ewig, damit sie dem König-
„reiche Bayern incorporirt werden, auf der
„Seite von Böhmen, den District von Eger
„und die beyden Creyse Pilsen und Brachin,
„auf der Seite von Tyrol, den kleinen Strich
„Landes bis an den Inn, mit der Vestung
„Kufstein, auf der Seite von Schwaben, al-
„les dasjenige, was das abgestorbene Haus
„Oesterreich daselbst besitzet, mit allen den Län-
„dern, welche man die Vörder-Oesterreichi-
„sche nennet, zugleich mit den Wald-Städ-
„ten bis an den Rhein abtrete.

„Die Länder von Neuburg und Sultzbach „sollen ebenfalls Bayern incorporiret werden; „und die Großhertzogin soll sich verbindlich ma„chen, ein proportionirliches Equivalent, so „auch noch von grösserm Werth, dem Hause „Pfaltz in den Niederlanden zu geben.

„Auf der Seite von Oesterreich sollen die „alten Gräntzen bleiben; Allein das Schloß „Passau soll sowohl als die Stadt, mit Kay„serlichen Bayerischen Truppen besetzet wer„den.

„Im Fall man von der Oesterreichischen „Erbfolge nichts abtreten wolte, könne man „auch eben so wenig, wegen der Ansprüche, „in Ansehung der enormen Läsion, und da „man dem Hause Bayern keinen Nachtheil „zuwege bringen dürffte, eine Renuncia„tion fodern; Und in diesem Fall müste „man den Tractat mit dem III. Artickul zu „machen anfangen, ohne der beyden vorher„gehenden zu erwähnen; dergestalt, daß da „man von der Ceßion nichts gedächte, man „auch von der Renunciation nicht reden „müste.

„III. Bayern soll zu einem Königreich erho„ben, und auf so eine Weise rundförmig ge„macht werden, daß der Kayser hiervon eine

„Ver-

„Vermehrung der Einkünffte von sechs Mil-
„lionen Reichs-Gulden erhalte. Allein, da
„dieses kein Geschäffte von einem Tage, soll
„der Kayser und sein Haus unterdessen die Nie-
„derlande zur Hypothec haben, und sie also-
„bald wiederum abtreten, wenn der entwurf-
„fene Plan erfüllet, und er davon in Besitz
„gesetzet worden. Wenn die Niederlande
„nicht hinlänglich seyn, die sechs Millionen
„voll zu machen, kan man sie durch eine jähr-
„liche Summe an baarem Gelde ergäntzen,
„welches zu Unterhaltung eines proportio-
„nirlichen Corps Truppen angewendet wer-
„den soll.

„IV. Der Kayser wird seine gute Bemü-
„hungen anwenden, die Streitigkeiten zwi-
„schen Spanien und Engelland in der Güte
„beyzulegen.

„V. Er glaubet auch, daß der Friede zwi-
„schen Spanien und dem Hofe zu Wien ver-
„mittelst einer Ceßion in Italien, darüber
„man Abrede nehmen müste, hergestellet wer-
„den könte. Unterdessen ein Waffen-Still-
„stand zu verwilligen wäre, um Zeit zu
„haben, sich in Tractaten einzulassen.

„VI. Das Reich und die vermittelnden
„Puißantzen werden diesen Frieden garantiren.

VII. So-

„VII. Sobald auf solche Weise die Ruhe „in Teutschland wiederum hergestellet seyn „wird, will der Kayser seine Truppen mit „denselben des Reichs vereinigen, um daselbst „die Ruhe zu bevestigen. Er wird mit den „Churfürsten, Fürsten und Ständen über die „zu treffende Anstalten, damit die Wohlfahrt „des Vaterlandes wachse, und alles Schäd„liche davon abgehalten werde, Abrede neh„men, auf daß das Römische Reich bey sei„nen Nachbarn in beständiger Ehrerbietung „stehe, dessen Freundschafft gesucht werde, „und sein Zorn zu fürchten sey. Endlich hof„fet der Kayser mit dem Beystande der Stän„de, und der gantzen tapfern teutschen Nation, „den Ruhm des Römischen Reichs wiederum „herzustellen, davon er die Ehre hat das Haupt „zu seyn, und zwar auf dem höchsten Punct, „wie solches es verlanget, und es niemahls „anders gewesen ist.

Diese Propositiones zum Frieden konten nicht nach dem Geschmack des Hofes zu Wien seyn. Anstatt denselben, seines Verlusts halber, schadlos zu halten, verlangte man von demselben neue Zergliederungen. Im übrigen war dessen unveränderlicher Plan, die Kayserliche Crone dem Großhertzoge von Toscana

scana zu versichern. Es war zu verwundern, daß man sich an das Brittannische Ministerium addreßiret hatte, in der Hoffnung, wie dasselbe den glücklichen Ausgang verschaffen würde. Die Gewogenheit desselben vor die Königin von Ungarn war allzu bekannt, als daß man sich einige Willfährigkeit bey einem Plane versprechen sollen, von welchem es bey dieser Printzeßin im weiten Felde war, solchen genehm zu halten. So guten Fortgang auch die Bayerischen und Frantzösischen Truppen gehabt hatten, indem sie fast gantz Bayern wiederum eingenommen, und sich die Armee des Mareschalls, welche man zu Wien bereits so angesehen, als wenn sie dahin gebracht worden, sich zu Kriegs-Gefangenen zu ergeben, retiriret hatte, so verfertigte man dennoch Operations-Plane, davon man sich grosse Würckungen versprach, und womit es auch dem Oesterreichischen Ministerio gelungen.

Man sahe alsobald Anmerckungen über den von uns beygebrachten Plan zum Vorschein kommen. Der Hof zu Wien hatte ihn bekannt gemacht. Er wurde in kurtzen mit folgender Schrifft begleitet.

„Vom bekannten Haßlangischen Pacifica-
„tions-Project, und was derentwegen durch
„den

„den von Haßlang dem Lord Carteret zu Lon-
„don beygebracht worden, verlangt man kei-
„ne Geheimnisse zu machen; und hält man
„sich auch versichert, daß dieser Verlauff und
„Beschaffenheit so gethan seye, daß wenn ein
„oder anders genuine bekandt seyn wird, der
„etwa von Gegenseits in andere Wegen da-
„von zu machen vorhabende Mißbrauch aller-
„dings fehl schlagen, und man nicht nur den
„höchst bedencklichen und gefährlichen Inhalt
„obiger Vorschläge, als auch den vielleicht
„bey nicht erfolgendem Fortgang dieser Ideen
„bestehenden Versuch, um des billigen Vor-
„wurffs sich zu entladen und solchen andern
„aufzubürden, überzeugend einsehen und er-
„kennen werde. Der Franckfurter Hof kan
„hingegen versichert halten, daß, wenn der-
„selbe anständigere und nicht der Kränckun-
„gen der Gerechtsamen eines Dritten, sondern
„die Erweiterung der Reichs-Gräntzen, und
„dessen Sicherheit zum Grund habende Frie-
„dens-Bedingnüsse an Ihro Majestät der Kö-
„nigin von Ungarn und Böhmen, Ertzher-
„tzogin zu Oesterreich ꝛc. oder an Engelland
„gelangen lassen solte, selbe gewiß auf das al-
„lerheiligste werden geheim gehalten werden.
„Der eben oben angezogene saubere Haßlan-
„gi-

„gische Pacifications-Plan solte nun billig all-
„schon zureichend seyn, um iedermänniglich oh-
„ne Unterscheid der Religion die Augen über dem
„zu eröffnen, von wannen des Reichs Grund-
„Verfassung der gäntzliche Umsturtz zu befah-
„ren, oder aber die Rettung annoch anzuhof-
„fen habe, und wird ein ieder guter Patriot
„gar wichtige Betrachtungen dabey zu machen
„finden. Da dann unter andern das Art. 3.
„besagten Plans von Chur-Bayern angesuch-
„te Arrondissement hauptsächlich die Unter-
„drückung denen mehresten Ständen des Frän-
„ckisch- und Schwäbischen Creyses nach sich
„ziehen würde; so müste man entweder sich
„selbsten allda verblenden wollen, oder end-
„lich einmahl gleichsam mit Händen greiffen
„müssen, wie hoch es an der Zeit seye, mit
„Ihrer Majestät der Königin zu Hintertrei-
„bung so gemeinschafftlicher Absichten, auf
„das genaueste sich zu vereinbaren, worne-
„benst gesamte geistliche Herren Churfürsten
„nebst den Reichs Fürsten Stand und übri-
„gen gantzen Reich nicht wohl mißkennen wer-
„den, noch können, daß die angetragene Errich-
„tung eines Bayerischen Königreichs auf we-
„niger nicht abziele, als Teutschland in meh-
„rere Staaten zu zergliedern, so nicht gesche-

„hen

„hen kan, ohne sie aus ohnmittelbaren Reichs-
„Ständen in der That zu wahren Landsassen
„zu machen, wann auch schon dem äusserli-
„chen Schein nach einige Freyheit und Vor-
„rechte gleichsam aus Gnaden, ihnen übrig
„gelassen werden solten; wohin der übrige
„völlige Betrag des Hofes zu Franckfurth
„von darum gantz käntlich mit einschläget,
„weilen derselben so imperios gegen schwäche-
„re, als niederträchtig gegen mächtigere Stän-
„de des Reichs, in allen Vorfallenheiten sich
„erfinden lässet, und in Justitz-Sachen nicht
„Recht und Billigkeit, sondern lediglich seine
„ungerechte Anständigkeit vor Augen hat.
„Die daher für die wesentliche Reichs-Stän-
„dische Jura entspringende Gefahr könte endli-
„chen Ihro Königliche Majestät wenn aller-
„höchst dieselben, die allgemeine Wohlfahrt
„nicht vornehmlich beherzigten, in gewisser
„Maaß weniger anfechten, nachdem die Er-
„fahrung sattsam zeiget, daß sie nicht so leicht
„als andere über den Hauffen geworffen wer-
„den mögen, mithin hat das Reich, wo der
„Sache auf dem Grund gesehen wird, Ihrer
„Königlichen Majestät eben so viel, als höchst
„Dieselbe dessen vonnöthen.

„Nachdem aber mehr allerhöchst gedacht

„Ihro

„Ihro Majestät ohne einigen Eigennutz, ohne „ihme, dem Reich, zu Dero besondern „Besten, einige Last und Beschwer„de aufzubürden, für den Riß zu stehen, und „die Ihro von GOtt verliehene äusserste Kräf„ten zu deren Rettung anzuwenden ehrbie„thig seynd; So wäre ein für allemahl nicht „nur unverantwortlich, sondern gantz und gar „unbegreiflich, wann sich ab Seiten der Stän„de, welchen eine so grosse und nahe Gefahr „bevorstehet, dieses Patriotische Anerbieten „nicht solte zu Nutzen gemacht werden wollen; „Und scheinet fast überflüßig zu seyn, bey so „bewandten Umständen des mehreren anzu„führen, wie wenig eine redliche teutsche Ge„sinnung bey jenen, welche derley Absichten, „wie oben erwehnter massen der Haßlangi„sche Plan klar an Tage leget, directe vel „indirecte Vorschub geben, statt finden, noch „zur Sachen Beschönigung die Erfüllung „Reichs-Ständischer Obliegenheiten gegen „dessen anmaßliches Oberhaupt vorgeschützet „werden könne. Woraus denn der Schluß sich „so gleich von selbsten ergiebet, was unter der zu „Franckfurt durch zu dringenden gesuchten be„waffneten Reichs-Vermittelung verborgen „stecke; mithin daß, wann die Stände sel-

„ber die Hände zu bieten sich bewegen lassen „solten, sie sich die Fessel selbsten schmieden „würden. ꝛc.„

Die Königin declarirte auch bey dieser Schrifft mit ausdrücklichen Worten: daß sie geneigt sey, nicht nur den Churfürsten von Bayern vor Kayser zu erkennen, sondern ihm auch den Besitz der Domainen, welche er behielte, zu garantiren, woferne dieser Printz sich von der Allianz mit Franckreich völlig loß machte, und mit Sr. Majestät den Anstalten beyträte, so nöthig seyn würden, die Freyheit und die Ruhe des Reichs, ja sogar dieselbe von gantz Europa, zu versichern. Da die Königin zeiget, wie sie den Entwurff die Bißthümer Freysingen, Regensburg, Saltzburg, Passau, Bamberg, Würtzburg, Eichstadt und Augsburg zu secularisiren, der Freyheit des Reichs zuwider finde, füget sie hinzu: daß ihr die Unterstützung der Römisch-Catholischen Religion auf dem Fuß, wie sie in dem Reiche sich befände, ihr nicht minder so lieb, als die Unterstützung der öffentlichen Freyheit sey; Diese wären allezeit die beyden Haupt-Gegenstände ihrer

ihrer Sorgfalt, denen sie ihre Armeen und ihre Schätze aufopfern werde.

In eben diesen Anmerckungen bemühet man sich insbesondere, einem ieden der sich bishero, in Ansehung des vorgegebenen Widerwillens Sr. Majestät, sich mit dem Hause Bayern auszusöhnen, hinter das Licht führen lassen, die Augen zu öffnen.

„Diese großmüthige Printzeßin (fähret „man fort) vergisset auf eine edelmüthige Art „den Verdruß, den man ihr angethan hat, „sie ist hierzu aufrichtig geneigt, woferne nur „diese Aussöhnung geschehen könte, ohne „der öffentlichen Wohlfahrt zu nahe zu tre„ten; das ist: Ihro Majestät, sind ohne „Nachtheil der Schadloßhaltung, so ihr so „heilig versprochen worden, keinesweges weit „entfernet, nicht nur den Churfürsten von „Bayern vor Kayser zu erkennen, sondern „ihm auch zum wenigsten so viel, als er vor „dem Anfang des Krieges besessen, zu versi„chern und zu garantiren, woferne ihr nur eine „hinlängliche Satisfaction vor die Beeinträch„tigung ihrer unstreitigen Gerechtsamen gege„ben, und ihr dieselben künftighin gewiß ge„macht werden, auch er nicht nur sich von

„Franckreich loß machet, sondern auch aufs
„richtig, und in der That zu demienigen hel-
„fen will, damit die Schadloßhaltung der Kö-
„nigin und sein eigener Wohlstand, auf Ko-
„sten dieser Crone fest gestellet werden kan,
„da es das eintzige Mittel ist, sein Vaterland
„und den Cörper, davon er das Haupt, wi-
„der die Unternehmungen dieser Crone zu
„schützen; verweigert er sich aber solches zu thun
„handelt er wider die feyerlichen Verbindlich-
„keiten, darzu er sich durch die Capitulation
„anheischig gemacht.

„Es würde auch ein vergeblicher Einwurf
„seyn, wenn man sagte, daß der Churfürst
„von Bayern glauben würde, wider die Ob-
„liegenheit eines ehrlichen Mannes zu han-
„deln, indem er sich wider Franckreich declarirte-
„dieweil es aus der dem Hofe zu Franckfurt ge-
„schehenen glaubwürdigen Communication ei-
„nes Briefes des Mareschalls von Belle-Isle an
„den Marquis von Breteuil deutlich erhel-
„let, wie Franckreich sich entschlossen habe,
„diesen Printzen schlechterdings aufzuopfern,
„und es nur an Ihro Majestät der Königin
„liege, auf seine Kosten sich schadlos zu stel-
„len. Welches denn zu gleicher Zeit zeiget,
„wie sehr dieselbe Ursache haben würde, über

„ihre

„ihre Standhaftigkeit, in Ansehung der ge-
„gemeinschafftlichen Freyheit, Reue zu bezei-
„gen, wenn man wider alle Vermuthung sich
„Drohungen bedienen wolte, sie zu weiteren
„Aufopferungen zu bringen, oder in dieser Ab-
„sicht, den Anstalten zu der Unterstützung der
„gemeinschafftlichen Sache Einhalt zu thun;
„Denn es ist mehr als zu gewiß, daß blos
„durch diesen Weg und denselben der Aner-
„bietungen Ihro Majestät der Königin, das In-
„teresse, die Ruhe, die Sicherheit und die
„Freyheit der Stände des Reichs und von
„Europa versichert werden können. Wel-
„ches denn hoffen läßt, daß diese Stände, und
„die übrigen Puissantzen, denen die gemein-
„schafftliche Wohlfahrt am Hertzen lieget,
„nicht säumen werden, sich mit J. M. der
„Königin zu vereinigen.

Es befinden sich in diesen Anmerckungen zwey Stücke, welche die Propositiones nicht deutlich machen: Das eine ist der Vorwurff, die Secularisation einiger Bißthümer in Teutschland verlanget zu haben, um daraus einen Staat zu machen, daraus ein Theil des Königreichs Bayern bestehe, das andere ist der Vorwurff, die Vermittelung des Reichs gefodert zu haben.

In Ansehung des ersten Puncts, nemlich der Secularisation der Bißthümer, so ist von Seiten des Barons von Hassangs hiervon nicht die Rede gewesen. Da nichts geschickter war, als dergleichen Beschuldigung, alle geistlichen Reichs-Fürsten wider den Kayser aufzubringen, so ist nicht zu verwundern, daß die Anhänger der Königin dieses Vorgeben als eine geschehene Sache ausgesprenget haben. Der Kayser, dem diese Gedancke nicht eingekommen, erstaunete, als er hörete, wie man ihm solches zuschriebe. Er hatte nicht so bald Nachricht davon erhalten, als er an seinen Envoye, den Baron von Hassang, einen zornigen Brief abgehen ließ, darinne er ihm seine gröste Ungnade versicherte, wenn er dergleichen Sachen vorgebracht hätte; In diesem Fall solle er dem Brittannischen Minister die Erklärung thun, wie er keinen Befehl gehabt, also zu reden, und nichts mehr wider den Willen Sr. Kayserl. Majestät als dieses sey; hätte er aber dergleichen nicht vorgetragen, wäre sein Befehl von dem Hofe zu London eine formelle Declaration der Wahrheit zu verlangen.

Der Baron von Hassang hatte kaum erst gedachte Befehle von Franckfurt erhalten, als

er

er den König deßhalb anging, welcher ihm darauf antwortete, daß er von dem Entwurfe der Secularisation nichts wüste. Der Lord Carteret, den dieser Monarch fragte, was dieses seyn solte, rechtfertigte den Baron von Hassang; Derselbe verlangte eine schrifftliche Declaration, und der König befahl dem Minister sie ihm zu geben. Dieselbe wurde würcklich in Form eines Briefes von dem Lord Carteret an den Baron von Hassang den Morgen darauf folgender massen abgefasset:

Mein Herr!

„Es ist mir unsere gestrige Unterredung, „in Ansehung gewisser Berichte, davon sie „mir sagten, daß sie an den Kayser gelanget, „als wenn der Entwurff verschiedener Secularisirungen zum besten Sr. Kayserl. Majestät vorzunehmen, mir von ihnen angetragen worden, überaus nahe gegangen; woraus man denn schliesset, daß dieses von dem „Kayser hergekommen wäre. Ich bin demnach „schuldig ihnen Gerechtigkeit wiederfahren „zu lassen, mein Herr, und zu gestehen, daß „sie mir dergleichen Antrag weder von Seiten „Sr. Kayserlichen Majestät, noch vor sich selbst

„gethan haben. Alles was zwischen ih-
„nen und mir, in Ansehung dessen vorgegan-
„gen, hat in einer blossen Conversation bestan-
„den. Ich glaube selbst hierzu Gelegenheit
„gegeben zu haben, indem ich von dergleichen
„Dispositionen, welche bey dem Schluß des
„Westphälischen Friedens statt hatten, nur
„auf eine historische Weise gesprochen.

„Der besondere Egard, den ich iederzeit
„vor ihre Person gehabt habe, lässet mich mit
„vielen Widerwillen wahrnehmen, daß solche
„ungegründete Beybringungen einigen Ein-
„druck machen, oder ihnen den geringsten Wi-
„derwillen bey ihrem Hofe verursachen können.
„Ich halte denselben für allzu billig, als daß
„er ihnen bey dieser Gelegenheit die denselben
„gehörige Gerechtigkeit nicht solte wieder-
„fahren lassen, und ich bin, mein Herr, von
„ihrer Redlichkeit allzuwohl überzeuget, als
„daß sie nicht mit den Meinungen, die sie son-
„der Zweiffel bey mir gegen Se. Kayf. Maj.
„müssen erkannt haben, auf gleicher Weise
„eingehen solten. Ich bin mit aller voll-
„kommnen Freundschaft ꝛc.

Wittehall, den $\frac{15}{4}$ Merz 1743.

Carteret.

Der

Der andere in den Wineriſchen Anmerckungen angeführte Vorwurff, betrifft die Vermittelung des Reichs. Der Kayſer wünſchte dieſelbe mehr, als daß er ſie hoffte. Das Reich wuſte ſein Verlangen; Allein, ein gewiſſes widriges Schickſahl brachte Hinderungen darzwiſchen, welche unüberwindlich waren. Den 11. Mertz 1743. that der Saltzburgiſche Miniſter in dem Fürſten-Collegio mit den gewöhnlichen Formalitäten den Vortrag, über dasjenige Abrede zu nehmen, was die Wiederherſtellung des Friedens und der Ruhe im Reiche beſchleunigen könte. Er ſagte unter andern: „Daß die Herren Ambaſ„ſadeurs und Miniſter von dem Inhalte der „Commißions-Decrete Sr. Kayſerl. Majeſtät „welche der Gegenſtand ihrer Berathſchlagun„gen ſeyn ſolten, vollkommen unterrichtet wä„ren; daß ſie auch wüßten, wie der Kayſer „iederzeit aufrichtig wünſchte, einmahl die „Ruhe in dem geliebten Vaterlande wiederum „hergeſtellet zu ſehen; Daß er zu Folge die„ſer friedlichen Neigungen den Churfürſten, „Fürſten und Ständen des Reichs vorgetragen „hätte, die Vermittelung insgeſamt mit ei„nigen auswärtigen Puiſſantzen über ſich zu „nehmen, und zu gleicher Zeit die übrigen

„nothigen Anstalten zu treffen, zu einen so „heilsamen Zweck zu gelangen: Uebrigens, „fügte er hinzu, da keine Ursache vorhanden „wäre zu zweiffeln, wie man die Wiederher„stellung der Ruhe dem gefährlichen gegen„wärtigen Kriege vorzuziehen habe, so mü„sten die Berathschlagungen diese beyden Fra„gen betreffen: Ob und wie man diese Ver„mittelung übernehmen, und zum andern, „welche Mittel am dienlichsten seyn könten, um „sich derselben zu bedienen, sie nachdrücklich „zu machen.

Einige Minister stellten vor, daß es wohl gethan seyn würde, die streitenden Partheyen ie eher ie lieber anzumahnen, die Vermittelung des Reichs zugleich mit einigen andern Puissanzen anzunehmen, um die so gefährlichen Streitigkeiten auszumachen, die Kayserliche Würde zu schützen, und die Bande zwischen dem Haupte und seinen Gliedern wieder zu verknüpfen; Um zu diesen Zweck zu gelangen, und um zu verhindern, damit der Schauplatz des Krieges nicht in dem Hertzen des Reichs aufgeschlagen werde, wäre es nöthig, sich in gute Positur zu setzen, und der Königin von Ungarn wissen zu lassen, wie das gemeinschaftliche Reich nicht erdulden könte,

daß

daß die Creise den Gewaltthätigkeiten der Soldaten länger ausgesetzet wären.

Die Minister von Hannover vergassen nichts, diese Berathschlagungen des Churfürstlichen Collegii fruchtlos zu machen; In der Fürsten-Versammlung redeten sie heffig über diese Materie, und stelleten vor, wie das Reich nicht fodern könte, daß man seine Vermittelung, in Ansehung der zwischen den Häusern Oesterreich und Bayern, wegen der Pragmatischen Sanction, entstandenen Streitigkeiten, annehmen solte; Diese wäre eine blosse häusliche Sache, das Reich könte hierein die Stände nicht mengen; Es würde eine himmelschreiende Sünde seyn, wenn das Reich so weit gienge, und die Waffen wider die Königin von Ungarn ergriffe; der Churfürst von Hannover sähe sich genöthiget, die „Stände von dergleichen Entschluß abzuhal„ten, und endlich so vielen Egard man auch „vor die ausnehmenden Eigenschafften Sr. „Kayserlichen Majestät haben müsse, könte „man sich dennoch bey dieser Gelegenheit sei„nem Verlangen nicht gemäß bezeigen. Sie „beklagten sich darüber, daß die Creyse, der Neu„tralität ungeachtet, den Frantzosen mehr, „als den Oesterreichern, favorisiret hätten.

Da

Da die Minister der Reichs-Versammlung gefunden, wie es besser sey, daß dieselbe zu Franckfurt als zu Regensburg geschähe, hatte die Königin von Ungarn wider diese Veränderung des Orts protestiren wollen. Ihre Protestation wurde verworffen, indem sie sich weigerte, die Rechtmäßigkeit der Wahl zu erkennen; Sie addreßirte sich hierauf an die Reichs-Versammlung, und fragte an: Wie man diese Weigerung mit den Reguln der Billigkeit vereinbaren könte, da man in den Reichs-Acten die Protestationes aus Rom wider den Westphälischen Frieden und wider die Errichtung des neunten Churfürstenthums angenommen. Ein Circular-Schreiben des Kayfers unter dem Dato Franckfurt, den 17. Merz 1743. machte die Höfe Wien und Hannover noch mißvergnügter; Es lautet also:

Carl der VII. von GOttes Gnaden, erwählter Römischer Kayser. ꝛc. ꝛc.

Hochwürdigster, lieber Vetter und Churfürst!

Eur. Lbd. ist vorhin bekannt, wie sehr wir Uns von Zeit Unserer angetretenen Kayserl. Regie-

Regierung angelegen seyn lassen, des gesamten Reichs Wohlseyn, Reichs-väterlich zu besorgen, und damit selbiges auf keine Art und Weise innerlich noch weiters beunruhiget werden möge, zu verhindern; vornemlich zeigen die verschiedene bey noch fürwährendem Reichs-Tag allhier an Churfürsten, Fürsten und Stände ertheilte Commißions-Decreta, wie höchlich Wir für des gesamten Reichs allgemeine Ruhe und Sicherheit iederzeit beeifert gewesen, daß wir auch zu Schmählerung Unserer eigenen notorischen Gerechtsamen, bloß, damit in Unserm geliebten teutschen Vaterland das Krieges-Feuer nicht weiter sich ausbreiten möge, so wohl, zu Beylegung der zwischen Uns und dem Wienerischen Hof der Oesterreichischen Erb-Folge halber entstandenen Mißhelligkeiten, als vornehmlich zu des Reichs Sicherheit und Erhaltung des allgemeinen Ruhe-Standes die billigste Aeusserung würcklich gethan, auch aus wahren gnädigsten Zutrauen, des gesamten Reichs-Vermittelung zu verlangen, keinen Anstand genommen. Wie wenig aber dieses alles bey dem Winerischen Hofe gefruchtet, und wie hefftig selbiger allen thunlichen Friedens-Vorschlägen widersprochen, und ie mehr

Wir

Wir Bereitwilligkeit zu Wiederherstellung des Friedens bezeuget, desto mehr entfernet sich bewiesen, ist Reichskundig, so, daß aus allem deme, was derselbe und dessen Alliirte zu erkennen gegeben, in billigen Zweiffel zu ziehen ist, ob selber einmahl des Reichs Vermittelung annehmen oder dessen Interposition Gehör geben wolle oder werde? Nun haben Wir dieses alles, so lang nur Wir und Unsere gäntzlich zu Grunde gerichtete Erb-Lande hierunter allein gelitten, immittelst geschehen lassen müssen; Nachdem aber der Wienerische Hof, bloß, um seine auf Unsere äusserste Verfolg- und Unterdrückung gerichtete Absichten durchzutreiben, es nicht einmahl dabey bewenden lassen, sondern derselbe, nebst seinem, theils aus fremden, theils aber aus selbstigen Teutschen bestehenden so genanten Hülfs-Völckern, sich gar unternommen, das Reich in seiner Ruhe auf das äusserste zu stöhren, und mitten in demselben die Kriegsflammen anzuzünden, immassen man sich Wienerischer Seits nicht allein wider alle Reichs-Gesetze und Constitutiones, auch derer Stände, Rechte, Privilegien und Freyheiten, gleich als ob die gantze Reichs-Verfassung aufgehoben seyn, und alles von dessen Willkühr lediglich abhangen,

hangen, dessen eigene und so genannte Hülfs-Völcker in unschuldiger, an dem Krieg keinen Theil nehmenden Reichs-Fürsten Lande gewaltsamer und widerrechtlicher Weise, theils so gar ohne vorgängige Requisition einrücken und darinn nach eignem Gefallen, als weshalben die nicht allein von dem Stifft Lüttich angebrachte öffentliche Klagen, sondern auch von Unserer und des heil. R. Stadt Aachen zugehenden Beschwerden jedermann vor Augen liegen, die Winter-Quartiere zu beziehen, und sofort in das Chur-Cöllnische einrücken zu lassen, auch in der Chur-Fürsten zu Pfaltz Liebd. Jülichischen Landen, ohne die Gebühr abzutragen, zu deren grösten Last eine zahlreiche Armee, einzuquartiren, und des ermeldeten Churfürsten Lbd. auf eine so wiederrechtliche, auch im H. R. Reich noch nie erhörte Art, mit offenbahrer gewaltsamer Ueberziehung zu Sachen zu nöthigen unternommen, so der Freyheit der teutschen Stände, die Wir jederzeit äusserst und nach allen Kräfften zu handhaben gemeinet sind, schnur stracks zuwider lauffen; und dann also Uns dieses Reichs-Constitutions-widrige Verfahren weiter nicht zweiffeln lässet, wie des Wienerischen Hofes wahre Absicht seye, den Krieg in die

Reichs-

Reichs-Lande mit schwersten Bekränckung derer Reichs-Ständen Gerechtsamen und Freyheiten zu versetzen, mithin deren unschuldige Lande, wie bereits mit Unsern, in keinem Widerspruch stehenden Erb-Landen geschehen, auf das empfindlichste auszusaugen und zu verheeren; Hingegen noch zur Zeit das Reich in einer hinlänglichen Verfassung, die Securitatem publicam selbst zu erhalten, wie Wir es aus Reichs-väterlicher Obsorge wohl sehnlich gewünschet hätten, sich nicht befindet, auch Unsere eigene Völcker, die Wir gerne zum Schutz des gantzen Reichs anwenden wolten, mit Rettung Unserer Patrimonial-Landen, leyder nur allzu sehr bekanter massen, beschäftiget sind. So haben Wir bey dieser dem Reich und der Städten Freyheiten, den gäntzlichen Untergang drohenden Unternehmungen, kein anders und schleunigers Mittel auszufinden gewust, als von der benachbarten Crone Franckreich zu Abwendung all dieser besorglichen, auf den Umsturtz des Reichs andringenden Folgerungen, den Beystand mit einer solchen zahlreichen Armee einsweilen zu verlangen, welche derjenigen, so dem Reichs-Ober-Haupt und dem gantzen Reiche Gesetze vorzuschreiben, und darinnen, als ob sie in

feind-

feindlichen Landen stehe, zu verfahren sich unternimmt, gewachsen, mithin all von selbiger auf Teutschen Boden zu befürchten habende weitere Zerrüttungen zu verhindern, im Stande sey, bis das Reich, sich selbst in solche Verfassung zu setzen, Zeit gewinne, den innerlichen Ruhe-Stand zu schützen und zu erhalten. Wenn nun Uns hierunter von ermeldter Crone nicht entstanden worden, eine Armee auch unter Anführung des Mareschalls Duc de Noailles, würcklich in Bereitschaft stehet, um denen aus Niederland herausrückenden Völckern, welche gegen die Freyheit des Teutschen Vaterlandes auf eine so widrige Art gewaltsam verfahren, kräfftigen Einhalt zu thun, mithin die Reichs-Verfassung aufrecht erhalten zu helffen; Wo im übrigen aber selbe niemanden belästigen, und wie von Unsern Auxiliar-Völckern jederzeit beschehen, alles baar bezahlen, auch die strengste Manns-Zucht halten wird, und dann diese Armee, Euer Liebden Lande auch betreten könte, indem sie sich nach der andern in so weit zu richten hat, weil ungewiß, wohin sich solche zu des Reichs und derer Stände Belästigung hinziehen möchte, und dahero sie solcher vorzukommen oder allenfalls zu folgen, mithin

des Reichs in keinen Krieg verwickelte Lande zu betreten, sich nicht würde entbrechen können; Wo jedoch zum voraus versichert wird, daß so bald solche feindliche Armee sich wieder in die Nieder- oder respective selbst gehörige Lande zurück ziehen wird, dieses blos zu Rettung der Teutschen Freyheit zu Hülffe beruffene Krieges-Heer, nach Gestalt der Sachen den Rhein gar nicht paßiren, oder über denselben sich also gleich wieder zurück ziehen solle und werde. Weshalben auch noch zur Zeit eine gewisse Marsch-Route von Uns zu bestimmen, nicht möglich gewesen, der commandirende Mareschall, Duc de Noailles, hingegen iederzeit Commissarios vorauszuschicken instruiret ist, und solche Marsch-Route und nöthige Verpflegung gegen baare Bezahlung reguliren zu lassen; Als ersuchen Wir Euer Lbd. Freund ꝛc. Sie belieben das gehörige zu verfügen, daß obgedachter unterm Commando des Mareschalls de Noailles anrückenden Hülffs-Armee, wenn sie Euer Liebden Lande zu betreten nöthig haben solte, nicht nur der freye Reichs-Constitutions-mäßige ohnschädliche Durchzug verstattet, sondern auch selbiger die nöthige Verpflegung, Vorspann und Wägen, gegen baare Bezahlung verschaf-

fet

fet werde. Solches gereichet Uns zum angenehmen Gefallen und Wir verbleiben mit ꝛc. Franckfurt den 17. Mart. 1743.

Was man in diesem Decrete in Ansehung der Königin von Ungarn und ihrer Alliirten vorbrachte, mißfiel der Hannöverischen Regierung gar sehr. Dieselbe verfertigte hierauf eine Antwort, welche alsobald in den Zeitungen zu London bekannt gemacht wurde. Dieselbe ist vom 8. April, und lautet folgendermassen:

Pro Memoria des Hannöverischen Ministerii, das Kayserliche Circular-Schreiben vom 17. Mertz betreffend.

„Es ist zwar dem Kayserlichen Hofe bey nahe zu einer Gewohnheit worden, alle und „jede Gelegenheit, wie man zu reden pflegt, „bey den Haaren herbey zu ziehen, um der „Königin von Ungarn Majestät und derselben „Alliirten mit den härtesten und gehäßlichsten „Auflagen und Verunglimpfungen unverschuldeter Weise zu beladen„ als wovon alle ergangene Kayserliche Commißions-Decreta und andere ins Publicum ausgeflogene Schrifften

ten zeugen. Dasjenige Kayserliche Requisitions-Schreiben aber, welches unterm 23. Martii a. c. an die Ausschreib-Aemter der vorliegenden Creyse wegen Verstattung des Durchmarsches, vor eine neue Frantzösische Armee abgelassen worden ist, scheinet sowohl in diesem Stück, als sonsten wegen seines höchst bedencklichen Inhalts alles vorige zu übertreffen. Nach solchem will man Kayserlicher Seits voraus wissen, daß der Königin von Ungarn Majestät die Mediation des Reichs nicht annehmen werde, und macht derselben voraus schon ietzt ein Verbrechen, obgleich die Mediation vom Reich weder zur Zeit beschlossen, noch angetragen ist; und wenn gleich beydes geschehen wäre, oder noch geschehen solte, dem einen hohen Theil so gut als dem andern natürlich- und billiger Weise frey seyn und bleiben müsse, solche anzunehmen oder nicht?

Man beschuldiget hochgedachter Königin Majestät darneben, daß Sie bey einer auf die Verfolg- und Unterdrückung Ihro Kayserl. Majestät gerichteten Absicht es nicht bewenden lassen, sondern mit ihren, theils aus fremden und theils aus Teutschen bestehenden Hülfs-Völckern, das Reich in seiner Ruhe aufs äusserste zu stöhren, und mitten in demselben die

Krieges-

Krieges-Flammen anzuzünden unternehme, daß dieselbe gegen die Reichs-Gesetze, Constitutiones, und Verfassung handele, und alles von Ihrer Willkühr abzuhangen glaube.

Man nennet den Anmarsch der Oesterreichischen, eigenen und Hülffs-Truppen aus Braband, eine widerrechtliche, unerhörte und offenbare gewaltsame Ueberziehung und versichert als eine ausgemachte Wahrheit, daß selbiger auf nichts anders angesehen sey, als die Reichs-Ständische Freyheit und Gerechtsame zu bekräncken, die Reichs-Lande zu verheeren und dem Reich Gesetze vorzuschreiben. Man releviret zu dem Ende, die wegen sothanen Marsches eingekommene Klagen, und was das allerbeträchtlichste ist, so betheuret man dahingegen, daß Ihro Kayserl. Majestät die unter dem Mareschall von Noailles anrückende Frantzösische Armee, mit Hindansetzung ihres eigenen Interesse, lediglich zu Verhinderung, der aus jenem Marsche bevorstehenden, und auf den Umsturtz des Teutschen Reichs abzweckenden Folgen, und zu Rettung der Teutschen Freyheit bis dahin, daß das Reich selbst sich in Verfassung gesetzet haben würde, verlanget hätten. Nun stünde es zwar denen, so vor Kayserl. Majestät die Feder führen, zu

gönnen, ihres Herrn Friedfertigkeit und Reichs-väterliche Sorgfalt vor die Erhaltung des gemeinen Reichs Ruhe-Standes immerhin bestens zu erheben, wenn solches nur ohne Beschuldigung eines unschuldigen Dritten geschähe, obgleich jenenfalls es auf deutliche Proben ankommen dörffte, als in obbesagtem Requisitions-Schreiben angezogen, und von dem ergangenen Kayserlichen Commißions-Decretis und geschehenen Friedens-Vorschlägen hergenommen worden sind. Wie werden sich aber obgedachte harte Anschuldigungen vor der ehrbaren Welt wahr oder nur einst wahrscheinlich machen lassen? Der gegenwärtige unglückliche Krieg dauret ja leider schon in die 2. Jahr. Er ist in Teutschland aufgegangen, und der Königin von Ungarn Majestät sind derjenige Theil nicht, welcher fremde Länder begehret, und um solche zu überkommen zugeschlagen hat, sondern Sie haben notorischer massen dieses über sich ergehen lassen müssen. Zudeme sind die Englische Auxiliar-Truppen die ersten Hülffs-Völcker nicht, welche bey diesem Krieg den Teutschen Boden betreten und dannenhero ist es per rerum naturam nicht möglich, daß der Königin von Ungarn Majestät das Kriegs-Feuer angezündet

det haben, oder ietzo noch mitten in Teutschland anzuzünden, und durch den Marsch ihrer Truppen, Teutschland in seiner Ruhe, welche es leider nicht mehr hat, stöhren solten. Was sind vor Reichs-Gesetze vorhanden, welche dem Chur-Hause Bayern erlaubten, die Königin von Ungarn mit Krieg zu überziehen, dieser aber verböthen, sich zu wehren, jenem verstatteten, Frantzösische Hülffs-Völcker zu einem solchen Angriff zu gebrauchen, und dieser wehreten, Englischer Hülffs Völcker sich zu ihrem Schutz zu bedienen? Wie mag es doch wohl gesaget werden, daß diejenige Puissance, über deren Länder gleichsam das Loos geworffen ist, andern Gesetze vorzuschreiben, sich angemasset, und wie mag Ihrer Königl. Ungarischen Majestät beygemessen werden, daß Sie den Krieg in Teutschland zu ziehen suchen, da es von Ihr nicht abgehangen hat, an welchem Ort sie hat angegriffen wollen werden, sondern sich wehren muß, wo sie angegriffen worden ist? Als die in Braband gelegene Englische und Oesterreichische Truppen vor einigen Wochen aufbrachen, um eine Bewegung gegen die Teutschen Gräntzen zu machen, hatte man in Franckfurt kein Bedencken, allenthalben ausspren-

gen zu lassen, als wäre nirgends des Durchmarsches halber requiriret worden; Nachdem das Publicum aber dieser Angabe halber desabusiret worden ist, heisset es nunmehro, in dem Kayserl. Schreiben, die Einrückung der Truppen in die Reichs-Lande, sey theils ohne Requisition geschehen. Nun ist zwar Sr. Königl. Majest. von Groß-Brittannien Chur-Braunschweigisches Ministerium von denen angeblichen Klagen und insbesondere von denen Chur-Pfältzischen zum Theil nicht informiret, zum Theil siehet es solche als Dinge an, welche das Englische oder Oesterreichische Ministerium angehen, und worüber das eine, oder das andere, wenn sie nur gehörig zur Sprache kommen, ohne Zweiffel eine hinlängliche Auskunft wird geben können. Gleichwie aber aus oben angeführten bereits erhellet, daß der Königin von Ungarn Majestät, durch Anziehung ihrer Hülffs-Völcker nichts unrechtes, oder etwas, so Ihro von hohen Ständen des Reichs verarget werden könte, thun; Als darf man nur auch die Umstände der Sachen weiter gegen einander halten, um völlig überzeuget zu werden, daß Sr. Königl. Majestät von Groß-Brittannien Verhalten ebenmäßig irreprochable sey.

Die

Die Crone Franckreich, deren Staats-Maximen in Absicht des Teutschen Reichs, aus den vielen von diesen abgerissenen Provintzien, sich am zuverläßigsten beurtheilen lassen, hat bisher unter dem Nahmen von Königlichen Hülffs-Völckern eine Armee nach der andern in Teutschland geschicket, um der Königin von Ungarn Majestät zu bekriegen, und das Teutsche Reich selbst dadurch zu schwächen, und ob sie gleich darin wider ihre in Absicht der Oesterreichischen Erb-Folge übernommene und von dem Hause Oesterreich durch 2. Hertzogthümer erkauffte Garantie gehandelt, und der Durch-Marsch der Frantzösischen Truppen Last und Beschwerlichkeit genug gemacht hat, so ist doch niemand der solchen geweigert, oder sich darüber beklaget, ja man hat gar darüber sich nicht ungeduldig bezeiget, daß Franckreich bey Fort-Louis über Jahr und Tag in fremdem Territorio eine Schiff-Brücke über den Rhein gehalten, und zu Verwahrung derselben Verschantzungen gemacht hat. Wann hingegen die Cron Engeland, welche dem Teutschen Reich niemahls den geringsten Abbruch gethan hat, sich nunmehro in ihren Orte gemüßiget siehet, der Königin von Ungarn Majestät einige Truppen nach Teutsch-

land verabfolgen zu lassen, geschiehet solches Krafft einer mit dem Teutschen Reich gemein habenden Garantie, und weil besagte Cron Treu und Glauben, ohne welche die gemeine Wohlfahrt aller Völcker nicht bestehen kan, zu halten, und durch Verhinderung des Ruins der Königin von Ungarn Majestät zugleich den Verfall des Teutschen Reichs zu verhindern suchet.

Dieselbe hat auch, ohnerachtet sie die Facilität, welche in Absicht der Frantzösischen Durchzüge erwiesen worden ist, wohl wahrgenommen, dennoch, wie die That selbsten zeiget, nicht voreilig noch gern die Entschliessung gefasset, ihre Truppen nach Teutschland verabfolgen zu lassen, sondern vielmehr gehoffet, daß durch Zusammenziehung einer Armee in denen Niederlanden, die Cron Franckreich zurück gehalten würde, mehrere Truppen nach Teutschland zu schicken, sintemahlen sonsten, und wann dieses nicht geschehen wäre, die in Englischen Sold getretene Chur-Braunschweigische und Hessen-Casselische Truppen den fatiganten Marsch nach denen Niederlanden zu thun nicht nöthig gehabt hätten.

Gleichwie aber nunmehro, da so viele Frantzösische Truppen in Teutschland eingerücket

cket sind, und noch mehrere täglich folgen, mit Billigkeit nicht verlanget werden kan, daß Se. Königl. Majestät von Groß-Brittannien der Königin von Ungarn Majestät hinderlich seyn solten, die ihr gewidmeten Hülffs-Völcker allda zu gebrauchen, wo die Gefahr am grösten ist; Also werden höchstdieselbe sich verhoffentlich von der Gemüths-Billigkeit und Erleuchtung Dero hohen Herren Mit-Stände nicht zuviel versprechen, wenn Sie sich versichert halten, daß diese Ihro allenfalls eine gleiche Gefälligkeit als der Cron Franckreich wiederfahren, erweisen und über etwas, so die Noth erfordert und mit grösterm Menagement bewerckstelliget werden wird, nicht unwillig werden. So viel schlüßlichen den Passum des Kayserlichen Requisitions-Schreiben betrifft, wodurch die verlangten neuen Frantzösischen Kriegs-Völcker, zu Schutz-Engeln der Teutschen Freyheit, und Hülffs-Truppen des Reichs gemacht werden wollen, begreifft ein jeder leicht, was daraus vor ein Schluß folge.

Solcher Schluß kan nun zwar an sich nichts befremdliches vor diejenigen seyn, welche gleich von Anfang des Krieges durch die äusserlichen Demonstrationes der Cron Franckreich hindurch gesehen, und befürchtet haben, daß das

Reich

Reich am Ende zur Vergeltung der von jenen so großmüthig geleisteten Hülffe etwas würde thun müssen. Daß aber Sr. Kayserlichen Majestät als des Reichs Ober-Haupt, so frühzeitig solche Sätze bloß geben würden, welche den Weg zur Erreichung der Absicht bahneten, das kan man mit einigem Recht sich wundern lassen, und die gesamte hohe Reichs-Stände bekommen dadurch einen wichtigen Vorwurff zu einem breiterem Nachdencken, welches ihnen verhoffentlich die Ueberzeugung nachlassen wird, daß Se. Königl. Majestät von Groß-Brittannien durch die Bemühung und Kosten, welche Sie anwenden, um dergleichen Folgen vorzubauen, keinen Undanck beym Teutschen Reich verdienen ꝛc.

Der Kayser schmeichelte sich damahls annoch, die Campagne auf eine seinem Intresse vortheilhaffte Art zu eröffnen. Es lag ihm in Gedancken, sich in sein Churfürstenthum zu begeben, indem er davor hielt, wie seine Gegenwart zu der Verträglichkeit der Auxiliar-Truppen mit den Seinigen etwas beytragen würde. Da er entschlossen war, Franckfurth zu verlassen, gab er sein Vorhaben der Reichs-Versammlung durch ein Commißions-Decret zu erkennen. Es ist folgendes Inhalts: Kay-

Kayserliches Commißions-Decret vom 10. April, 1743.

„Wir haben den Entschluß gefasset, Uns „in Unsere Erb-Länder nach Bayern zu bege„ben, theils in der Absicht daselbst einige noth„wendige Anordnungen bey der Regierung „zu machen, theils um auf Unsere Kayserli„che Armee Obsicht zu halten, und sie un„verzüglich zu completiren. Der eine als der „andere dieser Gegenstände machet Unsere Ge„genwart daselbst um so viel nöthiger, dieweil „nach dem Bericht von guter Hand, die feind„lichen Truppen, so das Reich mit den Hülffs„Völckern, mit denen sie sich vereiniget haben, „betreten, darzu bestimmet sind, sich bis in ge„dachte Unsere Länder zu ziehen, ob sie gleich „keinem Anspruch unterworffen, und welche, „da sie ausser dem zu dem Reichs-Cörper ge„hören, und schon so viel erlitten haben, verlan„gen, daß man hinlängliche Anstalten treffe „und verhindre, damit sie nicht gäntzlich ver„heeret, und ausser Stand gesetzt werden, we„der Uns noch dem Reiche in vielen Jahren „Nutzen zu schaffen.

„Ihr wisset die unermüdeten Bemühungen, „welche Wir seit der Besteigung des Kayser-

„lichen

„lichen Thrones vor die Wohlfahrt des Reichs „überhaupt angewendet, und wie Wir insbesondere alle unsere Aufmerckſamkeit dahin gehen lassen, die Ruhe darinne herzustellen, wie solches nicht nur die dieserhalb von Uns gethane Vorschläge beweisen, „sondern auch die wiederholten Declarationes, „daß Wir, um zu solchem heilsamen Zweck „zu gelangen, bereit wären, der allgemeinen „Wohlfahrt, so viel von Unserm und Unsers „Hauses Interesse, als Wir bey der Nachkommenschaft verantworten könten, aufzuopfern.

„Ihr wisset auch, wie diese billigen Vorschläge die gute Würckung nicht gehabt, die „man sich davon versprechen sollen, und daß „man an gewissen Höfen wenig geneigt scheine, die Ruhe in den Creysen, welche den „Krieg annoch nicht empfunden, wobey man „aber alle Ursache zu befürchten hat, daß sie „denselben in kurtzen empfinden werden, zu „erhalten; Welches man nichts desto weniger „vermeiden können, wenn man beyzeiten Abrede genommen, sich in Vertheidigungsmässigen Stand gesetzet, und seine Kräffte vereiniget hätte.

„Bey diesen Umständen muß man die Sa-
„chen der göttlichen Vorsehung überlassen, da
„Wir inzwischen Unsere väterliche Sorgfalt
„auf die Erhaltung Unserer eigenen Länder
„wenden werden. Wir befehlen euch dem-
„nach, solches den bey der Reichs-Versamm-
„lung gegenwärtigen Ministern anzuzeigen,
„damit sie von Unserer Reise und den Ursa-
„chen, so Uns darzu bewogen, unterrichtet
„seyn, und sie ihren Herren hievon sichere
„Nachricht geben können. Ihr könnet ihnen
„auch melden, daß da diese Reise von kurtzer
„Dauer seyn wird, Wir entschlossen haben,
„Ihro Kayserl. Majestät Unsere geliebteste
„Gemahlin, hier zu lassen, haben auch übri-
„gens die nöthigen Veranstaltungen getrof-
„fen, daß vermittelst der Berichte und Expe-
„ditionen, so an Uns ergehen und addreßiret
„werden, der Lauf der Angelegenheiten des
„Reichs-Hofraths und der Reichs-Cantzeley
„nicht gehemmet und aufgehalten werde.
„Wir hoffen übrigens, daß so bald ein Chur-
„fürst von Maynt̃z wiederum da seyn wird,
„die Berathschlagungen der Reichs-Versamm-
„lungen ihren Anfang nehmen werden, und
„daß man, wenn man mit einer vollkommnen
„Einigkeit, und einem gleichmäßigen Ver-

„trauen

„trauen, vornemlich über den Articul der „Vermittelung und der öffentlichen Sicher„heit verfähret, Entschlüsse fassen werde, wel„che die Glückseligkeit, die Ruhe, die Sicher„heit und die Ehre des Reichs von einem je„den treuen Patrioten bey diesen kützlichen Um„ständen erfodern. ꝛc.„

Der Brittannische Hof ließ sich nicht begnügen das Interesse des Wienerischen bey allen Gelegenheiten, so sich hervor thaten, zu beobachten. Der Herr von Villiers, so sich zu Dreßden befand, arbeitete mit Nachdruck hieran, und er hatte seit dem Anfange dieses Jahres Befehl erhalten, an die Höfe des Fränckischen Creyses zu gehen, und sich in Unterhandlung daselbst einzulassen. Einige Hindernisse hielten seine Abreise zurücke. Man schrieb diesen Verzug einige Zeit der Widersetzung zu, welche von dem Könige von Preussen, wider den Marsch der Brittannischen Truppen nach Teutschland geschahe, und davon er, sagte man, auf die Erklärungen, so ihm von Seiten Engelands geschehen, abgelassen. Als diese Hindernisse gehoben waren, erhielt dieser Minister mit dem Anfange des Aprils seine Vollmachten und begab sich nach Würtzburg. Wenn wir einem Schreiben aus Nürnberg vom

vom 18. April deshalb Glauben beymessen, so hat er, nachdem er sein Creditiv dem Bischof von Würtzburg überreichet, declariret, wie der König sein Herr wünschte, daß das Reich die Garantie der Pragmatischen Sanction ins Werck setzte, und er eine cathechorische Resolution verlangte. Worauf der Bischof geantwortet hätte, daß, da diese Angelegenheit das gantze Reich beträfe, man sich an die Reichs-Versammlung und die Creyse, und nicht an die Fürsten insbesondere addressiren müsse. Der Verfasser des Briefes setzet hinzu: „Daß diese Proposition um desto be„sondrer schiene, dieweil sie zu erkennen gebe, „wie der König von Engeland, wo nicht als „ein Gesetzgeber, doch wenigstens als ein Be„schützer der Gesetze und Reichs-Verfassun„gen dirigiren wolle, und man aus einem so „ungewöhnlichen Verfahren (also ist der Aus„druck des Briefes) zu sehen glaubte, wie „die Absicht des Königes von Großbrittan„nien sey, in dem Reiche Unruhe zu erwecken, „und zwischen dem Haupte und Gliedern Un„einigkeit zu stifften.

Philippus Carolus, Baron von Els hatte die Schuld der Natur den 21. Mertz, 1743. zwo Stunden nach Mitternacht bezahlet. Er

war den 20. October 1665. gebohren, und den 9. May 1732. zum Churfürsten von Maynz erwählet worden. Den 22. April wurde der Graf von Ostein Canonicus von Maynz und Würtzburg, zu seinen Nachfolger erwählet. Sowohl die Bayrische als Oesterreichische Parthey schmeichelte sich, ihn auf ihre Seite zu bringen. Selbst diejenigen, welche weder der einem noch der andern favorisirten, und blos auf die Wohlfahrt des Vaterlandes und die Wiederherstellung der öffentlichen Ruhe ihr Augenmerck gerichtet hatten, lobten diese Wahl, und machten sich ein Vergnügen das Churfürstenthum Maynz mit einem Herrn besetzet zu sehen, von dem sie glaubten, daß er fähig sey, das Ende der Unruhen, womit der Teutsche Cörper angefochten wurde, zu beschleunigen. In dieser Meynung verfertigte einer der besten Köpfe von Teutschland folgende Schrift. Das Schreiben ist vom 6. Jun. 1743.

P. P.

Durchlauchtigster Herr!

Ob ich gleich die Ehre gehabt habe, von Euer

Euer Churfürstl. Durchl. zu Würtzburg gekannt zu werden, und Deroselben, es ist beynahe zwey Jahr, meine Unterthänigkeit zu Franckfurt zu bezeigen, so werden dennoch E. C. D. erlauben, daß ich, ohne mich diesesmahl zu nennen, gegenwärtiges Schreiben als ein Unbekannter, der die äusserste Ehrfurcht und die höchste Hochachtung vor Dieselbe, und das gantze Haus der Grafen von Schönborn, welches sich um das gantze Reich so verdient gemacht hat, heget, ergehen lasse, und zu gleicher Zeit die Freude bezeige, so Dero Erhebung zu der Churfürstl. Würde bey mir und bey einer unendlichen Anzahl Personen, welche annoch patriotisch gesinnet sind, zuwege gebracht.

Bey den traurigen Umständen, darinne sich ietzo Teutschland, unser Vaterland, befindet, muß man es gewiß, als eine besondere Würckung der göttlichen Vorsehung ansehen, welche auf die Erhaltung der alten Religion und der Reichs-Verfassungen ein wachsames Auge hat, daß das so wichtige Amt eines Ertz-Cantzlers einem Herrn anvertrauet worden, der so viele Einsicht und Geschicklichkeit, und so gerechte Absichten gegen das Vaterland als E. C. D. besitzet, welcher annoch unser Reich,

das, um also zu sagen, in letzten Zügen lieget, retten kan und retten wird. Jeder unpartheyischer Teutscher ist anietzo, in Betrachtung der grossen Gefahr, welche Teutschland mit einem völligen Umsturtz drohet, verbunden, nicht nur GOtt zu bitten, daß er die erleuchteten Rathschläge E. C. D. segne, sondern sie auch ieder nach seinen Kräfften und den löblichen Absichten E. C. D. zu unterstützen. Ich hoffe demnach, daß E. C. D. die Freyheit, die ich mir nehme, Deroselben meine geringschätzige Gedancken bey gegenwärtigen traurigen Umständen zu eröffnen, nicht vor eine Unbedachtsamkeit auslegen werden. Ich unterwerffe dieselben einig und allein Dero hohen Einsicht, dieweil meine Unvermögenheit mir nicht verstattet, auf eine andere Art den Eifer vor mein Vaterland an den Tag zu legen, und auch übrigens die Einrichtung eines kostbaren Gebäudes nicht nur grosse Bauverständige und viele Werckmeister, sondern auch Tagelöhner, so Steine und Kalck hinzuführen, erfodert.

Was würde es nicht vor ein Glück vor mich seyn, daß, wenn man die Hand anlegte, einen nothwendigen Frieden, und die Ruhe des Vaterlandes wiederum herzustellen, ich

ich als einer der kleinen Arbeiter angesehen werden könte, welcher zu diesem Gebäude nur einige Steine, so dabey nicht gantz unnütze gewesen, herbey geschaffet hätte.

E. C. D. haben sonder Zweiffel auch noch vor Ihrer Erhebung zu der Churfürstlichen Würde wahrgenommen, wie nothwendig es sey, dem gegenwärtigen Kriege ein Ende zu machen, und durch dieses Mittel dem gäntzlichen Verderben des Vaterlandes zuvor zu kommen. Ich bin auch überzeuget, daß Deroselben die Unglücks-Fälle, die Gefahr und die Noth, darinne sich das Reich, unsere heilige Religion und alle Reichs-Stände befinden, seit dem noch mehr zu Hertzen gegangen, und daß Dieselbe voritzo die Unmöglichkeit sie ohne einen geschwinden, billigen und dauerhafften Frieden zu retten, mehr vor Augen sehe.

Dieses ist demnach ein solcher Friede, den E. C. D. so wohl als alle Patrioten und ich suchen und befördern werden. Allein, die Mittel ihn zu bewürcken, scheinen so schwer, als sie nicht unmöglich sind. Euer Churfürstl. Durchlaucht werden erlauben, daß ich vorhero melde, daß man die gegenwärtige Angelegenheiten, so verworren sie auch sind, nicht

auf den Fuß, darauf man sie setzen will, noch auf der Seite des Nachtheils, den man bey dieser Gelegenheit dem einem oder dem andern thun wird, sondern sie vielmehr also betrachte, als wie sie sich würcklich heut zu Tage befinden, und zu gleicher Zeit über die Art und Weise zu Rathe gehe, wie es möglich seyn könte, aus diesem Labyrinth zu kommen.

Wenn dieses vest gesetzt worden, so ist die erste Frage, welche sich zur Untersuchung natürlicher Weise darstellet: Ob dasjenige, was die Crone Engelland seit einem Jahre gethan hat, uns die Ruhe von Teutschland kan hoffen lassen? Hieran habe ich Ursach mit allen von Vorurtheil nicht eingenomenen Patrioten zu zweiffeln.

Die grosse Einsicht, womit E. C. D. begabet sind, wird Derselben lange haben zu erkennen gegeben, daß nachdem unser würdigster Kayser durch Commißions-Decrete, welche bey der Reichs-Versammlung bekant gemacht worden, die billigsten Vorschläge zu einen Frieden zu gelangen, auch sogar zum Nachtheil seiner Gerechtsamen und die Königin von Ungarn dieselben im letzt vergangenen Jahre gesuchet und gewünschet hat, dieser Krieg vorietzo nicht mehr ein Krieg und zwischen Oesterreich und Bayern, sondern ein Krieg

einig

einig und allein zwischen Engelland und Franckreich sey, ein Krieg, darbey unser so unschuldiges Vaterland alle Last tragen, und am Ende das Opffer davon werden soll.

Es ist wahr, daß der Hof zu Wien seit mehr als einem Jahrhundert her sich angewöhnet hat, Teutschland in seine häusliche Kriege zu verwickeln, und das Reich zu nöthigen, einig und allein vor das Interesse des Hauses Oesterreich die Waffen zu ergreiffen; Allein wenn dieses Verfahren ein ander mahl zu entschuldigen gewesen, in Ansehung, da wir verbunden waren, einiger massen unserm obersten Haupte Beystand zu leisten, so hat doch Engelland schlechterdings nicht das Recht zu verlangen, daß wir an einem blutigen und sehr gefährlichen Krieg vor uns, blos seines Vortheils halber, und um demselben ein freyes Commercium in America zu verschaffen, Antheil nehmen sollen.

Solte nicht jeder Patriote gäntzlich überzeuget seyn, wie das Interesse unsers Reichs erfordere, uns nicht mehr in Streitigkeiten zu mengen, so in andern Königreichen entstehen, und noch weniger, daß wir uns in auswärtige Kriege verwickeln lassen solten? Haben wir nicht gnugsamen Grund zu glauben, daß,

wenn wir jemanden beystehen wollen, wir vor allen andern unsern Kayser mit unsern Rathschlägen und unserer Hülffe, so viel es sich thun liesse, unterstützen solten; ohne sich in einen unserm Reiche allezeit nachtheiligen Krieg einzulassen? Entspringet hieraus nicht endlich, daß wir wohl thäten, wenn wir vermeideten, vornemlich an den Streitigkeiten zwischen Franckreich und Engelland Theil zu nehmen?

Es sind bereits sieben Monath verlauffen, daß zum Nachtheil aller Reichs-Verfassungen und der Freyheit, auch zur grösten Last der Länder, die Engelländischen und Hannöverischen Truppen ihre Quartiere auf dem Reichs-Gebiete und in den unschuldigen Ländern und Staaten, einig und allein unter dem Vorwande, einer nicht nachtheiligen Passage, und der Königin von Ungarn beyzustehen, genommen haben.

E. C. D. ist nicht unbekannt, wie viel die neutralen Länder des Reichs hierdurch gelitten haben; daß diese Auxiliar-Truppen schlecht bezahlet worden, die meisten sich von aller Bezahlung loß gemacht, und zu gleicher Zeit viele entsetzliche Excesse begangen haben. Allein, E. C. D. werden von selbst urtheilen, wie al-

les

les dieses annoch zu ertragen sey, wenn diese Hülffs-Völcker würcklich vor Bayern oder vor Böhmen bestimmet wären.

Allein leyder! muß man nicht gäntzlich seyn überzeuget worden, wie dieses der Zweck der Engelländer niemahls gewesen sey, und alle ihre Absichten zugleich mit dem Hofe zu Wien auf nichts anders abzielen, als den Sitz des Krieges in die Creyse zu bringen, die noch nicht erschöpfet worden, und an dem gegenwärtigen Krieg keinen Antheil nehmen?

Wir befinden uns würcklich in dem Monath Junio; und ehe diese Truppen nach Bayern gelangen, wird die beste Jahreszeit zur Campagne verstrichen seyn; Da sie Magazins weder auf ihrer Route noch in Bayern errichtet haben, so wissen sie folglich, daß sie daselbst keinen Unterhalt finden werden. Und der König von Engelland wird niemahls seine Truppen so weit von seinen Churfürstlichen Ländern entfernen, daß die Frantzösische Armee am Rhein sie angreiffen, und auf dem Marsche mit ihnen fechten könne, oder daß, anstatt sie anzugreiffen, sie sich nach Hannover wende, um dieses Churfürstenthum zu überfallen. Dergestalt wissen wir gewiß, daß diese Truppen nicht nach Bayern marschieren werden.

Was kan demnach ihre Absicht seyn? Sie geben vor, daß dieses geschähe die Teutsche Freyheit zu retten. Allein, hat man nicht Ursache zu sagen, wie dieses vielmehr geschähe, sie zu unterdrücken? Wer ist derjenige, der die Freyheit von Teutschland angetastet? Worinne ist sie verletzet worden?

Hat unser Kayser Länder oder Gerechtsamen des Reichs an sich oder an sein Haus gezogen? Ist er den Gerechtsamen des Reichs zu nahe getreten? Hat er nur in etwas wider die Reichs = Verfassungen gehandelt? Hat er nicht Recht und Gerechtigkeit ausgeübet? Ist iemand, der über ihn Beschwerde geführet, ich will nicht sagen mit Grund, sondern nur unter einigen scheinbaren Vorwand? Hat er verlanget, daß sich das Reich in seinen häuslichen Krieg mit Oesterreich menge, und es ihm beystehe? Hat er nicht vielmehr gerathen, erinnert, und sogar gebeten, daß das Reich sich in solche Positur setzen möchte, vermöge welcher es wider allen Angriff und Gewaltthätigkeit bedecket, und seine Neutralität behaupten könne? Allein, wirfft man ein, er hat in das Reich fremde Hülffs-Völcker rücken lassen. Worauf mir denn zu fragen erlaubt seyn wird, wenn dieses geschehen sey? Hat er dieses nicht gethan,

ehe

ehe er auf den Kayserlichen Thron durch die einmüthigen Stimmen erhoben worden? wenn diese Aufführung ungerecht, warum ist denn Se. Brittannische Majestät unter den Churfürsten einer der ersten gewesen, so Bayern seine Stimme gegeben, da der Krieg wider das Oesterreichische Haus bereits angegangen war? Warum hat man denn nicht den neuen Kayser durch die Wahl-Capitulation verbunden, die Auxiliar-Truppen in seine Länder zu nehmen? Hat man wohl solches zu thun aus einer andern Ursach angestanden, als dieweil die Churfürsten sehr wohl wusten, daß ein Reichs-Stand das Jus armorum & foederum habe, und ihm deshalb das Recht zustehe, sich auswärtiger Hülffe zu bedienen, woferne die unschuldigen Reichs-Stände, und welche keinen Antheil an ihrer Streitigkeit nehmen, dadurch nicht beleidiget und in Schaden gesetzet werden?

Hat das Oesterreichische Haus anders agiret, als die Kayser dieses Hauses sich sonsten der Spanischen Hülffe bedieneten, und annoch letzthin der Rußischen? Hat man deshalb die Einwilligung des Reichs gesuchet oder erhalten? Und die Ungarischen Truppen, so man in das Reich seit 1741. geführet, sind dieselben nicht auch auswärtige Hülffs-Völcker?

Wenn

Wenn es demnach erlaubet ist, sich fremden Beystandes zu bedienen, so ist annoch diese Frage übrig: Wem haben die Frantzösischen Auxiliar-Truppen, die nach Bayern marschiret sind, einigen Schaden verursachet, oder einigen Nachtheil gebracht? Haben sich dieselben an einem Ort aufgehalten? Haben dieselben in den neutralen Ländern des Reichs viele Monathe, wie die Engelländer gethan, Rasttag gehalten? Haben dieselben nach ihrem Beyspiele, Wagen, Holtz und Stroh mit Gewalt gesuchet und verlanget? Haben dieselben nicht alles bis auf den letzten Creutzer bezahlet? Haben sie nicht die genaueste Manns-Zucht gehalten? Und wenn der geringste Excess vorgegangen, haben sie ihn nicht sogleich wiederum gut gemacht? Hat man diese Truppen angewendet, den Gerechtsamen und den Privilegien des geringsten Reichs-Standes Eintrag zu thun? Hat man jemanden gezwungen, die Gegenösterreichische Parthey zu ergreiffen? Oder hat man bey der Reichs-Versammlung über diese Bayrische Hülffs-Völcker die geringste Beschwerde geführet?

Was hat demnach Oesterreich vor ein Recht, das nur ein Mit-Stand des Reichs ist, zugleich aber ein Mit-Stand, der nicht

die

die geringste Last des Reichs tragen will, der sich aller Reichs-Gerichtsbarkeit entziehet, der sich so viele Vorzüge zum Nachtheil des Reichs anmasset, und der bey allen Gelegenheiten um seine eigne Länder zu erhalten, des Reichs Lande dem Raube zu überlassen: Was vor ein Recht, sage ich, hat Oesterreich demnach bey dergleichen Gelegenheiten die Ruhe des Reichs zu stöhren, die vordersten Creyse seinen besondern Absichten aufzuopfern, und in dem Hertzen des Reichs ein Feuer anzuzünden, welches unsere noch weit entferntste Nachkommenschafft vielleicht zu löschen nicht im Stande seyn wird.

Was hat Engelland vor ein Recht eine Armee in das Hertz von Teutschland zu schicken, unter dem Vorwand die Teutsche Freyheit zu retten, und von uns die Erhaltung dieser Armee zu verlangen, da noch niemand dieser Freyheit zu nahe getreten, niemand hierüber Beschwerde führet, noch einigen Beystand sie zu retten verlanget hat?

Mit was vor Recht kan Engelland fordern, daß wir übrigen Teutsche an den Streitigkeiten zwischen Oesterreich und Bayern Theil nehmen sollen, da Engelland selbst dem Hofe zu Wien keinen wahrhafften Beystand

leistet,

leistet, und es blos darauf bedacht ist, uns Gewalt zu zufügen, um uns in einen allgemeinen Krieg mit Franckreich zu verwickeln, damit es zu einem Vergleich mit Spanien gelangen möge, und sich hierdurch in dem Besitz eines Commercii nach America, mit Ausschliessung anderer, setze, und damit die Engelländischen Minister ihren Credit erhalten, und auf einige Weise, durch scheinbare Entwürffe, ein darüber mißvergnügtes Volck, daß man grosse Summen ohne Noth verschwendet, beruhigen könne; Mit einem Wort, damit unser Vaterland der Sitz fremder Armeen werde, indem man den Krieg von den Gräntzen der Niederlande hinweg bringet, und auf daß, wenn Engelland es vor gut ansehen wird, Frieden zu machen, wir demselben solchen verschaffen müssen, indem wir eine unserer Provintzen an Franckreich aufopfern? Was kan man vor eine andere Absicht haben, als die Teutsche Freyheit zu unterdrücken, wenn man uns, um also zu reden, das Messer an die Kehle setzet, damit wir uns vor das Interesse eines andern der grösten Gefahr aussetzen?

Wie können wir uns den geringsten Nutzen versprechen, da wir uns von Engelland zwin-

zwingen lassen seinen Absichten blindlings beyzutreten? Nach aller Großprahlerey fehlet es noch viel, daß die Engelländische Armee so starck sey, um die Frantzösische, so sie nach Teutschland gebracht, daraus zu vertreiben, dieweil die letztere würcklich stärcker als jene ist, und Franckreich die seinige nicht verstärcken kan, da im Gegentheil, wenn Engelland den geringsten Stoß bekommen, es der Niederlage dieser Armee zu Lande nicht weiter abhelffen kan; Dieses zeiget deutlich, daß, anstatt Engelland vermögend seyn solte, uns von den Frantzosen zu befreyen, über welche sich noch kein Mensch zu beklagen Ursache hat, dasselbe ihnen vielmehr Gelegenheit an die Hand geben könte, in einer weit grössern Anzahl in das Reich zu gehen.

Ich nehme mir die Freyheit annoch eine Gedancke der Untersuchung E. C. D. zu unterwerffen. Der König von Engelland verlanget der Erretter und Erlöser des Reichs zu seyn. Da der König von Schweden im vergangenen Jahrhunderte nach Teutschland gieng, führte er nicht gleiche Sprache? Was war die Würckung davon? Schweden hat einen Ersatz vor seinen Beystand verlanget? Allein, auf wessen Kosten geschahe es, als

man

man sich in der Nothwendigkeit sahe, dem gäntzlich verwüsteten Vaterlande die Ruhe zu verschaffen? Sind es nicht die Catholischen Bißthümer, welche man dem Frieden aufzuopffern gezwungen wurde? Wer ist dieses der sie heutiges Tages besitzet? Wie wird man es denn anietzo machen? Engelland wird ebenfalls verlangen, vor den Beystand, welchen es dem Reiche wider seinen Willen geleistet, bezahlet zu werden; und das Reich kan dieser Crone nichts geben, was ihr zuträglich sey. Allein, der König von Engelland ist zugleich Churfürst von Braunschweig; und in dieser Beschaffenheit liegen diesem Printzen Osnabrüg, Hildesheim und andre Bißthümer sehr gelegen. Auch hat das Haus Braunschweig schon lange Zeit eine ungezimende Lust darzu gehabt. Worin wird demnach die Satisfaction bestehen, die dem Könige von Engelland zu geben nöthig seyn wird? Ich überlasse es einer jeden unpartheyischen Person zu beurtheilen, ob nicht diese Bißthümer die Materie der Aufopferung seyn werden, und dieselbe folglich die gerade und gewisse Absicht des Beystandes sey, welchen anzunehmen man das Reich zwingen will.

Es ist nicht möglich, daß man eine andere Absicht habe, wenn man über den schlechten Grund alles desjenigen, was man anführet, um dem Vorhaben der Engelländer eine Farbe zu geben, Ueberlegungen macht. Sie setzen, sagt man, die mit der Königin von Ungarn gemachten Tractaten und die Obliegenheit, so daraus entspringet, dieser Printzeßin Beystand zu leisten, ins Werck. Allein, warum hat man denn so lange die Bewerckstelligung aufgeschoben? Sie gründen sich auf die Pragmatische Sanction; Warum haben aber die Engelländer zu ihrer Zuwiderhandlung in vielen wichtigen Puncten das ihrige beygetragen? Sie reden von der Errettung der Teutschen Freyheit. Allein, wer beschweret sich darüber, daß man ihr zu nahe getreten? Wer hat sie gebeten hülffreiche Hand bey dieser Freyheit zu leisten? Sie wollen, sagen sie, die Ruhe von Teutschland wiederum herstellen; und zünden in dem Hertzen von Teutschland einen neuen weit gefährlichern Krieg an. Sie rühmen sich die Frantzösischen Truppen aus dem Reiche zu jagen, und ziehen in dasselbe eine Anzahl, so noch einmahl so groß ist, als sie vorhero gewesen. Sind dieses die Erlöser oder die Verderber der Teutschen Freyheit?

heit? Die Aufrichtigkeit der Engelländischen Absichten kan leicht auf die Probe gesetzet werden. Sie dürfften sich nur zurück ziehen, und nur den Anfang machen Teutschland zu verlassen; Die Frantzösische Armee würde alsdenn ebenfals genöthiget seyn, Krafft der Kayserlichen Requisitorialien, ein gleiches zu thun. Wenn dieselbe es nicht thäte, hätte man alsdenn Ursache sich über Franckreich, und so gar über den Kayser zu beklagen. Allein, wenn dieses geschähe, hätten die Engelländer dasjenige erhalten, wovon sie sagen, daß sie es wünschten, nemlich die Frantzosen aus Teutschland zu jagen. Wenn sie aber diese Parthey nicht ergreiffen, und sie fortfahren sich darinne aufzuhalten, so ist klar, wie sie nicht die Absicht haben, Teutschland von den Frantzösischen Truppen zu befreyen, sondern Teutschland in einen allgemeinen Krieg wider Franckreich, ihres besondern Vortheils wegen, zu verwickeln.

Was kan es vor andere verborgene Absichten annoch haben? Dieselben können der Einsicht E. C. D. nicht entgangen seyn. Der König von Engelland will seine Teutsche Truppen mit Engelländischen Gelde bezahlen, den grösten Theil davon in seinen Schatz bringen,

gen, und überdem sein Churfürstenthum mit einigen Bißthümern bey dem Friedensschlusse vergrössern.

Die Engelländischen Minister wollen sich bey ihren Posten erhalten, wenn auch dieses mit dem Verderben von Europa (*) und Engelland geschehen solte; Und der Wienerische Hof will den Krieg in die neutrale Länder des Reichs spielen, um das gantze Reich in diesen Krieg, der demselben doch nichts angehet, zu verwickeln, seine Soldaten auf Kosten des Teutschen Cörpers zu erhalten, und am Ende einen Theil davon an Franckreich aufopfern zu können.

Dieses sind, gnädigster Herr, unstreitige Wahrheiten, welche nicht ermangeln das Reich, die alte Catholische Religion, und besonders die vordersten Creyse, wo nicht mit einem gäntzlichen Verderben, wenigstens mit der grösten Gefahr zu bedrohen. Wenn es sich überdem zutrüge, welches doch GOtt nicht wolle, daß die Catholischen Puissantzen ihre Kräffte verlöhren, und die Protestanten im Gegen-

(*) Ist wohl im Frantzösischen ein Druckfehler und soll Teutschland heissen.

theil sich besser vereinigten, und in Gemeinschafft mit einander träten; Mit was vor Gefahr würde alsdenn die Catholische Religion nicht gedrohet seyn? Was würde aus der Verfassung des Reichs und der Freyheit von Teutschland werden? Was würde es also vor ein Vortheil vor das Reich und was vor ein Ruhm vor E. C. D. seyn, wenn Dieselbe den Anfang Dero Regierung durch Abtreibung dieser Gefahr berühmt machen wolten! Derselben kan es, in Ansehung dessen weder an gutem Willen, Dero patriotischen Eifers wegen, noch an Gewalt bey den gegenwärtigen Umständen fehlen, dieweil Dieselbe sich Rechnung machen können, von den Schwäbischen und Fränckischen Creysen, davon die Printzen des Hauses Schönborn, Dero nahe Anverwandten, Directores sind, mächtig unterstützet zu werden.

Mein und aller wahren Teutschen Patrioten Meinung gehet keines weges dahin, von der Neutralität abzugehen, welche bey Gelegenheit des Krieges zwischen Bayern und Oesterreich klüglich ergriffen worden. Man wird im Gegentheil, wohl thun, niemahls davon abzugehen, diese beyden Häuser ihre Streitigkeiten in Ansehung, da ihre respective Ansprü-

Ansprüche nicht ohne Widerspruch, unter sich ausmachen zu lassen, und sich bloß zu bemühen, den Frieden durch bona officia und eine gütige Verwittelung zuwege zu bringen. Allein, man muß nicht den grossen Gegenstand aus den Augen setzen, welcher vornemlich darinn bestehen muß, den Reichs-Frieden zu schützen, und dem gäntzlichen Verfall, damit unser Vaterland gedrohet wird, ohne jemanden, wer es auch sey, zu beleidigen, zuvor zu kommen.

Das geschickteste Mittel und vielleicht das eintzige darzu zu gelangen, scheinet mir folgende Erwegung zu seyn. Da die Engelländer in das Reich lange vor den neuen Kayserl. Auxiliar-Truppen gekommen, wie sie es selbst anietzo gestehen müssen, und sie weder nach Bayern noch Böhmen gehen können, seit dem sich die Frantzösische Armee auf der Route postiret hat; und ihnen folglich vorietzo kein ander Mittel übrig ist, als die vordersten Creyse zu erschöpfen und den Schauplatz des Krieges, zu unsern gäntzlichen Verderben daselbst aufzuschlagen; So würde E. C. D. gewiß ein vortreffliches Werck unternehmen, wenn Dieselbe zugleich mit den übrigen Creysen die Engelländer ersuchen liesse, wiederum in Friede

nach Hause zu kehren; damit nicht die Creyse sich genöthiget sähen, mit der Frantzösischen Armee sich zu vereinigen, um die Ruhe in ihren Ländern zu verschaffen.

Eben dieselbe Declaration würde der Frantzösischen Armee können gethan werden, nemlich, daß sobald die Engelländer den Rückweg nähmen, und man versichert seyn werde, daß sie aus dem Reiche giengen, sie sich ebenfals in Marsch setzten, und das Reich verliessen; ausserdem man die Engelländer zurück ruffen, und zugleich mit ihnen die Neutralität der Reichs-Stände vertheidigen werde.

Kein Mensch würde das Recht haben, sich darüber zu beklagen, dieweil keine von beyden Partheyen in dem Reiche etwas zu thun hat. Es würde auch keine Gefahr zu befürchten seyn, dieweil weder die eine noch die andere Parthey wünschen würde, daß das Reich sich wider sie erklären möchte.

Dieser Vorschlag kömt mit den Reguln der Neutralität vollkommen überein. Denn kein neutraler Stand ist verbunden seine Länder verwüsten zu lassen, und er ist jederzeit berechtiget, sich einer Parthey zu bedienen, wenn die andere ihm zu beschwerlich fället, und unrechtmäßige Sachen von ihm fordert.

E. C. D.

E. C. D. müsten hierdurch einen unsterblichen Ruhm erlangen, dieweil gantz Teutschland würde gezwungen seyn zu erkennen, wie es Deroselben seine Ruhe zu dancken hätte.

E. C. D. würde annoch hierdurch die Zeit gewinnen, das Werck der Vermittelung zu unternehmen, und einen billigen Frieden unter den beyden Häusern, so durch das Band der Anverwandtschaft so genau verknüpfet sind, zuwege zu bringen; Uebrigens würde man hierdurch den beyden Partheyen alle Hoffnung benehmen, das Reich in ihre besondere Streitigkeiten zu mengen, und dieselben hierdurch zu einen gütlichen Vergleich viel geneigter machen.

Da Se. Kayserl. Majestät so viele Merckmahle ihrer Liebe zum Vaterlande gegeben, und zugleich declariret, wie sie bereitwillig sey, nach allem ihren Vermögen, sogar zum Nachtheile der Gerechtsamen ihres Hauses, zu der Ruhe des Teutschen Reichs, das ihrige beyzutragen, wird Dieselbe diesen Vorschlag nicht anders als genehm halten; In Betrachtung, da dieses eintzig und allein wider die gefährlichen Absichten der Engelländer, welche dem Reiche das Verderben drohen, geschehen, daß dieselbe ihre Hülffs-Völ-

cker entgegen gesetzt, und darüber sie sich hinlänglich und deutlich erkläret, indem declariret worden, wie Dieselbe nichts, als die Wohlfahrt des Reichs suche, und in welchem Verlangen sie einig und allein hindern wolle, damit es nicht durch fremde Truppen eines auswärtigen Interesse wegen verwüstet werde.

Die Frantzösische Crone hat so oft zu erkennen gegeben, wie sie nicht daran dencke, bey dieser Gelegenheit einige Conqueten zu machen, daß sie ihre Ehre und ihren Credit verliehren würde, wenn sie den die innerliche Sicherheit des Reichs betreffenden Absichten sich widersetzen wolte. Wir wollen annoch hinzufügen, daß, da diese Crone deutlich dargethan, wie sie keine Lust habe, in einen allgemeinen Krieg sich einzulassen, sie solche Anstalten gerne sehen werde, die sie in den Stand setzten, die unbeschreiblichen Kosten, welche sie aufwendet, loß zu werden. Und wenn der Wienerische Hof sein wahrhaftes Interesse erkennen will, kan er nicht anders als dergleichen Vorschlag genehm halten. Diese Printzeßin muß lange wahr genommen haben, wie sie diesen Krieg nicht zu ihren besten, sondern zum besten der Engelländer fortsetze; daß sie berits alle ihre Länder wieder erhalten, und in

der

der Folge keine Conqueten machen könne; folglich sie nichts zu gewinnen, wohl aber dasjenige, so sie besitze, zu verliehren habe; daß Engelland sie in solche Vormundschafft, will nicht sagen Unterthänigkeit gesetzet, welches annoch gefährliche Folgen nach sich ziehen könne; daß durch die Fortsetzung des Krieges sie ihre Länder von Leuten und Geld mehr entblösse, ohne den geringsten Vortheil daraus zu ziehen.

Wenn die Länder des Reichs einmahl von den fremden Truppen befreyet, so wird alsdenn Zeit seyn das Friedens-Werck zwischen Bayern und Oesterreich vor die Hand zu nehmen. E. C. D. werden Gelegenheit haben, daran mit der Hoffnung eines glücklichen Ausganges zu arbeiten. Die beyden kriegerischen Partheyen werden sich nicht mehr mit der vergeblichen und ungewissen Hoffnung aufhalten können, daß Teutschland der Schauplatz des Krieges werden müsse. Weder Engelland noch Franckreich werden mehr einiges Interesse haben, die Fortsetzung des Krieges zu wünschen oder darzu etwas beyzutragen; Denn durch diese standhafte Declaration, wird das erste die Hoffnung verliehren seine Truppen auf dem Teutsche Gebiete zu erhalten,

und der König von Großbrittannien wird sich nicht mehr auf das Geld der Engelländer, noch auf die ihm gelegenen Bißthümer, Rechnung machen können, und das letztere wird keine Gelegenheit mehr haben, im Fall es gleichmäßige Absichten geheget, bey dem Reiche Conqueten zu machen. Da man die Höfe von München und Wien auswärts nicht mehr aufmuntern und anreitzen wird, werden sie nicht säumen, den Vorschlägen Gehör zu geben, welche E. C. D. nach Dero patriotischen Eifer ihnen thun dürfften; E. C. D. wäre demnach Teutschland vor seine Wohlfahrt, der Kayser vor seine Ruhe, und die Königin vor ihre Erhaltung einig und allein Danck schuldig.

Die grosse Einsicht E. C. D. Dero patriotischen Gesinnungen, und Dero vor die gemeine Wohlfahrt lobenswürdigste Eifer sowohl, als der Beystand der übrigen Churfürsten und Fürsten, vornemlich des Hauses Schönborn, lassen mich und alle übrige Patrioten, welche vor das Vaterland Sorge tragen, hoffen, daß E. C. D. uns werden durch diesen Weg oder durch einen andern zu den so inbrünstig gewünschten Frieden gelangen lassen. Wofür ꝛc.

Nürnberg, den 9. Junii, 1743.

Es ist nicht schwer einzusehen, von was vor einer Parthey der Verfasser dieser Schrifft war. So voller guter Meinungen er sich auch vor die Wiederherstellung der Ruhe im Reiche zeigte, so redete er doch mit einem Prälaten, der zum besten des Hofes zu Wien eingenommen war, wie die Folge es zu erkennen gegeben. Uebrigens war es im Monath Jun. zu späte, sich dem Aufenthalte der Engelländer zu widersetzen; Sie waren schon zu weit gekommen, um wiederum zurück zu kehren.

Man hatte bis in der Mitte des Monaths April gezweiffelt, ob sie würcklich über den Rhein gehen würden. Die Ungewißheit kam von zwo Schwürigkeiten her, die man heben muste. Die eine entstand auf der Seite des Königes von Preussen. Dieser Printz, welcher vortheilhafte Gedancken vor den Kayser hegte, sahe die Folgen zum voraus, welche aus der Einrückung der Engelländer in Teutschland entspringen musten. Man machte aus der Hoffnung, die man hatte, kein Geheimniß, daß man bey ihrer Ankunft viele Höfe sehen würde, sich vor die Königin von Ungarn zu erklären, und Contingents abzuschicken, welche die ihr beyzustehen bestimmte Armee

ver-

vergrössern würde. Dieses war die Fortschaffung des Schauplatzes des Krieges in das Hertz von Teutschland selbst. Hierzu die Einwilligung zu geben, fiel Sr. Preuß. Majestät schwer. Der Britannische Minister gab ihr zu vernehmen, daß, da es nichts weiter beträfe, als die Frantzosen zu verhindern, damit sie nicht im Reiche zum Nachtheil der Teutschen Freyheit Wurtzel faßten, es leicht seyn würde, nachdem man die Frantzösischen Armeen wiederum über den Rhein gebracht, einen dauerhafften Frieden zwischen den beyden streitenden Häusern zuwege zu bringen. Auf einer andern Seite entschloß sich die Republic der vereinigten Provintzen, so durch den Lord Stairs eingeladen worden, nicht so leicht, sich vor die Königin öffentlich zu erklären, und ihre Macht mit des Königes von Engelland seiner wider Franckreich zu einer Ruptur, davon sie alle Gefahr voraus sahe, zu vereinigen. In diesem Stande der Ungewißheit glaubte das Ministerium zu London keinesweges, daß es der Klugheit gemäß sey, eine Armee zu entfernen, ohne einer so wesentlichen Unterstützung, als derselben der Republic, versichert zu seyn. Allein, da die erste Stimme der Provintz von Holland, auf die

Seite der Königin von Ungarn ausgefallen, zweifelte man keinesweges, daß nicht eine allgemeine Resolution erfolgen würde, wobey Engelland allen Zweiffel fahren ließ.

Da dessen Armee über den Rhein, unter den Befehlen des Grafen von Stairs, welchen ein Corps Oesterreichische Truppen, so der Hertzog von Arenberg commandirte, begleitete, gegangen, marschirte es weiter in verschiedenen Colonnen, gieng durch die Nassauischen Länder, und näherte sich Franckfurt am Mayn. Der Englische General sahe die Wichtigkeit vorher ein, den Magistrat dieser letzten Stadt, der ihm so lange er in der Nähe wäre, Lebens-Mittel verschaffen solte, nicht zu erschrecken. Er schrieb ihm folgenden Brief, um der Unruhe, so die Annäherung seiner Armee verursachen könte, zuvorzu kommen. Derselbe ist vom 26. Apr. 1743.

Meine Herren!

„Ich schreibe ihnen diesen Brief durch den „Herrn Brigadier Bland, General-Quartier„meister der Brittannischen Truppen. Ich ma„che mir diese Gelegenheit zu Nutze, um ih„nen die deutlichsten und keinesweges zwey„deuti-

„deutigen Versicherungen zu geben, daß sie „von der Nachbarschafft unserer Armee, we„der in Ansehung der Freyheit ihrer Stadt, „noch ihres Gebietes, etwas zu besorgen ha„ben. Unser Soldat darf nichts nehmen, und „dasjenige, was man ihm liefern wird, soll „mit baarem Gelde bezahlet werden. Der „König, mein Herr, schicket seine Armee nach „Teutschland, der Königin von Ungarn und „Böhmen seiner Bundesgenoßin Beystand „zu leisten; nicht um daselbst Conqueten zu „machen, sondern um Teutschland zu helffen, „seine Freyheit zu behalten, und das Joch „eines auswärtigen Einfalls abzuschütteln, „unter welchem dasselbe anietzo seufftzet, wie „es denn zu vielen mahlen vordem durch der„gleichen Einfälle, so von eben denselben Trup„pen in dergleichen Absichten geschehen, ver„wüstet worden. Da das Commercium un„serer Armee ihrer Stadt sehr vortheilhaft „seyn kan, so lasse ich es auf den Herrn Bland „ankommen, mit ihnen von verschiedenen Sa„chen zu sprechen, worüber sie mit ihm An„ordnungen, so ihnen zuträglich, und dabey „ich mich schmeichele, daß ich Ursache haben „werde, damit zufrieden zu seyn, treffen wer„den. Sie sollen mich in allen als einen ei=

„frigen

„frigen Anhänger der Teutschen Freyheit, und „als einen Feind von aller und jeder Unter„drückung der schlechten Treue und Glau„bens antreffen. Ich habe die Ehre zu seyn

Meiner Herren

unterthäniger und gehorsamer
Diener,

Graf von Stairs.

Der Magistrat ließ an diesen General folgende Antwort den 29. eben desselben Monaths ergehen.

Mylord!

„Euer Excellentz statten wir unterthänigsten „Danck ab, vor die ausdrücklichen Versiche„rungen, so Dieselbe uns geben, daß wir „von der Armee die unter Dero Befehl stehet, „weder in Ansehung der Freyheit unserer „Stadt, noch unsers Gebietes, etwas zu „besorgen haben, und der Soldat nichts neh„men dürfe, sondern alles, was man ihm „liefern werde, vor baar Geld bezahlet wer„den solle. Wir versprechen uns von der Ge„rechtig-

„rechtigkeit, welche die gantze Welt an Euer Ex=
„cellentz rühmet, daß dieselbe allzu billig sey,
„um etwas von uns zu verlangen, was die
„genaueste Neutralität, so wir jederzeit genau
„beobachten werden, beeinträchtigen, oder
„unserer Stadt oder unsern Unterthanen
„Schaden zufügen könne. Euer Excellentz
„flehen wir an, unser unterthänigstes Aner=
„bieten des Dienstes und in Versicherung un=
„seres angenehmsten Vergnügens, welches
„wir empfinden werden, bey alle demjenigen
„das unsrige beyzutragen, was Derselben
„wohlgefällig seyn kan, genehm zu halten.
„Wir beziehen uns übrigens auf dasjenige,
„was der Deputirte des Magistrats, den wir
„an den Herrn von Bland abgeschicket, ihm
„von unsertwegen weitläufftiger sagen wird,
„und haben die Ehre zu seyn

Mylord!

Eurer Excellentz

unterthänigste und gehorsamste
Diener,
Die Burgermeister, die Schöppen und
der gantze Magistrat der Kayserl.
Reichs=Stadt Franckfurt.

Als

Als die combinirten Oesterreichischen und Engelländischen Truppen bis an den Mayn gekommen, nahm der Lord Stairs sein Quartier zu Höchst, und ließ dem Director des Ober-Rheinischen Creises wissen, wie, um den Landmann zu schonen, sein Wille wäre, seine Truppen campiren zu lassen. Er hatte sich hier gelagert, um die Engelländische Cavallerie, die aus den Niederlanden kam, und die sechs tausend Hessen, mit so vielen Hannoveranern, zu erwarten.

Franckreich hatte auf Seiten seiner Anstalten getroffen, um sie denselben des Lord Stairs entgegen zu setzen. Eine im Elsaß formirte Armee war zu Speyer und Worms, unter dem Commando des Mareschalls von Noailles den Rhein paßiret, und hatte sich also bald zwischen dem Rhein und Hailbron den Necker hinauf ausgedähnet. Dieselbe bestand damahls in 87. Bataillons und 141. Escadrons, welche aufs höchste 60000. Mann ausmachten; und befand sich im Begriff, sich mit dem Corps des Mareschalls von Broglio, der seinen Weg rückwerts bis nach Donawerth genommen, zu verstärcken; Denn um nach Bayern wieder zu kehren, so lieffen daselbst die Sachen allzuschlecht, als daß man daran den-

cken sollen. Der Mareschall von Seckendorff, der über die Ungelehrigkeit der Französischen Generale zornig geworden, und ohne ihnen nichts unternehmen konte, begab sich auch zurück, und der Kayser selbst, da er von neuen sahe, wie Bayern von seinen Feinden eingenommen worden, wurde dahin gebracht, seine Haupt-Stadt zu verlassen, und sich nach Augspurg zu begeben.

Die angenehme Gestalt, welche die Angelegenheiten der Königin von Ungarn über die Donau erhielten, bewegten diese Printzeßin nach Prag zu gehen, und sich crönen zu lassen. Die Ceremonie ging den 12. May vor sich. Der Lord Hindfort, der Britannische Minister an dem Hofe zu Wien begab sich zu der Königin, nicht nur der Crönung beyzuwohnen, sondern derselben die Meinungen Sr. Preußischen Majestät, in Ansehung des vorgeschlagenen Vergleichs zwischen den beyden Häusern Oesterreich und Bayern zu erkennen zu geben. Man hat wahrgenommen, wie die Engelländischen Minister den Marsch der Truppen als ein Mittel diesen Vergleich zu erleichtern ansehen lassen. Der König von Preussen ergriff diese Gelegenheit, um eine Aussöhnung zu beschleunigen, davon die Ru-

he des Reichs abhienge. Sein Minister that damahls bey den Ministern der Königin die lebhafftesten Vorstellungen, und machte auch von Seiten des Königes seines Herrns, die wichtigsten Offerten. Es war eine Hinderung, welche der Königin allzunahe am Hertzen lag, als daß sie so leicht gehoben werden konte. Der Verlust von Schlesien war noch allzu neu und allzu empfindlich, als daß man Entwürffen Gehör geben sollen, die dahin abzielten, neue Cessiones vorzuschlagen. Man war so weit entfernt, hierzu seine Einwilligung zu geben, daß man im Gegentheil glaubte, berechtiget zu seyn, Equivalente und einen Ersatz der Schäden zu verlangen. Der Kayserliche Hof dachte gantz anders. Derselbe sahe die Crönung der Königin in Prag als den Gegenstand einer Protestation an, welche er auch an die Böhmischen Stände überschickte. Der Extract oder die Copie lautet also:

„Ihro Römisch Kayserliche Majestät ver-
„nehmen, als solten abermahl einige dem Chur-
„hause Bayern präjudicirliche Actus in dem
„Königreiche Böheim vorgehen. Allerhöchst
„Ihro Kayserl. Majestät beruffen sich dem-

„nach auf ihre bereits im Druck gegebene kun=
„dige Haus=Rechte, und protestiren hiermit
„wiederholter solcher gestalten: Daß alles,
„was unbefugt, null und nichtig, denensel=
„ben ihres Chur=Hauses Rechten zu allen Zei=
„ten ohnpräjudicirlich und unnachtheilig seye.
„Beziehen sich auf solche, und wiederhohlen
„alle vorige eingewendete Protestationes.„

Wir haben beygebracht, daß der Kayser daran arbeiten lassen, um das Reich dahin zu bringen, die Vermittelung über sich zu neh=men. Es war endlich der 17. May, da die Reichs=Versammlung ihren Endschluß über diesen Gegenstand gefasset, und die Acte dem Fürsten von Tour und Taxis gegeben hatte. Sie war folgender massen abgefasset:

Nachdeme man in allen dreyen Reichs=Collegiis, die den 16. May, 13. August, 7. und 24. Sept. verflossenen Jahres durch öf=fentliche Dictatur Statibus mitgetheilet=höchst=venerirliche Kayserliche Comißions=Decreta durch ordentlichen Vortrag in behörige Be=rathschlagung gezogen; So ist nach der Sa=chen reiffer Ueberlegung und Erwegung all vorkommenen besonderen Umständen dafür ge=halten und geschlossen worden, daß gleichwie man all dasjenige, was zu Herstellung der

Teut=

Teutschen allgemeinen Ruhe und Vereinigung, der im Krieg befangenen höchst- und hohen Theilen ersprießlich, und gestalten Dingen nach thunlich, beyzutragen erbietig; Also von Reichs wegen mit Zutritt und Einverständniß derer beyden See-Mächten die Mediation zu übernehmen, solche auch nach beyder höchst- und hohen Theilen erfolgender Bequehmung und von denen beyden hochgedachten See-Mächten wegen ihrer Concurrentz (weßhalb mit ihnen vorläufig zu correspondiren) erhaltenden Versicherung auf dienliche Art und Weise würcklich anzugehen, und das weitere demnächst circa quæstionem quomodo? als sonst berathschlagen und resolviren zu können, wo inzwischen ein so anderer Creyß und Stand des Reichs seine per Pacta oder sonst eingegangene und beobachtete Neutralität sich vorbehält. Womit Deroselben der Churfürsten, Fürsten und Stände des Reichs anwesende Räthe, Bothschaffter und Gesandte, sich besten Fleisses und geziemend empfehlen. Signatum, Franckfurt, den 17. May, 1743.

Da diese Resolution eine ausdrückliche Declaration der beyden Theile erfoderte, vermöge welcher sie die Mediation annähmen, so gab der Kayser das Exempel, und eben der-

selbe Kayserliche Commissarius, übergab den 5. Junii der Dictatur eine Acte, welche seine Einwilligung in sich hielt. Hier folget das wesentlichste hieraus:

„Se. Kayserliche Majestät haben die De„claration der Reichs-Stände als ein deutli„ches Kennzeichen ihrer guten Gesinnung gegen „den Ruhm und die Wohlfahrt des Reichs „und gegen die Wiederherstellung des Frie„dens in Teutschland unseres lieben Vater„landes, empfangen. Als das hohe Haupt „geben Se. K. M. hierzu allergnädigst ihre „Einwilligung und Confirmation. Die Dar„zwischentretung der See-Machten wird der„selben um desto angenehmer seyn, indem sie „überzeuget sind, daß sie als Mediatores kei„nen Antheil mehr an den Streitigkeiten, in„dem es die Beschaffenheit eines Mediatoris „nicht verlanget, nehmen werden. Dieselbe „sind auch zufrieden, daß man die beschlosse„ne Correspondentz mit den See-Mächten, ie „eher ie lieber anfange, und die Umstände seit „den gedachten Decreten, erfodern es ie mehr „und mehr, auf daß man vorbeuge, damit die „Verwüstungen des Krieges sich nicht weiter „erstrecken mögen, und alle die Anstalten nicht „schwerer oder gar vergeblich werden. Se.

„K. M.

„K. M haben ihr Vertrauen auf die Chur-
„fürsten, Fürsten und Stände des Reichs
„gesetzet, und hoffen, daß, nachdem sie eine
„Resolution über die Fragen an und quomo-
„do gefasset, sie fortfahren werden, die ge-
„schwindesten und kräfftigsten Mittel zu er-
„wählen, um den Gefährlichkeiten, die da
„drohen, zuvor zu kommen, und sie ohne
„Verzug einen der Teutschen Nation rühmli-
„chen Endschluß, so wie bereits verschiedene
„Stände bey dem Reichs-Tage und durch
„überschickte Schrifften an Se. K. M. vor
„sich insbesondere zu erkennen gegeben, fassen
„werden.„

War unterzeichnet, Franckfurt, den 5. Jun. 1743.

Die beyden Armeen, nemlich die Frantzö-
sische an dem Necker, und die Engelländische
an dem Mayn, hatten bis den 9. Junii keine
wichtige Bewegung vorgenommen, bis der
Mareschall von Noailles wieder über den Ne-
cker gieng, und Miene machte, auf die En-
gelländer loß zu marschiren, und ihnen eine
Schlacht anzubieten. Diese liessen die Trup-
pen, die noch nicht über den Mayn gegangen
waren, denselben paßiren, und stellten sich in
Schlacht-Ordnung, die Frantzosen zu erwar-

ten, welche aber anstatt weiter fort zu rücken, sich wiederum zurück zogen. Da die Engelländer von diesem Contremarsch Nachricht erhalten, begaben sie sich über den Mayn, und nahmen ihr altes Lager ein. Nichts macht diese Bewegungen deutlicher, als folgende Briefe, darinne sich die Umstände befinden. Der eine ist den neunten Junii 1743. um 7. Uhr des Abends aus dem General-Quartier der Engelländer zu Selingstadt geschrieben:

„Wir sind diese Nacht munter gewesen, „Die Ursache ist, dieweil unsere Generale „Nachricht erhalten, wie die Frantzosen Be„fehl bekommen hätten, uns anzugreiffen. „Sie brachten zuwege, daß unsere gantze Ar„mee und alle Truppen, so den Mayn noch „nicht paßiret waren, zu Mitternacht über „denselben giengen, bis auf die Regimenter „von Stirum, und von Ligne Dragoner, wel„che zur Lincken von Slerchiem von 4. Uhr „des Morgens bis ietzo in den Waffen ver„blieben, weil die Gegend, welche unsere Ar„mee einnahm, vor die Cavallerie, von we„gen des Holtzes zur Rechten und Lincken, „nicht bequem fiel; weswegen auch die Dra„goner ienseit des Mayns, allein in den Au-

„gen

„gen der Armee, um sich derselben in Fall der „Noth zu bedienen, geblieben waren.

„Seit dem hat man erfahren, daß die feind„lichen Generale Befehle erhalten hätten; Es „mag nun eine Prahlerey oder sonst was ge„wesen seyn, gnug, sie liessen sich begnügen, eine „Uebung im Feuergeben vorzunehmen. Es „standen die beyden Armeen mehr als drey „Meilen auseinander; Man glaubte also, daß „die Sache um 9. Uhr ihren Anfang nehmen „würde; Allein, nachdem man den gantzen „Tag in den Waffen gestanden, machte un„sere Infanterie den Anfang, um 6. Uhr, „wiederum über den Mayn zu gehen, und ihr „Lager zu beziehen, allwo die Bagage und „die Zelter verblieben waren: Also ist dieser „Tag vergangen, ohne einen Mann zu ver„liehren.

Das andere Schreiben ist von einem Frantzösischen General, an den Herrn Marquis von Fenelon, unterm Dato, Franckfurt, den 13. Jun. 1743.

„Als ich den 13. zu Höchst ankam, sahe ich, „daß die dritte Brücke in der Nacht geschlagen „worden, und solche zu Stande gebracht war. „Zugleich nahm ich wahr, wie der rechte Flügel „der Engelländer zu Schwanen jenseits des

„Mayns sein Lager aufgehoben hatte. My=
„lord Stairs befürchtete in der That überfal=
„len zu werden, und hatte zwey tausend Mann
„in den Wald rücken lassen. An eben dem=
„selben Tage, um sechs Uhr des Abends, schick=
„te der Mylord Stairs Befehl an die Oester=
„reicher, gegen den Mayn zu marschiren, über
„solchen in der Nacht zu gehen, und die Zel=
„ter und Bagage ienseits des Mayns in dem
„aufgeschlagenen Lager zurück zu lassen. Er
„ließ gleichmäßigen Befehl an einen Theil der
„Engelländischen und Hannöverischen Armee,
„die noch nicht den Mayn paßiret war, er=
„gehen; Welches denn in der Nacht, zwischen
„den 9. und 10., bewerckstelliget wurde.
„Zu eben derselben Zeit hatten die Engelän=
„dischen und Hannöverischen Truppen, wel=
„che disseit des Mayns sich befanden, ihr zu
„Schwanen und Kelsterbach aufgeschla=
„genes Lager verlassen, marschirten nach
„Raumbheim und Münchshoffen, und stell=
„ten sich auf der Höhe in Schlacht=Ordnung.
„Alle Auxiliar=Truppen der Königin von Un=
„garn wurden eben auf diesen Ort um 6. Uhr
„des Morgens geführet, und rangirten sich
„in verschiedene Linien, nachdem sie ihre Ar=
„tillerie auf eine kleine Erhöhung gebracht,

„um

„um den Mareschall von Noailles zu verhin-
„dern, durch den Wald zu dringen. Es wa-
„ren vier Linien Infanterie, und drey Caval-
„lerie, auf der Erhöhung.

„Mylord Stairs behielt diese Stellung den
„10. bis um 1. Uhr Nachmittags, da er denn
„erfuhr, daß der Herr Mareschall von Noa-
„illes annoch zu Hongstat sich befände, und
„diesen Tag nicht marschiret wäre; Wor-
„auf denn Mylord Stairs unschlüßig war, ob
„er in dieser Position bis auf den folgenden
„Tag verbliebe, oder die Truppen wiederum
„ihr Lager beziehen liesse. Er ergriff die letz-
„tere Parthey, theils, weil er weder Lebens-
„Mittel noch Fütterung auf das erwählte
„Schlacht-Feld hatte, theils auf die hefftige
„Vorstellungen der Hannöverischen und De-
„sterreichischen Generale, welche ihm deutlich
„machten, wie er durch die gemachte Stel-
„lung Gefahr lieffe, die gantze Armee ein-
„zubüssen; daß sie nicht gnugsamen Raum ha-
„be, sich auszubreiten, und wenn man sie forcir-
„te, sie untrüglicher Weise in den Mayn würde
„getrieben werden; daß sie übrigens gewendet
„werden könte, wenn sie der Mareschall von
„Noailles auf der Seite von Mörfeldt durch
„den Wald angriffe. Alle Generale tadelten

„dem-

„demnach nicht nur diese Position, sondern „sie sahen es auch vor etwas befremdendes an, „daß Mylord Stairs die Engelländischen und „Hannöverischen Truppen über den Mayn „gehen, und sie über diesen Fluß campiren „lassen.

„Damahls ertheilte der Mylord den Trup„pen Befehl, sich in ihre respective Lager zu „begeben, und die Oesterreicher giengen wie„derum über den Mayn, ohne campiret zu „haben; indem der Hertzog von Arenberg nicht „wolte, daß es daselbst geschehen solte.

„Gegen 9. Uhr des Abends, an eben dem„selben Tage, ließ der Mylord Stairs die En„gelländische und Hannöverische Cavallerie „wiederum über den Mayn gehen, und in der „Nacht geschahe dieses von der Infanterie „ebenfalls, dergestalt, daß um 6. Uhr des „Morgens, den 10, nicht ein eintzelner Mann „über dem Mayn sich mehr befand. Also „folgte auf die Großprahlerey die Klugheit.

„Auf eben derselben Nacht, vom 10. bis „den 17. rückte der Mareschall von Noailles „mit seiner Armee bis nach Großgerau, all„wo er um 5. Uhr des Morgens ankam. Er „ließ seine Armee Halte machen, um sie aus„ruhen zu lassen, und da er glaubte, gegen

„den

„den Mittag eine Schlacht zu lieffern, die An=
„stalten dazu treffen; Allein, gegen 6. Uhr
„erhielt er verschiedene Nachrichten, welche
„hierinne überein kamen, daß die Feinde wie=
„derum über den Mayn zurück gegangen wä=
„ren. Die Bestürtzung war bey der Armee
„durchgängig, indem sie eine Schlacht zu lie=
„fern vermuthet hatte, und sich nunmehro auf
„einmahl ihrer Hoffnung, deßhalb sie den eil=
„fertigen Marsch gutwillig und mit unaus=
„sprechlicher Hitze fortgesetzet, beraubet sahe.

„Damahls besichtigte der Mareschall von
„Roailles mit einem grossem Detachement den
„Ort selbst, wo die vereinigte Armee, den
„Abend vorhero, in Schlacht=Ordnung ge=
„standen hatte. Er kam auch auf die Lager=
„Statt, so die Engelländer eingenommen ge=
„habt, und machte sich ein Vergnügen längst
„dem Mayn sich zu begeben, indem die Fein=
„de insgesamt über denselben zurück gegangen
„waren, und sie die eine Brücke gantz, und
„die andern beyden bis an die Helffte abge=
„brochen hatten. Da nun der Mareschall
„den gantzen Tag darzu angewendet, das Ufer
„des Mayns zu besehen, kehrte er um 7. Uhr
„des Abends nach Großgerau zurück, und
„ließ seine Armee daselbst campiren.

„Seine

„Seine blosse Annäherung hat demnach die „Feinde gezwungen, wiederum über den Fluß „zu gehen, ohne sich zu unterstehen ihn zu er„warten. Heute macht dieser Mareschall ei„ne Bewegung vorwärts, und ich zweiffele „keinesweges, daß er nicht auf seiner Seite „längst dem Mayn sich stellen werde.„

Die Engelländische Armee, welche den Mayn bis nach Aschaffenburg besetzet hatte, einem Schlosse, so dem Churfürsten von Maynz gehörig, befand sich ohne Magazine, und hatte nicht alles, was zur Subsistanz erfordert wird. Sie konte keine bessere Parthey ergreiffen, als sich dem Rheine zu nähern. Allein der Mareschall von Noailles, welchem die Nothdurfft dieser Armee nicht unbewust war, besetzte den Mayn zur Lincken, und suchte auch, sich der Brücke bey Aschaffenburg zu bemächtigen, um die alliirte Armee zu beunruhigen. Der Lord Stairs befürchtete solches; Er kam demselben zuvor, und ließ seine Truppen ein Lager beziehen, welches bey dieser Stadt abgestochen war. Dieser Marsch gieng den 17. Junii vor sich. Die Frantzosen machten auf Seiten ihrer, eines allein gelegenen kleinen Waldes sich zu Nutze, woraus sie die Brücke beschiessen konten; Sie legten

hierein

hierein ein grosses Detachement mit Artillerie. Ihre Armee erstreckte sich hinter den Wald auf einem Hügel. Diese Bewegung hinderte die Engelländer, alle Vortheile, die sie sich von ihrer gemachten Veranstaltung versprochen, zu erhalten. Dieselben hatten ohngefehr zwo Meilen Landes inne. Hinter dem Mareschall von Noailles befanden sich Landschafften, welche ihm alles Benöthigte bey seiner Armee verschafften; Die Alliirten hatten mehreren Mangel. Von dem Mareschall waren Posten ausgestellet worden, welche die Barcken verhinderten, bis an das Lager der Engelländer zu schiffen, und daselbst Erfrischungen, deren eine Armee nicht entbehren kan, zu überbringen.

Der König von Großbrittannien, welcher eine Reise nach seinen Teutschen Ländern gethan, begab sich den 19. Junii mit dem Hertzoge von Cumberland nach Hanau, und von da zu seiner Armee, allwo er sein Quartier in dem Schlosse Aschaffenburg nahm. Die beyden Armeen verblieben auf beyden Seiten in ihrem Stand, und gaben auf einander bis den 27. Jun. Achtung. Die Brittannische Armee konte sich nicht ausbreiten, bis sie Defileen paßiret, so nicht schwer zu vertheidigen waren.

waren. Ein Corps von 8000. Frantzosen hatte hierzu hinlänglich geschienen. Das Absehen des Mareschalls war, es dahin zu bringen, daß die Paßirung dieser Defileen den Engelländern theuer zu stehen käme, oder sie in ihrem Lager, wenn sie länger daselbst verblieben, auszuhungern. Der Hertzog von Grammont, der seinen tapfern Muth mehr als die Klugheit zu Rathe zog, paßirte selbst die Defileen, wider den Befehl, den er hatte, und setzte den Engelländern mit solcher Hitze zu, daß hierdurch die Schlacht den Anfang nahm. Die Engelländer litten viel, als der Hertzog von Arenberg mit dem Kern seiner Truppen mitten in die Gefahr hinein gieng, und verwundet wurde. Er hatte das Blat gewendet, und der Sieg erklärte sich bereits vor die Alliirten. Er schrieb folgendes Briefgen an den Grafen von Königs-Egg-Erbst. Es ist den 28. Jun. 1743. datiret.

„Ich habe die Ehre, an Euer Excellentz den „Curier de la Motte zu übersenden, um Ihnen „Nachricht zu ertheilen, daß da die Frantzosen „gestern über zwo Brücken, die sie zu Se„lingenstadt geschlagen, den Mayn paßiret, „wir über sie, bey dem Dorffe Dettingen, ei„nen vollkommnen Sieg erhalten haben, des-

„sen

„sen Vortheil sich noch mehr in den Folgen „zeigen wird. Ich kan Euer Excellentz noch „keine weitere Umstände berichten, da ich sie „noch nicht erfahren habe. Ich habe nicht „die Satisfaction gehabt, das Ende der Action „zu erwarten, dieweil ich verwundet worden. „Ich habe die Ehre mit aller zärtlichen und „ehrerbietigen Hochachtung zu seyn

Euer ꝛc.

Hertzog von Ahrenberg.

Der Frantzösische Hof, der allzu behutsam gehet, seinen Generalen zu verstatten, eine Schlacht zu liefern, hatte dem Mareschall von Noailles hierinne freye Hände gelassen, wenn sich eine günstige Gelegenheit ereignete. Man glaubte, wie man Ursache zu hoffen hätte, daß, wenn man sie gewönne, dieser mit der Bescheidenheit des Hofes, der declariret hatte, keine Vergrösserung zu verlangen, verknüpffte glückliche Fortgang, die vereinigte Provintzen dahin bringen würde, die Wiederherstellung des Friedens einem Kriege vorzuziehen, der sich immer mehr und mehr entzündete, und ihren Gräntzen gefährlich seyn könte. Man fand, daß es vortheilhafter

hafter gewesen, der Regul zu folgen, welche den Rath ertheilet, seinen Feind der sich zurück zie-het, eine güldene Brücke aufzuschlagen.

Der Mareschall rechtfertigte sich leicht, indem er zeigte, wie seinen Befehlen keine Folge ge-leistet worden, und der Hertzog von Gram-mont, da er unbedachtsamer weise selbst die Defileen paßiret, sich in eine Schlacht eingelas-sen habe. Die Engelländer liessen dem Mare-schall selbst Gerechtigkeit wiederfahren, und gestanden, daß wenn man seinen Anstalten sich gemäß bezeiget, der beste Theil ihrer Ar-mee aufgerieben zu werden, Gefahr gelauffen wäre. Der Lord Stairs konte nicht umhin, da er an ihn schrieb, zu sagen, wie er seine Bescheidenheit bewundere, und ihm seiner Ge-schicklichkeit halber Recht spräche.

Diese Schlacht hatte im übrigen das Schick-sahl, wie alle andere. Jede Parthey mach-te ihre Vortheile groß, und erzehlte die Sa-chen zu ihren besten. Der Frantzösische Hof machte folgende Relation bekannt:

Rela-

Relation

der Schlacht von Dettingen,

so von dem Frantzösischen Hofe bekannt gemacht worden.

„Man hat durch einen Curier, der von „dem Mareschall von Noailles, den 29. des „verwichenen Monaths, abgefertiget worden, „und der den 2. dieses Monaths (Jul.) zu „Versailles angelanget, die Nachricht erhal„ten, daß zwischen den Truppen des Königes „und der Armee der Alliirten der Königin von „Ungarn, eine Action vorgefallen. Dem „Mareschalle von Noailles war den 27. um „1. Uhr nach Mitternacht berichtet worden, „daß die Alliirten, da sie zu Aschaffenburg, „wegen der Stellung unserer Armee am Mayn „nicht mehr subsistiren könten, ihr Lager auf„hüben, und nach Hanau marschiren wolten. „Er stieg zu Pferde, und ließ die drey Bri„gaden Infanterie, Auvergne, Touraine, und „Orleans in möglichster Eil über die zwo Brü„cken, die er zu Selingenstadt hatte, den Mayn „paßiren, in der Absicht auf die Arriere-Gar-

„de der Alliirten zu fallen, und sich Aschaf-
„fenburg zu bemächtigen. Den drey Briga-
„den folgten die Frantzösischen Garden und
„die von Noailles. Neun und zwantzig
„Escadrons des Königlichen Hauses, die Ca-
„vallerie, die Dragoner und Husaren gien-
„gen durch eben denselben Fluß, durch die
„Furte, so ihnen daselbst bekannt waren. Der
„Mareschall von Noailles stellete eine Briga-
„de Infanterie bey dem Dorffe Großwels-
„heim, welche den rechten Flügel an dem Mayn
„besetzte. Seinen lincken bedeckte er mit ei-
„nem Walde, und die Ebene, zwischen dem
„rechten und lincken, wurde durch die Caval-
„lerie eingenommen. Nach dieser ersteren
„Veranstaltung begab sich der Mareschall von
„Noailles wiederum über den Mayn, um sei-
„ne übrige Armee marschiren zu lassen; Allein
„als er wahrgenommen, daß die fünff Bri-
„gaden Infanterie, welche den Mayn paßi-
„ret waren, und ein Theil der Cavallerie, ien-
„seits bey einer Defilee, den ein Morast und
„ein ausgeschwemter Graben von dem Berge
„an bis an das Dorf Dettingen machte, sich
„eingelassen, begab er sich alsobald dahin, und
„befand bey seiner Ankunft die Armee der Al-
„liirten mit vielen Linien der Infanterie und

„Caval-

„Cavallerie in einer Schlacht. Da unsere Trup-
„pen vorwärts marschiret waren, und das er-
„ste Feuer der Musqueterie der Alliirten ohne
„einen Schuß zu thun, ausgehalten, hatten
„sie zu dreyen mahlen den Angriff gethan,
„worauf der Mareschall von Noailles der sich
„Aschaffenburg bemächtiget, die Attaque auf-
„hören ließ. Die Alliirten haben ihren Marsch
„mitten durch das Gehölze fortgesetzet, darin-
„nen sie sich die Wege geöffnet hatten; und
„der Mareschall von Noailles hat die Infan-
„terie auf die zwo Brücken zu Selingen-
„stadt, und die Cavallerie durch verschiedene
„Furte, den Mayn wiederum paßiren lassen.
„Die Artillerie, welche während der Action
„mit grosser Hefftigkeit gebraucht worden,
„wurde an eben demselben Tage mit einigen
„den Alliirten hinweggenommenen Canonen,
„die darzu Standarten und Fahnen verlohren
„haben, wiederum in das Lager gebracht.
„Der Graf Stairs hat auf der Wahlstatt fünf
„bis sechs hundert Verwundete, welche er
„nicht mit fortbringen können, zurück gelassen,
„und da auch Krancke in seinem Lager ver-
„blieben, hat ihnen der Mareschall von Noa-
„illes, auf Requisition der Alliirten eine
„Wacht übersendet. In dieser Action, die

„überaus blutig gewesen, haben wir ohnge=
„fehr achtzehn hundert Todte und Verwun=
„dete gehabt, die Alliirten aber darinne mehr
„als fünff tausend Mann verlohren, davon der
„gröste Theil durch unsere Artillerie getödtet
„worden. Der Hertzog von Chartres, der
„Graf von Clermont, der Printz von Dom=
„bes, und der Graf von Eu sind leicht ver=
„wundet worden, und der Hertzog von Pen=
„thievre haben bey dieser Gelegenheit Kennzei=
„chen der grösten Tapferkeit und des besten
„Willens, wie die Generale und übrige Offi=
„ciers gezeiget. Man hat noch nicht das Ver=
„zeichniß der getödteten und verwundeten
„Officiers.

Eine andere Relation
von der
Schlacht bey Dettingen.

„Die alliirten Truppen campirten in zwo
„Linien auf der rechten Seite des Mayns,
„von Aschaffenburg bis über das Dorff klein
„Ostheim, allwo sie eine Krümme machten,
„als sich der König von Großbrittanien zur

„Armee

„Armee begab. Seine Brittannische Maj. „nahmen ihr Quartier in dem Schlosse Aschaf„fenburg, und verblieben daselbst bis den 27. „Jun. Sie hatten die Truppen den 23. die „General-Revüe paßiren lassen. Diese Ar„mee, die schönste und vortrefflichste, die man „seit langer Zeit gesehen, machte dem Auge „den schönsten Anblick, den man sich nur vor„stellen kan.

„Die Frantzösische, welche in einer ange„nehmen Ebene auf der andern Seite des „Mayns campirte, erstreckte ihre Fronte sehr „weit. Sie hatte vor sich das ebene Land, „und hinter sich einen grossen Wald. Ihre „Flügel reichten an zwey Dörffer, und sie hat„te ihr Haupt-Quartier zu Sleckstadt. Den „24. präsentirte sie längst dem Mayn eine „neue weit grössere Fronte, als die erste war, „welche sich durch verschiedene Quartiere bis „an die Gräntzen von Selingenstadt, allwo sie „eine Brücke schlug, erstreckte.

„Also war der Stand der beyden Armeen, „als Se. Brittannische Majestät und der Her„tzog von Ahrenberg den Schluß faßten, das „Lager, so ihre Armee inne hatte, zu verlassen, „um bey Hanau das Corps Heßische und „Hannöverische Truppen, so der Printz Geor„ge

„ge commandirte, hiermit zu vereinigen. Um „dieses Vorhaben zu bewerckstelligen, erhielt „die Armee Befehl, sich zum Marsch fertig zu „halten. Dieselbe machte den Anfang in 2. „Colonnen des Nachts zwischen dem 26. und „27. zu defiliren, und um 4. Uhr des Mor„gens befand sich dieselbe im völligen Marsch. „Da der Mareschall von Noailles diese Be„wegung erfuhr, ließ er in der Eil einen Theil „seiner Armee längst dem Mayn nach Selin„genstadt marschiren, allwo die Infanterie auf „einer Brücke, und die Cavallerie durch einen „Furt den Fluß paßirte. Das Vorhaben „dieses Generals schiene zu seyn, sich unserer „Vereinigung zu widersetzen.

„Die Frantzösische Artillerie machte ihre „Arriere-Garde aus. Als sie sich in der Wei„te befand, gegen neun Uhr des Morgens „den Alliirten beschwerlich zu fallen, machte „sie auf ihre Colonnen, welche sie auf der Sei„te entdeckte, ein hefftiges Feuer. Die „Batterien konten fort gebracht werden, und „ihr beständiges Feuer dauerte bey nahe drey „Stunden. Wir setzten ihnen einige Batte„rien entgegen, um die feindlichen zum Stil„leschweigen zu bringen, welche aber nicht auf„hörten, während dem Marsche zu schiessen.

„Die-

„Dieses grausamen Feuers ungeachtet, ließ „sich die alliirte Armee in ihrem Marsch nicht „hindern. Dieselbe gieng immer weiter mit „einem standhaften Bezeigen und einer Uner„schrockenheit, die kein Beyspiel hat, bis an „einen kleinen Wald, hinter welchen die Fran„tzösische Armee in Schlachtordnung stand, „der rechte Flügel erstreckte sich bis an den „Mayn, und wurde durch die auf der andern „Seite des Flusses aufgeworffene Batterien „bey dem Dorffe Meinsling unterstützet. Ihr „lincker Flügel erstreckte sich gegen die Gebürge, „und hatte einen Fluß mit dem Dorfe Dettingen „hinter sich. Diese Armee, so bey nahe drey„sig tausend Mann ausmachte, war in zwo „Linien rangiret. Der Mittel-Punct war „von den Truppen des Hauses des Königes „von Franckreich eingenommen, und der Ma„reschall von Noailles befand sich mit dem „Hertzoge von Chartres, und andern Prin„tzen vom Geblüte daselbst.

„Die alliirte Armee war bey nahe so starck „als die Frantzösische. Dieselbe stellte sich „in dem Walde, die Infanterie in der Mit„ten, und die Cavallerie auf den Flügeln, da„von der lincke 7. bis 8. Linien hinter einan„der machte, dieweil die Gegend nicht ver„

„stattete, sich weiter auszudehnen, und eine „grössere Fronte zu zeigen. Man errichtete „bey dem Anfange des Waldes zur rechten „der Armee, eine Batterie mit Hannöverischen „Truppen, welche, da sie den Feind in die „Flanquen hatte, eine erstaunende Würckung „that. Eine andere Batterie der Engelländer „befand sich auf dem lincken Flügel, und „die dritte der Oesterreicher in der Mitten.

„Also war die Veranstaltung der beyden „Armeen beschaffen, als das Haus des Kö„niges von Franckreich gegen Mittag auf un„sere in der Mitten stehende Truppen den An„griff that. Dieselben wichen alsobald, da „sie aber auch den Augenblick wiederum in „Ordnung kamen, trieben sie dieses Corps „tapffer zurück. Da der Angriff auf Seiten „der Feinde muthig gewesen, so war die Ver„theidigung auf unser Seiten grausam. Das „Königliche Haus gerieth in Unordnung. „Wir machten von ihnen bey nahe 80. Offi„ciers zu Krieges-Gefangenen. Wir nah„men ihnen viele Standarten, Paucken und „andere Sieges-Zeichen, ausser dem die weis„se Haupt-Standarte, (*) so vorhero niemahls „verlohren worden.

„Nach

(*) La Cornette blanche.

„Nach dieser Unordnung wurde der Feind „allenthalben angegriffen, und sahe sich genöthiget, die Wahlstatt dem Ueberwinder „zu überlassen. Die Frantzosen giengen über „den Fluß, den sie hinter sich hatten und stellten sich längst dem Ufer. Dieser vortheilhaften Stellung ungeachtet, marschirte die „alliirte Armee in Ordnung, und mit standhaftem Fuß auf den Feind loß, welchen sie „durch diese Bewegung nöthigte, seinen Posten zu verlassen, und sich nach dem Dorfe „Kleinwelsheim zu retiriren. Er wurde daselbst verfolget, und da er gezwungen war, „sich in Unordnung und in Eil gegen den Mayn „zurück zu ziehen, welches er auch zu Selingenstadt bewerckstelligte, so hinterließ er „viele Todten und Verwundeten, denjenigen „Verlust ungerechnet, welchen die Frantzosen „durch die Anzahl derjenigen erlitten, so in „dem Mayn umgekommen.

Die dritte Relation
der Schlacht von Dettingen,
welche von dem
Britannischen Hof
publiciret worden.

„Der König hatte den 26. erfahren, wie „der

„der Mareschall von Noailles damit umgien-
„ge, die Vereinigung der Armee mit dem
„Corps Heßischer Truppen, welche der Printz
„George von Hessen commandirte und der
„Hannöverischen 8. Battaillons, welche unter
„den Befehlen des Generals Druchleben stan-
„den zu verhindern. Auf diese Nachricht
„schickten Se. Majestät an den Printzen von
„Hessen Ordre, bey Hanau stehen zu bleiben,
„und entschlossen sich, mit ihrer Armee die Fran-
„zösische aufzusuchen. Die alliirten Trup-
„pen erhielten demnach den 26. des Abends
„Befehl, sich marschfertig zu halten, und den
„Morgen drauf gegen 4. Uhr, fingen sie an
„zur rechten Hand in zwo Colonnen zu defi-
„liren.

„Da der Mareschall von Noailles von die-
„sen Bewegungen Nachricht erhalten, ließ er
„alsobald längst dem Mayn, einen Theil sei-
„ner Armee nach Selingenstadt marschiren.
„Seine Infanterie gieng daselbst über den
„Fluß auf zwo Brücken, und die Cavallerie
„durch den Furt, ein wenig über Selingen-
„stadt. Die Artillerie, welche sich in seiner
„Arrier-Garde befand, fieng gegen 2. Uhr an,
„uns in die Flanquen zu schiessen. Der Kö-
„nig ließ auf Seiten seiner auch 2. Batterien

„ver-

„verfertigen, und die Truppen, des Feuers „ungeachtet, welches zwo Stunden dauerte, „avanciren; worauf sie endlich an einen „Wald kamen, hinter welchen die Armee des „Mareschalls von Noailles in Schlachtord„nung stand. Dieser General hatte seinen „rechten Flügel an den Mayn postiret, und „denselben durch eine bey Meinsling, einem „kleinen Platze jenseits des Flusses, verfertig„ten Batterie unterstützet; Sein lincker Flü„gel erstreckte sich bis an die Gebürge, und hat„te hinter sich einen Fluß und das Schloß „Dettingen. Seine gantze Armee bestand „ohngefehr von 30000. Mann auserlesener „Truppen, so in zwo Linien mit einer Arrier„Garde gestellet waren. Der Hertzog von „Chartres, und einige andre Printzen vom „Geblüte, befanden sich bey dem Herrn Ma„reschall, und die Haus-Truppen des Köni„ges standen in der Mitten.

„Nachdem S. M. ihre Befehle den Gene„ralen mit einer Bedachtsamkeit und bewun„dernswürdigen Standhafftigkeit ertheilet, „stiegen sie vom Pferde, nahmen den Degen „in die Hand, und stellten sich an die Spitze der „Brittannischen Truppen. Die Hannove„raner hatten eine Batterie bey dem Eingan„ge

„ge des Waldes zu unserer Rechten errichtet, „davon man in die Flanquen des Feindes feuer„te, wodurch derselbe während der Action „überaus viel erlitte. Die Engelländer hat„ten eine andere zur Lincken, und die Oester„reicher die dritte in der Mitten. Die Trup„pen welche man zusammen ziehen können, „stellten sich nach und nach, und erstreckten „sich so weit gegen die Fronte der Frantzosen, „als die Gegend es verstatten wolte.

„Also war die Beschaffenheit der beyden „Armeen bis zu Mittage, und damahls wur„de der Anfang der Schlacht gemacht. Das „Königliche Frantzösische Haus fiel mit vieler „Hefftigkeit auf unsere Truppen, die in der „Mitten standen, und trenneten sie ein we„nig; Allein, dieselben zogen sich sogleich wie„derum zusammen, trieben die Angreiffer zu„rück, und jagten sie mit dem Degen in der „Faust über die Wahlstatt hinnaus. Die „Frantzösische Armee verließ sie auch, und da „sie sich auf allen Seiten angegriffen sahe, „gieng sie wieder über den Fluß, um sich auf „eine Höhe zu stellen, von dar sie die gantze „Ebene bestreichen konte. Allein, die Fran„tzosen verliessen dieselbe auch, dieses vortheil„hafften Postens ungeachtet, als unsere Trup„pen

„pen

„pen näher kamen. Sie retirirten sich in Un-
„ordnung nach dem Dorfe Kleinwelsheim,
„und endlich bis an den Mayn, über den sie
„in aller Eil bey Selingenstadt giengen. Vie-
„le ersoffen darinne, und viele sturben von den
„Wunden, so sie während diesem Zurückwei-
„chen empfangen hatten.

„Nach der Action speisete der König auf
„der Wahlstatt, und seine Truppen campirten
„die folgende Nacht auf der Höhe, welche
„die Frantzosen jenseits Dettingen verlassen
„hatten. Den folgenden Tag darauf, begab
„sich S. M. mit der Armee auf den Marsch,
„und kam allhier Freytags Abends an, allwo
„die Vereinigung mit den Heßischen und
„Hannöverischen Truppen vor sich gieng.
„Man erfähret, daß ein Corps Hussaren, so
„zu uns stossen wird, bereits in der Nachbar-
„schaft von Würtzburg angelanget sey.

„Der Verlust der Frantzosen beläufft sich
„auf 4000. Mann, sowohl an Todten, als
„Ertrunckenen und Gefangenen, und der
„unsrige kan sich auf 1500. an Todten
„und Verwundeten erstrecken. Der Gene-
„ral-Lieutenant Clayton befindet sich unter
„den Todten. Der Hertzog von Cumberland,
„der sich als General-Major besonders signa-
„lisi-

„lisiret, hat in die Wade eine Kugel bekom-
„men. Der Hertzog von Ahrenberg hat auf
„der Brust und der Obrist Peers, an der Gur-
„gel einen Schuß erhalten. Dem General
„Monroi und seinem Sohne ist jedem ein Fuß
„durch eine eintzige Canonen-Kugel hinweg-
„genommen, und dem Brigadier Huske ist
„das Bein durch eine Flinten-Kugel zerbro-
„chen worden.

Der Leser wird sonder Zweiffel die grosse Ungleichheit der Rechnung, welche jede Parthey zwischen den Todten und den Verwundeten der Feinde und der Seinigen machet, angemercket haben. Dieses ist ein Inconvenions der National-Historienschreiber. Die Verfasser ziehen die von ihren Landsleuten verfertigten Schrifften vor, und auf dieses Zeugniß verleiben sie ihren Jahrbüchern die Exaggerationes ein, von denen die Nachwelt nicht weiß, wie sie dieselben in die Gräntzen der Wahrheit bringen soll. Auf so eine Weise haben die Mönche, so vor diesem die Engelländische Historie zusammen getragen, eine jede Schlacht als einen vollkommenen Sieg abgemahlet, den sie über ein Volck davon getragen, welches sich nicht unterstanden, die Engelländer in ebenem Felde zu erwarten, und

sie

sie reden aus diesem Tone, so gar noch zu der Zeit, als die Könige von Franckreich sich wiederum der Provintzen bemächtigten, so von ihrer Crone getrennet worden. Diese Erzehlungen, welche man vor wahre und unwidersprechliche ausgiebt, haben allezeit nöthig gegen einander gehalten zu werden, und die Wahrheit findet sich nicht darinne, als wenn man dasjenige abziehet, was die Partheilichkeit der Schrifften dabey zugesetzet hat. Diejenigen, so wir beygebracht haben, befinden sich in gleichem Falle. Den Morgen drauf ließ der Lord Stairs dem Mareschall von Noailles durch einen Trompeter melden, „daß „S. M. es vor gut befänden, ihre Armee „nach Hanau zu ziehen; Man habe auf der „Wahlstatt eine Freycompagnie gelassen, die „Todten und Verwundeten zu bewachen; „Man habe dieser Compagnie ausdrücklich „verboten, die geringste Feindseligkeit zu be„gehen; Der Mareschall könte ein Detache„ment absenden, die Todten zu begraben, und „er zweiffelte keinesweges, daß er vor die Ver„wundete, so er zurück gelassen, hinlängliche „Sorge tragen würde.„ Die Antwort war der Billigkeit dieser Anforderung gemäß.

„Den 26. Jun. war der Kayser von Aug-
„spurg mit dem Churprintzen abgereiset, um
„wiederum nach Franckfurt zu kehren. Er
„hatte dem Grafen von Seckendorff Befehl
„ertheilet, sich mit dem Printzen Carl in eine
„Negociation einzulassen, um einen Waffen-
„Stillstand zuwege zu bringen, unter welcher
„Zeit er hoffte, daß die Bemühungen des
„Printzens Willhelms von Hessen, welche er
„anwenden wolte, um zu einen dauerhafften
„Vergleich zwischen den beyden Häusern zu
„gelangen, glücklich lauffen würden. Dem
„zu Folge wurde den 27. in dem Kloster
„Schönfeld eine Unterredung zwischen dem
„Grafen von Seckendorff und von Kheven-
„hüller gehalten, welche auch an eben dem-
„selben Tage einige Articul zusammen unter-
„zeichneten. Der Oesterreichische General
„unterschrieb sich mit der Bedingung: sub
„spe rati. Alle Feindseligkeiten hörten also
„bald zwischen den Bayerischen und Oester-
„reichischen Truppen auf. Damit man wis-
„se, was der Hof zu Wien bey dieser Con-
„vention gedacht, so wollen wir das Schrei-
„ben beybringen, welches sein Minister einige
„Zeit darauf, in Ansehung dessen, den Ge-
„neral-Staaten der vereinigten Provintzen
„übergab.

Schrei-

Schreiben des Barons von Reischach, so J. H. M. den 25. Jul. 1743. übergeben worden.

Da der Baron von Reischach ausserordentlicher Envoye J. M. der Königin von Ungarn und Böhmen Nachricht erhalten, daß dasjenige, was in der Conferentz, welche der Feldmarschall Graf von Khevenhüller, den 27. des verlauffenen Monaths, mit dem Feldmarschall Grafen von Seckendorff gehabt, vorgegangen, Gelegenheit gegeben, verschiedene Gerüchte auszusprengen, und Wechselsweise zu versichern, daß man entweder einen Friedens oder Neutralitäts-Tractat oder doch einen Waffenstillstand unterzeichnet habe, und daß auch viele Zeitungen, so aus verschiedenen Oertern angekommen, dieses Gerüchte bestätiget; er aber aus den Depechen seines Hofes genau erfahren, wie alles, was man in Ansehung dessen vorgäbe, ungegründet und folglich nur eine Vermuthung sey. So hat er geglaubet, daß es seine Schuldigkeit sey, J. H. M. hiervon insbesondere Nachricht zu geben, und ihnen das Wesentliche von allen demjenigen, was in gedachter Conferentz vorgegangen, nach den Protocol-

len und Acten, davon er die Abschrifften in Besitz hat, zu communiciren.

Es wird nöthig seyn, vor allen andern anzumercken, daß S. C. D. von Bayern eine weite Entfernung von aller Aussöhnung so lange beständig bezeiget, als ihr nur noch ein Schein der Hoffnung, in Bayern durch die Frantzösische Truppen unterstützet zu werden, übrig geblieben, und sie die Parthey nicht eher ergriffen haben, dem Grafen von Seckendorff anzubefehlen, die Unterhandlungen anzufangen, bis daß sie sich aller Mittel beraubet gesehen, sich in ihrem Lande zu schützen. Man wird sonder Zweiffel erstaunen, wenn man wahrnimmt, daß in solchen Umständen dieser General nichts desto weniger eine mit schweren und auseinander zufinden verworrenen anderweitigen Absichten angefüllte Aufführung bezeiget, und die folglich überaus geschickt gewesen, S. F. D. den Printzen Carl und den Grafen von Khevenhüller, mit denen er tractiret, bey den gefährlichen Verbindlichkeiten zu gewinnen, wenn sie nicht viele Vorsicht dabey gebrauchet hätten.

Da anfänglich gedachter Graf die gesuchte Conferentz nicht erhalten können, hat er einen Brief an S. F. D. den Printzen Carl von

Loth=

Lothringen, unterm 26. des verlauffenen Monaths, geschrieben, darinne er ihn, nachdem er über diese Verweigerungen Klage geführet, meldet, wie er gegenwärtiger Umstände halber genöthiget sey, ihm wissen zu lassen, daß nachdem der Herr von Broglio den Weg ins Reich mit seiner Armee genommen, und Bayern fast gäntzlich verlassen, er von seinem allergnädigsten Herrn, als den von dem Reiche erwählten Römischen Kayser Befehl erhalten, dem Herrn von Broglio zu declariren, wie Se. Kayſ. M. als das Haupt des Reichs nicht verstatten könte, daß ihre eigene Truppen noch ihrer Alliirten ihre der Frantzösischen Armee folgten, sondern sich mit ihrer Armee, so unter ihren Befehlen stünde, absondern, und alle Feindseligkeiten in den Ländern des Reichs, auf denen er sich wircklich befände, einstellen müsse; Hierauf hätte er, saget derselbe, alle nöthige Befehle ausgefertiget, um seinen Truppen zu verbieten, wider der Königin von Ungarn ihre, offensive zu agiren, in der wohlgegründeten Hoffnung, daß der Printz Carl, zu Folge der dem Reiche zugestandenen Neutralität, dergleichen bey dieser Gelegenheit, der unter seinem Commando stehenden Armee anbefehlen werde, und daß er endlich das Vor-

haben habe, die Donau zu paßiren, und sich in die Länder und Creyse des Reichs zu begeben, nach den Verfassungen des Reichs, bis die Ruhe wiederum hergestellet sey, demjenigen gemäß, was in den an die Fränckisch- und Schwäbische Creyse abgelassenen Ersuchungs-Schreiben angebracht worden.

Er hat also verlanget eine Art von einer Neutralität oder beyderseitigen Waffenstillstand zu errichten; Allein, das Netz war allzu sichtbar, als daß der Printz Carl oder der Feldmarschall von Khevenhüller, welchem es von dem Printzen Carl allein aufgetragen worden, mit dem Grafen von Seckendorff zu conferiren, gewaget hätten, hierüber, ohne besondere Befehle von ihrer Souveraine, etwas abzuhandeln.

Es würde überflüßig seyn alle Gedancken, welche dieses Schreiben zuwege bringet, anzuführen; Dieselben fallen in die Augen. Es ist nicht umsonst, daß der Graf von Seckendorff darinne die Neutralität, im Namen des Churfürsten von Bayern, nur in der Qualität des Haupts des Reichs, wobey er, recht mit Bedacht, mehr denn einmahl diese eingeschränckte Qualität wiederholet, angeboten hat, da doch das Reich und alle Welt vollkommen

kommen weiß, daß der Krieg noch vor der Wahl (so der güldnen Bulle zuwider geschehen) angefangen worden, und also dieser Printz als Churfürst von Bayern die Königin von Ungarn mit Krieg überzogen hat.

Uebrigens ist leicht wahrzunehmen, wie vermittelst dieser eingeschränckten Qualität, man die Verbindlichkeit leichtlich eludiren können, worzu dieser Printz als Churfürst verbunden gewesen wäre. Denn nach der, in dem von dem Herrn Baron von Hassang communicirten Plane, gethanenen Declaration, in Ansehung der Nullität der Renunciationen, ohne ein Equivalent vor die Erbfolge des Oesterreichischen Ertzhertzoglichen Hauses, welche er verlanget, und der vortrefflichen Mental-Restriction des Vorbehalts: Salvo Jure Tertii, kan man nicht gnugsam auf seiner Hut seyn, und sich wider Betrug und wider die erzwungenen Erklärungen, wie die Deductiones des Bayerischen Hofes gezeiget haben, daß man darzu seine Zuflucht nehmen könne, in Sicherheit zu stellen. Wenn man es also aufrichtig meinet, die in- und auswärtige Ruhe des Reichs zu versichern, so muß man dabey alle Vorsicht und dienliche Anstalten anwenden, sie beständig und unbeweglich zu machen.

Was die Conferentz anbetrift, die unterdessen bey der Antwort verwilliget worden, so soll J. H. M. zur Nachricht dienen, daß hierinne von sieben verschiedenen Articuln, so von dem Herrn Feldmarschall von Seckendorff insgesamt vorgeschlagen worden, die Rede gewesen. Die drey ersten betrafen die Wiedergabe und Evacuation von Braunau, Straubingen und Reichenthal, welche hierauf von S. F. D. dem Printzen Carl genehm gehalten wurden. Auf die 2. folgende, so die Evacuation von Ingolstadt angiengen, welche von einer Frantzösischen Besatzung besetzet ist, und von Donawerth, allwo dahmals eben dergleichen Truppen standen, da die Materie ein wenig kützlich war, antwortete der Printz Carl, auf dem Rand des Protocolls, daß er hierüber Instructiones von dem Hofe zu Wien erwarten müste. Und endlich in Ansehung der 2. übrigen, so bringet der Herr Graf von Seckendorff darinne wiederum die neue Art der Neutralität, die er errichten wolte, aufs Tapet, und um ihr mehr Wahrscheinlichkeit zu geben, declariret er darbey, daß er den Operationen der Oesterrreicher, weder mittelbarer noch unmittelbarer Weise einige Hinderung in Weg legen werde, in

der

der Hoffnung, daß die Truppen der Königin, auf ihrer Seite, gegen die Truppen des Churfürstens von Bayern keine Feindseligkeiten begehen würden. Er wiederholet hierauf eben die Sachen, die in dem oben erwähnten Brief an den Printz Carl enthalten, und füget noch hinzu, daß die Bayerische Armee, so lange es möglich seyn, und der Lebens-Unterhalt es verstatten würde, sich in den Gegenden von Wettingen, und in den Fränckischen und Schwäbischen Creysen halten werde, ohne einige Bewegung vorzunehmen, so die Operationes der Oesterreichischen Armee, wie bereits oben gesaget worden, derangiren könne.

Da dieser Articul S. F. D. von der äussersten Folge zu seyn vorkam, so machten sie auch eine Antwort auf dem Rande, daß sie hierzu nichts sagen könten, ohne vorhero von ihrem Hofe Befehle erhalten zu haben; und sie haben auch auf gleiche Art auf den folgenden Articul geantwortet, welcher die zu treffende Anstalten betrifft, um die Verdrießlichkeiten zu verhindern, welche entstehen dürfften, woferne die Officiers und Soldaten aus einem Lager in das andere giengen; Welches denn, nach dem Gutachten des Herrn Grafen von

Seckendorff ohne Pässe nicht erlaubet, und den Marcketendern auf das schärffste verboten seyn müste.

Dieses ist alles das Wesentliche aus dem Protocolle, der am 27. Jun. gehaltenen Conferentz, und in welcher der Herr Graf von Khevenhüller alles unter der Genehmhaltung und Ratification des Printzen Carls tractiret hat.

Ehe man weiter gehet, wird es wohl gethan seyn, J. H. M. Nachricht zu ertheilen, daß der Graf von Seckendorff bey dem Ende der Conferentz besorget gewesen, dem Herrn Mareschall von Broglio alles zu melden, was darbey vorgegangen, und man aus dem Briefe, so dieser letztere den 28. eben desselben Monaths darauf geschrieben, sehe, wie der Mareschall, nach dem Beyspiele des Herrn von Seckendorffs, welcher, (wie vorhero angeführet worden) der Neutralität, so dem Reiche längstens zugestanden worden, sich zu Nutze machen wollen, damit man die Truppen unter seinen Befehlen in den Ländern des Reichs nicht antaste, dem zu Folge ebenfals verlange, daß die Oesterreichischen Truppen aus eben der Ursache mit keinen andern Truppen, welche es auch seyn möchten, zur Thätig-

tigkeit kommen solten, wodurch er deutlich die Frantzösische Truppen, welche er commandiret, anzeiget.

Aus der Aufführung dieser beyden Generale ließ sich ihr geheimes Verständniß gar leicht abnehmen, um die Trennung ihrer Truppen zu bewerckstelligen, welche von ihren beyden Höfen zum voraus bereits verabredet und verwilliget worden, um derselben zum grossen Nachtheile der Königin und ihrer Alliirten, durch einen unvermutheten Angriff ihrer Armee an dem Mayn, wenn die Sache möglich gewesen wäre, zu bedienen; Ein Verständniß, davon J. M. bey sich viele Proben und Beweißthümer haben.

Die Folge hat zur Genüge bestätiget, mit was vor Vorsicht man dem Nachtheile und den Verwirrungen entgangen sey, bey denen man sich der Gefahr würde ausgesetzet haben, wenn man den Beybringungen des Bayerischen Generals Gehör gegeben, und in Ansehung des Mareschalls von Broglio, da man den 4. und 5. Articul des Protocols nicht eingegangen; Allein, da man neue Bedingungen hinzu gefüget, hat man die geheimen und gefährlichen Absichten, welche würcklich der Bewegungs-Grund waren, entdecket.

Man

Man hat hierauf auf diesen Brief des Herrn von Broglio, eine Art eines Memorials, so eben an den Feldmarschall Seckendorff gerichtet gewesen, erhalten, darinne er gedachte Bedingungen deutlich macht, unter welchen er seine Einwilligung giebt, daß die Frantzosen die Städte **Ingolstadt** und **Straubingen** räumten, davon eine der vornehmsten ist, daß die Frantzösische Besatzung von Eger auch diesen Platz unter eben der Capitulation, als die beyden vorhergehenden räumen solte; Ein neuer Articul, davon in der Conferentz vom 27. nicht die Rede gewesen, und wodurch der Herr von Broglio nicht bey demjenigen bleibet, so darinne beschlossen worden.

Diese Resolution des Herrn von Broglio wurde an den Herrn Grafen von Seckendorff geschicket, welcher sie mit einem Briefe unter dem 28. des verlauffenen Monaths begleitete, darinne er seine Ungeduld und seine Unruhe in Ansehung des 4. 5. 6. und 7. Articuls des Protocols, welche von dem Printzen Carl nicht angenommen und genehm gehalten worden, bemerckte, und zu gleicher Zeit starck anhielt, daß S. F. D. sich bemühen möchten, die Genehmhaltung ihres Hofes

fes

fes über eben diese Articul ie eher ie lieber zu erhalten. Er meldet zugleich darinne, daß obgleich nur die ersten 3. Articul gut geheissen worden, er nichts desto weniger das gantze Protocol unterschrieben habe, in der Hoffnung, daß der Hof zu Wien alles approbiren werde.

Die Antwort des Herrn von Kevenhüllers vom 29. eben desselben Monaths bestand darinne, daß alles unmittelbarer Weise an den Hof geschicket worden. Derselbe befände sich anietzo zu Lintz, und S. F. D. der Printz Carl erwarteten eine schleunige Antwort.

Diese Antwort lief alsobald ein. J. M. die Königin ließ diesem Printzen wissen, daß sie seine Ansprüche, und die auf die Articul, darzu er seine Genehmhaltung gegeben, ertheilte Antworten, approbirte, und trug ihm zugleich auf, dem Grafen von Seckendorff wissen zu lassen, daß sie sich mit dem Churfürsten von Bayern, nicht als mit dem Haupte des Reichs im Kriege befände, indem es eine Eigenschafft wäre, so sie nicht erkannt, der ausdrücklichen Disposition der güldnen Bulle gemäß; Dennoch solle ihm keine Hinderung, in Ansehung dessen, was seine Person betreffe, in den Ländern des Reichs gemacht wer-

den,

den, diejenigen ausgenommen, so zu den Churfürstenthum Bayern gehörten; Im Gegentheil müsse sie ihn als Churfürst vor ihren Feind bis zu einer völligen Wiederaussöhnung ansehen, und seine Truppen könten überall, wo sie die Truppen der Königin anträfen, nicht anders als feindliche Truppen tractiret werden; Nichts destoweniger aber wäre sie von keiner Aussöhnung entfernet, wenn solche auf dem Fuß und auf so eine Weise geschähe, als sie in vielen gedruckten Schrifften declariren lassen; Uebrigens wolte und könte sie, keinem Vorschlage, keinem Frieden, keinem Stillstand und keiner Neutralität, ohne Wissen, ohne Willen und dem Beytritte ihrer Alliirten, Gehör geben, folglich man sich bey allen, was dahn abziele, an ihren Hof, allwo die Minister gedachter Alliirten sich befänden, wenden müsse.

Der Baron von Reischach muß endlich J. H. M. hinterbringen, daß die Königin, seine allergnädigste Frau, nicht einen Augenblick gesäumet hat, diesen Endschluß dem Könige von Großbrittannien hinterbringen, und ihm zugleich in den sichersten Ausdrückungen durch den Hertzog von Ahrenberg wissen zu lassen, daß sie weder einen Frieden, noch einen

nen Stillstand, noch eine Neutralität, ohne Wissenschafft und dem Beytritt ihrer Alliirten eingehen werde, sie auch sowohl an ihrem geliebten Schwager, den Printz Carl, als an ihn, ihren General, ihre Befehle ertheilet, die Armee des Herrn von Broglio, so lange es sich thun lassen wolle, zu verfolgen.

Da J. H. M. aus allem, so angeführet worden, den gegenwartigen Zustand der Angelegenheiten und der Gesinnungen J. M. der Königin von Ungarn und Böhmen genau einsehen werden, welche haupsächlich dahin abzielen, Europa einen billigen und beständigen Frieden und eine allgemeine und dauerhafte Ruhe zu verschaffen, so glaubet der Baron von Reischach annoch verbunden zu seyn, ihnen vorzustellen, daß, allen glücklichen Fortgangs ungeachtet, wodurch es die Vorsehung die Waffen der Königin zu segnen gefallen hat, sie dennoch zu diesen glücklichen Zweck, den sie sich vorgesetzet, ohne den beständigen Beystand ihrer Alliirten nicht gelangen könne, welcher ihr bey den gegenwärtigen Umständen um desto nothwendiger werde, dieweil sie blos durch ihre standhaffte und einmüthige Hülffe einen guten Frieden, so wie er gantz Europa zuträglich, zu machen hoffen könne, um nicht

bey

bey ieder Begebenheit, die sich in Europa ereignen dürffte, neuen Irrungen ausgesetzt zu seyn, wie man denn zu zweyen mahlen in weniger denn zehen Jahren, die traurige Probe hievon gehabt hat, und endlich zu verhindern, damit diejenigen, die bey diesen Umständen ihre ehrgeitzige Entwürffe nicht völlig ins Werck setzen können, ausser Stande seyn mögen, die erste günstige Gelegenheit zu ergreiffen, welche die Unruhen vom Oriente her ihnen verschaffen könten, um ihre erloschene Ansprüche wiederum hervor zu suchen, und gantz Europa nochmahls in Flammen zu setzen. Auf so eine Weise, daß, da J. H. M. den Verbindlichkeiten ein Genüge thun, sie ihr Augenmerck, wie man hieran nicht zweifeln kan, auf die Ruhe des Reichs, ihre eigene Sicherheit und allgemeine Wohlfahrt gerichtet haben, sie auch vorietzo mehr als iemahls ihre erstere Unternehmungen, als das eintzige Mittel, in ihrer edlen Absicht glücklich zu fahren, mit aller Standhafftigkeit und möglichsten Ernste unterstützen müssen, ohne sich durch allerhand falsche Schlüsse davon abwendig machen zu lassen, deren sich die Feinde J. M. und der öffentlichen Ruhe zu bedienen nicht ermangeln werden, um die furchtsa-

men

men und unschlüßigen Gemüther dahin zu bringen, den Muth fallen zu lassen, und zu der Zeit selbst zurück zu weichen, darinne es die Standhafftigkeit so weit gebracht, daß sie alles thun und erhalten können.

Dieses Memorial berührte viele und verschiedene Materien. Der Hof zu Franckfurt säumte nicht eine folgender massen betitulte Schrifft entgegen zu setzen:

Schreiben eines Kayserlichen Bedienten, an einen seiner Freunde.

Wembding, den 16. Aug. 1743.

Der Inhalt ist folgender massen:

„Es ist nicht das erste mahl, daß wider den „Willen der Printzen sich Gerüchte ausbrei„ten, die keinen Grund haben; und ich weiß „nicht, warum der Herr Baron von Rei„schach wegen desjenigen, womit sich die „Leute tragen, daß man einen Friedens„Tractat, oder eine Neutralität, oder ei„nen Waffen-Stillstand unterzeichnet „habe, den Kayserlichen Hof angreifft. „Wenn der Minister J. F. D. der Frau „Großhertzogin diese Gerüchte zernichten wol-

„len, hätte er kein sicherer Mittel gehabt, zu „seinem Zweck zu gelangen, als von seinem „Hofe die Abschrifft des von Sr. Excellentz „dem Herren Mareschall und Grafen von Se„ckendorff an Se. Exc. den Herrn Mareschall „und Grafen von Khevenhüller geschriebenen „Briefes zu verlangen. Er würde darinne „gesehen haben, wie weder von dem Waffen„Stillstande, noch der Neutralität, würck„lich die Rede gewesen, und S. Kayf. M. nie„mahls andere Befehle ihren Feldmarschall „gegeben, noch eine Genehmhaltung verwil„liget, als über die folgende drey Puncte, „über welche sie sich gantz deutlich erkläret ha„ben: Die Capitulationes von Braunau, von „Straubingen und von Reichenthal. Alles „übrige, was der Mareschall vor sich selbst „hervor gebracht, bestand in einer blossen Uu„terredung, und in der Hoffnung, hierdurch „die Gemüther ruhiger zu machen. Die Ab„sichten des Herrn Grafen von Seckendorffs „waren überaus gut, und hatten nichts we„niger als anderweitige Absichten, um mich „der Ausdrückung des Herrn Barons von „Reischach zu bedienen, verborgen in sich. Es „ist so eine Art der Urtheile der Menschen, „welche bey vielen Gelegenheiten ihre Mey„nungen

„nungen andern beylegen, wenn sie glauben,
„einen Nutzen daraus zu ziehen. Die ander-
„weitige Absichten haben bequem geschienen,
„einen Argwohn zu erwecken, und um
„sie nicht vest zu setzen, hat man vor gut ange-
„sehen, die Umstände davon zu verschweigen.
„Man hat hierdurch sich aus einer verworre-
„nen Sache geholffen, daraus man sich
„zu ziehen würde würcklich Mühe gehabt
„haben. Diejenigen, so den Kayserlichen
„Hof kennen, werden sich durch diese Aus-
„drückung nicht hinters Licht führen lassen,
„welche, ob sie gleich leer, dennoch eine Er-
„klärung leiden kan, so der Gesinnung die-
„ses Hofes sehr zuwider, da Treu und Glau-
„ben, Aufrichtigkeit und Wahrheit dessen
„Character ist, womit er sich von andern un-
„terscheidet.

„Es ist vergeblich, daß man suchet, die
„Befehle Sr. Kayserl. Majest. und die Absich-
„ten des Herrn Feldmarschalls, Grafens von
„Seckendorffs, zu erklären; Man wird kei-
„nen Eindruck finden, als bey Gemüthern,
„die von Vorurtheilen eingenommen, oder
„selbst sich ein Blendwerck zu machen suchen.
„Die Eigenliebe selbst leidet keinesweges, sich
„hinter das Licht führen zu lassen; die Kunst

„ist nicht so verdeckt, daß man sich entschul-
„digen könne, solches nicht darbey wahrge-
„nommen zu haben.

„Ich weiß nicht, was der Herr Baron von
„Reischach beweisen will, wenn er sagt, daß
„es nöthig sey, vor allen andern anzumercken:
„Daß S. C. D. von Bayern eine wei-
„te Entfernung von aller Aussöhnung so
„lange beständig gezeiget, als ihr nur
„noch ein Schein der Hoffnung, in Bay-
„ern durch die Frantzösische Truppen un-
„terstützet zu werden, übrig geblieben. ꝛc.
„Es ist gefährlich, Begebenheiten vorzubrin-
„gen, wider welche sich die gantze Welt mit
„glücklichen Ausgang setzen kan. Der Leser
„wird dadurch nicht so leicht hintergangen,
„und bekömmt ein Mißtrauen, welches ihm
„auch die wahrhafftesten Sachen verdächtig
„macht. Es wird kein Mensch seyn, der nicht
„schreyet, wenn er die angeführte Stelle lie-
„set, daß S. Kayserl. M. zu aller Zeit bezeu-
„get haben, wie sie bereitwillig wäre, ihr ei-
„gen Interesse der Wiederherstellung der Ru-
„he aufzuopfern, und die Liebe zur öffentlichen
„Wohlfarth und besonders des lieben Teut-
„schen Vaterlandes den Vorzug in ihren Her-
„tzen habe. Ich ruffe eben dieses Vaterland

„zum

„zum Zeugen an, daß die Aufführung Sr.
„Kayserl. M. in Glück und Unglück jederzeit
„gleich gewesen. Diese Grösse der Seelen,
„welche selbst ihre Feinde bewundern, wird
„Se. Kayserl. M. wider allen Vorwurff in
„Sicherheit stellen, und die Verwirrung und
„Schande auf diejenigen zurück fallen lassen,
„so sich unterstehen, sie anzugreiffen.

„Daß man sich verweigert, den grösten
„Handlungen Lob beyzulegen, ist eine Schwä-
„che, die mehr Mitleiden, als Tadel verdie-
„net; Allein, da man suchet eben dieselben Hand-
„lungen anzuschwärtzen, und sie, indem man
„ihnen ihre Vortrefflichkeit beraubet, damit
„einkleidet, was sie verdächtig zu machen im
„Stande ist, so kan man nicht Umgang neh-
„men sie zu erheben. Se. Kayserl. M. er-
„fähret, daß der Herr Mareschall von Broglio
„sich in das Reich begeben will; Sie besor-
„gen, daß er das Kriegs-Feuer darinne anzün-
„den möchte; Die Ausdrückungen, deren sich
„dieser General bedienet hatte, liessen ihr sol-
„ches befürchten; Alles beunruhiget einen lieb-
„reichen Vater, sobald seine Kinder bedrohet
„werden. Dieses ist die Gemüths-Beschaf-
„fenheit Sr. Kayserl. M. gegen das Reich,
„davon sie das Haupt sind. Da es bey ihr

„im weiten Felde, an dergleichen Entwurff
„Theil zu nehmen, so schicken S. Kays. M.
„augenblicklich Befehl an ihren Feldmarschall,
„ihre Truppen abzusondern, und lassen dem
„Herrn Mareschall von Broglio declariren,
„daß sie also gesinnet wären, wenn er auf dem
„Vorhaben beharrete, in das Reich zu gehen;
„und zu Folge des Marsches der Frantzösi-
„schen Truppen, setzet der Herr Feldmarschall
„Graf von Seckendorff die Befehle des Kay-
„sers ins Werck. Da S. Kayserl. M. mit
„dieser Trennung noch nicht zufrieden, schrei-
„ben sie an die Creyse, und lassen ihnen wis-
„sen, daß ihre Truppen daselbst als neutrale
„Truppen von dem Kayser und dem Reiche
„leben, und daselbst keine Feindseligkeit, auch
„so gar gegen die Oesterreicher nicht begehen
„solten, woferne dieselben eine gleiche Neu-
„tralität in acht nehmen. Diese Wiederver-
„geltung versicherte die Ruhe der Creyse. Die-
„ses ist das vor das Reich so bedenckliche Un-
„ternehmen, bey dem man erzwinget, daß es
„als eine zwischen Sr. Kayserl. Majest. und
„Franckreich abgelegte Sache angesehen wer-
„den solle.

„Es braucht nur einer gantz schlechten Re-
„flexion, um zu zeigen, in wie weitem Felde
„es gewesen, einstimmig zu seyn. „Der

„Der Abzug des Hertzogs von Broglio
„entblößte Bayern, welches, um also zu sa-
„gen, ohne Vertheydigung blieb. Die Kalt-
„sinnigkeit, ich will nicht sagen, die Verbitte-
„rung, womit die beyden Marschälle zu Do-
„nawerth aus einander giengen, und davon
„ich ein sichtlicher Zeuge gewesen, ist aller Welt
„in die Augen gefallen; Wie kan man dem-
„nach sagen, daß man das geheime Verständ-
„niß zwischen den beyden Generalen leichtlich
„wahrnähme? Wer ist wohl, der nicht im
„Gegentheil ein ersonnenes und bewerckstellig-
„tes Vorhaben sehe, den aufrichtigsten und
„patriotischten Unternehmungen die boshaff-
„testen Auslegungen zu machen. Konte S.
„Kayserl. M. nicht ihre Truppen mit denjel-
„ben, so der Hertzog von Broglio commandir-
„te, vereinigen, wie denn dieser General ihr
„solches angeboten hat? Wenn sie sich an der
„Spitze von hundert tausend Mann gestellet,
„welche Zahl die beyden Armeen, wenn sie zu
„derselben des Hertzogs von Noailles gestos-
„sen, würden ausgemacht haben, solte sie
„sich nicht im Stande befunden haben, ihre
„rechtmäßige Sache zu unterstützen? Man
„sehe, wie man sich durch einen vorgefaßten
„Wahn hinters Licht führen läßt; Man sie-

„het nicht ein, daß da man viel beweisen will, „man die Waffen wider sich selbst in die Hand „giebt; Denn es ist klar, wie bloß die Wohl„fahrt des Reichs und das Verlangen, die „Ruhe darinne herzustellen, S. Kayserl. M. „zu ein ihrem eigenem Nutzen so nachtheiliges „Unternehmen gebracht. Es ist vergeblich, „wenn man dessen Ruhm unterdrücken will, „man erhebet vielmehr dessen Glantz und se„tzet ihn in sein vollkommenes Licht.

„Allein, ich möchte den Hof zu Wien fra„gen, warum sich derselbe anietzo zu keinen „Vergleich verstehen will? Hat er nicht be„ständig die Versicherung gegeben, daß, sobald „wir von den Frantzösischen Truppen uns ab„sonderten, der Friede und das gute Verneh„men in dem Augenblick wiederum hergestel„let seyn solten? Diese Begebenheit hat sich „ereignet; Allein, um die Würckung hievon „krafftloß zu machen, muß man demselben ei„ne Gestalt geben, die sie verdächtig macht. „Dieses ist es, was man thun will; aber ich „zweiffele, daß es gelingen werde, dessen das „Reich zu überreden. Ich weiß nicht, ob der „Baron von Reischach wahrgenommen, daß „der Argwohn, den er erzwinget, als ob er „der Auffführung Sr. Kayserl. M. beyzumes„sen

„sen wäre, die wahre Meinungen seines Ho=
„fes entdecket, dessen Ehrgeitz nach dem Mas=
„se zunimmt, wie er seine Hoffnung wachsen
„siehet, nicht nur seine weitläufftigen Länder
„der Erb=Folge Caroli VI. zu behalten, son=
„dern sie auch noch zu vergrössern.

„Der Wienerische Hof hat überall declari=
„ret, wie es die Frantzosen wären, die er
„ausserhalb dem Reiche wissen wolte; Sie ha=
„ben sich zurück gezogen, und dennoch fah=
„ren die Oesterreichischen Truppen fort, Bay=
„ern zu verwüsten, die Vestungen darinne an=
„zugreiffen, und machen kein Geheimniß
„draus, wie sie wider die Truppen des Kay=
„sers feindlich agiren werden, sobald sie die
„geringste Muthmassung darreichen möchten,
„sich ihren Entwürffen zu widersetzen, oder
„sie zu verhindern. Es sind nicht mehr die
„Frantzosen, so man sucht, es ist der Kay=
„ser, den man verfolgt, und zwar als Chur=
„fürst von Bayern, sagt man, da die Wahl
„Sr. Kayf. M. wider die güldene Bulle
„geschehen. Diese Stelle beleidiget das
„gantze Churfürstliche Collegium, und selbst
„das Reich; Allein, unser Durchlauchtiges
„Haupt und die hohen Glieder des Reichs
„werden sie vielleicht nicht würdigen sie anzu=

„tasten, um nicht verbunden zu seyn, dasjenige „zu declariren, was in dergleichen Fall die Ver„fassung und die Gesetze zu thun verlangen. „Es kömmt sonder Zweifel aus diesem Bewe„gungs-Grunde, der das Hertz Sr. Kayserl. „M. vollkommen abbildet, welches, statt zu „suchen, die Sachen übler zu machen, viel„mehr dahin bedacht ist, sie zu verbessern, daß „der Kayser diese Ausdrückung nicht in seiner „Antwort, die er dem Grafen von Secken„dorff solche dem Grafen von Khevenhüller zu „geben, anbefohlen, einfliessen lassen.

„Man muß gestehen, daß der Herr von „Reischach seinem Plan genaue Folge leistet, „den er sich vorgesetzet hat, alle Unterneh„mungen auch die allerunverdächtigsten zu „verdammen. Der Herr von Seckendorff „hat dem Herrn von Khevenhüller eine Pro„position gethan, so die Frantzösische Besa„tzung, welche sich in Ingolstadt befand, be„traf; Muste er nicht dem Herrn von Broglio „solches berichten, um seine Antwort dem Oe„sterreichischen General mitzutheilen? Ist wohl „etwas natürlicher, und wie kan man die Ge„dancke begreiffen, Mißtrauen wider so ein „einförmiges Verfahren zu erwecken? Ich „halte es vor ein wahres Glück sie nicht zu

„begreif-

„begreiffen, und das traurige Talent der Aus-
„legungen nicht zu wissen.

„Ich vermuthete mir nicht, daß man den
„vorgegebenen Plan des Herrn Baron von
„Hassang wiederum aufs Tapet bringen wür-
„de; Ich habe von geschickten Personen ge-
„höret, wie man darauf so gründlich geant-
„wortet habe, daß der Verfasser aller dieser
„Schrifften, verworren, und mit Schande
„überhäufft seyn müste.

„Ich weiß nicht, warum man den Vorbe-
„halt Salvo Jure Tertii eine vortreffliche
„Mental-Restriction nennet; Ich finde sie
„gantz schlecht, und in der Gerechtigkeit selbst
„gegründet. Ist diese Restriction nicht das
„Recht in allen Privat-Acten? Man kan kei-
„ne Würckung wider den rechtmäßigen An-
„spruch eines Dritten garantiren. Dieser
„Anspruch, wenn er nach der Rechtsgelahr-
„heit bewiesen worden, wirfft alle Garantie
„über den Hauffen. Die Gewalt dieses Vor-
„behalts ist so ausgemacht, daß, als der Kay-
„ser Carolus VI. glorwürdigen Andenckens,
„seine verlangte Pragmatische Sanction, den
„Brabantischen Ständen überreichte, er sich
„dieses Ausdruckes bediente, um darzuthun,
„wie er dem Dritten keinen Schaden zufü-

gen

„gen wolte. Da nun das Gegentheil bewie„sen, so erhält die Restriction, ob sie gleich „stillschweigend, aber dennoch rechtlich, alle „seine Kräffte wieder. Man beschuldiget den „Bayrischen Hof des Betrugs und der er„zwungenen Erklärungen in den Deductio„nen, so von den Gerechtsamen Sr. Kayserl. „M. heraus gegeben worden. Es ist bekant, „daß man zur Justification eben dieser Gerecht„samen nichts als die Extracte, so von dem „Hofe zu Wien selbst dem Grafen von Perou„se gegeben worden, angewendet hat, und „nicht allzu erleuchtete Köpfe haben darinne „die Wahrheit der Dispositionen Ferdinandi, „da sie den Ausdrückungen dieses Printzen „nachgegangen, auf eine so klare als wahr„haffte Weise erkant. Man darf nur die „verschiedenen Schrifften lesen, so auf beyden „Seiten heraus gekommen, um die öffentli„chen Widersprüche bey den Auslegungen des „Hofes zu Wien, ohne Mühe zu entdecken.

„Es wird umsonst seyn, wenn der Wie„nerische Hof will zu vernehmen geben, daß „er aufrichtig wünsche, den Frieden und die „Ruhe in dem Reiche wiederum hergestellet „zu sehen: Keine eintzige seiner Unternehmun„gen hat bisher auf diesen heilsamen Zweck

„abge=

„abgezielet. Alle im Gegentheil Sr. Kayſ. M.
„haben dieſen ihr ſo lieben Gegenſtand gehabt.
„Die Decrete, ſo ſie zu verſchiedenen Zeiten
„dictiren laſſen, ſind ſo unſtreitige als hertz-
„rührende Beweißthümer.

„Nichts iſt leichter darzuthun, als daß es
„bey dem Wieneriſchen Hofe allezeit im wei-
„ten Felde geweſen Frieden zu machen. Der-
„ſelbe hat nicht nur Sr. Kayſ. M. vor das
„Haupt des Reichs nicht erkant, ſondern auch
„alle Vorſchläge des Reichs verworffen, ſo
„vernünftig und aufrichtig ſie auch geweſen.
„Alſo kan man mit Wahrheit ſagen, daß er
„durch ſeine Handlungen zur Genüge zu er-
„kennen gegeben, wie ſeine Geſinnung mit
„demjenigen, was er in ſeinen Schrifften
„einflieſſen laſſen, nicht überein komme, welche
„Schrifften, ſogar nach dem Urtheile der er-
„leuchteſten und unpartheyiſchen Männer,
„auf eine ſo rätzelmäßige und verworrene Art
„abgefaſſet worden, daß alles was man als
„deutlich darinne entdecken könne, darinne
„beſtehet, wie der Verfaſſer Unruhe dabey
„empfunden, und ſie in einer tieffen Dunckel-
„heit verſtecket, welche die wahrhaffte Mei-
„nung nicht abnehmen läßt.

„Der Herr Baron von Reischach giebt in „seinem Memoriale zu vernehmen, daß Se. „Kayſ. M. hätte einen Vergleich zu Wien „ſollen vorſchlagen laſſen, allwo alle Miniſter „der Alliirten S. F. D. die Frau Ertzhertzo„gin ſich befänden. Ohne in die Zerglie„derung aller Schwürigkeit, ſo wider dieſe „Unternehmung ſtreiten, ſich einzulaſſen, ſo „macht, nach meiner Meinung, dieſelbe, da „eins das andere nicht davor erkennen will, „als es ſoll, eine Hinderung, welche dieſen „Vorſchlag unthunlich macht, und die ſchlech„te Neigung des Wieneriſchen Hofes zum Frie„den deutlich ſehen läßt, da niemand an der „Aufrichtigkeit der Geſinnung Sr. Kayſerl. „M. zweiffeln kan. Die Opfer, ſo ſie be„reits gethan, und dieſelben, davon ſie ſich „erkläret, wie ſie ſolche zu thun bereit ſeyn, „ſind hiervon unumſtößliche Beweißthümer. „Man hat alſo Urſache zu hoffen, daß die Re„public Holland, ſo durch den Geiſt ihrer „Weißheit und Gerechtigkeit ſo bekant iſt, „mehr darzu geneigt ſeyn werde, die Ruhe „von Teutſchland, durch den Weg der Ver„mittelung, worzu ſie das Reich eingeladen, „wiederum herzuſtellen, als zu Unterdrückung „Sr. Kayſerl. M. und ihres Hauſes etwas

„bey=

„beyzutragen, welche zu aller Zeit die Freund-
„schafft des Staats sorgfältig in acht genom-
„men, und welche begehren, die Bande der
„Freundschafft und des guten Vernehmens,
„noch genauer zu verknüpfen, wie solches das
„beyderseitige Interesse und die Wohlfahrt des
„Reichs erfodern.

„Ich kan nicht Umgang nehmen, annoch
„eine Gedancke über die weitläufftigen Ab-
„sichten des Wienerischen Hofes, welche er
„mit der Liebe zu einen dauerhafften Frieden
„bedecken will, zu eröffnen. Es ist der Herr
„Baron von Reischach, der uns diesen gros-
„sen Gegenstand ans Licht setzet, indem er
„saget: Daß der Beystand der Alliirten
„J. F. D. der Frau Ertzhertzogin um
„desto nothwendiger werde, dieweil sie
„bloß durch ihre standhaffte und einmü-
„thige Hülffe, einen guten Frieden, so
„wie er gantz Europa zuträglich, hoffen
„könne, um nicht mehr neuen Irrun-
„gen ausgesetzt zu seyn. ꝛc.

„Ich möchte gerne von diesem Minister
„wissen, wie er zu einen dauerhafften Frieden
„kommen wolle, denn ich muthmasse, ohne
„mir mit einer grossen Einsicht zu schmeicheln,
„wie er darinne bestehe, den Krieg mit weit

„meh-

„mehrer Gewalt als jemahls fort zu setzen. „Nun kan solches nicht mehr zur Erhaltung „der Länder der Frau Ertzhertzogin seiner Frau, „sondern zu Vermehrung ihrer Macht geschehen, und sie so fürchterlich zu machen, daß „sie auf ewig wider alle Anfälle bedeckt sey.

„Gantz Europa ist bey diesem Entwurffe „so interreßiret, daß ich es demselben zu beurtheilen überlasse, ob seine Bewerckstelligung dienlich sey, den Frieden und die Ruhe darinne zu erhalten. Alles was ich nur „von J. F. D. der Frau Ertzhertzogin sagen „hören, scheinet mir von ihren Meinungen, „die man ihr beymißt, so entfernet zu seyn, „daß ich überzeuget bin, wie sie die Schrifften nicht vor die ihrigen erkennen würde, „wenn ihre wichtigen Beschäfftigungen sie zu „untersuchen verstatteten.„

Diese Schrifft blieb von Seiten des Wienerischen Hofes keinesweges unbeantwortet, und man sahe kurtze Zeit darauf eine andere zum Vorschein kommen, welche den Titul führte: Antwort eines Panduren-Officiers auf das Schreiben eines Kayserlichen Officiers an einen seiner Freunde.

Diese

Diese Antwort lautet folgender massen:
„Es ist die gröste Unwahrheit, daß der „Herr Baron von Reischach das erschollene „Gerücht, daß man einen Friedens- oder Neu„tralitäts-Tractat, oder wenigstens einen „Waffen-Stillstand unterzeichnet habe, dem „Bayrischen Hof Schuld gebe. Das Me„morial dieses Gesandten ist in so allgemeinen „Ausdrückungen abgefasset, daß sie so wenig „diesen Hof anzeigen, als das Wort Welt „unsere Provintz mit Ausschliessung aller an„dern andeutet. Ich bin mit diesem vorgege„benen Officier einerley Meinung, wie es „nicht das erste mahl sey, daß wider den Wil„len der Printzen sich falsche Gerüchte aus„breiteten; Diese ist hauptsächlich der Fall, „darinne er uns zu verschiedenenmahlen gese„tzet. Ich werde mehr Mühe haben ihm die„se Geschicklichkeit zu verzeihen, und wenig„stens eben so viel mich wegen einer so übel „angewandten Nachsicht zu entschuldigen. „Das Mittel, davon er verlanget, daß es „der Herr Baron sich bedienen sollen, um die„ses Gerüchte mit glücklichem Fortgang zu „unterdrücken, reicht mir die Gelegenheit, „auf die Gedancken zu gerathen, daß er das „Memorial entweder nicht selbst gelesen, oder

„dessen Verstand nicht begriffen, oder es we-
„nigstens auf das gerathe wohl angreiffet.
„Dieser Minister hält es demnach vor seine
„Schuldigkeit, J. H. M. von der wesentlichen
„Beschaffenheit, was in der Conferentz der
„Oesterreichischen und Bayerischen Mareschal-
„le, nach den Protocollen und Acten, da-
„von er die Abschrifften in Besitz hat,
„vorgegangen, zu unterrichten, und was hät-
„te er wohl mehr als die Abschrifft des Brie-
„fes des Grafen von Seckendorffs, einer
„Schrifft, welche zu der Conferentz Gelegen-
„heit gegeben, nöthig gehabt?

„Er würde gesehen haben, sagt er, wie
„weder von dem Waffen-Stillstande
„noch der Neutralität würcklich die Re-
„de gewesen. Ohne es ihm zu verhalten,
„daß es nichts unmögliches sey, wie ein Ge-
„neral besondere Instructiones haben könne,
„so hätte er selbst wahrnehmen sollen, daß es
„dem Minister zukomme, falsche Zeitungen
„an ihr Licht zu stellen, nicht aber den Prin-
„tzen und seinen Mareschall zu vertheidigen.

„Die Absichten des Herrn Grafen
„von Seckendorffs waren sehr gut. Ich
„hätte geglaubet, daß der vorgegebene Officier
„würde gezeiget haben, worinne diese so gros-
„se

„se Gütigkeit seiner Absichten bestanden, er,
„der er dem Baron von Reischach auf eine so
„harte Weise vorwirfft, daß er die anderwei-
„tigen Absichten, davon er redet, nicht vest
„gesetzet habe. Es hat nicht nur dieser Ba-
„ron das Glück gehabt, den Zweck, welchen
„der Churfürst von Bayern und seine Allir-
„ten sich bey der Negociation des Grafen von
„Seckendorffs vorgesetzet, gleichsam mit den
„Fingern zu berühren, sondern er hat auch
„die Geschicklichkeit besessen, die Folgen hier-
„von einzusehen. Wenn der Verfasser ein
„Mann wäre, der seinen Irrthum fahren lies-
„se, könte ich ihn hierzu nicht augenscheinli-
„cher bringen, als wenn ich ihn auf den In-
„halt des Memorials dieses Ministers verwie-
„se. Er würde darinne finden, daß die an-
„derweitigen Absichten der beyden Allirten
„gewesen, sich von einander zu trennen um
„sich besser zu vereinigen; Daß sie in Anse-
„hung dieser verstellten Trennung, die Ein-
„willigung der dem Reiche zugestandenen Neu-
„tralität, erlangen würden; daß sie vermit-
„telst dieser subtilen Einwilligung sogar den
„Oesterreichischen Truppen die Freyheit be-
„nehmen würden, mit einem Schein der Ge-
„rechtigkeit zu agiren; Daß sie sich während

„dieser glücklichen Inaction sich in die Ver-
„fassung setzen würden, mit vereinigten Kräff-
„ten unversehens eine Armee zu überfallen,
„so sich der Treue und dem Glauben zweener
„in Verständniß lebender Feinde überlassen.
„Ich weiß nicht, ob es rathsam gewesen, mit
„diesen Entwürffen eine Probe zu machen,
„um sie zur Würcklichkeit kommen zu lassen.
„Es scheinet mir vernünftiger zu seyn, einem
„Verständnisse zuvor zu kommen, davon J.
„M. die Königin von Ungarn und Böhmen
„so viele Beweißthümer und Zeugnisse nach
„dem Herrn Baron von Reischach bey sich hat.
„Diejenigen, so den Kayserlichen Hof
„kennen, werden sich durch diese Aus-
„drückung nicht hinters Licht führen las-
„sen. Die Schmeicheley kan nicht anders
„als eine Folge der Unwahrheit seyn. Ich
„sehe mich nicht ohne Verdruß genöthiget,
„die Vorschläge des Bayerischen Hofes ge-
„gen die Verweigerung des Wienerischen zu
„halten. Der Churfürst als das Haupt des
„Reichs, erkläret sich, wie er bereit sey, bey
„der seit langer Zeit dem Teutschen Reiche
„zugestandenen Neutralität zu halten. Kam
„es wohl J. M. der Königin von Ungarn und
„Böhmen zu, dem Willen dieses Printzen sich
„gemäß

„gemäß zu bezeigen, er, der er das Anerbieten
„thut, einer Verbindlichkeit beyzutreten, un-
„ter einem Titul, nach dem er gestrebet, ehe
„sie zum Schluß gekommen, er, der er haupt-
„sächlich eine Qualität entlehnet, welche J.
„M. die Königin noch nicht würcklich erkant?
„Es ist ohne Widerrede eben so wenig Unge-
„rechtigkeit bey dem Anerbieten, als sich die-
„selbe bey der Verweigerung befindet. S.
„C. D. verlanget über die Evacuation von
„Ingolstadt und Donawerth einig zu wer-
„den, zum grösten Vortheil der Frantzösischen
„Truppen, so in diesen beyden Oertern in Gar-
„nison liegen. Ist es wohl etwas befremdendes,
„daß J. M. sich weigert, ihren Feinden, zum
„Nachtheil ihres Ruhms und ihres Interesse,
„zu Gefallen zu leben? Wenn auch J. M.
„keinen andern Beweiß, ihrer untereinander
„genommenen Abrede nach, als dieses aus-
„drückliche Kennzeichen des Churfürstens, vor
„das Wohl von Franckreich hätte, würde
„doch dieses eine gültige Ursache seyn, weder
„dem einem, noch dem andern Gehör gegeben
„zu haben. Das Mißtrauen ist nach meiner
„Meinung eine Tugend, wenn dasselbe zu rech-
„ter Zeit angewendet wird, und man muß
„die Schwürigkeit, sich mit einem Feind in

„Unterhandlung einzulassen, loben, wenn „der Vergleich eine Folge zu der andern nach „sich ziehet, oder auch der Feind sich der „Freyheit bedienet, von den hierinne stipu„lirten Bedingungen abzugehen. Also wäre „das Ungemach in Ansehung der Neutralität „beschaffen gewesen, wenn J. M. die Köni„gin von Ungarn und Böhmen hierzu die „Hände gereichet hätte, indem nach dem Zeug„nisse des Herrn Baron von Reischachs, der „Mareschall von Broglio nichts weniger ver„langte, als aus eben dieser Ursache wider die „Verfolgung der Oesterreichischen Truppen „bedecket zu seyn. So war in der That die „Erfahrung, die man von dem Verfahren „dieses Mareschalls hatte, beschaffen, und er „weigerte sich verschiedenen Articuln des Pro„tocolls sich gemäß zu bezeigen, ob sie gleich „von seinem Collegen dem Grafen von Se„ckendorff vorgeschlagen und abgefasset wor„den.

„Es wird kein Mensch seyn, der nicht „schreyet = = = daß Se. Kayserl. Maj. „zu aller Zeit bezeuget haben, wie sie be„reitwillig wäre, ihr eigen Interesse der „Wiederherstellung der Ruhe aufzu„opfern.

„opfern. Dieses heißt mit guten Worten „seinen Lesern eine Meinung beybringen, „ohne sie zu überzeugen. Inzwischen, da der „Zweck des vorgegebenen Officiers dahin ge„het, der Ehre J. M. der Königin von Un„garn und Böhmen schädliche Vorurtheile „beyzubringen, so wird er es nicht übel neh„men, wenn ich mir einer Freyheit bediene, „welche mir die Billigkeit zugestehet. Der „Churfürst von Bayern rechnet zu der Anzahl „seiner Erbschafften die Länder so er fodert; „J. M. die Königin siehet dieselben als einen „Theil ihres Patrimonii an. Der Churfürst „agiret nach den Ansprüchen, die er gegrün„det hält; J. M. macht ihm dieselben streitig, „und glaubet daß sie wiederrechtlich seyn. „Der Churfürst beharret darauf von demje„nigen nicht abzustehen, was er vor das sei„nige hält; J. M. bleibet darbey, dasjenige „zu verweigern, von welchem sie weiß, daß „sie es nicht schuldig sey. Der Churfürst ver„langet einen Vergleich, der ihm in die gefo„derten Länder gantz oder in einen Theil da„von einsetzet; J. M. will keinen andern „als einen solchen, vermöge welchem sie diese „Güter gantz und gar behält. Man sage mir „nun, welche von den beyden streitenden Par-

„theyen der nächste oder der entfernteste von „dem Frieden sey, und ob man Ursache habe dem „einem Theile die Meinungen beyzulegen, „welche man dem andern verweigern solle. „Ich weiß schlechterdings nicht, durch was „vor einen Vorzug der Churfürst von Bay„ern eher davor soll gehalten werden, daß er „geneigt sey, die Ruhe wiederum herzustellen, „indem er einen Vergleich nach seinem Verlan„gen fordert, als J. M. die Königin, da sie „eine Pacification nach ihrem Willen begeh„ret. Daraus, da die Conditiones dieses Prin„tzen nicht so beschaffen gewesen, daß man sie „annehmen können, daraus, daß man mit ei„nem Wort sich bemühet hat, dasjenige durch „die Güte zu erhalten, darum man seit langer „Zeit bemühet gewesen, es durch den Weg „der Waffen zu bekommen, wird man nie„mahls die Härte des Wienerischen Hofes „schliessen können; Denn wer zweiffelt wohl, „daß nicht im Gegentheil J. M. die Königin „von Ungarn bereit sey, auf gleiche Weise und „zu ihrer grösten Zufriedenheit einen Vergleich „einzugehen?

„Se. Kayserl. M. erfähret, daß der „Mareschall von Broglio sich in das Reich „begeben will; Sie besorgen, daß er das

„Krieges-

„Krieges-Feuer darinne anzünden möch-
„te. Das Schein-Mittel ist allzu augenschein-
„lich, um hierdurch irre zu werden; Es ist auch
„dem Bayerischen Hofe nicht so vortheilhaff-
„tig, daß es ihm Ruhm bringen könne.
„Gesetzt, daß der Churfürst die Furcht und
„die Besorgung gehabt, davon man verlanget,
„wie das Reich ihm dieses hoch anrechnen
„solle, so bringet man dadurch bey, wie die-
„ser Printz nicht alle mögliche Kentniß von
„den Absichten seines Alliirten, noch gnugsa-
„mes Vertrauen gehabt habe, daß er ihn vor
„unfähig geachtet, wider sein Wissen und wi-
„der seine Absichten etwas zu unternehmen;
„Hierdurch ist abzunehmen, was das Reich
„vor einen Danck vor die Wohlthaten Sr.
„Churfürstl. Durchl. schuldig sey, daß sie
„mit einer Crone in ein Bündniß getreten, de-
„ren Truppen, nachdem sie Teutschland in
„Flammen gesetzet, den Weg dahin nochmahls
„nehmen, um dahin zum andern mahl die
„Beschwerlichkeiten des Krieges zu bringen.
„Den Hertzog von Broglio sich vorzustellen,
„als wenn er Willens sey, diese Parthey zu
„ergreiffen, oder sich doch so zu stellen, ist
„eben so viel als ihm eine Malversation Schuld
„zu geben, oder was noch ärger ist, Arg-

„wohn wider die Frantzösische Redlichkeit „auszustreuen.

„Der vorgegebene Officier hätte weniger „eingebüsset, wenn er die genommene Abrede „gestanden, als er gewonnen, da er derselben „mit so wenigem gutem Fortgang widerspro„chen. Weil er gewünschet seinen Printzen „dadurch beliebt zu machen, daß er sich ge„weigert einem Entwurffe beyzutreten, was „würde es dem Verfasser mehr gekostet ha„ben zu sagen, daß dieser Printz auf die Ge„legenheit gelauret, einen andern ins Werck „zu setzen, und das Reich auf eine empfindli„che Weise zu nöthigen, eine zahlreiche Ar„mee seiner Ruhe aufzuopfern? So wenig „auch nun dieser letzte Entwurff gelungen „wäre, so ist doch nicht zu zweiffeln, daß er „nicht einiger massen zur Beförderung des „Friedens etwas beygetragen hätte; da es „im Gegentheil gewiß ist, wie der erstere nur „gedienet den Krieg zu verlängern. Man „trägt Sorge, sagt man, vor die Begebenheit, „man ist beunruhiget der Ausdrückungen des „Hertzogs von Broglio wegen, und während, „da man ein Zeuge von dem Marsche dieses „Generals ist, sondert man die Truppen ab, „und eilet, sie in den Schwäbischen und Fränckischen

„ckischen

„ckischen Creysen cantonniren zu lassen.
„Wenn dieses nicht ist das Unternehmen der
„Frantzosen zu unterstützen, so ist es wenig-
„stens ihnen die Freyheit zu lassen, dasselbe
„ins Werck zu richten. Es war dem Mare-
„schall nichts mehr übrig als sein Vorhaben
„fortzusetzen, und das Reich sahe bey sich
„wiederum das erstere Unglück entstehen.

„Konte Se. Kayserl. M. nicht ihre
„Truppen mit denselben, so der Her-
„tzog von Broglio commandirte, vereini-
„gen? Die Frage, welche der Verfasser vor-
„bringet und erörtert, ist eine Bestätigung,
„daß die Sachen verabredet worden. Die-
„weil es bey dem Churfürsten von Bayern
„stand, seine Truppen mit den Frantzösischen
„zu vereinigen, so ist es klar, daß dieser Printz
„die Seinigen ohne Verständniß und ohne ih-
„ren gemeinschafftlichen Nutzen nicht abgeson-
„dert habe. Anders zu dencken ist S. C. D.
„zu beleidigen; es ist eben so viel als sie zu
„beschuldigen, daß sie einem Alliirten den Rü-
„cken zugekehret, dessen Schätzen und dessen
„Armeen sie ihre Erhöhung zu dancken
„habe.

„Wenn sie sich an der Spitze von hun-
„dert tausend Mann gestellet : : : :

„sol-

„solte sie sich nicht im Stande befunden „haben, ihre rechtmäßige Sache zu un„terstützen? Diese Parthey war weder „rathsam noch vernünftig, folglich inpracti„cable. Die Hülffs-Völcker von Großbrit„tannien campirten bereits längst dem Rhein; „Die von den General-Staaten waren in Be„wegung darzuzustossen; Alles trat zusam„men das Reich von einer fremden Armee zu „befreyen, welche daselbst zum Unglücke sei„ner Einwohner mehr als zu lange verweilet. „Der Churfürst von Bayern merckte den „Streich, war es wohl rathsam, daß er sich „der Gefahr aussetzte, aus Teutschland ver„trieben zu werden? Franckreich setzte sich in „Bereitschafft seine Truppen den Rhein re„paßiren zu lassen, um seine eigene Staaten „zu vertheidigen, war es vernünfftig, daß der „Churfürst sie begleitete oder den Seinigen ver„stattete ihnen zu folgen? er konte sich nicht ent„schliessen, sich aus dem Reiche zu entfernen, „als den Schluß zu fassen, nicht wiederum „als durch Uebersteigung tausend Hindernisse, „hinein zu kommen. Er konte auch nicht sei„nen Truppen anbefehlen, mit den Frantzösi„schen Fahnen zu marschiren, ohne seine Per„son den Verfolgungen der Feinde auszuse„tzen.

„tzen. Da es sich also verhielt, so war der „Weg, der dem Interesse dieses Printzen am „gemässesten, der Weg, sage ich, der am si„chersten war, von dem man glauben konte, „daß er ihn erwählen könte, derjenige, den „er würcklich genommen hat. Hierdurch hat „S. Churfürstl. D. nicht nur einen Ort der „Sicherheit im Reiche und den Vortheil er„langet, daselbst sein Volck in den Waffen zu „behalten, sondern auch in Bereitschafft zu „seyn, nachdem sich Zeit und Gelegenheit er„eignet, sie eine Bewegung machen zu lassen. „Es hat nichts zu sagen, daß man die respe„ctive Verbindlichkeiten einer Alliantz anfüh„ren könne; Die Sache gehöret nicht vor den „Hof zu Versailles, welcher besser als ein an„derer die Fälle kennt, welche eine Ausnah„me bey den Tractaten machen.

„Allein, ich möchte den Hof zu Wien „fragen, warum derselbe sich ietzo zu kei„nen Vergleich verstehen will? Diesel„be Frage ist ein neues Stück der Ausschweif„fung; Dieser Hof hat sich nicht beyzumes„sen, daß er zu dem Kriege Gelegenheit ge„geben, noch sich vorzuwerffen, daß er den „Frieden fliehe. Derselbe hat sich niemahls „geweigert, und wird sich niemahls weigern,

„auf

„auf billige Bedingungen, die der Satisfa-
„ction, welche er zu verlangen berechtiget ist,
„proportionirlich, einen Vergleich einzuge-
„hen. Wenn er bishero demselben noch kei-
„ne Genüge thun, und die Ruhe Teutschland
„wiedergeben können, so ist es deßhalb ge-
„schehen, dieweil der Eigensinn und die Här-
„te seiner Feinde die zärtlichen Egards, so sie
„dem Reiche schuldig waren, überwogen.
„Ich frage demnach auf meiner Seite den Hof
„zu Bayern, mit was vor Recht und wie
„lange derselbe sich über die Weigerung des
„Wienerischen, in Ansehung der Pacifica-
„tion, Beschwerde geführet? Da dem Chur-
„fürsten sich die Stadt Passau unterwarff,
„und er sich die Qualität eines Ertzhertzoges
„ anmassete, bot er damahls einen Vergleich
„an? Als er von da, Böhmen angefallen,
„und sich zum König davon ausruffen lassen,
„that er da Friedens-Vorschläge? Als er
„Abrede nahm die Hauptstadt Oesterreichs zu
„belagern, um daselbst seine Residentz aufzu-
„schlagen, bekümmerte er sich damahls einen
„Vergleich zu treffen? Als endlich J. M.
„die Königin von Ungarn und Böhmen sich
„von allem menschlichen Beystand verlassen
„sahe, und den demüthigen und merckwürdi-

„gen

„gen Entschluß faßte, den Frantzösischen Hof „zu erweichen, sahe man wohl, daß man ih„ren Vorstellungen Gehör gab? Es fehlte so „viel, daß man die Grausamkeit begieng und „J. M. antwortete: Wie sie zu spät käme, „und der allerchristlichste König solche „Verbindlichkeiten eingegangen wäre, „welche wiederum zu zerreissen in seiner „Gewalt nicht ständen. Zu gutem Glück „ist das Schicksal J. M. geneigt gewesen, und „wenn sie, so oft ihre Feinde sich entschliessen, „bey ihr um Friede anzusuchen, dieselben mit „gleicher Müntze bezahlet, so möchte ich den„jenigen sehen, der, wenn er sich an ihrer Stel„le befände, es nicht eben so machte?

„Hat er nicht beständig die Versiche„rung gegeben, daß, so bald wir von den „Frantzösischen Truppen uns absonder„ten, der Friede und das gute Verneh„men in dem Augenblick wiederum her„gestellet seyn solten. Der vorgegebene „Officier suchet vergeblich, den Hof zu Wien, „durch den Mangel der Neigung zum Frieden, „zu erwischen, es gelinget ihm weiter nicht, „als daß er beweiset, was vor Willfährigkeit „derselbe zu allen Zeiten hierzu habe. Da er „gefodert, daß die Churfürstlichen Truppen

„von

„von den Frantzösischen sich absondern solten,
„verlangte er eine vorhergängige Bedingung,
„die sowohl wesentlich, als annehmlich war.
„Ich sage wesentlich, dieweil sie das gantze
„Reich interessirte; annehmlich, in Ansehung,
„da man anietzo sich rühmet, solches ins Werck
„gestellet zu haben. Da man sich nun des
„Vorwandes der Absonderung der Truppen
„als einer Bewegungs-Ursache, welche J. M.
„die Königin von Ungarn nöthige ihr Ver-
„sprechen zu erfüllen, bedienet, so ist es au-
„genscheinlich, daß zu den Augenblick gedach-
„ter Absonderung alle Hinderung zum Frie-
„den auf die Rechnung des Bayerischen Ho-
„fes gehen müsse. Es ist annoch übrig zu
„untersuchen, ob seit dieser Zeit die Hinderung
„von Seiten des Wienerischen hergekom-
„men.

„Diese Begebenheit hat sich ereignet.
„Die Art und Weise wie man die Trennung
„der Frantzösischen und Bayerischen Truppen
„beschreibet, ist bereits ein Beweiß, der die
„Unhinlänglichkeit darthut; Denn die Bege-
„benheit war ein ohngefehrer Zufall, welchen
„die Zeit mitbrachte, es folget daraus, wie
„die Trennung nicht geschehen wäre, wenn
„die Nothwendigkeit es nicht verlanget hätte.

„Auf diesen Fuß hat der Churfürst von Bay=
„ern keinen Grund, daher ein Recht wider
„den Wienerischen Hof zu bescheinigen, welcher
„dieses Unternehmens ungeachtet, annoch in
„dem Fall seines Verlangens, aus Mangel
„der Einwilligung sich befindet. Ich gehe
„noch weiter, gesetzt, die Sache habe seine
„Richtigkeit; Was hat man denn verspro=
„chen, was hat man versichert? Nichts an=
„ders, nach dem Verfasser selbst, als daß der
„Friede und das gute Vernehmen in
„dem Augenblick wiederum hergestellet
„werden solle. Diese Versicherung ist gewiß
„keine Verbindlichkeit, hiervon auf alles, was
„man wolle, zu gehen, sie ist zum höchsten
„eine schmeichelhaffte Hoffnung, daß wenn
„man die Haupt=Ursache des Krieges bey Sei=
„te setzet, man auf beyden Seiten zu der Wie=
„derherstellung des Friedens das Seinige
„kräfftig beytragen werde. Diese Neigungen
„haben J. M. die Königin von Ungarn alle=
„zeit gehabt, und haben sie noch. Lieget es
„demnach wohl an ihr, wenn man sich hart=
„näckig weigert, sich denselben gemäß zu be=
„zeigen?

„Allein, um die Würckung hiervon
„krafftlos zu machen, muß man demsel=

„ben eine Gestalt geben, die ihn verdächtig macht. Dieses ist es, was man thun „will. Was ist vor eine Wahrscheinlichkeit „da, ich bitte sie, daß der Wiener Hof eine „Trennung verdächtig machen wolle, deren „Werth in die Augen fällt, eine Trennung, „die man so lange aufgeschoben, als es mög„lich gewesen, eine Trennung, welche die „eintzige Frucht des Zwanges ist, eine Tren„nung, nur dem Namen nach, und deren „ungeachtet man fortfähret, im Hertzen und „dem Nutzen nach, Freunde zu bleiben? Was „ist vor eine Wahrscheinlichkeit, sage ich noch „einmahl, vorhanden, daß dieser Hof die „Absicht habe, die Würckung einer Trennung „krafftloß zu machen, deren Unwerth selbst, „denselben von aller Verbindlichkeit, wenn der„gleichen da wäre, lossprächе? Dieses ist es „demnach, woran der Verfasser zweiffelt, daß „es ihm gelingen werde, das Reich zu überre„den. Es kömmt niemanden als ihm zu, „Blindheit und Partheylichkeit von einem „Cörper zu präsumiren, dessen Einsicht mit der „Gerechtigkeit sich gleich befindet.

„Der Wienerische Hof hat überall de„clariret, wie es die Frantzosen wären, „die er ausserhalb dem Reiche wissen wol„te;

„te; Sie haben sich zurück gezogen.
„Eben recht; Allein, der Zurück-Marsch der
„Fantzosen ist kein Beweiß, daß sie von der
„Verfassung abgegangen, auch ist er keine
„Ursache, den Bewegungs-Grund aus dem
„Wege zu räumen, weßhalb der Krieg ange-
„fangen worden. Und dennoch, gehet man
„weiter, fahren die Oesterreichischen
„Truppen fort, Bayern zu verwüsten,
„die Vestungen darinne anzugreiffen.
„Die Verwüstungen als falsch bey Seite ge-
„setzet; Es sind diese Truppen zu ihren Ver-
„fahren durch die Absichten berechtiget, wel-
„che der Verfasser vor beyfälliger finden wür-
„de, wenn er ein besserer Staatsmann wäre.
„Diejenige, welche ich ihm bloß lernen will,
„bestehet darinne, die Oesterreicher greiffen
„die von den Frantzosen eingenommenen Ve-
„stungen und die sie vertheidigen, deßhalb an,
„damit wenn sie sich hievon Meister gemacht,
„dieselben ihnen nicht mehr zum Schutz oder
„Hinterhalt dienen, in das Reich wiederum
„zurück zu kehren. Und wer zweiffelt, ob sie
„sich nicht des leichten Weges mißbrauchen
„möchten, da es so hart hält das Land zu
„räumen.

„Und machen kein Geheimniß dar-
„aus, wie sie wider die Truppen des Kay-
„sers feindlich agiren werden, sobald sie
„die geringste Muthmassung darreichen
„möchten, sich ihren Entwürffen zu wi-
„dersetzen. = = = Obgleich die Drohung
„eine Erfindung des vorgegebenen Officiers
„ist, so würde doch der Bayerische Hof,
„wenn der Fall sich iemahls ereignete, daß
„er ins Werck gerichtet würde, Unrecht thun,
„sich deshalb zu beklagen. Denn warum sol-
„te den Truppen des Churfürstens erlaubet
„seyn, die Oesterreicher zu beunruhigen, und
„warum solten die letzteren nicht die Freyheit
„haben, gleiches mit gleichem zu vergelten?
„Ich glaube, daß die Vertheydigung dem
„natürlichen Rechte gemäß sey, und nach der
„Bedingung, so der Verfasser vest setzet, solte
„der Aggressor um so viel weniger bey seinem
„frevelhafften Beginnen privilegiret seyn, da
„er es vor eine Gunst halten muß, daß man
„ihm so lange ruhig lassen wolle, als er sich
„nicht entschliesset, den Oesterreichischen Ent-
„würffen sich zu widersetzen.

„Es sind nicht mehr die Frantzosen,
„so man sucht, es ist der Kayser, den man
„verfolget, und zwar als Churfürst von

„Bayern

„Bayern. Der grosse Gegenstand des Wie-
„nerischen Hofes ist iederzeit gewesen, Teutsch-
„land von den Frantzösischen Truppen zu rei-
„nigen. Derselbe hat darbey sein möglichstes
„gethan; Die Zeit und die Anstalten seiner
„redlichen und getreuen Allürten haben das
„Uebrige zuwege gebracht. Da er seine Ar-
„meen den Frantzösischen und Bayerischen
„entgegen gestellet, so hat er ihnen Wider-
„stand gethan, dieweil der Hof zu Versailles
„die Quelle der Irrungen war, und der
„Münchensche zum Werckzeuge dienete, sie
„zu unterhalten, wie er denn auch der Vor-
„wand gewesen war, dieselben zu der Unter-
„drückung des Durchlauchtigen Oesterreichi-
„schen Hauses zu erregen. Also ist es die Frantzö-
„sische Crone nicht allein, ob sie gleich die Haupt-
„Parthey ist, darbey J. M. die Königin von
„Ungarn und Böhmen, ihren Verfolgungen
„Gräntzen setzen könne und müsse. Dieselbe
„hat auch das Recht, sie bis auf S. Churf.
„D. zu erstrecken, welche, da sie an dem Ue-
„bel und den Kosten des Krieges eben sowohl
„schuld sind, die Folgen hiervon auch mit ih-
„ren Alliirten, bis es ihr gefällig, den Frie-
„den zu verwilligen, theilen müssen. J. M.
„die Königin hat niemahls einen Proceß mit

„dem Churfürsten von Bayern, als seyn wol-
„lenden Kayser gehabt; Dieselbe erkennet ihn
„nicht anders vor ihren Feind, als unter dem
„Titul, der ihm rechtmäßiger Weise zukömmt.
„In der That, da er nichts als Churfürst
„war, da er den Krieg angefangen hat, aus
„was vor Absicht kan man verlangen, daß er
„ihn, als das Haupt des Reichs unternom-
„men und fortgesetzet habe? Es wäre mir
„eben so lieb, als wenn man mir sagte, daß
„der König von Großbrittannien, von Preus-
„sen oder von Pohlen den Krieg in dieser Be-
„schaffenheit declariret und angefangen hät-
„ten, denselben aber als Churfürst führten
„und fortsetzten.

Der Graf von Montejo, Ambassadeur von Spanien, war dem Kayser nach Augspurg gefolget; Ehe er daraus fort gieng, glaubte er es seiner Schuldigkeit zu seyn, wider die Huldigung, so die Oesterreichischen Stände der Königin von Ungarn zu Lintz den 16. May geleistet hatten, zu protestiren. Die Acte so er dieserhalb publicirte, war folgender massen abgefasset:

Seiner Catholischen Majestät Endes-Unterschriebener ausserordentlicher Gesandter und Plenipotentiarius in Teutschland, hat bereits

durch die, auf ausdrücklichen Befehl des Königes seines Herrn am 19. Jun. 1741. zu Liegnitz übergebene feyerliche und rechtmäßige Protestation zu erkennen gegeben, wie J. M. sowohl durch dero bekante Mäßigung, als auch durch Dero eifriges Verlangen, die Ruhe und Glückseligkeit des Teutschen Reichs vertheidigen und befördern zu helffen, wären bewogen worden, es dabey beruhen zu lassen, daß Sie Dero Gerechtsame, auf die, durch den Tod Kayser Carl des VI. glorwürdigen Andenckens erledigte Erbfolge, (so klar auch diese Gerechtsame am Tage liegen, und so sehr sie auch angereitzet worden, selbige auf eine andere Art geltend zu machen) nur allein durch die zu Wien, von Don Joseph Carpentero, Gesandtschaffts-Secretair am selbigen Hofe, den 3. Jan. des nur besagten Jahres überreichte feyerliche Protestation, sich bestens vorbehalten: wobey auch selbiger in Erwartung, bis Dero Ansprüche der Welt deutlicher vor Augen geleget würden, zugleich nicht nur allen zu Franckfurt versammleten Churfürstlichen Ministern, sondern auch da die Kayser-Wahl damahls noch nicht vorgenommen war, selbst dem Churfürstlichen Maynzischen Hofe, eine Schrifft und Ver-

zeichniß Dero Gerechtsamen in der feyerlichen Forme übergeben hat.

Nachdem man aber nichts desto weniger in Erfahrung gebracht, daß die Durchlauchtige Großhertzogin von Toscana, gebohrne Ertzhertzogin von Oesterreich, indem sie sich auf die Pragmatische Sanction gründet, (obwohl diese Verordnung nur unter der Bedingung, in so ferne sie den Rechten eines Dritten nicht nachtheilig seyn würde, ist gemacht, und von den Fürsten, welche die Garantie derselben auf sich genommen haben, angenommen worden) annoch beständig fortfahre, sich der völligen Erbschafft und Oberherrschafft aller von ihrem Vater, Kayser Carl den VI. glorwürdigsten Andenckns, besessenen Königreiche und Länder anzumassen, und sogar als Königin von Ungarn wolle crönen lassen, so hat bemeldeter ausserordentlicher Abgesandter auch wider diesen Actum protestiret, mit gäntzlichem Vorbehalt aller, dem catholischen Könige, seinem Herrn, zustehenden Gerechtsamen, welche S. M. vermöge rechtmäßiger Succession zukommen, und welche den Ungarischen Ständen keinesweges unbekannt seyn können, (da nemlich viele Exemplare von dieser Protestation ihnen überschickt und von ihnen angenom-

genommen worden,) massen gedachte Ungarische Stände, bey der im Jahr 1689. geschehenen Ungarischen Crönung Josephi I. sich erkläret haben, nach Abgang der männlichen Linie Kaysers Leopoldi, den Catholischen König und dessen Nachkommen, als erbliche Nachfolger der Crone zu erkennen und anzunehmen. Es ist niemand unbekannt, auf was Art Se. Catholische Majestät, sowohl zu gerechter Vertheidigung, als auch zu Wiedererhaltung eines Theils, der ihr von Rechtswegen zustehenden Erbschafft, die Waffen ergriffen, als auch die Gerechtigkeit seiner Sache in öffentlichen Schrifften erwiesen habe; in welchen zugleich alles dasjenige, was der Wienerische Hof wider das oben angeführte Verzeichniß eingewendet hat, gäntzlich widerleget worden. Aus eben dieser Ursache und Absicht, hat gedachter Abgesandter, auf ausdrücklichen Befehl des Königes seines Herrn auf gleiche Weise, in aller zur Recht beständigen Form zu München, am 4. abgewichenen Monaths May, wider die Crönung, protestiret, welche die Durchl. Großhertzogin von Toscana, wiewohl ohne einiges Recht, als Königin in Böhmen, zu unternehmen gesonnen war; worinne zugleich erwiesen worden,

wie der Ursprung und die unstreitige Gewißheit der Rechte Sr. Cathol. Majestät auf das Königreich Böhmen den Ständen besagten Königreichs nicht unbekannt seyn könne.

Allein, da allenthalben die Rede gehet, daß die Durchl. Groß-Herzogin von Toscana, indem sie alles bereits Angeführte nicht in die mindeste Betrachtung ziehet, sondern sich vielmehr die gute Gelegenheit zu Nutze machet, worein Sie die zufälligen Begebenheiten des Krieges setzen, im Begriff sey, die Huldigung zu Lintz einzunehmen, und sich allda als die oberste und eigenthümliche Beherrscherin der Oesterreichischen Staaten ausruffen zu lassen, und sich also noch beständig auf die oben erwähnte Pragmatische Sanction Kayser Carls IV. gründet, obwohl von gedachtem Kayser ausdrücklich declariret worden, daß selbige niemand zum Präjudiz gereichen solle, und obgleich dieselbe ohne diese billige und gerechte Bedingung, niemahls von dem Reiche und andern Fürsten in Europa, welche deren Garantie über sich genommen, gebilliget worden, noch auch ohne solche Bedingung bestehen könne; In Erwegung der Ungerechtigkeit, des Nachtheils und des Schadens, welcher hieraus vor die weit ältern Rechte entspringt, und

die selbst den Oesterreichischen Ständen zur Gnüge bekant seyn müssen; So protestiret hiemit der ausserordentliche unterzeichnete Gesandte und Plenipotentiarius des Catholischen Königes von neuem auf das feyerlichste, im Namen und auf Befehl Sr. Königl. Majest. wider besagten Actum, welchen man in Oesterreich vorzunehmen gesonnen ist, mit angehängter Erklärung, daß Se. Cathol. Maj. sich Dero durch das Succeßions-Recht denselben offenbar zustehende Rechte und Ansprüche ausdrücklich vorbehalten. Geschehen zu Augspurg, den 16. Jun. 1743.

War unterzeichnet,

Graf von Montijo.

und weiter unten

Don Juan von Villegas.

Die Reichs-Versammlung hatte zu Franckfurt in ihrer Versammlung den 17. May deit Entschluß gefaßt, an die See-Puissantzen zu schreiben. Hier folget die Schrifft, so an die General-Staaten der vereinigten Provintzen überschicket worden.

Franck-

Franckfurt, den 8. Jul. 1743.

„Wie bedauerlich die in ein= so anderendes „heil. Röm. Reichs Landen entstandene be= „kannte Kriegs=Drangsalen anzusehen, sol= „ches werden Euer Hochmögende ohne weit= „läufftiger der Sachen Anführung von selb= „sten ermessen.

„Da nun Ihro Römische Kayserl. Maje= „stät nach Dero allerpreißwürdigsten Obsorg „für die gemeine Wohlfahrt, Dero zu aller „Friedfertigkeit geneigtes Gemüth, nicht al= „lein dem gesamten Reich zu erkennen gege= „ben, sondern auch Dero Ansinnen dahin ge= „than, daß das Reich nebst den dazu erbit= „tenden Mächten hierein die Beywürckung „und Vermittelung mit übernehmen möchte, „dann gleichfals Churfürsten, Fürsten und „Stände des Reichs den Frieden zu befördern „sich billig desto mehrere Sorge und Angele= „genheit seyn lassen, als es eine die innerliche „Ruhe, und gemeines Heyl des werthen Teut= „schen Vaterlandes, ja die Wohlfahrt Euro= „pä überhaupt höchst mitbetreffende wichtige „Sache ist; So hat man von Reichs wegen „nicht unterlassen, all obiges Ordnungsmäs= „sig, in gemeinsame Berathschlagung zu zie= „hen, und nach reiffer Ueberleg= und Erwe= „gung

„gung all vorwaltenden der Sachen wichti-
„gen Umständen unterm 17. May jetzt lauf-
„fenden Jahres den Schluß zu fassen, daß
„gleichwie Churfürsten, Fürsten und Ständ
„des Reichs, zum Theil angeführter massen,
„all dasjenige, was zu Herstellung der Teut-
„schen allgemeinen Ruhe und Vereinigung
„der im Krieg befangenen beyden Theilen, er-
„sprießlich, und gestalten Dingen nach thun-
„lich, beyzutragen erbiethig, also dieselbe mit
„Zutritt und Einverständniß Ihro Königl.
„Großbrittannischen Majestät und Euer Hoch-
„mögenden die Mediation Inhalts vorer-
„wehnten Schlusses zu übernehmen, solche
„auch nach höchst gedachter Sr. Königlich-
„Großbrittannischen Majestät und Euer Hoch-
„mögenden wegen der Bewürckung erfolgen-
„der Versicherung, dann von beyden krie-
„genden Theilen erhaltenden Beynehmung
„auf dienliche Art und Weise würcklich anzu-
„gehen seyn.

„Ew. Hochmögenden haben so ausnehmen-
„de Merckmahle Dero Sorgfalt vor das all-
„gemeine Heil und Beste vielfältig gegeben,
„daß Churfürsten, Fürsten und Stände des
„heiligen Röm. Reichs nicht länger anstehen
„können, das weitere billigste Vertrauen in

„Diesel-

„Dieselbe zu setzen, Ihro belieben würde in „gutem zu vermercken, daß man in Verfolg „oben angeführten, der Sachen Hergang mit „Ew. Hochmögenden in diesem wichtigsten Ge„schäfft, das so ersprießlich fallende Verneh„men und Correspondentz pflege und Dero „darüber führende Meynung, insonderheit, „ob Ew. Hochmögenden nebst dem Reich, die „Mediation mit anzugehen beliebig, sich „hiermit geziemend ausbitte.

„Churfürsten, Fürsten und Stände des „Reichs, werden auf Ihro Königl. Groß„brittannische Majestät und Ewr. Hochmö„genden Zutritt, dasjenige ihres Orts mit „beytragen zu helffen ohnermangeln, was ge„stalten Dingen nutzbar und thunlich seyn „möchte, nebst Erlassung zu göttlicher Obhut „verbleibende. Franckfurt am Mayn, den „8. Julii, 1743.

So bald der Herr Trevor, Brittannischer Minister, Nachricht erhalten, wie die General-Staaten über diese Materie berathschlagen würden, so war er unermüdet. Er machte es sowohl, daß man den Entschluß erwartete, welchen sein Hof fassen würde, und hinderte dadurch auf die Einladung des Reichs eine Antwort zu geben. Engelland überhob

also dem Wienerischen Minister die unangenehmen Folgen seiner Weigerung, die Vermittelung des Reichs anzunehmen. Es verlangte dieser Hof in der That, daß, da das Reich zu der Garantie der Pragmatischen Sanction seine Einwilligung gegeben, es nichts weiter zu berathschlagen, und keine andere Parthey zu ergreiffen habe, als dieselbe nemlich, die Bewerckstelligung dieser Kayserlichen Disposition zu vertheidigen.

Inzwischen hielten viele Leute den Vergleich nicht in so weitem Felde, als er würcklich war. Sie sahen, daß Franckreich Teutschland räumen ließ, und seine Armeen zurück zog. Des Mareschalls von Broglio seine war sehr geschwächt, gieng wieder nach dem Neckar zu, und war bereit nach dem Elsaß zurück zu kehren. Des Mareschalls von Noailles seine, hatte den 12. Jul. ihr Lager bey Offenbach verlassen, und nahm mit einer gnugsamen Geschwindigkeit ihren Marsch nach Worms. Diese Retraite machte dem Könige von Engelland Raum, seine gantze Armee über den Mayn gehen zu lassen. Franckreich half selbst das Gerüchte eines bevorstehenden Vergleichs unterstützen, ob es gleich unter der Hand aussprengte, wie die Mediation des Reichs we-

gen

gen Mangel des Beytritts der See-Machten keine statt haben würde.

Sein Minister that bey der Reichs-Versammlung eine Declaration, welche, da sie kaum öffentlich bekant worden, wiederum mit Noten gedrucket wurde. Unsere Unpartheylichkeit verstattet nicht sie hinweg zu lassen. Hier wird die Declaration mit den Noten, wie sie damahls zum Vorschein gekommen, folgen.

Declaration, welche den 26. Jul. 1743. (a) bey der Reichs-Versammlung zu Franckfurt durch den Frantzösischen Residenten übergeben worden.

„Nachdem der König mein Herr, den von „der allgemeinen Reichs-Versammlung ge-„faß-

(a) Declaration, welche den 26. Jul. ꝛc. Man würde Ursache haben in Erstaunen gesetzet zu werden, da man siehet, eine solche Declaration als dieselbe ist, so der Herr von Noue, der Reichs-Versammlung übergeben, zum Vorschein kommen, wenn der Gifft, den sie in sich hält, und welche man unter schönen Freundschaffts-Versicherungen verheelen will, sich nicht alsobald zeigte.

Ist wohl in der That etwas wunderlicher als eine solche von einem Frantzösischen Minister übergebene Declaration? Muß man nicht sagen, daß man dadurch den liederlichen Urheber einer Feuersbrunst verste-

„faßten Entschluß (b) in Erfahrung gebracht,
„Dero verstehet, welcher, um solche Feuersbrunst zu lö-schen ein Fläschgen Rosenwasser brächte, und mit er-habenen Worten dasselbe vortreffliche Mittel heraus-striche, diesen natürlichen und zuträglichen Weg, den man auf eine so geschickte Weise ausfindig ge-macht, dem Fortgange der Flamme Einhalt zu thun? Allein, wenn wir auf den Grund gehen, worinne bestehen die öffentlichen Zeugnisse, welche Franck-reich ietzo von der Liebe giebet, so es gegen Teutsch-land heget? In Worten, wodurch sich zum guten Glück kein Mensch hinters Licht führen läßt. Weiß nicht alle Welt, daß dieser Hof bereits Teutschland, als sein eigen Land betrachtet, und es aus den Hän-den nicht anders als mit Verdruß gehen siehet, auch kein ander Mittel hat, als allzu freundliche Redens-Arten um den Eingang dieses so geliebten Landes, welches es mit dem grösten Widerwillen verläßt, sich vorzubehalten?

Man thut wohl, wenn man anmercket, daß die ernsthafftesten Staats-Männer davor halten, wie Franckreich durch zween Bewegungs-Gründe dahin gebracht worden, diese Declaration zu thun. Der erste bestehet darinne.

Diese Puissantze hat die Absicht gehabt, die Köni-gin von Ungarn in Unruhe zu setzen, und derselben den Beystand ihrer Alliirten zu entziehen, indem sie sich bemühet, die Gedancken zu erwecken, daß die Be-wegungs-Gründe zu diesen Beystand, davon der vor-nehmste, der unrechtmäßige Krieg, darinne man die-se Printzeßin einwickelt, gäntzlich ceßirten.

Franckreich hat geglaubet, es wäre hierzu hinläng-lich den Churfürsten von Bayern unter dem Mantel der Kayserlichen Würde zu verstecken und zu verhül-
len,

„Dero Mediation zu Steurung des in Teutsch-
„land

len, und ihn die wundersame Person eines neutralen Printzen in seiner eigenen Sache spielen zu lassen. Man siehet, wie dessen Absicht sey, diesen Churfürsten vermittelst dieser Verkleidung den Verfolgungen seines Feindes zu entziehen. Da der Hof zu Versailles voraussetzet, daß der Krieg zwischen der Königin von Ungarn und dem Churfürsten von Bayern geendet sey, so schmeichelt er sich, daß er, allen geschehenen ungeachtet, nur vorietzo die lächerliche Larve eines Beystandes ablegen dürffe, welche er entlehnet, um mit Hülffe dieser Verkleidung den Ueberbleibsel des Oesterreichischen Hauses aufzureiben. Derselbe hoffet, daß er durch diese Verwandelungen gantz Europa überreden könne, wie der Hof zu Wien und seine Alliirten ihren Krieg zur Vertheidigung, weder wider den Kayser, noch den Frantzösischen Hof selbst fort zu setzen vermögend wären, woferne man nicht eine neue Krieges-Declaration thäte, welche, da sie die Beschaffenheit der Sachen änderte, die Republic der vereinigten Provintzen berechtigte, ihren Succurs, welchen sie jetzo zu der Armee der Alliirten marschiren lasse, zurück zu ziehen. Ist inzwischen wohl etwas deutlicher, daß die Bewerckstelligung der Verbindlichkeiten, welche die Republic durch die Tractaten von 1731. und 1732. eingegangen, nicht nur die Abschickung des Succurses fordere, sondern er auch bis zur vollkommenen Herstellung des Friedens geleistet werden müsse, und zwar so lange bis die Königin von Ungarn, zu Folge der ausdrücklichen Worte des Tractats Satisfaction und Schadloßhaltung, so ihr mit einer völligen Sicherheit gehören, erhalten habe? Gleichsam als wenn es nicht durch alle Rechts-Gelehrte deutlich

und

„land bey Gelegenheit derer verschiedenen An-

 „sprüchen

und unwiderstreitig ausgemacht wäre, daß ein durch einen unrechtmäßigen Angreiffer angefangener Krieg, nicht aufhöre ein Krieg der Vertheidigung zu seyn, bis man seinem ersten Angreiffer Widerstand gethan, und ihn bis in seine eigene Länder, um den neuen Anfällen von Seiten seiner zuvor zu kommen, verfolget habe. Ist es wohl hinlänglich, wenn ein Mörder einen fremden Rock entlehnet, um einen Meuchelmord zu begehen, und diesen Rock wieder ausziehet, um wider die Verfolgungen der Justitz bedeckt zu seyn? Oder ist es wohl gethan, daß diejenigen, deren Leben es gelten sollen, ihre Waffen wegwerffen, ohne daran zu dencken, sich wider einen neuen Angriff in Sicherheit zu stellen, so bald dieser Mörder sich entschlossen hat seinen Degen in die Scheide zu stecken.

Der 2. Bewegungs-Grund, der Franckreich dahin gebracht, diese Declaration zu thun, ist eben so deutlich, als der erste. Da es allezeit desto geheimer und desto gekünstelter gehet, nachdem es ihm an der Macht fehlet, da es die Noth vermercket, so suchet es Zeit zu gewinnen, um Athem zu holen, und sich in den Stand zu setzen, seine Absicht mit desto mehrerer Kühnheit und Hartnäckigkeit fort zu setzen. Mit eben diesen Absichten gehet es heutiges Tages um, damit es Zweiffel bey mittelmäßigen Geistern erwecke, die kostbahre Zeit mit vergeblichen Untersuchungen vergehe, und hiedurch, wenn es möglich, den Operationen der sieghafften Armeen der Alliirten Einhalt geschehe, indem es sich befürchtet, durch dieselben bey der Consternation, darinne sich seine Generale und seine Soldaten befinden, unterdrückt zu werden.

„sprüchen auf Oesterreichische Verlassenschaft „ent-

Eben dieser Hof siehet nicht ohne Schrecken an, wie grosse Printzen die Waffen in der Hand haben, und ein mächtiger Monarche auf dem Punct stehe, die edelste und rühmlichste aller Unternehmungen glücklich zu endigen. Derselbe wolte gerne durch seine Blendwercke die Gewalt aus dem Wege räumen, die so geschickt ist, seine ehrgeitzige Entwürffe auf lange Zeit zu vernichten. Derselbe siehet auf einer Seite eine formidable Republic, welche endlich die Augen über ihr wahrhafftes Interesse eröffnet, die einen dauerhafften und allgemeinen Frieden verschaffen will, und ihre Truppen absendet, dahin die Treue und der Glauben es erfodert. Derselbe wolte gerne ihr die Karten in der Hand mengen, sie verblenden, sie durch falsche Vernunft-Schlüsse hintergehen, und ihr also die Gelegenheit verlieren lassen, zu den Frieden das ihrige kräfftig beyzutragen, dabey sie denn ihre eigene Vortheile hinten an setzen müste. Und da derselbe endlich alle grosse Printzen des Reichs als frey, und im Stand zu agiren betrachtet, indem sie dem wahrhafften Interesse des gemeinschafftlichen Vaterlandes folgen, welches seine Erniedrigung erfodert, so fürchtet er sich vor ihre Entschlüsse, und um sie zu beunruhigen unterstützet er sich annoch, sie durch süsse Worte und Liebkosungen zu schmeicheln, welchen doch die traurigen Verwüstungen, so seine Armeen in dem grösten Theil von Teutschland angerichtet, so deutlich widersprechen.

(b) Den von der Reichs-Versammlung gefaßten Entschluß. Man will gar wohl glauben, daß der meiste Theil der Reichs-Fürsten, so zu diesen Entschluß ihre Stimme gegeben, solches in sehr redlichen und gerechten Absichten gethan haben; Allein, zu gleicher

Zeit

„entſponnenen (c) Krieges zu interponi-

„ren;

Zeit iſt wohl anzumercken, daß der beyden Monarchen ihre, ſo ſie bey der Reichs-Verſammlung an- und vorgebracht, ſehr gehäßig ſey. Das Geheimniß dieſer Mediation iſt ſo offenbar, daß man gleich weiß, wie dieſes nur ein bloſſes neues Stratagema ſey, Teutſchland wider Teutſchland in die Waffen zu bringen, und den Zweck zu erlangen, das Vaterland durch innerliche Zwiſtigkeiten zu unterdrücken. Allein, wir wollen deutlicher reden. Alle diejenigen, welche ein wenig von den Angelegenheiten unterrichtet ſeyn, wiſſen, daß Franckreich durch dieſes Mittel einen Weg eröffnen wollen, damit viele Reichs-Fürſten, in der Hoffnung im Trüben zu fiſchen, eine Verbindlichkeit eingiengen, vermöge welcher ſie die Waffen wider die Königin von Ungarn ergriffen, und es, unter dem wahrſcheinlichen Vorwand, den Frieden wiederum herzuſtellen ihr neue Feinde zuwege brächte, welche ihr keine andere Bedingungen vorgeſchrieben hätten, als ſolche, da ſie aus einerley Quelle hergekommen, eines gewiſſen heutiges Tages in gantz Europa, durch das Gelächter ſo es ſich zugezogen, bekantes Projectes, die ein Mittel würden geworden ſeyn, den Krieg in die Länge hinaus zu ſpielen, und die Königin von Ungarn und gantz Teutſchland in ein gäntzliches Verderben zu ſtürtzen. Man läßt ſich nicht hierdurch hinter das Licht führen. Alle Welt weiß, daß dieſe Mediation des Reichs, zu Folge des erſtern Entwurffs, ſo im Monath Januar. 1743. zum Vorſchein kam, von einer, von den Teutſchen Fürſten zuſammen gebrachten Armee, muſte unterſtützet werden, um nicht Franckreich, den Uhrheber des Entwurffs, nicht den Kayſer, deſſen Alliirten, ſondern die Königin von Un-

garn

„ren; so sehen J. M. mit sehr grossem Vergnü-
„gen, (d) daß noch ein so natürlicher und zuträg-
„licher

garn zu zwingen, das Gesetz auf sich zu nehmen, das man ihr vorschreiben wollen. Was wäre das vor ein Gesetz, und was vor Würckungen wenigstens hievon gewesen. Das Verderben des Hauses Oesterreich, die Sclaverey des Teutschen Cörpers, und bald darauf die Conquete aller Länder, welche das Unglück gehabt, Franckreich gelegen zu seyn. Es ist wahr, dieses grosse Project ist zu nichte geworden, dieweil die ansehnlichen Glieder eben dieses Reichs gewust haben, das Kunststück bey Zeiten zu entdecken und offenbar zu machen, wie man solches aus ihren Antworten, so in dem Protocoll der Reichs-Versammlung nieder geschrieben worden, sehen kan. Und damahls sahe Franckreich sich gebunden, eben diese Gedancke der Mediation fort zu treiben, in der Hoffnung hierzu die See-Machten und insbesondere die Republic der vereinigten Provintzen zu erlangen, um die letztere bey der Inaction zu erhalten, und dem Vorhaben, so sie bereits blicken lassen, der Treue und Glauben und ihren Verbindlichkeiten nachzuleben, Einhalt zu thun.

(c) Entsponnenen. Kan man wohl sagen, daß sich dieser Krieg selbst entsponnen? Wenn man noch so behutsam redet, zeiget er nicht zur Genüge die Urheber des Feuers? Alle Welt weiß, daß der Krieg ohne die Intriguen von Franckreich nicht angefangen, und ohne den Bemühungen, so es ihn zu unterhalten angewendet, bald geendet worden.

(d) So sehen Ihro Maj. mit sehr grossem Vergnügen. Von beyden Sachen eine. Entweder, daß der Friede, welchen die Mediation des Reichs zuwege bringen

gen

„licher Weg (e) die Ruhe in dem Reiche wie=
„derum herzustellen (f) und den Frieden zwi=

„schen

gen solte, ohne Concurrentz und mit Ausschluß von Franckreich gemacht werde, und wer solte es in diesem Falle wohl glauben, daß der König einen solchen Frieden mit sehr grossem Vergnügen sähe? Oder daß der Kayser nicht anders als zugleich mit Franckreich tractiren solle; und in diesem Fall würde es ein Netz seyn, so vor die Königin von Ungarn und vor die Freyheit des Teutschen Cörpers viel gefährlicher wäre, als die gewaltsamen Mittel, welche Franckreich bishero angewendet.

(e) Ein so natürlicher und zuträglicher. Was vor gelinde Redens=Arten den 26. Jul. 1743. bis hieher sind Schwerdt und Feuer in den Händen der Frantzosen, die natürlichen und zuträglichen Mittel gewesen, das Haus Oesterreich in Verfall zu bringen; Allein, seit dem, daß die Tapferkeit, sowohl der Truppen der Königin als ihrer Alliirten, diese Herren dahin gebracht, wieder über den Rhein zu gehen, so werden diese Mediationes auf einmahl natürliche und zuträgliche Wege.

(f) Die Ruhe in dem Reiche wiederum herzustellen. Dieses ist nicht, was man verlanget. Die Ruhe ist in dem Reiche wiederum hergestellet, sobald die Frantzosen daraus vertrieben worden. Die Sache betrifft ietzo ihnen den Eingang zu versperren, um nicht mehr den gewaltsamen Unternehmungen dieser ehrgeitzigen Nation ausgesetzet zu seyn, welche man allezeit bereitwillig finden wird, der ersten Gelegenheit eines Krieges mit dem Türcken oder einer andern Begebenheit sich zu Nutze zu machen, um eben den Streich zu wagen, der ihr vor dieses mahl nicht

gelin=

„schen den kriegenden Theilen zu befordern „(g) of-

gelingen wollen; Die Sache betrifft den glücklichen Umstand, der sich ereignet, in seinen Nutzen zu verwenden, um Franckreichs Ehrgeitz durch einen Frieden einen Schlag-Baum zu setzen, welcher dem Reiche seine alte Grantzen, und ihre alte Erbländer, den Printzen, welchen sie unrechtmäßiger Weise genommen worden, wieder giebet; Die Sache betrifft, indem wir Frieden machen, ein neues Bündniß mit allen benachbarten Printzen zu errichten, welche gleiche Ursache zu befürchten haben, von Franckreich unterdrückt zu werden. Und da dieses Bündniß zu der gemeinschafftlichen Erhaltung dienen soll, so muß man alle nöthige Anstalten machen, um geschwinde auf einmahl bey der sich ereignenden Gelegenheit den ungestümen Unternehmungen dieser Crone einen Zaum anzulegen. Man muß sich bemühen, sich zu reinigen, zu verbinden und sich gegen einander anheischig zu machen, durch alle Mittel, so eine kluge und vereinsehende Staats-Klugheit an die Hand geben kan, um nicht mehr durch die Kunstgriffe betrogen zu werden, so sie gewöhnlicher Weise anwendet, damit Printzen durch die betrügliche Hoffnung ihren Absichten beytreten, davon sie kurtz darauf das Unglück haben, sich als ein Opffer davon zu sehen.

Die Sache betrifft, gute Anstalten zu treffen, damit man nicht inskünfftige mehr leide, daß Franckreich sich die Herrschafft in Teutschland anmasse, und es sich darein mische, demselben ein Haupt zu geben. Dieses ist einer der wichtigsten Puncte und dem bey rechter Zeit abzuhelffen, sonder Zweiffel Gelegenheit da wäre.

Es ist endlich vorietzo die Zeit einen solchen grossen Tractat aufzurichten, welcher die Ruhe des Reichs

„(g) offen stehet: Se. Majestät haben mit glei-
„cher Zufriedenheit vernommen, (h) daß der

 „Kay-

versichert, und welcher nicht möglich ist, als wenn die Mächtigsten kein Gesetz darbey geben, sondern sich einiger massen in den Umständen befinden ihn anzunehmen; einen allgemeinen Frieden, der alle Kriegführende Puissantzen von Europa in sich begreiffet, auf einmahl alle Streitigkeit ausmachet, und keinen Vorwand denjenigen übrig lässet, welche vorietzo zu genau verbunden sind.

(g) Den Frieden zwischen den kriegenden Theilen zu befördern. Ohne dem glücklichen Fortgang des Printzen Carls in Bayern, und ohne der Niederlage der Frantzosen bey Dettingen, würden alle Entschlüsse der Reichs-Versammlung die Frantzosen nicht dahin gebracht haben, aus Teutschland zu marschiren.

(h) Se. Majestät haben mit gleicher Zufriedenheit vernommen. Dieser Artickel kommt mit der Wahrheit vollkommen überein; Die Zufriedenheit zu vernehmen, daß der Kayser und die Königin von Ungarn sich bemühen ihre Streitigkeiten durch gütliche Wege beyzulegen, ist gewiß gleich mit dem sehr grossen Vergnügen, mit dem S. allerchristlichste Majest. gesehen hat, daß ein Weg offen stehet, die Ruhe im Reiche wiederum herzustellen. Scherz bey Seite gesetzt. Da die Frantzosen sahen, daß sie und ihre Alliirten mit der öffentlichen Gewalt so wenig ausrichteten, so machten sie sich ein Vergnügen, einen Versuch zu thun, zu ihren Zweck durch eine Unterhandlung zu gelangen. Dieserwegen hat der Kayser hiemit den Anfang machen müssen, indem Franckreich gar wohl wuste, daß ohne vorhergängige Sicherheit sich niemand einlassen würde, mit dieser Crone eine Negotiation vorzunehmen.

„Kayser und die Königin von Ungarn in Un-
„terhandlung begriffen sind, um sich künff-
„tig hin bloß mit Beylegung ihrer Streitig-
„keiten durch gütliche Mittel zu beschäfftigen,
„(i) und da die Truppen Ihro allerchristl.
„Majestät nicht anders als Hülffs-Völcker (k)
„in

(i) Daß der Kayser und die Königin von Ungarn in Unterhandlung begriffen sind, um sich künfftighin bloß mit Beylegung ihrer Streitigkeiten durch gütliche Mittel zu beschäfftigen. Der Friede und die Neutralität, welche man verlanget, sind nicht geschehene Sachen, wenn man sie negotiiret. Allein, Franckreich, welches uns solches saget, aus was vor Grunde unterstehet es sich, der Reichs-Versammlung zu versichern, daß die beyden annoch feindlichen Puissantzen bloß mit Beylegung ihrer Streitigkeit durch gütliche Mittel sich beschäfftigten? Weiß es, was man vor Conventiones unterzeichnen werde, um die Feindseligkeiten nicht fort zu setzen? Hat die Königin von Ungarn demselben solches vertrauet? Oder (um die Sache zu sagen, wie sie sich befindet,) hat diese Printzeßin nicht ausdrücklich das Gegentheil declariret? Was wollen demnach dergleichen Versicherungen und erdichtetes Einstreuen sagen? Zeigen sie nicht, daß diejenigen, so sie erdencken, nichts weiter suchen, als die Einfältigen zu hintergehen, und man ein wenig allzu viel auf die Schwäche, auf die Unwissenheit, und auf den Mangel der Einsicht gewisser Regierungen, sich Rechnung mache? Ihnen nun eine solche befremdende Blindheit beyzumessen, ist solches nicht so viel als sie zu beschimpfen?

(k) Als Hülffs-Völcker. Hülffs-Völcker sind ein Accessorium, welche ein Principale supponiren; Nun se-

hen

„in das Teutsche Reich, nachdem sie von des-
„sen Oberhaupt (l) sowohl, als vielen derer
„mäch-

hen wir allhier hundert und funfftzig tausend Frantzosen, so als Hülffs-Völcker an eine Handvoll Bayern gesendet worden, welche man doch Frantzosen nennen kan, so wenig man auch Lust darzu hat, dieweil sie, nach aller Welt Wissenschafft, bloß von Frantzösischem Gelde bezahlet worden. Wenn vermöge ihrer Anzahl diese Frantzös. Truppen vor das Principale paßiren müssen, so können sie vermöge ihrer Handlungen als das Accessorium betrachtet werden. Es ist wahr, daß diese Hülfsvölcker treulich geholffen haben, Bayern aufzufressen, aber auf der andern Seite sie niemahls eilfertig gewesen, den Bayern Beystand zu leisten

(l) Nachdem sie von dessen Ober-Haupt ꝛc. gerufen worden. Man wird sich nicht wundern, wenn man höret, daß ein Frantzösischer Minister die Bedeutung der Wörter verkehret: Durch Hartnäckigkeit verstehet er, die Weigerung seine Länder ausplündern zu lassen; durch friedfertige Meinungen, die Absicht einen grausamen Krieg anzuzünden, durch eine gantz besondere Zärtlichkeit vor eine Nation, die treulosen Liebkosungen, so man ihr macht, in der Absicht, sie einzuschläfern, um sie bey der ersten Gelegenheit unter das Joch zu bringen. Alles dieses ist die Gewohnheit, und so gehäßig auch der Mißbrauch dieser Ausdrückungen ist, so hat man uns doch darzu gewöhnet. Allein ich muß gestehen, daß es eine erstaunende Sache sey, wenn man saget, daß die Frantzosen in das Reich durch sein Ober-Haupt berufen worden. Die Frantzosen sind in das Reich gekommen im Monath August 1741. und der Hertzog von Bayern ist erst im Februar. 1742. zum Kayser erwählet worden. Erfodert nicht die Ehre eines Souverains, einen Minister zu straffen, der in seinem Namen solche handgreiffliche Unwahrheit vorbringet?

„mächtigsten Reichs-Fürsten (m) selbst beruf-
„fen worden, einmarschiret sind, die Kayser-
„lichen Truppen aber schon in Neutralität ste-
„hen,

(m) Vielen derer mächtigsten Fürsten. Auf diese Rechnung wird Franckreich, so oft es die Leidenschafft einiger Printzen rege gemacht, oder einige ihrer Minister bestochen, und folglich Irrungen in Teutschland erwecket, dasselbe mit seinen Armeen bedecken, und dessen Conquete versuchen können; und wenn es unglücklich gelauffen, abmarschiren, die Angelegenheit vor geendet declariren, und seine Truppen den Weg nach Hause nehmen lassen; seine Gräntzen werden ein heiliger Frey-Ort seyn, allwo kein Mensch sie zu verfolgen, sich unterstehen wird, und weder das Reich noch der beleidigte Theil, wird weder Ersatz noch Schadloshaltung verlangen dürffen. Man braucht nur diese neue Maxime des Völcker-Rechts ihm zuzugestehen, so kan ihm die Eroberung von Teutschland, es sey kurtz oder lang, nicht fehlen. Der Versuch, den es gethan, ist ihm nicht gelungen; Wenn sie aber ungestrafft verbleibet, so wird er nochmahls vorgenommen werden, so bald man wiederum Athem geschöpfet, und dieses so oft, als es nöthig seyn wird. Vermuthlich wird es nur zum zweyten, oder zum höchsten zum dritten mahl wieder kommen dürffen. Die Sache ist dieses mahl nur gleichsam durch ein Wunderwerck fehl geschlagen; und es ist nicht andert halb Jahr, als man diejenigen auslachte, so solches zu vermuthen sich unterstanden. Man sagte frey heraus: Die Belagerung von Wien ist zu Versailles beschlossen. Es hat demnach das Reich und gantz Europa nur eine einzige Parthey zu ergreiffen, entweder den Frantzo-

sen

„hen, (n) so haben Höchstdieselben Dero „Armee, um sie nach den Gräntzen des Kö„nigreichs zurück zu ziehen, zu beordern nicht „lange

sen die Lust auf einmahl zu benehmen, ein ander mahl wieder zu kommen, oder sie ausser Stand zu setzen, derselben ein Genüge zu thun, im Fall sie ihnen ankäme.

(n) Die Kayserlichen Truppen aber schon in Neutralität stehen. Man sehe hier eine neue Sache unter der Sonnen; Eine bereits geschehene Neutralität, weil der Churfürst von Bayern sagt, daß sie eine sey, und sie glaubt nöthig zu haben, um sein Verständniß mit dem Frantzösischen Hofe desto besser zu verbergen. Weiß man denn nicht, daß die Königin von Ungarn dem gantzen Europa die Erklärung gethan, wie sie aus mehr als einer Ursache der Neutralität kein Gehör geben könne, dieweil sie auf der einen Seite nichts anders als ein Netz sey, und auf der andern sie zu nichts helffe, und weder Schadloßhaltung vor das Vergangene, noch Sicherheit vor das Zukünfftige, verschaffe. Um sie inzwischen wohl zu untersuchen, so ist diese wunderbare Neutralität nichts neues. Franckreich, die zärtliche und großmüthige Freundin des Hertzoges von Bayern communicirt demselben eins seiner Privilegien, welches darinne bestehet, daß, wenn seine Truppen aus einem Lande gejaget worden, so sie verwüstet haben, und sie gezwungen werden, ihre Gräntzen wieder zu betreten, es nur sagen dürffe: es ist Friede, um nicht mehr berechtiget zu seyn, sie zu verfolgen. Die Neutralität zwischen der Königin von Ungarn und dem Churfürsten von Bayern ist eben so gegründet, und eben so natürlich, als der Friede zwischen

eben

„lange angestanden, und Se. Maj. freuen sich „höchstens denen gesamten Ständen des „Reichs bey gegenwärtiger Vorfallenheit die„ses öffentliche Zeugniß der Aufrichtigkeit De„ro Absichten (o) darthun zu können; zu Be„förde-

eben dieser Printzeßin und zwischen Franckreich. Allein, was man bishero noch nicht gesehen hat, und was die künfftigen Jahrhunderte kaum glauben werden, bestehet darinne, daß ein Printz, nachdem er einen benachbarten Staat auf die unrechtmäßigste Weise angefallen, und zurück getrieben worden, declariret habe, wie, weil die Sachen also lieffen, er in seiner eigenen Sache neutral wäre, und ehester Tages werden wir vermuthlich sehen, wie Franckreich als Mediateur sich erhebe.

(o) Der Aufrichtigkeit Dero Absichten. Der von Franckreich gemachte Entwurff, die Königin von Ungarn zu ruiniren, die vornehmsten Glieder des Reichs in Krieg eins wider das andere zu verwickeln; Seiner Geschicklichkeit sich zu einer Zeit zu Nutze zu machen, darinne ein anderer Krieg in Teutschland bereits angezündet gewesen; Die freye und ungezwungene Art, womit man es wider seine eigene Verbindlichkeiten, und wider die feyerlichsten Tractaten agiren gesehen; Die freche und offenbare Auffführung, da seine Truppen viele Provintzen verwüstet, viele Städte selbst in dem Lande seines geliebten Alliirten verbrennet, und unerhörte Excesse verübet haben; Endlich seine, obgleich fruchtlose Negotiationes zu Constantinopel, und sein bisheriges Verfahren an verschiedenen Höfen des Reichs; Wenn man dieses alles zusammen nimmt, so zeiget es deutlich dem gantzen Europa die Aufrichtigkeit der Frantzös. Absichten.

„förderung dessen, was sie zu verlangen schei-
„nen, (p) wie auch zu Bevestigung des guten
„Vernehmens und der guten Nachbarschaft(q)
„zwischen

(p) Was sie zu verlangen scheinen. Muste man diese Resolution der Reichs-Versammlung erwarten, um nicht dasjenige zu wissen, was der Teutsche Cörper zu verlangen scheinet, sondern dasjenige, was er würcklich verlanget? Kan man wohl zweiffeln, daß der Teutsche Cörper seine Ruhe, seine Sicherheit, und die Aufrechthaltung seiner Fundamental-Gesetze nicht begehre? Zeigen es nicht die unumstößlichsten Acten, daß der Teutsche Cörper eine völlige Freyheit, in Erwählung seines Ober-Haupts fodere; daß die güldene Bulle beobachtet werde; daß die Pragmatische Sanction, deren Zweck sowohl auf die Wohlfahrt des Oesterreichischen Hauses, als auf die Erhaltung und Sicherheit des Reichs gegangen, nicht mit Füssen getreten werde; daß nicht der geringste Schatten der Zuwiderlebung der Capitulationen da sey, vermöge welchen der Kayser verbunden wird, keine fremde Truppen nach Teutschland bey seinen besondern Streitigkeiten zu führen? und was vor Truppen? Mein GOtt! Unversöhnliche Feinde des Teutschen Namens, welche dem Reiche einige seiner schönsten Provintzen entrissen, seine Felder verwüstet, seine Städte verheret, seine Tempel und Palläste zerstöret, und die Gräber der Printzen entheiliget haben.

(q) Zu Bevestigung des guten Vernehmens und der guten Nachbarschafft. Die Erfahrung hat gezeiget, wie man weder gute Nachbarschafft, noch ein gutes dauerhafftes Vernehmen mit einer Puissantz halten könne, welche ohne Aufhören nach den Ländern ihrer Nachbaren trachtet, so lange sich die letztern

nicht

„zwischen Franckreich und dem Reiche auf „dem Grunde der Friedens-Tractaten,(r) De„ro geneigten Willen an den Tag legen.„

Der nicht in gute Positur und in einen Stand setzen werden, nichts befürchten zu dürffen. Und hieran müssen vorietzo alle benachbarte Puissantzen von Franckreich ernstlich arbeiten; Allein, dieselben können nicht überzeuget werden, daß sie hierinne glücklich zu fahren vermögend sind, woferne sie nicht durch ihre Vereinigung und ihre gemeinschafftliche Hülffe, ihre Anstalten und ihre Bemühungen bis zum Zweck, mit Muth und Beständigkeit unterstützen, dieselben auch nach Proportion verdoppeln, bis man zu den Termin eines allgemeinen Friedens gelangen werde. Dieses ist allhier das blosse und eintzige Mittel, den unbeschreiblichen Aufwand, den man bishero gehabt, sich zu Nutze zu machen, die Früchte davon zu geniessen, und sich Schadloßhaltungen, welche man ihnen nicht verweigern kan, zu verschaffen. Im Gegentheil, wenn sie durch ihre Unschlüßigkeit und Unbeständigkeit diesen Streich verfehlen, und nicht wissen, ihre Vortheile sich zu Nutze zu machen, sie sich vermuthen müssen, alle Rach-Bemühungen einer Crone zu erfahren, welche ihre Schwäche zu ihrem Vortheil anwenden, und sich der eingejagten Furcht halber zu rächen wissen wird.

(r) Auf dem Grunde der Friedens-Tractaten. Nichts ist raisonabler. Auf den Grund der Tractaten, so vorher gegangen, muß derjenige gebauet werden, der diesem Kriege ein Ende machen soll, und vornemlich auf denjenigen, darinne die Pragmatische Sanction garantiret worden. Also muß die erste Bedingung des zumachenden Tractats, über die Zurückfo-

Der Stylus dieser Anmerckungen scheinet nicht aus der Feder eines Mannes zu kommen, der die Aussöhnung des Kayſers mit dem Wienerischen Hofe als bevorstehend betrachtet. Der Marsch der Holländischen Hülffs-Völcker solte durch verschiedene Reichs-Länder gehen. Man schickte demnach von Wien Requisitoriales, welche folgender massen lauteten:

Wir Maria Theresia, ꝛc. ꝛc.

Ewr. Liebden werden bereits Nachricht erhalten haben, daß die General-Staaten den rühmlichen Entschluß gefasset, die Verbindlichkeiten ihrer Tractaten mit Uns und Unserm Oesterreichischen Hause zu erfüllen, und deren

rückfoderung von Lothringen und Bar, auf welche Franckreich weder das geringste Recht noch den geringsten Anspruch zu formiren gehabt, die Satisfaction, welche die Königin zu fodern berechtiget ist, die Schadloßhaltungen, welche sie zu verlangen Gelegenheit hat, und die völlige Sicherheit auf das Zukünfftige seyn. Auf wessen Kosten nun soll ich diese Schadloßhaltung, diese Satisfaction und diese Sicherheit finden? Dieses ist dasjenige, was der bekante Rath, so dem Völcker-Rechte vollkommen gleichförmig, bereits ent schieden hat:

Fiat justitia, ne pereat mundus.

deren zu Folge, Uns auf dieses Jahr ein Corps von zwantzig tausend Mann Hülffs-Völcker zu übersenden, welches vermuthlicher Weise in kurtzer Zeit zu Unserer Armee, die letzhin aus den Niederlanden gegangen, stossen wird. Dieses Corps befindet sich folglich in eben den Umständen, darinne sich diese Armee befunden hat, und die Requisition, so Wir an E. L. ergehen lassen, den Reichs-Verfassungen gemäß, damit dieselbe ihr den Durchzug verstatten möchte, erstrecket sich auch auf dieses Corps. Um aber indessen neue Kennzeichen Unserer Achtsamkeit vor das Reich zu geben, haben Wir es vor gut befunden, diese Requisition, in Ansehung dessen, zu wiederholen, und beziehen Uns übrigens auf die in vorhergehenden angeführten Bewegungs-Gründe.

Kein Mensch kan mehr an der Ungültigkeit der Ansprüche des Churfürstens von Bayern zweiffeln, und es ist unstreitig, daß die Verfassungen und Fundamental-Gesetze des Reichs, auf die augenscheinlichste Art und Weise, durch die feindliche Invasion Unserer Länder, übertreten worden. Ein jeder siehet das äusserste Verderben vor Augen, welches das geliebte Vaterland daher erlitten hat.

Ist

Ist wohl jemand vorhanden, der läugnen könne, daß mit Uns und Unserm Ertzhertzoglichen Hause auf die unwürdigste Art und Weise verfahren worden, daß man die güldene Bulle, das Völcker-Recht und die Privilegia der Reichs-Stände beeinträchtiget habe? Man kan leicht daraus schliessen, wie weit es mit den andern Ständen kommen werde, nach einer solchen Aufführung, welche die Nachkommenschafft nicht wird glauben können, vornehmlich zu einer Zeit, da die Sachen so weit kommen müssen, daß die Gewaltthätigkeit die Stelle der Gerechtigkeit eingenommen, und das Privat-Interesse, so durch die Uebermäßigkeit der Puissantz unterstützet wird, die schwächsten Stände leicht unterdrücket hat.

Eine fremde Macht, der schröcklichste Feind der allgemeinen Freyheit, hat dabey Herr gespielet, und bekanter Weise alles mögliche gethan, Teutschland durch die Hände der Teutschen selbst umzukehren, welches ihm auch eines Theils gelungen ist. Er hat würcklich viele Reichs-Länder inne, und hält daselbst nach seinem Willen Hauß. E. L. haben noch nicht den Inhalt des Reichs-Schlusses vom 11. Januar. 1731. ausser Acht gelassen.

Die Bewegungs-Gründe, so er in sich fasset, haben sowohl die Sicherheit eines jeden, als die Erhaltung Unsers Ertzhertzoglichen Hauses zur Absicht. Die Folge hat es mehr als zu sehr gerechtfertiget; und Unser hierauf gefolgtes Bezeigen kan von niemanden, wer es auch sey, woferne Treue und Glauben nicht schlechterdings verloschen, getadelt werden. Wir wären berechtiget gewesen, die Bewerckstelligung einer so feyerlichen Garantie zu fodern; Inzwischen haben Wir Uns, nachdem Wir Uns Unser Recht ausdrücklich vorbehalten, an der Neutralität, welche man angenommen hatte, begnügen lassen, woferne sie genau beobachtet würde, und Wir fodern vorietzo von E. L. nichts so dieser Neutralität zuwider lieffe. Vielmehr um den Ständen, Unsern Mitgliedern des geliebten Vaterlandes, am wenigsten zur Last zu seyn, haben Wir Uns entschlossen, vor die öffentliche Freyheit und vor die Unterstützung Unserer unstreitigen Erb-Gerechtsamen allein, und ohne dem Reichs-Succurs zu streiten. Da Wir das Recht auf Unsere Seite, und Unsere Absichten blos die allgemeine Wohlfahrt zum Zweck haben, so hat der Himmel Unsere Waffen mehr gesegnet, als Wir zu hoffen Uns unterstan-

standen; und in dem Augenblick, da man glaubte, Uns und Unser Ertzhertzogliches Haus unter das Joch gebracht zu haben, hat er uns erhoben, damit er auf eine augenscheinliche Weise zeigte, wie alles von ihm abhinge.

So blind als auch der Gehorsam der Frantzosen ist, wie viel Personen von dieser Nation haben nicht mehr als einmahl bezeuget, daß man nicht läugnen könte, wie der Anfang dieses Krieges die unrechtmäßigste Sache gewesen? welches denn einigen Teutschen zur Schande gereichen muß, welche, entweder aus einem Privat-Interesse, oder, ich weiß nicht, aus was vor Kleinmüthigkeit, die weder mit dem Gewissen und den Obliegenheiten, noch weniger aber mit der Schuldigkeit eines ehrlichen Patrioten übereinkömt, davon nicht gerühret worden. Die Sache verhalte sich, wie sie wolle, so hat dennoch die Hand Gottes so augenscheinlicher weise die Sachen in solche Umstände gesetzt, daß niemahls eine günstigere Gelegenheit sich hervor gethan, nicht nur Unserm Ertzhertzoglichen Hause, wie es recht und nöthig ist, sondern auch dem gantzen Europa, einen Frieden und eine beständige und dauerhaffte Ruhe zu verleihen, und zu gleicher Zeit die Verfassungen und die

Reichs-Gesetze in ihrer alten Gültigkeit, zu der Sicherheit eines jeden, zu setzen.

Dieses ist Unser Endzweck und Unserer Alliirten ihrer. So weit Uns unbewust ist, was unversöhnlich ist, und so weit Wir davon entfernet sind, so sehr sind Wir auch überzeuget, daß Wir es zu verantworten hätten, wenn Wir Uns der gegenwärtigen Umstände nicht zu Nutze machten, um zu einen so heilsamen Zweck zu gelangen. Dieselben sind niemahls günstiger gewesen, und wenn man diese Gelegenheit einmahl aus den Händen läßt, dürffen Wir nicht hoffen, sie wieder zu erhalten. Ein übertünchter und obenhin gemachter Friede, würde dem Vaterlande mehr Uebel verursachen, als es vorietzo empfindet.

Es ist mehr als zu augenscheinlich, was man auf die Tractaten, die Garantien und Eidschwüre vor Staat machen kan; Folglich ist die Umkehrung des Reichs und seiner Verfassungen unvermeidlich, wenn man nicht dauerhaffte Sicherheiten wider alle Begebenheiten inskünfftige anwendet.

E. L. sind allzu erleuchtet, daß Dieselben nicht alles, als raisonabel finden, was Wir angeführet haben, und nicht gestehen solten, wie

wie die Sache anietzo nicht betreffe, das Krieges-Theatrum in die neutrale Reichs-Länder zu spielen, sondern es auf ietzo und aufs zukünftige, indem man die fremde Truppen heraus treibet, davon zu entfernen.

Unsere Requisition gehet demnach bloß dahin, E. L. zu bitten, den Holländischen Truppen, welche bestimmet sind, Uns Beystand zu leisten, und die allgemeine Freyheit zu vertheidigen, einen freyen Durchzug, und alles was Unsern Feinden verwilliget worden, zu zugestehen. ꝛc.

Einige bemüheten sich den Marsch der Holländischen Truppen zweiffelhafft zu machen; Man setzte sogar in den Teutschen Zeitungen die vorgeschriebene Abschrifft eines Briefes des Königes von Franckreich an seinen Gesandten, den Marquis von Venelon, und versicherte auch, daß dieser Minister ihn den General-Staaten communiciret hätte. Er lautet also:

Ich habe aus euren Depechen vom 11. und vom 14. des Monaths (Jul.) ersehen, daß die Minister von Großbrittannien und Ungarn, von neuen bey den General-Staaten darauf gedrungen haben, 20000. Mann ihrer Truppen nach Teutschland zu schicken,

welche auch auf dem Marsch sind. Ich weiß nicht, unter was vor Vorwande man ihnen solchen Weg wolle nehmen lassen. Die Königin von Ungarn wird nicht in ihren Ländern angefallen, und sie ist es die den Angriff thut. Die Truppen des Kayfers haben sich in den Schwäbischen Creyß gezogen, und die Meinigen befinden sich unter dem Mareschall von Broglio auf dem Rückweg. Die Entschliessung ist demnach, daß diese 20000. wider meine Armeen agiren sollen. Ich überlasse es denjenigen, so das Regiments-Ruder der Republic in Händen haben, die Folgen zu untersuchen, so daher entspringen konnen, und ob solches mit den mir so oft gegebenen Versicherungen überein komme, meine Freundschafft zu erhalten. Das Unglück dieser Zeit ist, daß sie denjenigen Gehör geben, welche nichts als Irrungen und Krieg im Sinne haben. Man macht sich eine falsche Gedancke von meiner Macht, und fället daher von meiner Absicht ein unrechtmäßiges Urtheil. Ich werde am Ende meine Vortheile gültig machen, und die Beschaffenheit, wie meine Armee unter den Befehlen des Mareschalls von Noailles stehet, ist davon ein Kennzeichen. Ihr könnet solches bey den Gliedern

der

der Regierung vorbringen, doch auf so eine Weise, damit man sich nicht einbilde, wie die Furcht hieran Antheil habe, sondern bloß der Verdruß, nicht mehr auf meine Freunde Rechnung machen zu können. Die Erfahrung hat sie belehret, daß ihnen meine Freundschafft so vortheilhafft sey, als ihnen meine Feindschafft nachtheilig seyn könne; Ich will nicht erwähnen, bey was vor Gelegenheit sie dieses erfahren haben. Wenn sie hierbey Ueberlegung machen, so werden sie erkennen, daß man niemahls eher zur Extremität gegriffen, als wenn die Erinnerungen keine Statt mehr gefunden haben. Mein Aeltervater hegte gleiche Principia, und ich mache mir eine Ehre daraus, bey dieser Gelegenheit seinen Fußstapffen zu folgen und allezeit der letzte zu seyn, welcher die geringste Ursache zu Streitigkeiten giebet.

Es ist mir nichts mehr übrig, als die Disposition, in Ansehung des Kayserß, meines Alliirten, euch erkennen zu geben. Ich bin Willens ihn so lange nach allem meinem Vermögen zu unterstützen, als er es nöthig haben wird, und wenn er glaubt, daß seine Verknüpfung mit dem Reiche den Frieden fordere, werde ich ohne Widersetzung darein willigen, und alle meine Kräffte anwenden, ihm

rühmliche Bedingungen zu verschaffen. Es sind einige wenige Personen in der Republic, welche nicht eingenommen sind, und welche wahrnehmen, wie es den General-Staaten rühmlich seyn werde, zu Wiederherstellung einer durchgängigen Ruhe Hand anzulegen, und diejenigen, so sich widersetzen, suchen eine falsche Ehre, so ihnen zur Last gereichet, und davon sie sich gerne loß machten, wenn Dieselben, so sie in ihr Bündniß gezogen, ihnen ein einziges Mittel an die Hand gäben, sich solches vom Halse zu schaffen. Ich rede mit der Sachen Kentniß, und weiß nicht, ob nicht die Folge, das, was ich euch anmercke, rechtfertigen solte.

Der Marquis von Fenelon säumete nicht, die Welt, in Ansehung dieses Briefes, aus dem Irrthum zu ziehen. Er läugnete dessen glaubhafftes Wesen, und declarirte ihn vor gantz und gar untergeschoben.

Einige Zeit vorhero, ehe diese Armee die Niederlande verließ, hatte der König von Preussen, in Ansehung eben dieser Sache, den General-Staaten folgende Declaration durch seinen Minister thun lassen:

Da der König von Preussen, mein Herr, von dem Verlangen Nachricht erhalten, wel-

ches

ches die Königin von Ungarn an die Gene=
ral=Staaten ergehen lassen, und von den Re=
solutionen, die J. H. M. dem Scheine nach
fassen wollen, so hat er mir aufgetragen, ih=
nen die Erklärung zu thun, daß, da Seine
Preußische Majestät als König von Preussen
und Churfürst von Brandenburg sich zu der
Vertheidigung und Ruhe des Reichs anhei=
schig gemacht, dieselbe notificiren liesse, wie,
wenn wider alles Vermuthen die Oesterrei=
chischen und Hülffs=Truppen, so sich in den
Niederlanden befinden, oder alle andere aus=
wärtige Truppen, welche es auch seyn dürff=
ten, es unternähmen, über den Rhein zu ge=
hen, und in Teutschland zu dringen, um da=
selbst einigen Vorsatz auszuführen, oder da=
selbst die Ruhe zu stören, Seine Preußische
Majestät sie als Angreiffer und Reichs=Fein=
de ansehen, und alsobald funffzehen tausend
Mann ihrer Truppen zum Dienst des Kay=
sers oder der Creyse, so durch die auswärti=
ge Truppen beleidiget würden, schicken wer=
de; Solte diese Anzahl nicht hinlänglich seyn,
die Unordnungen zu verhindern, und das Haupt
des Reichs bey dem ruhigen Besitz der Kay=
serlichen Crone zu schützen, so declariret der
König, daß er sich an der Spitze von funff=

tzig tausend Mann stellen, und zu der Kayserlichen Macht stossen wolle, um seine Länder zu befreyen, und den Frieden und die Ruhe im Reiche wiederum herzustellen.

Da Se. Majestät der König von Preussen nichts so sehr wünscht, als die Bande der Freundschafft und des guten Vernehmens, so zwischen derselben und der Republic bestehen, immer mehr und mehr zu verknüpfen, so hoffet Dieselbe, daß J. H. M. diese Declaration nicht übel aufnehmen werden, dieweil sie dem Verlangen der Königin von Ungarn keine Hinderung bringt, und ihr das Subsidium im Gelde mehr Dienste thun, und weniger Aufsehen machen kan. Ubrigens behält sich der König die Sorgfalt bevor, alle Printzen und Creyse von Teutschland zu ersuchen, zu der Wohlfahrt des Reichs das ihrige einmüthig beyzutragen; Und da er hiervon den Ruhm mit der Republic der vereinigten Provintzen theilen will, so ladet er die General-Staaten ein, ihre Mediation und gute Bemühungen hinzuzufügen, um es dahin zu bringen, damit die Zwistigkeiten, welche Teutschland verwüsten, ein Ende nehmen mögen, und daselbst der Friede und die Ruhe widerum hergestellet werde.

Wir

Wir haben bereits angemercket, daß diese Declaration den Marsch der Hülfs-Völcker nicht aufgehalten, und eine Negotiation die Hinderung gehoben. Man war dennoch in den Gedancken, daß man im Geheim in Unterhandlung begriffen wäre, und diese Hoffnung hatte man dem Könige von Preussen gemacht. Es kam zu damahliger Zeit eine Schrifft heraus, welche den Titul führete: **Entwurff wodurch Teutschland und Italien, zur Satisfaction der hohen interessirten Partheyen, beruhiget werden könte.** Hier folget derselbe:

Da alle Schrifften und alle Widerlegungen, die man seit dem Anfange des gegenwärtigen Krieges bekant gemacht, zu nichts weiter gedienet haben, als das Feuer weiter anzuzünden, so würde es etwas unmenschliches seyn, stille zu schweigen, wenn man glaubt, die Mittel gefunden zu haben, es zu löschen. Diejenigen, so man bishero vorgeschlagen, sind nicht angenommen worden, dieweil die im Kriege verwickelten Partheyen, so diese bekante Streitigkeit angefangen, haben gewisse genugsam zweydeutige Vortheile sich zu Nutze machen wollen, und man auf der einen Sei-

te allzu viel gefodert, und sich auf der andern allzu starck widersetzet. Allein, da dieselben bereits mehr als zu sehr ihre Macht gegen einander versuchet, und zwar zum Nachtheil ihrer Unterthanen, und die Sachen von Tage zu Tage ernsthaffter werden, so ists die höchste Zeit, ihnen Eröffnungen zu thun, um die Bellona, sowohl zu ihrer Satisfaction, als ihrer getreuen und großmüthigen Alliirten ihre, gefangen zu nehmen. Man muß sich annoch erinnern, sagt ein alter Verfasser, daß der Epheu den Thyrsus bedecken, und die Vernunfft die hefftigen Bewegungen des Zorns commandiren müsse: Vinculo quodam patientiæ obligandos impetus belli. Die Heyden liessen sich begnügen ihren Feinden auf eine großmüthige Art zu verzeihen, das Evangelium gebietet uns annoch die Unsrigen zu lieben.

§. I.

Nach den Ansprüchen des Churfürstlichen Bayerischen Hauses an das Oesterreichische, können der Kayser und der König von Franckreich sich zu keinem Friedens-Tractat verstehen, der nicht zum Grunde die Restitution der Länder hat, welche Se. Kayserl. Majestät vindici-

diciret, oder ein gleiches Equivalent, das sie in die Umstände setzt, den Glantz ihrer Crone auf eben den Fuß, als ihre Vorfahren zu behaupten. Es kan ja auch so gar seyn, daß die hohen Alliirten der Königin von Ungarn nicht davon entfernet wären, ihre Hände zu der Alternative darzureichen, um Teutschland von den zahlreichen Armeen, so es auszehren und erschöpfen, zu befreyen; Allein, ihre gröste Unruhe bestehet darinne, eine rechtmäßige Mittel-Strasse zu finden, um sich aus dieser Angelegenheit auf eine rühmliche Weise zu ziehen. Denn wenn es wider ihr Interesse läufft, daß das erste von diesen beyden Häusern auf Kosten des anderen sich vergrössere, so ist ihnen noch weniger zuträglich, daß der Teutsche Cörper in eine Art von einer Anarchie, in Ermangelung eines gnugsamen mächtigen Oberhaupts, der seine Würde in Ehrerbietung erhalten könne, verfalle. Auf einer andern Seite erwägen sie, daß seine Schwäche vor Ungarn um desto fataler sey, im Fall die Pforte auf ein neues Unternehmen dencken solte, daß dasselbe nicht allein Widerstand thun könte, und dieses Königreich, welches man als die Vormauer der Christenheit ansiehet, alsobald zum Raube seiner Feinde werden würde.

§. II.

§. II.

Man hielt sich vor glückselig, es sind einige Jahre, bey dem Absterben Ludewig des XIV. und der Minderjährigkeit seines Unter-Enckels. Man sagte öffentlich, Franckreich würde von einem jungen Printzen regieret, von dem schlechterdings nichts zu besorgen wäre; Man hätte diese Puissantz, diese Mit-Buhlerin des Hauses Oesterreich glücklich in die Gräntzen, die sie zu überschreiten sich nicht unterstände, gebracht; Der Minister, der das Regiments-Ruder führete, müsse es seines eigenen Interesse halber bey der Inaction erhalten, dieweil er nicht im Stande wäre, sein Ansehen zur Zeit der Unruhen zu behaupten. Heutiges Tages ist die Müntze umgewendet, und man siehet das Gepräge anstatt der glatten Seite. Ludewig der XV. ist ein Herr von der ersten Ordnung, welcher den gefährlichen Staats-Regeln seines Hauses folget; Sein Ehrgeitz bereitet vor Teutschland Ketten, und das Uebrige von Europa ist ernstlich intereßiret, seine weitläufftige Absichten zu hintertreiben. Es mögen die Absichten, so man diesem Monarchen zuschreibet, wahr oder falsch seyn, so sind die Friedens-Plane, welche man auf die Abtrennung einiger

niger seiner Crone incorporirten Provintzen gründet, nicht weniger ungereimt. Wenn diejenigen, so sie verfertiget haben, sich mit der Historie ein wenig mehr bekant gemacht hätten, würde dieselbe ihnen gelehret haben, daß Franckreich die rühmliche Gewohnheit habe, niemahls einen Finger breit Erde abzutreten, wo es sich nicht in der verdrießlichen Nothwendigkeit befindet, hierzu seine Zuflucht zu nehmen, Ense recidendum, ne pars sincera trahatur. Um es nun dahin zu bringen, dieses aphorisma klüglich ins Werck zu richten, welches die Abnahme eines krebsmäßigen Gliedes anbefielet, um die übrigen zu retten, hätte man den Krieg in sein eigen Land spielen, und es so weit erniedrigen müssen, bis es um Gnade gebeten; Allein, erlauben wohl die Umstände nur hieran zu dencken?

Das großmüthige Opfer, worzu die liebreichen Friedens-Mittler die Königin von Ungarn verdammen, um zu der Wiederherstellung der öffentlichen Ruhe etwas beyzutragen, ist ebenfals eine der wunderlichsten Einbildungen. Alsdenn, sagen sie, müste diese Printzeßin eben die Provintzen, welche man ihr nicht durch die Gewalt der Waffen aus den Händen reissen können, abtreten, und sie

erratheten vielleicht niemahls die Ursache davon, wenn man sie ihnen nicht sagte, so besonders ist dieselbe. Dieses soll geschehen, um sie nicht länger in Zweiffel zu lassen, nemlich, um sich den Aussprüchen der Rechte ehrerbietig zu unterwerffen, welche man doch beständig auf eine ungereimte Art wider die Souverains anführet, und um ihnen durch ihr eigen Beyspiel zu lehren, daß die Gesetze nicht in Ansehung ihrer Spinneweben seyn sollen. Es ist Schade, daß eine so Heldenmäßige Action, nur ein vor diejenigen, so sie geschmiedet, würdiges Hirngespinste ist.

§. III.

Die Sache betrifft anjetzo die Mittel, deren man sich bedienen könte, anzuzeigen, um die blutige Pforte des Tempels Jani zu versperren, und dieses ist es, was wir mit aller Richtigkeit, so viel uns möglich, zu bewerckstelligen uns Mühe geben wollen. Wir sind nicht so eitel, daß wir glaubten, wie an unserm Entwurffe nichts auszusetzen seyn solte; Die Menschheit verstattet keines weges zu einer unwidersprechlichen Vollkommenheit zu gelangen. Allein, wir bitten den Leser, den Anfang damit zu machen, sich von seinen Vorurtheilen zu befreyen, auf daß sie ihn nicht den Verstand verblenden, und er dem Raisonnement

nement von Schluß zu Schluß folgen könne. Die Nachkommenschafft wird kaum glauben können, daß das hochmüthige Teutschland, durch unerkante Bande, sich mit seinen mächtigen Mitbuhlern vereiniget habe, um desto grausamer wider sich selbst zu wüten; Unterdessen ist die Sache zum Unglück mehr als zu wahr. Dasselbe setzet sich sogar in Bereitschafft, das Teutsche Blut Strommweise fliessen zu lassen, anstatt, daß es bey so betrübten Zeiten, zu gewöhnlichen Hülffs-Mitteln seine Zuflucht nehmen solte.

Der rühmliche Westphälische Tractat ist die dauerhaffte Stütze und das Palladium des Reichs; Es ist zu verwundern, daß man ihn nicht bey den gegenwärtigen Umständen zur Richtschnur annimt, um die öffentliche Ruhe, zur Satisfaction aller interessirten Partheyen, wiederum herzustellen. Die Beschaffenheit ihrer Angelegenheiten, wenn man ihn auf eine politische Weise betrachtet, ist bey nahe eben so, theils in Ansehung der Schwierigkeiten, welche ihre Aussöhnung antrifft, und der verlangten Vortheile, deren sie sich gegen einander rühmen, theils ihrer beyden Entkräfftung, und der grossen Nothwendigkeit die Ruhe zu suchen.

Es war 1648. ein kluger Anschlag, da man zu Münster und Osnabrüg einen Krieg von 30. Jahren endete, indem man den kriegenden Mächten diensame Satisfaction zueignete, darzu gewisse Länder das meiste beytragen musten, die sich des Tituls als res nullius rühmten; das ist, die sich vor freye und independente Herrschafften ausgaben. Da Schweden mit leeren Händen aus Teutschland nicht gehen wolte, verwilligte man dieser Crone als Erb-Länder Vor-Pommern, die Insul Rügen, die Herrschafft Wismar, Bremen und Verden als secularisirte Länder mit fünf Millionen Reichs-Thalern. Diese Länder wurden ihr nichts desto weniger als Reichs-Lehne gegeben.

Der Churfürst von Brandenburg erhielt auf seiner Seite, Hinter-Pommern und Magdeburg, als ein secularisirtes Hertzogthum, Halberstadt, Minden und Camin, unter dem Titul der Fürstenthümer. Der Hertzog von Mecklenburg, bekam die beyden Bißthümer Schwerin und Ratzeburg, und die beyden Commanderien St. Jean Mirow und Nemerow. Was den Churfürsten von der Pfaltz betraf, gab man dem Churfürsten von Bayern die Stelle, welche der Churfürst von der

Pfaltz

Pfaltz vorhero gehabt hatte, mit der Ober-Pfaltz, und Carl Ludewig der Pfaltzgraf erhielt eine neue und die letzte Stelle unter den Churfürsten mit der Unter-Pfaltz, und vier hundert tausend Thaler.

Das Haus Braunschweig-Lüneburg bekam zur Schadloßhaltung, da vorhero einige aus diesem Hause zu Bischöfen von Halberstadt und Minden erwählet worden, das Recht in dem Bischoffthum Osnabrüg zu alterniren, mit der reichen Abtey Walckenriedt. Der Landgraf von Hessen-Cassel, welcher in dem vorhergehenden Kriege vieles erlitten, erhielt die Abtey Hirschfeld, den besten Theil der Grafschaft Schaumburg, und sechs hundert tausend Thaler. Man gab das Hertzogthum Querfurt, als ein Erbland, der Albertinischen Linie des Hauses Sachsen.

Man bestätigte den Reichs-Ständen ihr Recht der Souverainete, und daß der Kayser keine Sache von einer Wichtigkeit in Teutschland ohne Einwilligung einer allgemeinen Reichs-Versammlung unternehmen könne. Franckreich hatte zu seinen Antheil Ober- und Nieder-Elsaß, Briesgow und Sundgaw, und das Recht der Besatzung in

Philipsburg. Straßburg bliebe eine unmittelbare Reichs-Stadt.

Die Ursache, warum Münster und Osnabrüg zu Haltung des Congresses zugleich erwählet wurden, bestand darinne, um die Streitigkeiten zwischen den verschiedenen Potentaten zu vermeiden, und weil Schweden mit dem Päpstlichen Nuntio nichts zu thun noch auszumachen haben wolte. Auf solche Weise muste der Friede mit Schweden und den Protestanten zu Osnabrüg, und der mit Franckreich und seinen Alliirten zu Münster, allwo sich der Spanische Gesandte und der Päpstliche Nuntius befanden, abgehandelt werden; Man nahm nichts desto weniger Abrede, wie eine Parthey ohne der andern nichts beschliessen solte.

Das Wesentliche des Osnabrügger Tractats bestand darinne, daß der Religions-Friede und das freye Exercitium der Protestanten bestätiget wurde, und man ausmachte, in Teutschland keine andere Religionen, als die Catholische, Lutherische und Reformirte zu dulden. Und da die Catholicken viele geistliche Güter wieder foderten, davon die Protestanten, zu Folge des zu Passau 1552. geschlossenen Tractats, Besitz genommen hatten, wur-

wurde man einig, daß alle Sachen auf den Fuß, darauf sie den 1. Jan. 1624. gestanden, gesetzet werden, und die Fürstenthümer Brieg, Lignitz, Münsterberg und Oels in Schlesien, imgleichen die Stadt Breßlau das freye Religions-Exercitium genieſſen solten. Die Schweitzer wurden auch vor völlig freye Leute gesprochen.

Es ist wahr, daß der Papst Innocentius X. diese weise Veranstaltungen mißbilligte, indem sie eine unersetzliche Breche in die Hierarchie der Kirche machte, davon er sich das Haupt als Nachfolger des heiligen Petri nante, und er alles that, um dessen Bewerckstelligung zu hintertreiben. Denn er protestirte freyerlich den 8. Jan. 1651. wie er daran keinen Antheil habe, und niemahls darein willigen werde, indem man die Gerechtsamen des heiligen Stuhls und der Geistlichkeit, theils durch die Concesion der völligen Religions-Freyheit der Protestanten, theils durch die Secularisirung vieler Bißthümer beeinträchtiget habe. Allein, seiner Protestationen, und der Schrifft, so sein Nuntius Chigi deshalb zu Münster bekant machen lassen, ohngeachtet, blieben die Sachen in dem Stand, darein man sie gesetzet hatte.

§. IV.

Wenn man also eben diesen Principiis folgte, würde man dahin gelangen, das andere Specificum wider den Wahnwitz, der die Christlichen Puissantzen antreibet, sich unter einander umzubringen, da inzwischen die Ungläubigen über ihre grausame Zwistigkeiten lachen, zu erfinden. Man dürffte deshalb nur sowohl in Teutschland als anderswo einen Theil der Länder nehmen, die niemanden zugehören, und die von eben solcher Natur sind, als diejenigen, deren man in dem vorhergehenden Absatze gedacht. Der Papst würde keine Ursache haben, deshalb zu schreyen, dieweil es in Ansehung der Söhne der Kirchen geschähe, und diese würden sich wohl hüten den geringsten Widerspruch zu thun; Denn es ist bekant, daß sie alle solche Gedancken hegen, als wenn sie Mitglieder einer der ansehnlichsten Italiänischen Republicken wären, darinne man zur Haupt-Staats-Regul hat, zuerst ein guter Venetianer und nachhero ein Christ zu seyn; Und wenn sich unter ihnen einer finden solte, der sich kein Gewissen machte, wenn er eine sich zeigende Gelegenheit verlöre, sich groß zu machen, würde

de er unica semper avis, der Phönix der Printzen, der eintzige unter ihnen seyn.

Es müste nicht allein nicht weniger Ehre bringen, den allgemeinen Trübsalen durch eines dem zu Münster gleichmäßiges Bezeigen ein Ende zu machen, sondern es würde auch annoch Gewand zur Genüge vorhanden seyn, um aus einem vollem Tuche zu schneiden, und die kriegenden Puissantzen nach der neuen Art zu kleiden. Wir machen den Anfang mit dem Churfürsten von Bayern.

I. „Man könte ihn mit Toscana bekleiden, „dem man die beyden Italiänischen Lehne beyfügte, welche nach dem Lombardischen Lehnrechte, in Ermangelung der männlichen „Erben dem Reiche zugefallen sind, und seine Erblande mit Tirol und seinen Dependenzien, imgleichen mit dem Marquisate „Schwaben, und einigen andern Stücken dieses alten Hertzogthums, davon das Oesterreichische Haus den Besitz hat, vereinigen.

II. „Man könte ihm die Oberherrschafft „der Bißthümer Freysingen, Regenspurg und „Augspurg zugestehen, um solche nach dem „Ableben derjenigen, so sie jetzo würcklich besitzen, zu erhalten; und wenn man ihm die „unmittelbaren weltlichen Güter unterwürffe,

„so in dem Bayerischen Creyß eingeschlossen,
„würden die übrigen unmittelbaren geistlichen
„keine Schwürigkeit machen, gleichem Schick-
„sale zu folgen.„ Auf diese Weise würde dieser Printz in gantz gute Umstände gesetzet werden, auf dem grossen Schauplatz der Welt sich sehen zu lassen, und diese Länder ihm überaus helffen, einen Kayser mit allen erforderlichen Ansehen vorzustellen.

Mantua, welches von Carolo V. zum Hertzogthum 1530. erhoben wurde, ist ohne Widerspruch ein männliches Reichs-Lehn. Das Haus Monzaga hat solches unter diesem Titul seit mehr als 170. Jahren besessen; und Oesterreich davon öffters nach aller Strenge des Lombardischen Rechts, welches bloß Manns-Personen zuläßt, disponiret. Wenn es nun Krafft eben dieser Gesetze geschehen, daß die Kayser Leopold und Joseph zu Anfang dieses Seculi nach Carln von Gonzaga dem IV. dasselbe eingezogen, um es mit dem Reiche vi consolidationis ad dominia Imperii wieder zu vereinigen, vermöge was vor eines Grundes kan sich die Königin von Ungarn schmeicheln, sich bey dem Besitze eines Hertzogthums, davon derselbe durch ihr eigen Geschlecht ausgeschlossen wird, zu schützen? Man

kan

kan nicht sagen, wie sie die Anspruche des Luthringischen Hauses auf dieses Land wiederum vorbringen werde; Dieweil dieselben in Ansehung der freyen Herrschafft von Montferrat zu Utrecht 1709. nicht so sehr geneigtes Gehör fanden, daß man es wiederum auf das Tapet brächte. Es ist zwar wahr, man unterstützte diese Zurückbehaltung durch die Sequestration, welche die Kayserin Eleonora Magdalene Theresia, Großmutter Ihro Ungarischen Majestät, in Mantua, während ihrer Regierung, führte. Allein ausserdem, daß dieses Unternehmen hefftigen Widerspruch fand, und diese Printzeßin gewiß wuste, wie ihr Sohn bald die Kayserliche Würde erhalten würde, so wird man sich dessen niemahls bedienen können, die Besitznehmung eines Lehnes zu rechtfertigen, so mit dem Reiche, mit der Einwilligung von gantz Europa, vereiniget worden. Ad populum phaleras; Diese Schmincke ist nur allein gut das gemeine Volck zu verblenden.

Nach dem Londonschen Tractat vom 1718. sind die Hertzogthümer Parma und Piacenza von gleicher Natur, wie das vorhergehende. Der V. Articul hält ausdrücklich in sich: „Daß die Hertzogthümer Toscana, Parma,

„und

„und Piacenza auf jetzt und immerdar von al-
„len Alliirten als männliche und von dem Rei-
„che unzertrennliche Lehne sollen angesehen
„werden, und im Fall der Ermangelung der
„männlichen rechtmäßigen Erben, diese Her-
„zogthümer an das Reich zurück fallen, ge-
„ben Se. Kayserl. Majestät, als das Haupt
„des Teutschen Cörpers, ihre Einwilligung,
„daß der Sohn der Königin von Spanien,
„dieweil dieselbe eine Printzeßin von Parma
„ist, und seine rechtmäßige männliche Descen-
„denten, oder im Fall, daß er ohne Erben
„sterben solte, seine übrige, von der Königin
„von Spanien gebohrne Brüder und ihre recht-
„mäßige Descendenten, in die Länder Toscana,
„Parma und Piacenza succediren, und da es
„nöthig ist, dieserhalb die Einwilligung des
„gantzen Reichs zu haben, machen sich Ihro
„Kayserl. Majestät anheischig, alle Mühe an-
„zuwenden, solche zu erhalten. Dem zu Fol-
„ge hat Se. Kayserl. Majestät alsobald dem
„Reiche davon Wissenschafft gegeben, wel-
„ches hierein gewilliget hat.„

Nichts konte demnach hindern, daß diese Angelegenheit, so durch das Gutbefinden dreyer der mächtigsten Puissantzen von Euro-pa, nemlich Franckreich, Spanien und Groß-brittannien reguliret worden, nicht nach dem

Inhalt dieses Tractats ins Werck gerichtet würde, dieweil der Kayser Carl der VI. nichts in dem von 1735. stipuliret, was demselben zuwider sey. Da übrigens das Haus Spanien diese Lehne cediret, hat dasselbe wohl demselben ein Recht beylegen können, so es selbst nicht hat? Und gesetzt, das weibliche Geschlecht sey im Stande sie zu besitzen, hätte die Königin Elisabeth von Farnese dieselben nicht vor der Königin, Maria Theresia, von Oesterreich erhalten sollen?

Das Mayländische Gebiethe, welches vor diesen den Nahmen der Lombardey führte, hat auch jederzeit das männliche Geschlecht bey dem Succeßions-Recht, der Unruhen und Kriege ohngeachtet, dem es bey dieser Gelegenheit von Seiten des weiblichen Geschlechts ausgesetzet worden, aufrecht behalten. Um hiervon überzeuget zu werden, darf man nur die Historie nachschlagen, und da Carolus V. nach dem andern Zurückfall, wie auch Philippus II. sein Sohn, nach der formellsten Investitur, demselben Recht Eintrag thaten, so war dieses wider diejenigen, so darauf Anspruch machten, von dem Hause Visconti, welches mit der Person Philippi Mariä 1447. ausgestorben war, eine grausame Ungerechtigkeit. Die Kayser Leopold und Joseph waren

ren hiervon vollkommen überzeuget, dieweil sie declarirten, wie sie dieses Hertzogthum, welches dem Reiche unstreitig unterworffen wäre, vindiciren wolten. Dieses war so viel gesagt, mit aller gehörigen Ehrerbietung gegen diese grosse Printzen, daß sie die Durchlauchtigen Dispositiones von 1549. dessen sich das Haus Bourbon 1700. zum Nutzen bedienen wolte, als null und nichtig ansähen, dieweil die Churfürsten und Reichs-Stände hierzu ihre Einwilligung nicht gegeben. Inzwischen machet sich die Königin von Ungarn eine Brustwehre wider ihre Concurrenten, und siehet es nicht vor gut an, sich diesem letztern Ausspruche gemäß zu bezeigen. Dieselbe befindet sich besser, dem hochmüthigen Carl dem IV. Hertzoge von Lotthringen zu folgen, welcher, als er sich Würtemberg, der Elsaß und Montbelliard bemächtiget, welches 1634. geschahe, eine Medaille mit diesem Wahlspruch schlagen ließ: Habeo & habebo, das ist: Ich habe sie und habe nicht Lust sie wieder zu geben. Unterdessen zwang man ihn, sie wieder abzutreten, und vermuthlich wird es mit den gedachten Lehnen eben so gehen.

Wenn das Hertzogthum Mayland auf das weibliche Geschlecht fallen könte, hätte der

König von Sardinien vor allen andern, wer es auch sey, das Recht darzu. Denn als Carl Emanuel I. mit dem Zunamen der eiserne Kopf, zu Saragossa 1585. sich mit der Infantin Catharina Michelle von Oesterreich, einer Printzeßin Philippi II. Königes von Spanien, und der Elisabeth von Franckreich, der Tochter Henrici II. vermählte, wurde zwischen den beyden Höfen stipuliret, daß der älteste Printz, so aus dieser Vermählung kommen würde, Mayland haben, und wenn also dieses Land mit Piemont und den übrigen Savoyschen Provintzen vereiniget wäre, man ihm den Titul des Königes der Lombardey geben solte. Philippus Emanuel wurde gebohren 1586. und mit der Hoffnung dieser erhabenen Würde auferzogen. Einige Jahre hierauf brachte der König seinen Eidam dahin, ihm seinen Enckel nach Madrit zu senden, unter dem Vorwand, damit er bey Zeiten sich der Spanischen Sitten angewöhnen möchte; Carl Emanuel sandte ihm demnach seinen ältesten Sohn, wie auch den andern, Victorem Amadeum. Der erste starb 1605. in einem Alter von 19. Jahren, nicht ohne Argwohn, Gifft erhalten zu haben; Dieweil man lange wuste, daß es Philippo II. leid geworden, diese Verbind-

lich-

lichkeit eingegangen zu seyn. Endlich halff nicht wenig, den Hof zu Turin bey diesem Argwohn zu bestätigen, als der Spanische, anstatt die Gerechtsamen des Verstorbenen, seinem jüngerern Bruder Victori Amadeo, zu conferiren, die Convention zu seinem besten explicirte, und dem Hertzoge von Savoyen, welcher seine Ansprüche machte, nicht Wort hielt. Um sie besser auszuführen, trat dieser in ein Bündnis mit Henrico IV. welcher ihm versprach, das Mayländische zu erobern, und es hierauf an das Savoysche Haus, gegen Genf, gegen Nizza mit seinen Zugehörigen, gegen Faucigny und einen Theil von Savoyen, so disseits der Alpen liegt, abzutreten. Allein, das grausame Messer des Ravaillac hinderte dessen Bewerckstelligung.

§. V.

Um die Königin von Ungarn zufrieden zustellen, könte man sie, ohne von einer Schadloshaltung weder in Ansehung der Kriegs-Kosten, noch der Restitution der vier gedachten Hertzogthümer zu reden, in dem ruhigen Besitz ihrer Erbländer lassen, und ihr, um sie deshalb schadloß zu stellen, was man davon vor den Kayser abnähme, folgendes Equivalent verwilligen:

I. „Die

I. „Die Souverainete und die Einkünffte „der Länder Saltzburg, Passau und Berch„tolsgaden, mit der Freyheit deren Diöceſen „auf den Fuß, wie die von Gurck, von Se„ckau, von Chiemsee und von Lavemunde zu „ſetzen, um ſie hierauf dem Metropolitani„ſchen Stuhle zu Wien, wenn man es vor „gut befände, zu unterwerffen.

„II. Die Renten und die Diſpoſition der „anſehnlichen Güter, welche von den Vor„fahren der Biſchöfe zu Saltzburg, Bamberg, „Passau und Freyſingen aus Andacht anne„ctiret worden, und in Oeſterreich, Steyer„marck, Crayn und Cärnthen abgeſondert lie„gen, allwo ſie durch Biſchöfliche Verweſer „adminiſtriret werden, welche den Platz der „Donatariorum als weltliche Herren vertre„ten.„

Alles dieſes würde leicht ins Werck zu richten ſeyn, ohne dem Dritten einen Eintrag zu thun, indem man von dieſer Printzeßin, die in dem XI. Artickul des Osnabrügger Tractats enthaltene Reſtrictiones, in Anſehung des Ertzbißthums Magdeburg, welches unter dem Titul des Hertzogthums ſeculariſiret, und zur Schadloßhaltung Friderico Wilhelmo dem Groſſen, Churfürſten von Branden-

burg gegeben wurde, foderte. Im welchem Fall sie nichts vom Reiche als cum onere, erlangte, und während der Lebenszeit derjenigen, so die Länder würcklich besitzen, nichts als eine eventuelle Huldigung, mit dem Rechte in die Plätze Besatzung zu legen, allwo es ihr nöthig schiene, haben würde.

Diejenigen, welche einige Wissenschafft von diesen Ländern haben, und keine Sclaven von ihren Vorurtheilen seyn, werden leicht gestehen müssen, daß der Wienerische Hof hierbey mehr gewönne, als er verlöre. Inzwischen wäre es unbillig, wenn der Groß-Hertzog als Mit-Regent, Toscana umsonst, und ohne Rückfall, der öffentlichen Ruhe aufopferte. „Dieserhalb müste ihm die „Königin von Ungarn aus einer recirlichen Freygebigkeit die Crone Böh„men mit dem Genuß alles desjenigen, was „davon abhänget, die davon abgetrenneten „Länder ausgenommen, abtreten.

„Der Kayser müste zu gleicher Zeit das „Haus Lotthringen, wegen seiner eventuel„len Expectantz schadlos setzen, und dem Prin„tzen, der hiervon das Haupt, die Ober„Pfaltz zu schantzen, und derselben, mit Ge„nehmhaltung des Reichs, das Bißthum Aich„stadt

„stadt zufügen, damit es von ihm, als ein „ordentliches Lehn, nach dem Tode des Prä„laten, der es im Besitz hat, nach Art aller „secularisirten Prälaturen in Teutschland be„sessen werde. Und gesetzt, daß dieses Haus „sich noch nicht gnugsam versorget sähe, ob„gleich diese Portion, viel gewisser, als seine „Hoffnung, deren Erfüllung sowohl von „ungewissen, als weit entfernten Zeiten ab„hänget, könte man es annoch mit der Chur„fürstlichen Würde ausschmücken.„ Diese Anordnung würde sonder Zweiffel dem Papste und den Catholicken ein Vergnügen machen, dieweil sie jederzeit wegen der Ueberlegenheit der Stimmen, bey der Wahl sicher seyn würden, und dieses nicht ein geringer Gegenstand vor sie wäre.

§. VII.

Wenn man saget, wie man zu keinen dauerhafften und beständigen Frieden gelangen könne, als wenn man Franckreich erniedrige, so ist dieses nur eine Rede des gemeinen Volcks, und dem es gefällt, ohne Aufhören, seiner thörichten Neigung nachzuhängen. Wenn dasselbe den ersten Streich gethan, wie es thun solte, würde ein einziger Feldzug den

Krieg geendet haben. Man erinnert sich noch des Anfanges dieses Jahrhunderts, darinne Ludewig der XIV., welcher kein so gutes Spiel hatte, dem gantzen Europa gnug zu schaffen machte. Es ist wahr, man brachte ihn am Ende dahin, Frieden zu suchen, indem er auf günstigere Umstände wartete; Allein, eine gewisse Clausul, darauf man eigensinnig bestand, war ihm fast eben so vortheilhafft, als der Gewinn einer Decisiv-Schlacht. Er stellte dieselbe in einem Circular-Schreiben an alle Provintzen, darinne er ihnen die Nachricht von der Ruptur der Conferentzen zu Gertruydenberg gab, so nachdrücklich vor, daß dieselben, da sie von dergleichen Vortrag eingenommen worden, bis auf den letzten Heller hergaben, um ihrem König beyzustehen, und ihm hinlängliche Quellen zu verschaffen, damit er rühmliche Bedingungen erlangen könne. Man schliesse aus diesen letzteren Bemühungen, welche diese Puissantz damahls anwendete, da man sie als auf das äusserste gebracht zu seyn, betrachtete, auf diejenigen, welche man anwenden müste, um sie zu erniedrigen, wenn sie sich bey ihren völligen Kräfften befindet. Ludewig der XV. hat die beyden mächtigen Nerven des Krieges eben so als

sein

sein glorwürdiger Aelter-Vater, und ist eben sowohl im Stande fort zufahren, den Kayser zu unterstützen, als sein fürchterlicher Gegenpart die Königin von Ungarn unterstützen kan. Alles dependiret von einem vollkommenen Verständniß zwischen beyden Höfen und ihrer Generale; Denn die Vortheile, welche die Oesterreicher erhalten haben, entscheiden annoch nichts; Die Waffen sind unbeständig, und die Angelegenheiten können sich in einem Augenblick ändern. Das Glück ist nicht beständiger, als in der Unbeständigkeit; Die grösten Vortheile sind den grösten Unglücks-Fällen unterworffen. Cuncta mortalium incerta sagte Tiberius, quantoque plus adeptus foret, tanto se magis in lubrico. Tacit. Ann. I. Eine geschwinde Glückseligkeit ist beständig verdächtig gewesen, vornemlich, wenn sie nach Wunsch und auf einmahl entstehet.

Allein, um der Hefftigkeit des Feuers, damit man gedrohet wird, Einhalt zu thun, würde die Billigkeit und die Liebe zur allgemeinen Wohlfahrt verlangen, daß man diese Crone einiger massen des unbeschreiblichen gemachten Aufwandes wegen schadloß hielte, dieweil keine Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß sie sich entschliessen solte, die Waffen anders

nieder zu legen, woferne man nicht wider alles Vermuthen einen Anstrich aussinne, um ihr nicht Glauben zu halten. „Man müste „ihr demnach den Rest von Luxemburg, nach„dem die Vestung geschleiffet worden, mit „der Grafschafft Falckenstein bey Donners„berg, welche das Haus Lotthringen sich durch „den Tractat von 1735. als ein unmittelbares „Reichs-Lehn vorbehalten hat, cediren.„ Diese Ceßion würde bey gegenwärtigen Umständen von einem grossen Gewichte seyn, und weder der Königin von Ungarn, noch dem Groß-Hertzoge ihrem Gemahl unbequem fallen, indem die Theilung, zu Folge des Inhalts der beyden letzten §. §. daß man keine Ursache hat Beschwerde zu führen, sehr wohl gemacht worden.

§. VIII.

Damit nun die Königin von Spanien, welche einen so guten Mannskopf auf einem weiblichen Cörper besitzet, zu diesem Tractat auch ihre Einwilligung gäbe, müste man dem Infanten Don Philipp in Italien ein Land ausmachen, welches aus folgenden bestünde, und dessen Vereinigung von gnugsamer Wichtigkeit seyn würde.

I. „Aus

I. „Aus dem Sieniſchen, welches, da es „der Crone Spanien unterworffen, als ein „Affter-Lehn, des Reichs, auf den Lehn-„Herrn des Hauſes von Medici, welches an-„jetzo erloſchen, hätte kommen ſollen.

II. „Aus den Toſcaniſchen Inſuln, deſſen „Theil von Elva, alwo der Hafen Porto Fer-„raro gelegen, und der dem Groß-Hertzog ge-„hörig, nicht zu verachten iſt. Mayen und „einige andere Geographi ſetzen dahin eine vor-„gegebene Stadt Cosmopolis, ſo von Cos-„mo I. Groß-Hertzoge von Toſcana erbauet „worden; Allein, dieſes iſt eben das Porto-„Ferraro, ſo dieſer Printz beveſtigen laſſen, „und dem er ſeinen Namen beylegen wollen.

III. „Endlich die Königreiche Sardinien „und Corſica; welches denn J. K. H. in den „Stand ſetzen würde, den gecrönten Häuptern „gleich zu ſeyn, und den Titul des Königs „der Inſuln zu führen.

Kein Menſch würde in der That etwas daran auszuſetzen finden, und die Republic Genua auch nicht Urſache haben, über einen Uſurpatorem zu ſchreyen; dieweil davor gehalten wird, wie ſie ihre Gerechtſamen über die Corſen verlohren, indem ihr die Macht fehlet, ſie auszuführen, und ohne in die Unterſuchung

der Verbrechen dieser Insulaner sich einzulassen, stellet sich doch dieses Land als res nullius & vacua cedens occupanti dar. Was den Herren Theodor anbelanget, welcher seine Macht nicht mit seinen ehrgeitzigen Absichten in Vergleichung gezogen, kan man auf ihn den Vers aus dem Ovidio in Ansehung des Grabmahls des Phaetons appliciren. Metamorph. Lib. III. v. 328.

Et si non tenuit, magnis tamen excidit ausis.

Sein Fall ist beynahe demjenigen jungen Verwegenen gleich, welchen Jupiter in den Po stürtzete, indem er einen Theil des Himmels und der Erden, als er den Sonnen Wagen führen wollen, angezündet hatte. Es bleibet ihm nichts mehr übrig, als das traurige Andencken seines erbettelten Königreichs, und das gröste Glück, so er erlangen könte, würde darinne bestehen, ein Asylum zu finden, darinne er sicherer als in Italien sich befände. Denn man urtheile nur, in was vor eine erschröckliche Furcht er müsse gesetzet seyn, seitdem er siehet, daß auf seinen Kopf ein Preiß gesetzet worden.

§. IX.

Was würde hierauf aus dem Könige von Sardi-

Sardinien werden, der um so vielmehr Aufmerckſamkeit verdienet, da ſeine Länder entſetzlich gelitten, und er bey ſeinen Verbindlichkeiten treulich gehalten hat. Um ihn der freywilligen Abtretung ſeines Königreichs wegen ſchadlos zu halten, „müſte man ihm ein Equi„valent zugeſtehen, ſo ihm drey hundert tau„ſend Thaler jährlich mit dem Titul des Kö„niges der Savoyer und der Alpiciner, „eintrüge. Und da dieſes Equivalent in Län„dern beſtehen ſolte, müſte man es aus den „Thälern des Hertzogthums Maylands, ſo „über den ſo genannten Lago Maggiore lie„gen, aus demjenigen, was zu eben dem Staa„te gehöret, über den Fluß Teſino bis dieſer „Fluß in den Po fället, und endlich, aus „der Grafſchafft Vigevano mit einem Theil „von Pavefano zuſammen bringen.„ Auſſerdem, daß die Einkünffte dieſes Tauſches wenigſtens denjenigen, der Inſul Sardinien, Savoyen, der Thäler und der Graffſchaft Nizza, welche Franckreich Victori Amadeo II. dem Vater dieſes Printzen, durch den Friedens-Tractat, von 1713. wieder gab, gleich wären, ſo müſte ihm auch Spanien ſein Hertzogthum, welches der Infant Philippus unter dem Titul einer Conquete inne hat, wie-

vergeben, und kein Mensch wird mißbilligen, daß er die Barriere seiner Länder auf der Seite von Franckreich auf so vortheilhaffte Bedingungen wieder nehme.

§. X.

Um Italien wiederum völlig zu beruhigen, müste man den unglücklichen Hertzog von Modena der Gnade seiner bösen Nachbarn nicht überlassen. Dieses wäre ein unverantwortlicher Fehler, ja um besser zu reden, eine Grausamkeit, ihm seine Länder nicht wieder zu räumen, die man doch angefallen, ohne daß er die geringste Ursache darzu gereichet hat. Allein da er mit Partheyen zu thun, welche glauben, ihm keine Satisfaction, wegen seiner Schwäche, geben zu dürffen, wird er den klugen Entschluß, als ein Weltweiser ergreiffen müssen, alle Schäden und ihm angethanene Kränckungen geduldig zu ertragen. Also wird die Neutralität, wenn man vor sie keine Hochachtung zuwege bringen kan, öffters so gefährlich als der Krieg selbst.

§. XI.

Es würde nun nichts mehr fehlen, gedachte Vertauschungen zu bewerckstelligen, als die Einwilligung der Stände des Reichs in Ansehung der Länder die demselben zu Lehn

gehen.

gehen. Und man würde vermuthlich nicht viele Mühe haben sie zu erlangen, dieweil die vornehmsten unter ihnen ihre Rechnung dabey fänden. Der König von Preussen, zum Exempel, könte Krafft seiner Expectantz auf Mecklenburg, die Landvoigteyen dieses Landes, die er schon im Besitz hat, mit denjenigen, welche der Churfürst von Hannover davon, wegen der Executions-Kosten abgetrennet, vereinigen, und die Schlesische Crone derselben, die er vermöge der Erbfolge träget, hinzufügen.

§. XII.

In diesem Falle könte man dem Churfürsten von Hannover, dieses Verlusts und der unbeschreiblichen, als König von Großbrittannien gemachten Unkosten wegen, um die Sachen desto geschwinder zum Vergleich zu bringen, die Hildesheimischen Länder zuerkennen, um sie mit dem Hause Braunschweig, nach dem Absterben des Bischoffs, zu theilen. Hierbey ist zu mercken, daß die Nachfolger dieses Prälaten, dabey so wenigen Nachtheil haben würden, als die Oesterreichischen Bischöffe, davon in dem IV. §. geredet worden, die gemachte Theilung schätzen würden. Denn indem man ihnen die weltliche Gewalt benähme,

me, würde man ihre geistliche Gerichtsbarkeit über alle Römisch-Catholische in dem Hannöverischen und Braunschweigischen Ländern erstrecken; welches denn vor sie eine grosse Ursache zum Troste seyn müste, wenn sie so religiös wären, das Weltliche zu verachten.

§. XIII.

Da die Geistlichen mehr als zu geneigt seyn, eine unrechtmäßige Gewalt sich anzumassen, sobald ihr Rang mit ihren Reichthümern gleich kömt, würde man Unrecht thun, eine Gelegenheit, sie zu erniedrigen, aus den Händen zu lassen, da sie sich hervor thut. Der Abt von Fulda, welcher, da er ein Reichsfürst, Ertz-Cantzler der Kayserin und der vornehmste Abt von Teutschland ist, dabey er sich rühmet, wie er niemande, als dem Papste vermöge vier hundert Gülden, so er demselben nach seiner Wahl bezahlet, unterworffen sey, verdiente wohl, daß man seiner bey dieser Gelegenheit gedächte. Seine grosse Titul, die durch einen übermäßigen Reichthum unterstützet werden, haben ihn öffters dahin gebracht, bey den Reichs-Versammlungen den Bischöfen, und Ertzbischöfen den Rang streitig zu machen, und sein unerträglicher Hochmuth nebst

der

der gefährlichen Verfassung, sich durch Reunions zu vergrössern, hat ihn den Neid der Prälaten und den Haß seiner Nachbaren zu wege gebracht. Es würde demnach eine kluge oder völlig liebreiche Handlung seyn, ihn zu verhindern, von kleinen Herrschafften mehr etwas abzutrennen, und seine Länder unter die Landgrafen von Hessen und die Hertzoge von Sachsen zu theilen. Dennoch aber müste man die geistliche Gerechtsamen dem Erbstiffte Maynz einverleiben, damit sie in statu quo verblieben, und den weltlichen Mißbrauch dem unstätigen Seniorate der Häuser, welche die Theilung nicht anders als eine Art einer Verwüstung ansehen, zugestehen.

Das beste und sicherste Mittel den gefährlichen Folgen der Reunions zuvor zu kommen, bestehet darinne, ein Land zu veräussern, so davon der Haupt Gegenstand ist; dieweil alsdenn keines von seinen Gliedern die erforderliche Qualität hat, auf die Gerechtsamen des Gantzen, davon es separiret ist, Anspruch zu machen. Das alte Schwäbische Hertzogthum, so in dem dreyzehenden Seculo in der Person des unglücklichen Con-

radi

radi von Hohenstauffen erlosch, giebt uns hiervon einen unumstößlichen Beweiß. Denn da die Kayser des Hauses Oesterreich hievon sich die meisten Stücken zugeeignet, sind sie zufrieden gewesen, die Qualität der Printzen von Schwaben anzunehmen, und die unmittelbaren Vasallen sind unter der Reichs-Gerichtsbarkeit, eben so wie die Mittelbaren unter derselben ihrer Privat-Herrschafften verblieben, ohne daran zu gedencken, eins wider das andere etwas zu unternehmen.

§. XIV.

Um zu gleicher Zeit alle Schwürigkeiten aus dem Wege zu räumen, welche das territorium clausum des Hauses Sachsen betreffen, würde nöthig seyn, daß die Länder der Grafen von Schönburg und von Reuß, so in dem Marggrafthum Meissen gelegen, in Ansehung, da dasselbe vor sich einen undencklichen Besitz hat, und es nur seit dem Anfange dieses Jahrhunderts geschehen, daß die Cron Böhmen sich entschlossen hat, ihm solche streitig zu machen, seine Souverainete erkennten. Es würde auch wohl gethan seyn, daß das Reich, anstatt wider die Incorporation der Stiffter Merseburg und Naumburg, in die Länder dieses Hauses zu prote-

protestiren, den Schluß faßte, hierzu seine Einwilligung zu geben, indem es deren Unterwürffigkeit gründlich bewiesen, und sie sogar einer seiner Linien in der Theilung aßigniret worden, ohne, daß diejenigen, so sie in Besitz hatten, widersprochen hätten.

§. XV.

In Ansehung des neuen Churfürsten von der Pfaltz, da er keinen Antheil an dem Kriege genommen, der sich in dem Reiche entsponnen, würde man nicht viel Mühe haben ihn zufrieden zu stellen. Es würde hinlänglich seyn, den Vergleich, den sein Vorfahr mit dem Könige von Preussen, in Ansehung der Hertzogthümer Berg, und Jülich gemacht, genehm zu halten, und dem Friedens-Tractat die Garantie der Länder, die Se. C. D. würcklich im Besitz hat, einzuverleiben.

§. XVI.

Endlich ist aus den Reichs-Acten zur Genüge bekant, ohne daß man nöthig hat zu Exempeln seine Zuflucht zu nehmen, daß, wenn man die Vereinigung vieler beneficiorum verstattet, bey welcher die Original-Constitution der Bißthümer fast ein beständiger Anstoß ist, man sich nicht sowohl vorgenommen, den Stoltz und die Hoffarth der Prälaten zu unterhalten,

terhalten, als die Beschaffenheit und den ledigen Stand der Jüngeren Brüder zu versüssen. Also würde die Secularisation der oben erwähnten Länder, anstatt den Grossen nachtheilig zu seyn, ihnen einen doppelten Nutzen bringen, dieweil sie die geistliche Gerichtsbarkeit ihrer Länder um ein ansehnliches vermehren, und ihnen an die Hand geben würde, wovon sie ihre jüngere Brüder ohne Mühe anzuwenden mit reichlichen Einkünfften versehen könten. Allein da diese Anstalten bloß die Häuser Bayern, Oesterreich und Lotthringen und ihre Privat-Freunde beträfen, würde nöthig seyn, eben die Avantage, als die Sächsische, Sultzbachische und Würtembergische auf eine dauerhafftere Weise als auf ihrer Freundschafft zu versichern, und die Sachen auf so eine Art zu veranstalten, daß die Bißthümer Bamberg, Worms und Constantz jedes besonders zu ihrer Sicherheit gesetzet würden, und die Capitula hiervon künfftighin ihre Postulationes oder Electiones zum besten der jüngern Brüder dieser Schutz-Häuser, welche sie vor die geschicktesten ansähen, dirigirten. Wenn endlich, diese Veranstaltungen nicht die Gewalt der Testamente hätten, darinne man nichts wider den letzten Willen derjenigen,

gen, so sie gemacht haben, ändern kan, würden sie doch das Ansehen der Codicille haben, darinne man Institutiones indirectas und in Form eines Fidei Commißi macht.

Dieses sind die Mittel, so uns dienlich geschienen, den gegenwärtigen Krieg zu der Befriedigung der hohen Interessenten zu endigen; Und wir tragen kein Bedencken zu sagen, wie die Partheylichkeit hiebey keinen Antheil gehabt habe. Es ist nicht weniger sicher, daß wir dem bekannten Westphälischen Tractat, den gantz Europa seit mehr als 95. Jahr in Ehren gehalten hat, von Schritt zu Schritt nachgegangen sind. Wenn unser Entwurf nichts destoweniger von einigen unsern Lesern nicht genehm gehalten wird, aus Ursachen, da es mit ihren Leidenschafften nicht überein kömmt, und man heutiges Tages nichts liesset, als um sich ein Air mit einer mit einem grossen Verstande verknüpfften Critic zu geben, so wird man uns verstatten, wegen des Widerspruchs ihrer Meinungen uns vor den Richterstuhl der friedfertigen Seelen, alwo wir hoffen mehr Gerechtigkeit als bey ihnen zu finden, retten zu können. Uebrigens geben wir diese Arbeit nur vor eine politische Probe aus, welche grossen Geistern, die es auf sich nehmen

werden, diese wichtige Angelegenheit auszumachen, Gelegenheit hierzu geben kan, dieweil das vortrefliche Muster, worauf wir sie gegründet, ihnen die unübersteigend scheinende Schwürigkeiten aus dem Wege räumen, und ihnen die Freyheit keinesweges benehmen wird, die Modificationes, so sie nöthig erachten, beyzubringen. Allein wir machen uns auch nicht verbindlich, auf die Einwürfe der tiefsinnigen Köpfe, welche nichts hochschätzen, als was von ihnen hergekommen, zu antworten. Es ist zureichend, daß wir die Möglichkeit unserer Anordnungen gezeiget, und sie nur die Genehmhaltung weiser Personen erhalten, welche vor die Vergiessung des menschlichen Blutes einen Abscheu haben; und dieses ist nur das eintzige was wir suchen.

Dieser Plan, davon einige vermuthen, daß er zu Berlin verfertiget worden, ist in so besondern Ausdrückungen abgefasset, daß es nicht scheinet, wie der Verfasser vermuthet habe, solchen ins Werck gesetzet zu sehen. Man kan ihn nicht anders betrachten als den Traum eines Mannes, welcher sich als ein Staats-Mann, es koste was es wolle, bekannt zu machen Willens gewesen. Die Secularisa-

tion

tion der Bißthümer ist darinne auf das Tapet gebracht worden.

Es sind noch zween andere Friedens-Plane vorgeschlagen worden, welche noch weniger verdienen, daß man ihrer gedencke, wenn es nicht geschähe, dieweil derselben in einer Acte der Königin von Ungarn vom Monath Jun. 1744. als einer Antwort auf das zweyte Memorial des Herrn de la Noue, Frantzösischen Ministers zu Franckfurth, Erwähnung geschehen. Der eine, sagt man, sey von dem Herrn von Hazel, Unter-Intendant von Straßburg, und führte den Titul: **Bedingungen.** Der andere war von dem Baron von Haßlang, Kayserlichen Minister, als ein Ultimatum, unter dem Titul: **Letzte Gedancken über den Vergleich** ꝛc.

Die erste dieser Schrifften hielt in sich,

„I. daß, so bald der Friede zwischen dem „Kayser und der Königin von Ungarn geschlos„sen worden, der Kayser und der König von „Franckreich alle Mühe zugleich mit der Köni„gin von Ungarn anwenden solten, um dem „Könige von Engelland einen rühmlichen „Frieden mit Spanien zuwege zu bringen.

„II. Daß der Kayser und der Allerchristlichste „König sich verbindlich machen solten, alle

„ihre Macht mit der Königin von Ungarn ih=
„rer zu verbinden, um ihr Schlesien wieder
„zu verschaffen. III. Daß der Kayser und
„der König alle Kräffte anwenden solten, das
„Churfürstliche Collegium dahin zu disponi=
„ren, unmittelbar nach dem Frieden, den jun=
„gen Hertzog zum Römischen König zu er=
„wählen.„

Es ist nicht leicht zu glauben, daß ein Inten=
dant von Straßburg sich unterstanden habe,
dergleichen Bedingungen in Vorschlag zu
bringen. Inzwischen bemercket die Wienerische
Schrifft, daraus man sie gezogen, folgendes:
„Der König von Preussen habe hiervon eher
„als die Königin Nachricht gehabt, und
„diese Printzeßin sey beständig entschlossen, auf
„Seiten ihrer die einmal getroffene Verbind=
„lichkeiten zu erfüllen, so beschwerlich sie auch
„wären, dahero sie auch geglaubt habe, die
„stärcksten und aufrichtigsten Versicherungen
„eben dieser Meinungen zu Berlin zu erneuren,
„ohne daselbst einen solchen Schau = Platz zu
„eröfnen, welches ihre Feinde zu thun wären
„vermögend gewesen, wenn sie sich an ihrer
„Stelle befunden hätten.„

Was den dem Herrn Baron von Haßlang zugeschriebenen Plan betrifft, so ist dessen Inhalt folgendermassen:

„I. S. Kayſ. M. werden zum Besten dieſer Printzeßin (*) ihre Ansprüche auf die „Erb-Länder des Oesterreichischen Hauses, „vor sich und ihre Nachkommen, renunciren.

„II. Sie werden dieselbe vor die Königin „von Ungarn und Böhmen erkennen, und „mit dem Reiche Abrede nehmen, damit die „Böhmische Stimme bey der Reichs-Versammlung wieder zur Activität gelange.

„III. Sie werden alle Frantzösische Truppen beurlauben, und sie aus dem Reichs-Gebiete marschiren lassen.

„IV. Sie werden dem Reiche den Vorschlag thun eine Neutralitäts-Armee aufzurichten, um den Rhein zu bewahren, worzu Sie selbst 15. tausend Mann wollen stossen lassen.

„V. Sie werden die Besatzungen von Philippsburg und von Kehl vermehren lassen.„

Hingegen

„I. müssen S. Kayſ. M. ihre Erb-Länder „völlig, so wie sie dieselben zur Zeit des Ab-

(*) Der Königin von Ungarn, welche der Kayser noch nicht davor erkante.

„sterbens des Kayſers Carl des VI. beſeſſen,
„reſtituiret werden.

„II. Sie müſſen als Kayſer und das Ober-
„haupt des Reichs, und als König von
„Bayern erkant werden.

„III. Die hohen Alliirten müſſen ihr mo-
„nathlich Subſidien verſchaffen, die mit dem
„Aufwand übereinkommen, welchen nicht nur
„die Behauptung der Kayſerlichen Würde,
„ſondern auch das Anſehen ihres Hauſes, bey
„dem die Königliche Würde beſtändig bleiben
„muß, indem Bayern in ein Königreich er-
„hoben werden ſoll, erfodern.

„IV. Man muß eine allgemeine Amneſtie
„ſtipuliren.

„V. Die Kriegs-Gefangenen ſollen von
„beyden Seiten ohne Löſe-Geld loß gelaſſen
„werden.

„VI. Der Kayſer wird ſich bemühen mit
„dem Reiche Abrede zu nehmen, um mit den
„übrigen Puiſſantzen zu der öffentlichen
„Wohlfarth das Seinige beyzutragen, und ei-
„nen feſten und dauerhafften Frieden dem
„Reiche zu verſchaffen.„

Dieſer Plan iſt eben ſo befremdend als der erſte, in Anſehung, worauf er gebauet, und der Art und Weiſe, wie er eingerichtet wor-

den.

den. Wir wollen annoch hinzu fügen, so viele Hochachtung man auch vor die Hand hat, so sie dem Publico communiciret, daß das authentische Wesen dieses Plans dadurch ein wenig, da man sich geweigert, Abschrifft davon zu geben, Abbruch leide. Denn die Wienerische Schrifft hält ausdrücklich in sich: „So viel Mühe man sich auch gegeben, eine „Copie davon zu haben, ist doch kein Mittel „vorhanden gewesen, solche zu erlangen. Man „hat sich an dem Vorlesen müssen begnügen „lassen, welches langsam und zu verschiedenen „malen geschehen; wodurch man denn Zeit „gewann, diesen Plan zu erlangen, so hier „beygefüget worden.„ Man setzet diese Meinung hinzu: „Wenn nun diese letzte Ge„dancken dienen sollen einen Vergleich zu „schliessen, warum macht man bey einem Ho„fe, mit dem man sich vergleichen will, ein „Geheimniß daraus.

„Ein so ausserordentliches Verfahren über„zeuget die Welt, daß man trifftige Ursachen „gehabt habe, also damit umzugehen. Wür„de man sich wohl betrügen, (es ist beständig „der Wienerische Minister, welcher redet,) „wenn man glaubte, daß die Ursache hiervon „die Stelle sey, darinne gesaget worden,

„bis dahin, bis man ein Mittel gefun-
„den, das mit dem Aufwand überein-
„kömmt, welchen nicht nur die Behau-
„ptung der Kayserlichen Würde, son-
„dern auch das Ansehen ihres Hauses,
„bey dem die Königliche Würde bestän-
„dig bleiben soll, indem Bayern in ein
„Königreich erhoben werden muß, erfo-
„dern. Solte man nicht vielleicht befürch-
„ten, daß die Welt, so gar zu leicht etwas
„übles argwohnet, diesen wiewohl etwas
„mehr versteckten Worten dürffte eben die
„Deutung geben, die in Ansehung der Rün-
„dung des neuen Königreichs Böhmen, in
„dem 3ten Art. des ersten Plans des Barons
„von Haßlang vorgebracht worden? (Wir
„haben ihn schon angeführet.) Es mag nun
„daran seyn, was da wolle, so gestehet man
„gantz gerne, daß die letztere Gedancken allzu
„verfänglich mit der Grund-Verfassung des
„Reichs allzu unvereinbarlich schienen, um
„nach dem Geschmack der Königin zu seyn.„

Seit dem S. Britannische M. sich in der Nachbarschafft bey Mayntz befanden, wurden daselbst Conferentzen zwischen ihren Ministern und verschiedener anderer Puissantzen ihren gehalten, wobey allerley Plane vorgeschlagen wur-

wurden das Reich zu beruhigen, und dem allgemeinen Feuer, womit es gedrohet wurde, Einhalt zu thun. Die am besten gesinnet waren, glaubten, daß die Entfernung des Kayſers daſelbſt eine Hindernis ſey, und brachten ihn dahin, wiederum nach Franckfurth zu kehren, um näher zu seyn, die Negociationes des Landgrafen Wilhelmi von Heſſen zu erleichtern, welcher auf Seiten ſeiner nichts ſchonte, in ſeinem Unternehmen glücklich zu ſeyn. Er gab ſich deßhalb groſſe Mühe; Allein die Augenblicke der Göttlichen Barmhertzigkeit waren noch nicht gekommen.

Da das Volck in Franckreich den Frieden hertzlich wünſchte, obgleich der Fortgang der Negociationen ſehr ungewiß war, wie der Ausgang es gezeiget, ſo unterließ man doch nicht, ſich damit zu ſchmeicheln. Die Privat-Briefe aus Paris gaben gantz deutlich zu vernehmen, was man zu derſelben Zeit daſelbſt dachte. „Das Gerüchte eines zwiſchen „dem Kayſer und dem Hofe zu Wien beſondern Friedens, meldeten einige Frantzöſiſche „Nachrichten, erhält immer mehr und mehr „Glauben. Alle vernünftige Perſonen hegen „die Meinung, daß dieſes eine ſehr glückliche „Begebenheit vor Franckreich ſey, dieweil die-

„se Crone schlechterdings loß gesprochen seyn „würde, Sr. Kayserl. M. die Wiedergabe „ihrer Erb-Länder durch die Gewalt der Waf„fen wieder zu schaffen.„ Man behauptete in diesem Schreiben, daß alles, was zwischen den Höfen zu Franckfurth, Wien und London abgehandelt würde, ohne Theilhabung des Hofes zu Versailles geschähe, und Se. Kayserl. Maj. demselben nichts davon communicire. Um diesem eine Wahrscheinlichkeit zu geben, versicherte man, „daß der Kay„ser über den Zurückmarsch der Armee des „Mareschals von Noailles sehr verdrießlich „wäre. Nichts destoweniger verlangte der „Allerchristlichste König dem Kayser mehrere „Satisfaction zu verschaffen; Allein das „wahre und aufrichtige Verlangen den Frie„den wiederum herzustellen, wäre der Haupt„zweck, und der vornehmste Gegenstand, wor„nach der Allerchristlichste König sein Bezei„gen zu reguliren sich fest entschlossen hätte.„

Andere Briefe drückten den Verdruß Sr. Kayserlichen Majestät folgendermassen aus: „Man saget, daß der Kayser einem Officier „vom Range, welchen der Hertzog von Brog„lio zu ihm geschicket, um ihm die Bewegungs„Gründe zu notificiren, welche ihn dahin

„bräch-

„brächten, mit der Armee, so unter seinen „Befehlen stünde, nach Franckreich zurück zu „kehren, die Antwort gegeben haben, solches „geschähe ohne Wissen des Königes, dieweil „er nur Briefe erhalten, darinne sich die aus„drücklichsten Versicherungen befänden, wie „er nicht aufhören würde, ihm mit aller sei„ner Macht beyzustehen; Woraus er geschlos„sen, daß wenn der Mareschall tausend Leben „zu verlieren hätte, er Gefahr lieffe, da er „wider die Absicht und den aufrichtigen Wil„len des Königes handele, sie alle zu verlie„ren. „

Dieses ist noch nicht alles, wie man sich über die Schwürigkeiten der Veranstaltung verblendete. Ein Brief einer Privat-Per-son, mercke hiervon etwas wichtiges an. „In „Ansehung der Erbfolge Caroli VI., sagte „man, wird noch beständig eine Schwürig„keit übrig bleiben, so nicht leicht aus dem „Wege wird zu räumen seyn. Man verlan„get, wie sich der Kayser wider Franckreich „declariren solle, ob man gleich gestehet, und „man auch gestehen muß, daß er keinen recht„mäßigen Vorwand habe, sich über dasselbe „zu beklagen. Auf einer andern Seite muß „man auch bekennen, wie ein blosser Friede

„mit

„mit dem Kayser der Königin nachtheilig seyn „werde, wenn diesem Printzen frey stünde „neutral zu bleiben, dieweil seine Neutralität „des Reichs ihre nach sich zöge, und auf ei„ner andern Seite, diese Printzeßin der Res„sourcen beraubet seyn würde, die ihr die „Barriere verschaffte, deren Restitution we„nigstens eines Theils einer der Friedens-Ar„ticul ausmachen müste.„

Es war bey nahe zu derselben Zeit, als der Churfürst von Cöln dem Kayser, seinem Bruder, seine willige Dienste anbot, die Streitigkeiten zwischen demselben und der Königin von Ungarn auszumachen. Allein Se. Kayserl. Majestät hatte hierauf wenig Acht. Derselben waren weder die Bande der Freundschafft und das Interesse des Churfürsten gegen die See-Puissantzen noch der grosse Einfluß, den der Graf Cobentzel, öffentlicher Minister der Königin von Ungarn, an dem Hof zu Bon hatte, unbekannt.

Den 15. Aug. hatte sich der König von Groß-Britannien in eine Chaloupe gesetzt, und sich nach Maynz incognito begeben, um den Churfürsten zu besuchen. Die Unterredung, bey welcher kein Mensch zugegen gewesen, daurete ohngefehr sechs Stunden.

Die

Die fremden Minister, so sich zu Maynz befanden, conferirten öffters untereinander, und insonderheit der Spanische und Frantzösische. Die Zeitungs-Schreiber selbst berichteten, daß der Graf von Montejo Friedens-Vorschläge an Engelland gethan hätte.

Selbst diese Crone, alles ihres Eifers ungeachtet, das Interesse der Königin ihrer Alliirtin zu unterstützen, hatte Bewegungs-Ursachen, das Ende des Krieges in Teutschland zu wünschen. Man befürchtete zu London eine öffentliche Ruptur mit Franckreich, und diese Furcht hatte verursachet, daß die öffentlichen Fonds mercklich gefallen waren. Jedermann weiß, daß die Macht der Nation davon abhanget. Der Lord Carteret half demselben ab, indem er an die Herren Regenten, welche gesetzet worden, um den König in seiner Abwesenheit vorzustellen, schrieb, und ihnen meldete, wie er bald den Frieden wieder herzustellen glaubte. Der Ausgang hat gezeiget, daß dieses nur eine politische Hoffnung gewesen, welche ein Minister beybringt, ob er gleich von dem Zukünfftigen ein gantz ander Urtheil fället.

Die Briefe aus Paris vom Monath August waren nicht weniger bequem, das Ver-

trauen,

trauen, in Ansehung des Gegenstands des Friedens, grösser zu machen. Tausend bekannt gemachte Discourse brachten die Gedancken zuwege, wie er nahe wäre. Mr. Orri, General-Controleur der Finantzen hätte Befehl erhalten, sagte man, alle zum Dienst des Hauses Bayern seit dem Anfang des gegenwärtigen Krieges verwandte Summen zusammen zu rechnen, und befunden, daß sie sich auf 182. Millionen 650 tausend Livres beliefen. Worauf der König, fügte man hinzu, solle gesaget haben: Das ist noch eine anständige Summe; Es scheinet mir, daß wir unsern Antheil vollkommnen beygetragen. Der König von Engelland mag dem Kayserlichen Hofe und zu dessen Interesse auch so viel verwenden. Diese Briefe, daraus wir dieses genommen, hielten auch noch folgende Reflexion in sich: „Man muß indessen gesteh„hen, daß der Kayser aus diesem vor ihn ge„machten Aufwand keinen Nutzen gezogen. „Er hat einen Titul erhalten, und sein Land „verlohren.„

Die Königin von Ungarn schickte an alle ihre Minister an den auswärtigen Höfen eine Declaration, welche in sich hielt „daß die „Versöhnung zwischen ihr und dem Chur„fürst-

„fürstlichen Hause Bayern ein Punct sey,
„davon sie sich niemals entfernen würde, wenn
„er auf dem Fuß der von ihr gethanen Er-
„klärungen bey diesen kützlichen Conjunctu-
„ren abgehandelt würde. Es wäre nicht un-
„möglich, die Sachen auszusohnen und auf
„einen dauerhafften Fuß zu setzen; allein um
„hierzu zu gelangen, wäre nöthig, daß der
„Churfürst von Bayern solche Anstalten trä-
„fe, welche bey ihm einen standhafften Ent-
„schluß zeigten, sich von dem Häuse Bour-
„bon loß zu machen.„ Der Baron von Wasner empfieng die Instructiones, um sich über die Natur dieser Anstalten zu erklären. Es geschahe zu London, allda man erfuhr, wie diese Anstalten in einem Beystand bestünden, um der Königin zu helfen, der Crone Franckreich die Provintzen wiederum abzunehmen, davon man glaubte solches thun zu können.

Der Kayser auf Seiten seiner befahl dem Grafen von Sinsheim, seinem Minister im Haag, den General-Staaten der Vereinigten Provintzen die Aufrichtigkeit ihrer friedlichen Neigungen zu melden. Der Graf stellte vor,
„daß Se. Kayserl. Majestät entschlossen wä-
„re, sich in keine Verbindlichkeit, ohne dem

„Gut-

„Gutachten der Republic der Vereinigten „Provintzen, und ohne der Garantie der Ge„neral-Staaten, und anderer Puissantzen, „welche Se. Kayserl. Majestät hierzu einzu„laden vor gut befinden dürffte, einzulassen. „Da sie keinen andern Zweck habe, als zur „Wiederherstellung und Unterstützung des „Gleichgewichts das ihrige beyzutragen, wä„re es wider die Natur, zu einem Vergleich „die Hände zu bieten, welcher, da er ihr auf „viele Jahre den Besitz ihrer Erb-Länder in „Bayern benähme, das Gleichgewicht auf „ewig umstürtzte, nicht nur wegen der Conven„tion sondern auch, da man der Königin von „Ungarn neue Mittel darreichte, den Krieg „nach Franckreich zu spielen. Es wären gleich „die beyden Puncte, welche Se. Kayserl. „Majestät vermeiden wolten, um nicht den „Argwohn zu machen, wie man nichts als „sein eigen Interesse gesuchet, und gegen „Franckreich sich undanckbar bezeiget habe. „Da der Kayser sich ausserhalb seinen Län„dern befände, und er solche aus Liebe gegen „seine Unterthanen verlassen habe, um sie „vor Feuer und Raub zu retten, geschähe es „auch annoch aus Liebe gegen sie, daß dieser „Monarche seine Einwilligung zum Frieden

„gäbe;

„gäbe; allein mit dieser Bedingung, daß alle „im Kriege sich befindliche Puissantzen eben „diesen Vortheil genössen, und das Gleich„gewicht wiederum hergestellet und fest gese„tzet werde. Der Graf fügte hinzu, die „Sache käme mit der Billigkeit allzu voll„kommen überein, als daß J. H. M. als „öffentliche Feinde der Unruhe und der Zwi„stigkeit sich weigern solten, ihre redliche Be„mühungen bey den Höfen zu London und „Wien zu interponiren, damit der Friede „allgemein werde. Der Kayser sey voll„kommen überzeuget, wenn die General„Staaten diese Angelegenheit zu Hertzen näh„men, der gute Ausgang unzweiffelhafft wä„re, bäten dahero von nun an ihm ihre Me„diation zu verwilligen, um den Unglücks„Fällen, damit Europa gedrohet würde, zu„vor zu kommen. ꝛc.„

Wir wollen wiederum zu den Militairischen Operationen schreiten.

Die Oesterreichische Armee gieng in drey Colonnen über die Donau den 7. 8. und 9. Jul. Da sie sich zu Canstadt versammlet hatte, setzte sie sich wiederum den 22sten in Marsch, um sich dem Rhein zu nähern. Den 23sten campirten die drey Colonnen zu Ger-

zingen, Etlingen und Bruchsal. An eben demselben Tage reiseten der Printz Carl von Lothringen und der Mareschall von Khevenhüller zu der Alliirten Armee, welche sich am Mayn befand. Das Commando der am Rhein destinirten Armee war dem Printzen von Lichtenstein überlassen worden. Man versicherte bey der Ankunfft, daß sie aus 70000. Mann bestände.

Da der Printz Carl und der Graf von Khevenhüller den 26. Jul. zu Hanau angekommen, stieg der Printz bey dem Hertzoge von Ahrenberg ab, und speisete mit ihm. Nach der Tafel begaben sich S. H. mit dem Gefolge zu dem König von Großbritannien ihm aufzuwarten. Dieser Monarche speiste den Morgen drauf öffentlich, und hatte den Printz Carl zur rechten, und den Grafen von Khevenhüller zur lincken Seite. Diese Reise hatte zum Endzweck eine Unterredung, um über die Operationes der beyden Armeen einig zu werden. Der König von Engelland, der Graf von Stair, der Hertzog von Ahrenberg und der Lord Carteret conferirten mit dem Printzen und der Rath dauerte länger als vier Stunden. Der Printz reisete den

Mor-

Morgen drauf ab, seine Armee wieder zu erlangen.

Die Armeen der Mareschalle von Broglio und Noailles hatten, nachdem sie den Rhein gegen Worms und Speier repaßiret, alsobald gegen Ober-Elsaß, auf die erhaltene Nachricht, daß die Oesterreichische Armee längst dem Flusse an dem Ufer zur Rechten sich im Marsch befände, um bey Brisach über denselben zu gehen, eine Bewegung vorgenommen. Allein, da der Printz in dem Lande Baden stehen geblieben, als wenn er den Rhein zwischen Philippsburg und Rheinzabern paßiren wollen, kehrte der Mareschall von Noailles wieder nach Speier, und überließ die Beschützung der Ober-Elsaß dem Graf Sachsen, welcher daselbst die übrige aus Bayern zurück kommende Armee commandirte. Einige hundert Panduren giengen über den Rhein über Brisach, und hieben ein Detachement Frantzosen nieder, welches heran gerücket war sie zu recognosciren. Diese Expedition setzte das Land in Allarm.

Der Mareschal von Coigni wurde ernennet, abzugehen und das Commando der Armee zu übernehmen, welche unter den Befehlen des Mareschals von Broglio sich be-

fand. Der Graf von Sachsen, der sie ad interim commandiret hatte, begab sich zu der Armee des Mareschals von Noailles, und wurde daselbst mit der grösten Freude aufgenommen. Die Armee, die er verließ, verlohr ungern einen Officier, bey dem sie die grossen Eigenschafften verspüret hatte, welche nachhero mit so vieler Distinction bekant worden.

Die Ungnade des Mareschals von Broglio war einige Zeit die Materie der Unterredungen. Diejenigen, welche ihme Schuld gaben, die Angelegenheiten des Kayfers verdorben zu haben, indem er durch sein widriges Bezeigen die Anstalten rückgängig gemacht, wusten vielleicht nicht die besondern Vorschrifften, so ihm der Cardinal unter der Hand gegeben. Dieses war sonder Zweiffel die Ursache, warum der König diese Ungnade durch Wohlthaten gegen ihn versüßte.

Ehe die Oesterreichische Armee den Rhein paßirte, erscholl das Gerüchte, sie mache Anstalt, solches bey Bingen zu bewerckstelligen und einen Einfall in das Hertzogthum Lothringen zu versuchen. Unterdessen hielten Leute, so das Handwerck verstanden, alsobald davor, daß, da der Mareschal von Noailles

les die Gegend von Saarburg und Circk inne hätte, es allezeit in seinen Händen stünde, den Entwurf zu zernichten, oder wenigstens solche Hindernisse in Weg zu legen, welche den Ausgang sehr zweiffelhafft machten. Die Alliirten hegten nicht diese Gedancken; Sie waren auch nicht im Stande grosse Progressen im Elsaß zu hoffen, indem sie keine grosse Artillerie hatten, die nöthig war, eine wichtige Belagerung zu unternehmen.

Die Artillerie, welche der König von Engelland nach Ostende transportiren ließ, unter dem Vorwand sich derselben im Elsaß zu bedienen, erhielt Befehl, zu Namur zu verbleiben. Hier folget die Beschaffenheit dieser Artillerie.

Canonen und Mörser.

Canonen	zu 24. ℔.	= = = =	50
= =	zu 12. ℔.	= = = =	12
= =	zu 9. ℔.	= = = =	6
= =	zu 6. ℔.	= = = =	6
Mörser	zu 13. Daumen im Diameter	= =	6
= =	zu 10. Daumen	= = =	6
= =	zu 8. Daumen	= = =	4

Kugeln und Bomben.

Kugeln vor die Canonen von 24. ℔. 200.
vor jede " " " = 10000
" " vor dieselben von 12. ℔. 200. = 2400
" " vor dieselben von 9. ℔. 200. = 1200
" " vor dieselben von 6. ℔. 200. " 1200
Bomben von 13. Daumen im Diameter 200. ℔.
jede " " " " = 1800
" " von 10. Daumen zu 80. bis 90. ℔. 1739
" " von 8. Daumen zu 50. ℔. " " 600
" " von " " " zu 12. ℔. " " 5947
" " von " " " zu 9. ℔. " " 11223
" " " " Granaten zu 1. ℔. " " 4466

Cartouches.

Cartouches zu den Canonen von 24. ℔. bis 12. ℔.
200. vor jede " " " 10000.
" " " vor dieselben von 12. ℔. bis 6. ℔.
200. " " = " " 2400
" " " vor dieselben von 9. bis $4\frac{1}{2}$. ℔. 1200.
" " " vor dieselben von 6. ℔. bis 3. ℔. 1200.

Pulver-Tonnen.

Pulver-Tonnen zu 100. ℔. jede " " 614

Werckzeuge.

Picken " " " " " 1000
Hacken " " " " " 348
Schauffeln und Grab-Scheite " " 7000.
Kleine Hacken und Hackmesser " " 1680

Patronen.

Zu 8.	Unßen	jede	=	=	1920
Zu 4.	Unßen	=	=	=	5920
Zu 3.	Unßen	=	=	=	1300
Zu 2.	Unßen	=	=	=	7640
Zu 1¾.	Unßen	=	=	=	540
Zu 1¼.	Unße	=	=	=	500

Ingleichen 8. Schiffbrücken.

Die Nachbarschafft der Armee des Prinßen Carls brachte bey den Schweißer-Cantons die Furcht zuwege, daß sie über dem Rhein auf ihr Gebiete gehen möchte. Sie schrieben an den König von Groß-Britannien, welcher damals sich in seinem Lager bey Maynß befand. Ihr Schreiben war vom 10. August. Die Antwort blieb nicht lange aussen. Da sie in Lateinischer Sprache abgefasset war, folget hier die Uebersetzung.

„George der II. von GOttes Gnaden
„König von Groß-Britannien ꝛc.

„Hochansehnliche und Hochgeehrteste
„Herren,
„Unsere sehr guten Freunde!
„Wir haben Dero Schreiben unterm 10.
„Aug. erhalten, wodurch sie uns von ihrem
„in einem allgemeinen Rathe gefaßten Ent-

„schluß bey den jetzigen Zeitläufften, und da „die Armeen ihren Gräntzen näher kommen, „Nachricht ertheilen, worinne sie beschlossen, „daß sie eine gäntzliche Neutralität gegen die „kriegende Partheyen halten, und weder der „einen noch der andern verstatten würden „durch das Schweitzerische Gebiete zu gehen „oder sich daselbst aufzuhalten, und um der„gleichen zuvor zu kommen, sie die Gräntzen „durch Schweitzerische Truppen vertheidigen „wolten. Da nun in Betrachtung dessen, „Dero Republic von uns verlanget, daß die „Alliirte Armee, ihrer gefaßten Resolution „gemäß, davon abgehalten werde, den ge„ringsten Einfall in ihr Gebiete zu thun: So „billigen wir hierinnen ihre Vorsicht, und „melden ihnen zugleich, daß wir niemals die „Absicht gehabt haben, ihre Gebiete zu be„einträchtigen. Sie können also deßhalb „sicher und ohne Unruhe seyn, und wir zweif„feln keinesweges, wie sie die Neutralität „durchgängig so genau beobachten werden, „als sie uns solches versichern lassen. Und „da uns jederzeit die Wohlfarth ihrer Re„public am Hertzen gelegen, und wir nichts „mehr als deren ununterbrochene Dauer wün„schen, als werden wir uns jederzeit bey al-

„ler

„ler Gelegenheit bemühen, Kennzeichen un=
„serer aufrichtigen Liebe gegen dieselbe zu ge=
„ben. Uebrigens bitten wir GOtt, daß er sie
„in seinen heiligen Schutz nehme. Aus unserm
„Lager zu Maynz den $\frac{16}{25}$ Aug. 1743. und in
„dem 17. Jahre unserer Regierung.

Dero guter Freund

George, König.

An eben demselben Tage schrieb der Graf Sachse an die Cantons folgenden Brief, eben dieser Ursache wegen.

„Hochansehnliche Herren,

„Der Herr Ritter von Espagnac, Ober=
„ster in den Diensten S. A. C. M. wird die
„Ehre haben, Ihnen dieses Schreiben ein=
„zuhändigen. Ich habe ihn an sie abgeschi=
„cket, damit sie die Sachen wüsten, welche
„Ihnen angenehm seyn, und bey den gegen=
„wärtigen Umständen Gewißheit von meinem
„Verlangen geben könnten, bey den Trup=
„pen des Königes, die ich commandire, gute
„Manns=Zucht zu halten, im Fall ich genö=
„thiget seyn dürffte, vermöge der Bewegun=

„gen der Armee des Printzen Carls, ihren „Gräntzen mich zu nähern.

„Ich lebe aber beständig, ansehnliche Her„ren, des Vertrauens, daß sie werden sol„che Anstalten getroffen haben, als es alten „und getreuen Bunds-Genossen von Franck„reich zukömmt, um im Stand zu seyn, sich „mit hinlänglicher Macht den Unternehmun„gen zu widersetzen, welche die Truppen des „Printzen Carls ins Werck setzen, und ihre „Neutralität beeinträchtigen könnten; Ich „habe denjenigen keinen Glauben beymessen „wollen, die mir versichert haben, wie ihre „Gräntzen sich nicht in Vertheidigungs-mäs„sigen Stande befänden, indem ich ihre „Weißheit, ihre Kriegs-Einsicht, und die „Treue, mit welcher sie bey ihren Verbind„lichkeiten halten, kenne. In diesem Ver„trauen habe ich die Ehre Ihnen zu versichern, „wie ich nichts mehr als Gelegenheit wün„sche, Ihnen die Aufrichtigkeit meiner Mei„nungen zu versichern, mit welcher ich bin ꝛc.
„Im Lager zu Heissen den 26. Aug. 1743.

Den 7. September faßten die zu Baden versammleten Cantons einen Entschluß, welcher den 7. October durch eben dergleichen

zu

zu Basel bestätiget wurde. Hier folget der letztere:

„Da der Schweitzerische Cörper ersuchet „worden, einen Durchzug durch sein Gebie„te zu verwilligen, so haben die löblichen Can„tons sich zu Baden versammlet, und eine „allgemeine Tagesatzung den 8. September „gehalten, um über diese wichtige Angelegen„heit zu Rathe zu gehen; und man commu„niciret den Schluß ihrer Ueberlegungen, nach„dem man über die Anstalten reiffe Uerlegung „gemacht, welche bey dieser gefährlichen Zeit, „zu Erhaltung des gemeinschafftlichen lieben „Vaterlandes zu treffen wären, und auf was „Art die löblichen Cantons sich bezeigen soll„ten, wenn die im Krieg verwicklete Puissan„tzen ihren Gräntzen sich immer mehr und „mehr näherten, und was sie im Fall einer „Irruption zu thun hätten.

„Man hat es demnach vor das zuträg„lichste gehalten, daß der löbliche Canton „Basel und die Herren Represantanten eine „besondere Achtung bezeigen, die Bewegung „der im Krieg befindlichen Puissantzen zu beob„achten, und sich zu bemühen, so viel als „möglich, ihre Absichten zu entdecken; und „daß, woferne die eine oder die andere dieser

„Puis-

„Puissantzen den Gräntzen der Länder des „Schweitzerischen Corpers so nahe käme, daß „man mit Ursache zu befürchten habe, wie ei„ne von diesen Puissantzen den Durchzug neh„men oder Posto fassen wollte, es zuträglich „wäre, sich alsdenn alsobald zu dem Gene„ral-Commandanten en Chef zu begeben, „und ihn mit einer guten Art und Anständig„keit, im Namen des Schweitzerischen Cör„pers, der gethanen Declaration zu erinnern, „daß man die Schweitzerischen Länder nicht „betreten wollte, auch alles vorzustellen, was „dergleichen Unternehmen abwenden könne, „man möge nun festen Fuß fassen, oder den „Durchzug nehmen wollen; Wenn sie aber „dem ohngeachtet wider alle Vermuthungen, „Erinnerungen und gethanenen Vorstellun„gen ihr Vorhaben fortsetzten, es wohl ge„than seyn würde, eine feyerliche und beste„hende Protestation einzulegen, und zugleich „zu declariren, daß man Macht gegen Macht „setzen, und die allgemeine Sturm-Glocke „durch alle Länder des Schweitzerischen Cör„pers werde läuten lassen.

„Wenn demnach dieser Declaration unge„achtet, eine der in Krieg verwickelten Puis„santzen daselbst den Durchzug nähme oder

„Posto

„Posto faßte, soll der Canton Basel sobald
„als möglich, die Militz mit den Contingen-
„tern der Truppen, so jeder Canton ihm
„bereits gesandt, vereinigen lassen. Er soll
„die Sturm-Glocke lauten, Feuer anzünden,
„und drey Canonen als ein Zeichen der Nach-
„richt abfeuren lassen. Er soll Boten zu
„Fuß und zu Pferd absenden, damit, sobald
„durch den angegriffenen Canton Lerm ge-
„macht worden, man die Signale an einem
„Ort nach dem andern anzünde, und alle
„Cantons durch Boten zu Fuß und zu Pfer-
„de, in Ansehung des Contingents der Trup-
„pen ihrem Bündnisse gemäß erinnert wer-
„den können, auf so eine Weise, daß wenn
„der erste allgemeine Lerm gemacht worden,
„das erste Detachement der stipulirten Trup-
„pen sich wohl gerüstet und mit allen Noth-
„wendigkeiten versehen, auf den bestimmten
„Platz begeben möge, und daselbst erwar-
„te, ob der Marsch nöthig sey, und wohin
„er gehen solle: Leihstat soll denjenigen Trup-
„pen zur Versammlung bestimmet seyn, wel-
„che durch Valckenburg kommen; das Feld
„von Sissach denjenigen, welche von Arau
„und Otten kommen, es wäre denn daß der
„Canton Basel und die Herren Represental-

„ten

„ten nach Beschaffenheit der Sachen ihnen „andere Oerter anweisen wollten. Uebri„gens hat man sich an den Entschluß vom „7. Septemb. 1702. zu halten.

„Man hat auch den Herren Representan„ten aufgetragen, im Namen der Cantons „zu S. Exc. den Herrn Marquis de Prie, Am„bassadeur der Königin von Ungarn zu ge„hen, und ihn zu bitten, daß er alle Mühe „anwende, damit man eine eben so angeneh„me Antwort auf das Schreiben, welches „man an J. M. ergehen lassen, erhalte, als „man von den übrigen Puissantzen empfan„gen habe.„

Die Königin von Ungarn befahl den von ihr zur Administration des Churfürstenthums Bayern bestellten Commissarien den Vorrath der Einkünffte dieses Landes an die Armee des Printzen Carls von Lothringen zu übersenden. Sie ließ Circular-Schreiben in Bayern und in der Ober-Pfaltz ergehen, und den Ständen anbefehlen, daß sie kämen, und sie vermöge des würcklichen Besitzes und der Souverainete huldigten. Sobald der Kayser hiervon Nachricht erhalten, schickte er an alle Regierungen seiner Churfürstlichen Länder folgende Protestation:

Pro-

Protestation des Kayſers.

„Wir Carl der VII. von GOttes Gnaden,
„erwählter Römiſcher Kayſer ꝛc. Entbie-
„ten unſern in unſern Chur- und Erb-Lan-
„den zu Bayern und der Ober-Pfaltz aller-
„gnädigſt verordneten Präſidenten, Statt-
„haltern, Vitzthumen, Cantzlern, Räthen,
„und ſämtlichen Cantzeley-Officianten, des-
„gleichen unſern Pflegern, Pflegs-Commiſ-
„sarien, Caſtnern, Mautnern, und allen
„übrigen Beamten und Bedienten daſelb-
„ſten, wie auch allen unſern treugehorſamſten
„Ständen und Unterthanen vorgedachter un-
„ſerer Chur- und Erb-Lande, unſere Kayſer-
„liche Gnade, und fügen euch hiermit aller-
„gnädigſt zu wiſſen, welchermaſſen uns durch
„beglaubte Nachrichten mit ſonderbarer Be-
„fremdung zu vernehmen gekommen, daß
„man nicht allein von Seiten der Groß-Her-
„zogin von Toſcana ſich angemaßt habe, in
„erſagt unſern Erb-Landen, nachdem ſelbe,
„(ob ſie ſchon Reichskündiger maſſen in dem
„geringſten Anſpruch nicht ſtehen,) vor eini-
„ger Zeit feindlich überzogen, und occupiret
„worden, auch uns forthin ungerechteſt und
„unverantwortlich annoch vorenthalten wer-
„den, eine ordentliche ſogenannte Adminiſtra-
„tion

„tion zu Besorgung des Politici Cameralis und „Militaris unbefugter Weise anzustellen, deß„gleichen mit Auf- und Absetzung unserer „angeordneten Räthen und Beamten ver„schiedene Veränderungen und neue Einrich„tungen vorzunehmen, insonderheit aber „durch ein unterm Dato München den 16ten „diß lauffenden Monaths gedrucktes Patent „allen und jeden in diesen unsern Chur- und „Erb-Landen begütert und nicht begüterten „Lands-Insassen, wes Standes und Wür„de sie gleich immer seyn, Geist- und Welt„lichen unverantwortlich zuzumuthen, und „widerrechtlich aufzudringen, obgedachter „Groß-Hertzogin auf die in erstbemeldtem „Patent ausgesetzte verschiedene Tage den „Eyd der Treue und des Gehorsams unter „bedrohender Bestraffung würcklich abzu„schwören.

„Obwohl wir unsern Räthen, Beamten „und Bedienten, wie auch unsern lieben und „getreuen Land-Ständen und Unterthanen „nach ihrer bisher bezeigten allergehorsamsten „Treue und Devotion uns allergnädigst ver„sehen, ihr werdet eure uns, als eurem an„gebohrnen Landes-Fürsten und alleinigen „rechtmäßigen Erb-Herrn mit cörperlichem

„Eyd

„Eyd geleistete Pflicht und Huldigung mit un-
„verfehrter Treue stetshin unverbrüchlich,
„schuldig und allergehorsamst beobachten,
„mithin euch in keine Weise und Wege zu et-
„was einlassen, welches solchen entgegen ste-
„hen könnte, am allerwenigsten aber euch so
„weit vergehen, daß ihr eurer geschwornen
„Treue und natürlichen Obliegenheit verges-
„sen; den obgedachter massen erfoderten Eyd
„jemaln leisten und ablegen werdet; So ha-
„ben wir doch nicht umgehen wollen, euch
„samt und sonders hiermit dieser eurer uns
„als eurem alleinigen Erb-Lands-Herrn,
„und keinem andern, am wenigsten aber ei-
„ner Groß-Hertzogin von Toscana schuldi-
„gen allergehorsamsten Pflichten und Oblie-
„genheit allergnädigst zu erinnern, und euch
„in Landsfürstlicher Wohlmeynung allermil-
„dest zu gewarnen, diesen widrigen Zumu-
„thungen und nichtigen Anbefehlungen kein
„Gehör zu geben, noch einige Folge, wie wir
„es hiermit alles Ernstes verbieten, im ge-
„ringsten zu leisten. Allermassen wir denn
„auch hiermit feyerlich bezeigen, daß wenn
„man nichts destoweniger wiederholten un-
„sern Räthen, Beamten und Bedienten, oder
„so gar auch unsern Land-Ständen und Un-

„terthanen den erforderten vermeintlichen Eyd „zu schwören mit Gewalt abnöthigen würde, „ein solches nicht anders als ein ungerechtes „und gewaltthätiges Verfahren zu halten und „zu achten seyn, mithin auch von der gering„sten Verbindlichkeit nicht, sondern gleich all „anders, wie es immer Namen haben mag, „was von der vermeinten Administration un„ternommen wird, jederzeit gantz nichtig, null „und krafftloß seyn soll; gleichwie wir solch „alles zum voraus gäntzlich caßiren und hier„mit für null und nichtig erklären. Gege„ben zu Franckfurth am Mayn den 22. Aug. „1743.„

Der Hof zu Wien unterließ nicht sein Vorhaben fortzusetzen, und ertheilte an die Stände und respective Collegia ausdrücklichen Befehl, den Huldigungs-Eyd zu leisten. Derselbe schrieb auch die Tage vor, nemlich den 16. September zu München, den 23. zu Landshut, den 30. zu Straubingen, und in den drauf folgenden October zu Braunau. Diese Begebenheit brachte viele Unterthanen in eine solche Hitze, daß sie lieber das Churfürstenthum verlassen, als den verlangten Eyd ablegen wollten.

Die

Die Armee des Printzen Carls war einige Zeit zwischen Brisach und Hüningen in beständiger Bewegung. Die Frantzosen waren auf ihrer Huth, und wusten nicht, von welcher Seite das Wetter entstehen würde. Der Printz vermehrte diese Ungewißheit, indem er seine Truppen in sechs verschiedene Corps theilte, die er an so viele Oerter postirte. In der Nacht zwischen dem 3. und 4. September gieng der Printz von Waldeck, welcher eins dieser Corps commandirte, mit seiner Infanterie auf Schiffen gegen Klein-Landau über, über den Fluß. Fünf Compagnien Grenadiers griffen die Haupt-Redoute dieses Postens tapfer an, und bemächtigten sich desselben. Unter der Zeit, da die übrigen Grenadiers ausgeschiffet wurden, entstand ein Nebel, der sich mit anbrechendem Tage erhoben, und so starck war, daß die Truppen, so ans Land gekommen, die Redoute nicht sehen konten.

Auf einer andern Seite rückten fünf bis sechs tausend Mann von der Frantzösischen Armee, welche die Nacht in Bereitschafft gestanden hatten, an die Redoute; Die Oesterreichischen Grenadier wurden gezwungen sie zu verlassen, und sich zu den Truppen zu zie-

hen, welche, sie zu unterstützen angelanget waren; Alle befanden beym Abzuge bis am Rhein sich im Handgemenge; Allein da ein Theil der Schiffe, welche zur Ueberfurth gedienet, theils verschicket, theils durch die Hefftigkeit des Stroms hinweg geführet worden, war unter den Truppen, so wieder über den Fluß zurück giengen, eine Unordnung.

In eben derselben Nacht gieng der Printz Carl auf einer Brücke, über Brisach bey der Insul Rheinmarck über den Rhein. Er faßte daselbst mit zehen bis zwölf tausend Mann Posto, obgleich die Frantzosen von ihren Batterien ein unaufhörliches Feuer machten. Er fand diese Insul verlassen bis auf eine Redoute, die alsobald geräumet wurde. Um dieses Fortgangs sich zu Nutze zu machen, ließ er auf diese Insul einen Theil seiner Artillerie bringen, und es wurden eine grosse Menge Arbeiter angewendet, bey Geiswasser alles herbey zu schaffen, um eine Brücke zu schlagen, auf welcher man den letzten Arm des Rheins paßiren könne.

Die Passage, Klein-Landau gegen über, kostete den Oesterreichern 500. Mann nach ihrem Geständnisse; allein sie sind nicht so wohlfeil losgekommen, wenn man folgender

Rela-

Relation Glauben beymessen will, die der Marquis von Fenelon davon empfangen hat.

Aus dem Lager zu Sesenheim, den 4. September 1743.

Gestern zwischen 10. und 11. Uhr des Abends erfuhr der Herr Mareschal, daß man unsere Posten mit Gewalt canonirte; den ersten, Chalampe gegen über, den andern bey Klein-Landau, und den 3ten bey Fort Mortier. Er ertheilte alsobald Befehl, die Zelter zusammen zu wickeln, die Pferde zu satteln, und sich zum Marsch fertig zu halten; dergestalt, daß wir die gantze Nacht munter waren, und die Canonen ohne Aufhören von beyden Seiten gelöset wurden.

Diesen Morgen um 6. Uhr hat man Befehl gehabt, die Equipage aufzupacken, und um 7. erhielt der Herr Mareschal die Nachricht, daß der Herr von Balincourt, General-Lieutenant, welcher die Truppen commandirte, so bey Klein-Landau campirten, die Feinde, so ohngefehr an die 3000. Mann, davon zwey Drittel Grenadiers gewesen, über den Fluß gesetzet, zurück getrieben, und in Unordnung gebracht habe. Dieser Fortgang brachte unsern General in dem Augenblick zu dem

Entschluß, sich dahin zu wenden, da die Feinde ihre gröste Macht zu haben schienen, und wo sie eine Brücke geschlagen, und sich auf der Insul, Alt-Brisach gegen über, mit Namen Rhinmarck, an der Anzahl, sagt man, von 8. bis 9. tausend Mann begeben hatten; dergestalt, daß nichts mehr übrig ist, an unserm Ufer anzuländen, als einen Arm des Rheins zu paßiren, über welchen wir eine Brücke haben, welche bis auf gedachte Insul hinlanget, und an deren Spitze ein Werck aufgeworffen worden. Vermittelst dieser Brücke, glaubt man, sie in der Nacht angreiffen zu können, um sie wiederum über den Rhein zu treiben, und, wenn man kan, in denselben hinein jagen, gleichwie der Herr von Balincourt gethan hat, von welchem der Herr Mareschal unterwegens einen Brief erhalten, darinne er ihm meldet, wie er ihm unterdessen, bis er ihm umständlichere Umstände berichten könne, zu wissen thue, daß er bereits in der Kirche zu Klein-Landau 180. Gefangene, darunter viele Officiers und ein Obrist-Lieutenant sich befänden, zusammen bringen lassen, und fast alles, so nicht gefangen genommen worden, erschlagen oder ersoffen wäre; dergestalt, daß man nach dem

Augen-

Augenschein und der Gegend, den Verlust der Feinde auf 2000. Mann schätze. Dieser Posten wurde von dem Printzen von Waldeck in dem Gesichte des Printzen Carls angegriffen. Mr. von Balincourt füget hinzu, daß er die Tapferkeit unserer Truppen überhaupt, und besonders der Regimenter de Champagne und de l'Hopital, Dragoner nicht gnugsam loben könne, und in dem Augenblick, da er seinen Brief schliesse, die Feinde den Anfang machten, stärcker als jemals zu canoniren, und Bomben zu werffen, um sonder Zweifel einen neuen Angriff zu thun; allein man sey in Bereitschafft, sie zu empfangen. Die Feinde hätten auch bey dieser Gelegenheit mehr denn 50. Schiffe verlohren, von der Zahl derjenigen, darauf sie herüber gesetzet, und die zu Schlagung ihrer Brücken bestimmet gewesen. Man hätte an die 30. den Rhein herunter gehen sehen, welche nachhero versencket worden. Der Herr Mareschal, welcher dem Herrn von Balincourt alsobald antwortete, befahl ihm die bereits zusammen gebrachten Gefangenen unter einer Bedeckung nach Schlestadt bringen zu lassen. Es ist nur 3. Uhr, und man erwartet eine noch wichtigere Sache zu erfahren.

Wir haben fünf Todte und funfzig Verwundete. Es ist kein einziger von den Feinden davon gekommen; und einige Officiers, welche von Seiten des Printzen Carls angelanget, den Zustand der Gefangenen zu wissen, schätzen ihren Verlust auf 2000. Mann.

Den 16. September erhielt der Graf von Königsegg-Erps die Nachricht von der Alliirten Armee, daß den 12., nach dem Abgang der Post, der König von Groß-Britannien einen Expressen von dem Printzen Carl erhalten habe, mit dem Bericht, daß S. D. den Rhein mit ihrer Armee bey Rheinweiler, an eben dem Ort, da es dem Graf von Waldeck mißgelungen war, paßiret wäre, sechs Meilen von Brisach, allwo der Graf Khevenhüller ein Corps ohngefehr von 17000. Mann hatte. Der Graf ließ diese Zeitung dem Publico, an eben demselben Abend, durch den Schall der Siegs-Glocke und dem Donnern der Artillerie kund thun. Diese Freude gründete sich bloß auf eine allzu frühzeitige Nachricht, und was sie verdächtig machen konnte, bestand darinne, weil man keine besondere Umstände davon angeführet.

Den 30. September ergab sich die Stadt Ingolstadt durch Capitulation den Oesterreichern.

chern. Die Trancheen waren den 26. Au=
gust eröffnet worden. Die Besatzung be=
stand in 1500. Frantzosen und 300. Kayserli=
chen. Die Oesterreicher nahmen den 3ten
October davon Besitz. Die öffentlichen Zei=
tungen meldeten, daß man daselbst eine zahl=
reiche Artillerie der Frantzosen anzutreffen ge=
glaubet hätte, indem man nicht gewust, daß
alle diese Artillerie nach Franckreich von dem
Mareschal von Broglio zurück geführet wor=
den. Die, so sich zu Ingolstadt befand, ge=
hörte dem Kayser. Hier folget der Extract
von der Capitulation:

„Die Stadt und Vestung soll vor J. Kay=
„serl. Maj. in ihrem gegenwärtigen Stand
„bleiben, und ausser der Artillerie, Kriegs=
„Geräthe und Munition nichts abgeführet
„werden. Indem das Schloß eine der Chur=
„fürstlichen Residentzen ist, soll dasselbe mit
„allem, was davon dependiret, respectiret
„werden. Die Einwohner von Ingolstadt
„bleiben in dem Genuß ihrer Privilegien.
„Die ausziehende Besatzung darf 8. bedeckte
„Wagen mitnehmen, unter der Bedingung,
„daß keine Munition weggebracht, noch den
„Deserteurs der Oesterreichischen Truppen,
„welche gebohrne Unterthanen der Königin

„von Ungarn sind, fortgeholffen werde. Die „Belagerer schaffen zum Fortbringen der „Krancken den Belagerten die benöthigten „Fuhren. Wenn in Ingolstadt und sonst „in Bayern Krancke, welche man nicht fort„bringen kan, übrig bleiben, sollen sie von „Königlich Ungarischer Seite verpfleget, und „sodann mit Päſſen zur Heimreise nach „Franckreich versehen werden. Alle Fran„tzösische Gefangene zu Walckerstein, Phö„ring und Stadt am Hof, auch andern Or„ten in Bayern, wo der General Bärenklau „commandiret, erlangen die Freyheit ohne „Rantzion. Alle Equipagen, Geräthe und „Effecten, welche den Officiers oder den Re„gimentern gemeinschafftlich gehören, wer„den entweder zur Stelle verkaufft, oder „nach Belieben der Eigenthümer nach Franck„reich abgeführet. Die gegenwärtig annoch „zu Regensburg, Augspurg und Nürnberg „sich aufhaltende Frantzösische Officiers und „andere Personen dieser Nation erhalten die „Freyheit nach Hause zu kehren, und sie be„kommen deßhalb die nöthigen Päſſe. Die „Die Kayserlichen Truppen erlangen mit „den Frantzösischen gleiche Vortheile und Be„dingungen ꝛc.„

Die

Die Stadt Eger ergab sich an die Oesterreicher den 7. September. Die Besatzung wurde zu Kriegs-Gefangenen gemacht.

Der bekannte Husaren-Obriste, Baron von Mentzel, hatte den 20. August ein Manifest ausgehen lassen, welches bey den meisten, die es lasen, einen Unwillen verursachte. Es lautet also:

Manifest des Baron von Mentzels, vom 20. August 1743.

Ich Johann Daniel Baron von Mentzel, Obrister des neuen Königlichen Husaren-Carabinier- und Mousquetaires-Regiments, füge allen und jeden zu wissen, daß, nachdem Ihro Majestät, die Königin von Ungarn und Böhmen, meine allergnädigste Frau, unter des Himmels Seegen, und Dero hohen Alliirten Beystand zum Zweck gekommen, nicht nur die feindliche Armeen aus Dero Staaten, die sie unrechtmäßiger Weise überzogen, zu vertreiben, sondern auch aus dem gantzen Reiche zu verjagen, und mit so viel Furcht als Eilfertigkeit über den Rhein zurück zu weisen, und nachdem sie fest beschlossen, sich die Siege und Vortheile, die

ihr

ihr GOtt über ihre Feinde verliehen, zu Nutzen zu machen, Ihro Majestät vor gut befunden, mir anzubefehlen in die Staaten und Lande einzudringen, welche die Crone Franckreich durch ihre List und Kunstgriffe dem Reiche entrissen. Es ist uns ins besondere aufgegeben worden, zuvörderst den Provintzen Elsaß, Bourgogne, Franche-Comte, Lothringen und Bar, den Bißthümern Metz, Toul und Verdün, und den Landen, die ehedem zum Hertzogthum Luxemburg gehöret, kund zu thun, daß die Absicht Ihro Majestät keinesweges sey, in diesen Staaten Repressalien zu gebrauchen, als für deren Wohlfarth das Haus Oesterreich jederzeit besorgt ist, und sich das völlige Eigenthum darüber vorbehält. Ihro Majestät haben vielmehr die Absicht, Dero Unterthanen in Franckreich zu zeigen, wie nahe es ihr gehe, sie unter einem so unerträglichen Joche seufzen zu sehen, und wie empfindlich es dem Reiche gewesen, den Schauplatz des Kriegs daselbst aufgeschlagen zu sehen, vermittelst dieser Provintzen stets angefallen zu werden und der Vorwurf aller der Kriege zu werden, welche die Ambition Franckreichs nach einander in dem Reiche sowohl als in den Staaten des Hauses Oesterreich

reich erreget hat, welche Kriege so viele Millionen Menschen gekostet und so viele Millionen Menschen unglücklich gemacht haben. Um also diesen Provintzen sogleich Merckmale von Ihro Majestät der Königin Clementz zu geben, thut man ihnen durch gegenwärtige Patente zu wissen, daß alle und jede und insonderheit die Einwohner des platten Landes, die ruhig in ihren Häusern bleiben, sich freundlich erweisen, die Waffen nicht ergreiffen, die Contributiones erlegen, und die Lebensmittel und Fourage, die man von ihnen fodern wird, liefern, ihre Güter nicht veräussern, und ihre Wohnungen nicht verlassen werden; thut man ihnen zu wissen, sage ich, und verspricht ihnen im Namen und von wegen Ihro Majestät der Königin, sowohl der Ritterschafft und Geistlichkeit, als den Einwohnern der Städte, Flecken und auf dem Lande, daß sie auf die Gnade Ihro Majestät bauen können, daß sie mit Glimpf angesehen werden sollen, und ihnen eine schleunige Justitz wiederfahren soll; immassen die gerechten und gütlichen Absichten Ihro Majestät niemals auf etwas abzielen, als die durch die Gewaltthätigkeiten und Zunöthigungen ihrer Feinde gestörte Ruhe des

Reichs

Reichs wiederum herzustellen. Ihro Majestät hegen noch eben diese Absichten und werden niemals andere haben. Um also darzu zu gelangen, setzen sie sich gegenwärtig vor, obgedachte Provintzen in ihr altes Systema wieder zu bringen, und dadurch Franckreich in seine alte Gräntzen wieder einzuschliessen, damit ihm keine Lust wiederum ankommen möge, sich unter dem Vorwand der Mediation oder der willigen Dienste in die Sachen des Reichs zu mischen, noch es sich weiter unterfange, nach seinem Sinne die Kayser-Wahl zu lencken und zu unterstützen, und sich je mehr und mehr den Weg zur Universal-Monarchie zu bahnen, wornach es seit so vielen Jahren trachtet. Man will ihm diese Mühe aufs künfftige ersparen, und es in den Stand setzen, sich mit weiter nichts als seiner eigenen Erhaltung zu beschäfftigen, und gleichen Antheil mit den andern Puissantzen an der Erhaltung des Gleich-Gewichts von Europa zu nehmen. Was diejenigen betrifft, die sich den glorreichen Waffen unserer hohen Alliirten und meiner allergnädigsten Königin widersetzen, und sich nicht unterwerffen werden, so wird man gegen sie nach der Schärffe verfahren, und dafern die Einwohner der

Städ-

Städte und auf dem Lande, welche zum Militar-Staat nicht gehören, woran sie auch keinen Theil nehmen können, ohne ihren eigenen und des Landes Untergang zu befördern, sich einkommen lassen sollten, die Waffen zu ergreiffen, oder directe oder indirecte Feindseeligkeiten zu verüben, so wird man sie nicht nur mit Feuer und Schwerd verfolgen, sondern auch alle diese Uebertreter der gnädigen Befehle Ihro Majestät der Königin nöthigen, sich unter einander selbst Ohren und Nase abzuschneiden, worauf sie als Rebellen gehangen werden sollen; und man wird in dergleichen Fällen nicht ermangeln, die Illuminationes nachzumachen, welche die Frantzösische Truppen bishero im Reiche und in den Erb-Landen meiner allergnädigsten Königin begonnen haben.

Um deßwillen richtet man gegenwärtiges Patent an besagte Provintzen, und lässet es im voraus unter sie austheilen, daß alle und jede sich darnach richten mögen, um ihren eigenen und des Lands Ruin zu vermeiden, und sich für exemplarischer und unausbleiblicher Strafe zu hüten. Gegeben im Lager zu Trarbach, den 20. August 1743.

Johann Daniel von Mentzel.

Ein

Ein Brief aus Paris vom 2. September war folgendermassen abgefasset. „Die De„claration, welche Mentzel an unsern Grän„tzen ausstreuen lassen, hat hier ein unbe„schreibliches Erstaunen verursachet, nicht „sowohl wegen dieses Lumpenhunds, sondern „von wegen des Groß-Hertzogs und seines „Bruders des Printzen Carls. Erstlich ist „diese Ordonantz wider alle Kriegs-Gesetze. „Zum andern kömmt sie von ungeschickten „Leuten, welche, da sie einen solchen Streich „mit solchem Lermen machen wollen, sie sol„ches nirgends als in Lothringen zu thun ge„wust haben. Denn was soll die Herrschafft „der fünf Provintzen, die man vindiciret, „und welche man Provintzen und Unter„thanen des Hauses Oesterreich nennet, vor „Würckung zuwege bringen? Sie konnte „nichts zuwege bringen als was sie wahrhaff„tig vorbringt, nemlich diese fünf Provin„tzen und das gantze Königreich auf einmal „in Harnisch zu jagen. Das Volck ist be„ständig geneigt gewesen, alles zu thun, was „der König vor gut befindet, dieweil Se. „Majestät sehr geliebet und respectiret wer„den, wie sie es auch verdienen. Allein vor„jetzo, da man das von dieser Provintz ge-

sehen

„sehen und gehöret hat, mögen Se. Majest.
„von ihren Völckern fodern, was sie wollen,
„so wird kein Frantzose gefunden werden,
„der nicht bis auf den letzten Thaler hergebe,
„um seinen König und sein Vaterland zu rä-
„chen, und die Barbaren und Bösewichter,
„die man gegen uns braucht, und diejeni-
„gen, so ihnen Macht und Gewalt ertheilen,
„zurecht zu bringen. Diese infame Decla-
„ration setzet uns in solchen Harnisch, daß
„kein Frantzose zu finden ist, der nicht gerne
„sähe, wie der König einen Preiß auf die
„Köpfe dieser Leute setzte. Ich weiß nicht,
„was daraus entstehen wird; Allein dieses
„Unternehmen ist gewiß unvernünfftig, falsch
„und sträflich. Es ist hier kein fremder Mi-
„nister, der es nicht auf das äusserste tadele.
„Ich glaube, daß dieses einen Krieg, der
„sehr grausam seyn wird, werde zuwege brin-
„gen können.„

Eine von den üblen Würckungen des Krie-ges bestehet darinne, daß man sich genöthi-get siehet, Leute von geringem Herkommen, ohne Auferziehung und Sitten zu seinem Dienst zu gebrauchen, welche, da sie auf keinerley Weise können im Zaum gehalten werden, am allergeschicktesten sind, die Par-

they, die sie ergreiffen, entsetzlich zu machen. So war Mentzel beschaffen. Dieser Mann war in Sachsen von Eltern von dem geringsten Stande gebohren, war bey der Rußischen Armee gewesen, hatte einige Feldzüge gethan, und war zu einer Bedienung bey dem Munitions-Wesen gekommen. Als er wieder nach Teutschland gekehret, gelangte er darzu eine Compagnie Husaren aufzurichten, und stieg bis zu der Stelle eines Obristen.

Sein Manifest war keine Drohung in den Wind. Er fiel in das Land der drey Bißthümer, plünderte und brennte auf dem Weg die Clöster und die Oerter, deren Einwohner sich weigerten die gefoderten Summen zu erlegen, und kam bis nach Metz. Da der Herzog von Harcourt erfahren, was er vor Contributiones den Dörffern zwischen der Saar und der Mosel auferlegte, und er den Weg nach dem Ardenner Wald genommen, schickte er einige Detachements ab, ihm einzuschliessen. Die Bauren um der Gegend von Longwi und um Luxemburg, erhielten Befehl, auf seinen Weg, den er nähme, Acht zu haben, und Nachricht davon zu geben.

Die Frantzösische Armee im Elsaß machte zwey besondre Corps. Das eine stand im Nieder-Elsaß, hinter Quinche, unter den Befehlen des Mareschals von Noailles. Der Mareschal von Coigni commandirte das andere in der Ober-Elsaß bey Neu-Brisach. Der Hertzog von Bouflers hatte zu Landau zehen Bataillons und zwölff Escadrons unter sich. Der Printz von Pons, General-Lieutenant, wurde mit dem vierten Corps detachiret, um gegen die Seite des Gorges zu marschiren, wohin die Alliirten ihren Weg zu nehmen schienen. Ausserdem campirte der Hertzog von Grammont zwischen Weissenburg und Lauterburg mit zehen tausend Mann.

Es war im Anfang des Septembers, als die Unzufriedenheit des Lords Stair bekannt wurde. Dieser Schottländische Herr hatte sich vorgenommen, ein anderer Hertzog von Marlborough zu werden, indem er die Gewalt des Ambassadeurs mit dem General-Commando der Britannischen vor die Königin in Ungarn bestimmten Macht vereinigte. Die Sachen schienen anfänglich günstig gnug vor ihn zu lauffen; allein da der König sein Herr zur Armee gekommen, wurde er von

einem Minister begleitet, der gar nicht geneigt war, die Gnade des Monarchen zu theilen. Uebrigens waren die Militar-Plane des Grafens, welche mit seiner muntern und hitzigen Gemüths-Art beständig überein kommen, nicht allezeit von den Hannöverischen Generalen, und von den übrigen, deren Rath Se. Groß-Britannische Majestät sich bedienet, genehm gehalten worden. Der Verdruß behielt endlich die Oberhand, und er entschloß sich alles niederzulegen. Er ließ, der Sage nach, um einen Paß bey dem Mareschal von Noailles Ansuchung thun, um nach Calais zu gehen, und sich gerades Weges nach Engelland zu begeben. Da dieses Unternehmen gemeldet worden, gerieth man auf die Muthmassung, wie die Unzufriedenheit ein bloßes Spiel sey, und darunter eine heimliche Commißion verborgen wäre, den Frieden in Franckreich zu negociiren. Da unterdessen die Weiteinsehenden auf einem so schlechten Grund, Schlösser in die Lufft bauten, begab sich der Lord Stair nach dem Haag, und machte daselbst von dem Memoriale, so er an Se. Groß-Britannische Majestät sandte, ein so weniges Geheimniß, daß er viele Abschrifften davon herum gab. Hier fol-

folget die Uebersetzung. Es ist unnöthig anzumercken, daß das Original in Englischer Sprache gewesen.

Allerdurchlauchtigster ꝛc.

„Der Marsch der Armee von Aschaffen„burg ist gantz und gar ohne mein Wissen ge„schehen. Ich hatte mich des Morgens in „meine Berline gesetzt, mit dem Entschluß, „darinne während des gantzen Marsches zu „verbleiben; allein als ich hierauf Nachricht „erhielt, daß die Frantzosen über den Rhein „giengen, und sie auf uns loß marschirten, „uns anzugreiffen, stieg ich alsobald zu Pfer„de, und ordnete alles an, um unsere Ar„mee in Schlacht-Ordnung zu stellen; wel„ches ich denn ohne die geringste Confusion „bewerckstelliget habe. Als ich kurtz drauf „den Herrn von Neuperg antraf, ertheilte „ich demselben von meinen gemachten Anstal„ten Unterricht, welche er auch völlig gut „sprach. Dieser General war der Meinung, „wie die Absicht der Feinde nicht seyn würde uns anzugreiffen. Hierauf kamen E. M. „Ich hatte die Ehre ihr alles zu sagen, was „ich gethan hatte, und dieselbe bezeugten aus„drücklich, daß Sie es billigte. Ich werde

„mit Stillschweigen übergehen, was wäh-
„rend der Action vorgegangen. E. M. wis-
„sen, wie meine Meinung war, daß man
„ohne Zeit-Verlust aus dem von uns erhal-
„tenen Sieg einen Vortheil ziehen müste.
„Als die Armee zu Hanau angelanget, that
„ich den Vorschlag uns von Höchst Meister
„zu machen, eine Brücke über den Mayn zu
„schlagen, über diesen Fluß zu gehen und un-
„sere Armee auf so eine Weise zu stellen, daß
„sie den Feind hinderte, sich an den Rhein
„zu ziehen, welches ich denn vorher sahe, daß
„es bald geschehen müste, in Ansehung des-
„sen, was bey der Donau vorgegangen. Ich
„drang auf dieses Gutachten bey E. M. durch
„den Canal des General-Lieutenants Ligo-
„nier. Wie es zugegangen, daß man dar-
„auf nicht Acht gehabt, weiß ich nicht. Ich
„that hierauf den Vorschlag bey Hanau Brü-
„cken über den Mayn zu schlagen, damit wir
„im Stande wären, alle mögliche Vortheile
„daraus zu ziehen, falls der Feind diesen Fluß
„verlassen wollte; Da dieses geschehen, sagte
„ich E. M. daß annoch ein einziges Mittel
„übrig wäre, die Ueberlegenheit von Franck-
„reich zu behalten, nemlich alle Infanterie
„einzuschiffen, sie über den Rhein ans Land

zu

„zu setzen, und sie in aller möglichen Eil „nach Flandern marschiren zu lassen. Ich „konnte nicht umhin, diesen Rath annoch zu „wiederholen. Ich erhielt viele Kennzeichen „der Verachtung meiner Meinungen in dem „Angesicht der gantzen Armee, und vornehm„lich der Engelländischen Truppen. Die er„ledigten Chargen, welche gewöhnlicher Wei„se durch die Recommendation des Haupts „vergeben werden, sind ohne mich besetzet, „und besondere Generale ernennet worden „an der Spitze der Linie zu commandiren, da „ich bin gegenwärtig gewesen. Ich habe „unter den beyden grösten Generalen unserer „Zeit gedienet. Ihr Vertrauen und ihre „Gunst hat mir die Wissenschafft der Plane „und der Anstalten, so sie zu den Operatio„nen machten, zuwege gebracht. Zu Ende „dieses Krieges wurde ich aller meiner Be„dienungen von wegen meines Attachements „an das Haus Hannover beraubet. Bey der „Gelangung des verstorbenen Königes zur „Crone bin ich als Ambassadeur an den Fran„zösischen Hof gesandt worden. Mein Be„zeigen an diesem Hofe ist eine Sache, wel„che E. M. besser kennt als jemand, wer es „auch sey. Es ist wahr, daß ich das Un-

„glück habe, dem Minister E. M. zu mißfal-
„len; allein dieses hat noch niemals meinen
„Eifer vor die Vergrösserung Dero Ruhms
„und der öffentlichen Wohlfarth, so viel sol-
„ches von mir abhänget, vermindern kön-
„nen. Ich habe im Jahr 1734. E. M. ei-
„nen Plan überreichet, eine Armee an der
„Mosel zu formiren, welche damals dieselbe
„untrüglicher Weise zum Schieds-Richter
„von Europa würde gemacht haben. Als
„die Armee des Mareschals von Maillebois
„nach Böhmen marschirte, ließ ich einen
„Plan überreichen, eine Armee in Flandern
„zusammen zu ziehen, mit welcher man, wenn
„die Sache wäre schleunig ins Werck gesetzet
„worden, leicht bis nach Paris dringen kön-
„nen. Weder Ehrgeitz, noch einige Hoff-
„nung mein Glück zu vergrössern, hat mich
„dahin bringen können, in dem Alter, dar-
„inne ich mich befinde, meinen Aufenthalt
„zu verlassen. Es war die eintzige Wahr-
„scheinlichkeit zu Dero Ruhm etwas beyzu-
„tragen, und dem Publico nützlich zu seyn,
„die mich daraus gebracht hat; und ich schmei-
„chele mich, daß aus allen, was ich vorge-
„stellet habe, E. M. glauben werden, daß
„der Lord Stair ein ehrlicher Mann, wiewohl

„ohne

„ohne List und ohne Ränke sey. Ich über-
„lasse es E. M. gleichsam als ein Gesetz, sich
„niemals von dem Hause Oesterreich zu tren-
„nen; wenn sie es thun, wird Franckreich
„mit ihr also umgehen, als sie mit der Köni-
„gin Anna und allen Höfen, so ihren Rath-
„schlüssen gefolget, umgegangen ist. Ich
„hoffe E. M. werden verstatten, daß wieder
„zu meinem Pflug, ohne einiges Zeichen
„Dero Ungnade, zurück kehren dürffe.„

Man glaubte, daß der Lord Stair bloß bey der Negociation verbleiben, und wenigstens einige Zeit im Haag als Ambassadeur sich aufhalten würde. Allein zu Ende des Octobers übergab er ein Memorial, darinne er von den General-Staaten Abschied nahm.

Der Verdruß herrschet hierinne nicht so sehr, als in der vorhergehenden Schrifft.

„Hochmögende Herren,
„Der unterzeichnete ausserordentliche Ge-
„sandte und Gevollmächtigte hat die Ehre
„E. Hochmögenden dieses Memorial zu über-
„reichen, und von der Republic Abschied zu
„nehmen. Es ist natürlich, daß die Printzen
„zum Dienst solche Personen nehmen, die ih-
„nen am angenehmsten sind.

„Bey dieser Gelegenheit habe ich ausdrück-
„lichen Befehl von dem Könige, meinem
„Herrn, E. Hochmögenden seiner Freund-
„schafft in den deutlichsten und bündigsten
„Ausdrückungen zu versichern und Ihnen zu
„bezeugen, wie Se. Maj. begierig wünsche,
„daß zwischen Groß-Britannien und der Re-
„public jederzeit eine vollkommene Einigkeit
„und ein völliges Vertrauen bestehen möge.

„Ich werde mit Ihrer Erlaubniß, Hoch-
„mögende Herren, anmercken, daß ich alle-
„zeit ein eifriger Anhänger dieser Einig-
„keit gewesen. Diese Maxime hat meine Art
„zu dencken und alle meine öffentliche Hand-
„lungen ohne einige Aenderung stets geleitet,
„und ich bin sicher, daß ich niemals darinne
„ändern werde.

„Es ist nicht nöthig, E. H. zu erkennen
„zu geben, wie bey verschiedenen Gelegen-
„heiten unser beyderseitiges Vaterland dieser
„Einigkeit ihre Freyheit zu dancken gehabt,
„und wie ohne solche vollkommene Einigkeit,
„die Indepentz von Europa öffters würde
„seyn verschlungen worden.

„Es würde überflüßig seyn, von so un-
„streitigen Dingen Exempel geben zu wollen.
„Ich will mir nur die Freyheit nehmen, an-

„zu-

„zumercken, daß das Haus Oesterreich der „Einigkeit der See-Machten seine Erhaltung „letzt zu dancken gehabt. Es ist leicht wahr„zunehmen, von was für Folgen die Zerstö„rung dieses Hauses vor gantz Europa seyn „sollen. Die See-Machten haben die Fol„gen wohl voraus gesehen, und sind ihnen „durch die von sie gemachten weisen Anschlä„ge zuvorgekommen. Zur gegenwärtigen „Stunde, da durch den sichtbarlichen Schutz „der Vorsehung, das Haus Oesterreich und „folglich gantz Europa, von der Gefahr einer „bevorstehenden Dienstbarkeit befreyet wor„den, scheinet es der Weißheit der See„Machten und ihrer Bunds-Genossen über„aus würdig zu seyn, die nöthigen Mittel „anzuwenden, um zu wehren, damit es nicht „durch einen neuen Krieg in Gefährlichkeiten „wieder fallen möge, die den gleich sind, wel„chen wir es, in den verschiedenen Kriegen, „die seit 70. Jahren entstanden, ausgesetzt ge„sehen haben. Alle daran Theil nehmende „Printzen und Staaten dencken auf eben die „Art, und es scheinet mir nicht schwer, daß „sie alle eben dergleichen Sprache füh„ren sollten. Wenn dieses geschähe, wäre „leicht zu begreiffen, daß die Vollendung des

„gros-

„grossen Wercks nicht so weit entfernet seyn „würde. Ich vor meine Person schmeichele „mich, Hochmögende Herren, daß ich in ih„rer Republic verschiedene Freunde finden „will, die wegen der Aufrichtigkeit meines „Hertzens und meiner Meinungen, mir mei„ne Unvollkommenheiten zu gute halten wer„den. Gegeben im Haag den 31. October „n. st. 1743.„

Dieses war das Ende desjenigen, was man sich von den weitläufftigen Absichten dieses Lords versprochen. Er reisete den andern Morgen drauf ab, um sich einzuschiffen, und nach Engelland zurück zu kehren, allwo ihm dieser Hof in einer völligen Muße ließ. Wir wollen wiederum zu andern Gegenständen schreiten, davon wir abgegangen sind, um nicht zweymal die Angelegenheiten dieses Generals zu berühren.

Man machte in Franckreich den Anfang sich nicht mehr mit einem bevorstehenden Frieden zu schmeicheln. Ein aus diesem Lande unterm 7. Sept. datirtes Schreiben drückte sich folgender massen aus: „Der Declaration „zu Folge, welche der König durch seinen Mi„nister der Reichs-Versammlung übergeben „lassen, hatte Se. Maj. alle ihre Truppen

„wie-

„wiederum in ihr Königreich zurück gezogen,
„und man konnte hoffen, daß diesem guten
„Beyspiele von den auswärtigen Truppen
„würde gefolget werden, und die Alliirten
„sich eher mit dem Frieden beschäfftigen, als
„einen neuen Krieg wider uns, da der wahr-
„scheinliche und offenbare Endzweck ihrer Al-
„liantz gäntzlich erfüllet worden, anfangen
„würden; Allein, da das Privat-Interesse
„über die allgemeine Ruhe die Oberhand hat,
„sehen wir mit Erstaunen, daß die Alliirten
„nicht nur das Reich nicht evacuiren, sondern
„auch an dem Ober-Rhein offensive gehen,
„und mit ihrer combinirten Armee gegen un-
„sere Gräntzen mit hurtigen Schritten mar-
„schiren, um sie anzugreiffen, wie sie denn
„bereits Worms paßiret sind. Bey diesen Um-
„ständen verweilet der Herr Mareschal von
„Noailles keinesweges, uns wider sie anrü-
„cken zu lassen, theils um das Königreich wi-
„der ihre Anfälle zu schützen, theils um sich
„zu bemühen, das Reich von den Winter-
„Quartieren zu befreyen, welches die Fein-
„de auf dessen Gebiete zu nehmen sich Rech-
„nung machen.„

Die Declaration, davon geredet worden, ist diejenige, die der Herr de la Noue der

Reichs-

Reichs-Versammlung den 26. Jul. gethan hat, und die wir an seinem Ort beygebracht haben. Die Königin von Ungarn ließ den 23. September folgende Schrifft zur Dictatur zu Franckfurth übergeben:

„Ihro Majestät die Königin von Ungarn „und Böhmen, Ertz-Hertzogin von Oester„reich ꝛc. hat mit vielem Erstaunen von „der letzthin zu Franckfurth geschehenen De„claration im Namen der Crone Franck„reich Nachricht erhalten. Dieselbe lautet „also:

Fiat Insertio.

„Es ist überflüßig alle Reflexions, so sich „darstellen, anzuführen, um den geheimen „Absichten, so man sich bey dieser Declara„tion vorgesetzet, die Larve abzuziehen; Der „meiste Theil fället denjenigen von sich selbst „in die Augen, welche sich den Zusammen„hang der Angelegenheiten erinnern.

„Das gantze Reich, wie auch Franckreich „selbst, haben der Königin von Ungarn und „Böhmen ihre Länder auf die feyerlichste und „heiligste Art garantiret. Inzwischen haben „ihre Feinde nichts destoweniger, dieselben „angefallen, und sind mit einer zahlreichen „Armee in Teutschland eingedrungen, um

„darinne

„darinne die Ruhe und Sicherheit zu stören,
„lange Zeit noch vor der, mit Ausschliessung
„der Böhmischen Stimme, und folglich wi-
„der die ausdrückliche Disposition der Güld-
„nen Bulle, geschehenen Wahl, wodurch
„man also wider die Friedens-Tractate öffent-
„lich gehandelt, deren doch die Crone Franck-
„reich sich jetzo vergeblich zu Nutze machen
„will.

„Obgleich J. M. die Königin, es wäre
„denn, daß sie ihrer kostbaren Vorzüge sich
„begäbe, dasjenige nicht eher vor gültig er-
„kennen kan, was mit Ausschliessung ihrer,
„und folglich auf eine unrechtmäßige und den
„Fundamental-Reichs-Verfassungen widri-
„ge Art geschehen, als sie eine in Ansehung
„dessen ihr gehörige Satisfaction mit einer
„vollkommenen Sicherheit auf das Zukünff-
„tige erhalten; Und obgleich der grosse Miß-
„brauch, so man damit gemacht hat, und
„welcher die Gerechtsamen des Reiches so
„sehr interessiret, sie verbindet, die Acten
„wiederum zu wiederholen, so sie vordem zu
„Erhaltung ihrer Gerechtsamen bekannt ge-
„macht, und die in ihrem Schreiben an Se.
„Churfl. Durchl. von Maynz enthaltene Er-
„läuterung, von welcher sie inständigst ver-

„lan-

„langet hat, daß sie dem Protocolle der Reichs-
„Versammlung einverleibet werden solle, hin-
„zu zu fügen: So ist es inzwischen schon lan-
„ge, daß J. M. auf immerdar declariret ha-
„ben, wie sie es annoch auf die deutlichste Art
„es thun, daß die rechtmäßige Vertheidigung,
„worzu sie gezwungen worden, und das,
„was darauf folget, (nach den Fundamen-
„tal-Gesetzen des Reichs, und den Reguln
„des Natur- und Völcker-Rechts) keines-
„weges zum Gegenstand die angenommene
„Qualität des Haupts des Reichs habe, um
„sich derselben zu widersetzen, sondern einig
„und allein die Vertheidigung ihrer Erb-Län-
„der, so von ihren Feinden wider die Güld-
„ne Bulle, den öffentlichen Frieden, den
„Westphälischen Tractat, und viele andere
„Bündnisse, Garantien und Eydschwüre an-
„getastet worden; dergestalt, daß der End-
„zweck der Vertheidigung J. M. der Königin
„bloß auf die Erhaltung ihrer theuren Ge-
„rechtsamen, die man so sehr beeinträchtiget
„hat, abziele.

„Uebrigens ist etwas befremdendes zu se-
„hen, daß Franckreich sich des letztern Defi-
„nitiv-Friedens-Tractats gebrauchen wolle,
„dessen Mangel der feyerlichen Ratification
„ihm

„ihm zum Vorwand und Deckmantel bey der „Beeinträchtigung desselben dienet. Wie kan „man diese Sachen vereinbaren, und sich auf „einen Tractat gegen den contrahirenden „Theil gründen, der unmittelbarer Weise sei„ne Ratification auf die von ihm gefoderte „Art ertheilet hat?

„Diese wenige Reflexions sind mehr als zu „hinlänglich, den wenigen Grund der zu „Franckfurth gethanenen Declaration zu zei„gen, und deren Schwäche deutlich zu ma„chen. Es ist nichts destoweniger dem Rei„che bekannt, mit was vor Achtsamkeit der „verstorbene Kayser glorwürdigsten Anden„ckens, auf Seiten seiner, gedachte Friedens„Tractate, beobachtet hat, und wie diese „Achtsamkeit so weit gegangen, daß man sie „auf verschiedene Weise critisiren wollen, so „gar diejenigen, welche nachhero eine der „furchtsamsten Höflichkeiten gegen Franck„reich bezeiget. Unterdessen giengen die Ab„sichten Sr. Kayserl. Majestät bloß dahin, „durch ihre Sorgfalt von dem geliebten Va„terlande und der Christenheit, die Unglücks„Fälle, die sich bey demselben ereignen mu„sten, (wie die Erfahrung es gezeiget hat,) „mit der grösten Aufmercksamkeit, zu entfer„nen,

„nen, um den Gerechtsamen des Dritten kei-
„nen Eintrag zu thun, und das Interesse der
„öffentlichen Wohlfarth nicht bey Seite zu
„setzen.

„Da J. M. die Königin von Ungarn und
„Böhmen den Fußtapfen ihres Glorwürdig-
„sten Vaters folget, hat sie sich in der That
„nichts vorzuwerffen, daß sie das geringste
„verabsäumet habe, den Frieden mit der
„Crone Franckreich beyzubehalten. Sie hat
„dieserhalb viele Briefe an den Cardinal von
„Fleuri geschrieben. Sie hat öffters das
„Anerbieten gethan, alle durch diejenigen,
„deren Ehrgeitz und Privat-Nutzen sie dahin
„gebracht, einen allgemeinen Krieg zu verlan-
„gen, angestreuete Schwürigkeit zu erläu-
„tern; Sie hat allezeit, allein jederzeit ver-
„geblich, sich auf die Gerechtigkeit, die
„Treue und den Glauben, auf alles, was in
„der menschlichen Gesellschafft am heiligsten
„ist, berufen. Die bösen Rathschläge aber
„haben die Oberhand behalten; Der Schluß
„wurde gefasset, sie mit dem Oesterreichischen
„Hause zu unterdrücken. Man vergaß nichts,
„um des Ausführens dieses unrechtmäßigen
„Vorhabens gewiß zu seyn; dergestalt, daß
„man sich kein Gewissen machte, das Krieges-

„Feuer

„Feuer in Norden anzuzünden und die Otto-
„mannische Pforte aufzuwiegeln.

„Man nahm ein so unerhörtes Vorhaben
„vor die Hand, mit Hülffe dessen, was be-
„reits gesaget worden, in Ansehung des Man-
„gels der feyerlichen Ratification des Reichs,
„und vermöge der Mental-Reservation, wel-
„che man, vor Leistung der Garantie, den Ge-
„rechtsamen des Dritten zum besten, ob sie
„gleich ausser dem bekannter massen null und
„nichtig, heimlich gethan haben will. Eine Er-
„findung, vermittelst welcher, alle Tractaten, so
„künfftig können gemacht werden, zum voraus
„krafftloß sind, und folglich das Band der
„menschlichen Gesellschafft, wenn diese Er-
„findung jemals statt haben sollte, zerris-
„sen ist.

„Unter diesem unzureichenden Vorwand
„hat man J. M. der Königin und ihren Un-
„terthanen alles Uebel, so man ihnen anthun
„können, mit vielen andern unbeschreiblichen
„Schäden angethan. Man hat so lange da-
„mit fortgefahren, als nur ein Schein der
„Hoffnung übrig geblieben, das Durchl.
„Oesterreichische Haus zu unterdrücken. Man
„ist gegen alle Friedens-Eröffnungen so lan-
„ge taub gewesen, als die Frantzösische Trup-

„pen sich in Teutschland halten können; An
„statt etwas von demjenigen zu erkennen zu
„geben, dergleichen man jetzo thut, hat man
„Sorge getragen, es mit Frantzösischen Ar-
„meen zu überschwemmen, und eine nach der
„andern herein marschiren zu lassen. Allein
„GOtt hat den Anfang gemacht, das Durchl.
„Oesterreichische Haus zu einer Zeit wieder-
„um zu erheben, da es die meisten vor unter-
„drückt, ohne einige Hülfe, gehalten haben.
„Und müste man wohl nicht nur wider die
„Meinungen der Religion als auch wider die
„Vernunfft handeln, wenn man nicht die
„Hand GOttes bey den wichtigen Gelegen-
„heiten, welche die Folge der Zeit herbey ge-
„schaffet hat, erkennen wollte, da die Fran-
„tzosen selbst in grosser Anzahl bezeugen, sie er-
„kannt zu haben? Worzu dienet es demnach,
„wenn man sagt, daß Franckreich, dem der
„Streich, aller seiner Bemühungen ungeach-
„tet, mißlungen, vorjetzo zu eben dem Frie-
„dens-Tractat recurriret, wider welchen es,
„kurtze Zeit nach dessen Verfertigung, gehan-
„delt. Ist hierinne wohl etwas, daß den
„geringsten Eindruck bey jemanden machen
„könne, der sich nicht selbst verblenden will,
„oder eine verborgene Absicht hat. Wenn

„ein

„ein so schwacher Vorwand Franckreich zu „seinem Zweck bringen könnte, an statt ihn „künfftighin die Lust zu vertreiben, dergleichen Unternehmungen im Sinne zu haben, „würde es hierzu nicht vielmehr aufgemuntert werden? Dergleichen Unternehmungen „könnten ihm nicht mehr zum Nachtheil gereichen; Allein der gäntzliche Verderb der „allgemeinen Freyheit dürffte ein ander-mal „die Frucht und die Belohnung davon werden.

„Alles dieses machet J. M. die Königin „nicht unversöhnlich, und dieselbe erzehlet dasselbe nicht, um die Gemüther desto mehr „zu erbittern, sondern theils ihre überflüßige „Bescheidenheit, theils ihre unumgängliche „Nothwendigkeit, einen dauerhafften Frieden zu suchen anzuzeigen. Man würde „mehr als jemals sich Verantwortung über „den Hals ziehen, wenn man gegenwärtige „Gelegenheit verabsäumte, dergleichen Mittel der Pacification zu suchen, vermöge welcher Errichtung man künfftighin kein dergleichen Unglück als beym Vergangenen befürchten dürffe. Hat man jemals sagen können: aut nunc, aut nunqvam, „so ist es vorjetzo. Es hat die Erfahrung

„mehr als zu sehr gelehret, wie wenig die „Tractaten, die Garantien, und die Eyd„schwüre dem Durchl. Oesterreichischen Hau„se, dem Reiche, und der Christenheit, wenn „sie nicht durch reelle Sicherheiten unterstü„tzet werden, helffen können.

„Ihro Majestät die Königin verlanget bey „ihren jetzigen glücklichen Umständen nichts „mehr, als worauf sie in den kützlichen bestan„den. Sie verlanget nichts mehr, als was „der Güldnen Bulle, dem öffentlichen Frie„den gemäß ist, und was die unstreitigen „Gesetze des Natur- und des Völcker-Rechts „erfodern, das ist, wegen des Vergan„genen schadloß gehalten zu seyn, und „wegen des Zukünfftigen Sicherheit zu „haben. Es gehöret nur vor solche Leute, „welche ihren Verstand nicht brauchen, oder „nicht viel übrig haben, diese Anforderun„gen und diese Absichten als ein den Reichs„Verfassungen, dem Gleichgewichte von Eu„ropa und der Billigkeit zuwider lauffendes „Verlangen anzusehen. Hieran dencket Ih„ro Maj. die Königin nicht; Ihre Absichten „aber zielen auf die Befestigung ihres In„teresse und des gemeinen Wesens seines ab. „Sie dencket bloß darauf die Ordnung des

„Reichs,

„Reichs, mit dem so übel verfahren, und wel-
„ches beunruhiget worden, ingleichen ihren
„Ruhm und des Reichs seinen mit seiner aus-
„und innwärtigen Freyheit wiederum herzu-
„stellen. Sie verlanget bloß die Sicherheit
„aller Länder fest zu setzen, ohne Unterscheid
„der Religion, und der grössern oder kleinern
„Macht, zum Glücke von Europa, und der
„gantzen Christenheit.

„Dieses sind die grossen Gegenstände, wel-
„che man zur Zeit der Resolution vom 11. Ja-
„nuar. 1732. vor Augen gehabt, wie dessen
„Inhalt sonder Zweiffel es deutlich zu erken-
„nen giebt; und was bishero vorgegangen,
„bezeiget und bemercket die Nothwendigkeit
„zu diesen grossen Gegenständen zu gelangen;
„und folglich kan man keine Mediation ver-
„statten, welche unmöglich ist, mit der ge-
„dachten Resolution des Reichs zu vereinba-
„ren.

„Da die Sache J. M. der Königin so ge-
„recht ist, und der Zweck, den sie sich vor-
„setzet, so heilsam, ja alles, was das Reich
„und die Europäischen Puissantzen ihrer he-
„roischen Standhafftigkeit schuldig ist, so be-
„kannt ist, so fähret sie fort, vornehmlich
„ihre Hoffnung auf GOtt zu setzen, und ver-

„spricht sich allemal den standhafften Bey=
„stand ihrer getreuen Alliirten, ingleichen alle
„mögliche Hülfe der wahrhafften Patrio=
„ten, und daß am Ende ihre Feinde selbst,
„von der Rechtmäßigkeit ihrer Absichten, über=
„zeuget werden müsten.„

Diesem Memoriale hatten die Barons von Plettenberg und von Palm, gevollmächtigte Minister, folgende Acte der Protestation der Königin von Ungarn und Böhmen hinzuge=füget:

„Ihro Majestät die Königin von Ungarn
„und Böhmen, Ertz=Herzogin von Oester=
„reich, unsere allergnädigste Frau hat auf
„eine überzeugende Art, durch viele Schrift=
„ten, gedruckte Vorstellungen und Protesta=
„tiones, dem gantzen Reiche, wie auch den
„meisten Europäischen Puissantzen, die Rich=
„tigkeit aller und jeder Ansprüche, welche man
„auf die väterliche Succeßion macht, und
„welche auf die feyerlichste und verbindlichste
„Art ihr garantiret worden, zu erkennen ge=
„geben; Sie hat gezeiget, wie man durch
„diese Ansprüche wider viele Tractaten, Ga=
„rantien und Eydschwüre gehandelt; Wie
„durch den gewaltsamen Einfall in die im
„Reiche gelegene Länder, alle Reichs=Sta=

„tute,

„tute, die Güldne Bulle, der theure Tractat „des öffentlichen Friedens, und die Tracta„te von Westphalen offenbar verletzet wor„den; und in was vor grosse Gefahr der Ein„bruch der fremden Truppen, den man den „scheinbaren Namen der Hülfs-Völcker bey„geleget, um eine unrechtmäßige Absicht zu „unterstützen, die gantze Reichs-Verfassung, „die Sicherheit und Freyheit eines jeden und „so gar die gantze Christenheit gesetzet; Wie „wenig Verwandtschafft da sey, zwischen „dem darauf geschehenen unmittelbaren Ein„fall in ihre Länder, durch einen Friedens„Bruch, und der Wahl, welche J. Maj. „nicht vor recht und gültig erkennen kan; „da es hier nicht den Schluß der Wahl, son„dern einig und allein die Vertheidigung ih„rer und ihres Königreichs Rechte, besonde„re und unschätzbare Gerechtsame, so in der „Güldnen Bulle so deutlich enthalten, be„trifft; wie sie, ohne den Anordnungen des „Reichs, und so gar allen göttlichen und „menschlichen Rechten zu nahe zu treten, ihre „declarirten Feinde vor Richter bey dergle„chen Gerechtsamen nicht erkennen könne; „wie auf diese Weise das Band der mensch„lichen Gesellschafft zerrissen, und das Recht

„der Gewalt in Teutschland von neuem ein=
„geführet, und alles was man bishero vor
„unverletzbar und heilig gehalten, der Ver=
„hetzung und der fremden Puissantz gäntzlich
„unterworffen worden; wie, dieses unerhörten
„Verfahrens ungeachtet, J. M. beständig
„bey den friedlichen Neigungen verbleibe, so
„bald man von Seiten ihrer Feinde dieselben
„wird statt finden lassen, und dasjenige thun,
„was die Reichs=Verfassungen, ihre Ehre
„und Würde, die genauesten Bündnisse, die
„Tractaten, die Garantien, die Eydschwüre,
„die gemeinschafftliche Freyheit, das Gleich=
„Gewicht von Europa, die Sicherheit und
„die Wohlfarth der Christenheit erfodern.
„Weder die so gegründete Vorstellungen,
„noch die theuresten Versicherungen, so im
„Namen J. M. der Königin von Ungarn und
„Böhmen sind gegeben worden, haben die
„Feinde, so das Verderben des Hauses Oe=
„sterreich geschworen haben, zu billigeren Ge=
„sinnungen bringen, noch sie an weiterer Fort=
„setzung ihrer Ungerechtigkeiten hindern mö=
„gen.

„Um die Teutsche als allgemeine Freyheit,
„den Absichten der Frantzosen gemäß, durch

„den

„den Beystand der verblendeten und besto-
„chenen Höfe, zu unterdrücken, und um das
„Reich durch seine eigene Glieder zu schwä-
„chen, und dieser fremden Crone auf ewig
„eine Dictatur, welche sie sich in den Reichs-
„Angelegenheiten anmasset, zu versichern,
„muste man zu Franckfurth eine verlangte
„Reichs-Versammlung, auf eine unerhörte
„Art, mit Ausschliessung J. M. der Königin,
„sowohl als Königin von Böhmen, als auch
„Ertz-Hertzogin von Oesterreich und Hertzo-
„gin von Burgund, nach dem Willen ihrer
„declarirten Feinde und nach der Direction
„dieser fremden öffters erwähnten Crone an-
„stellen. Und daselbst hat man durch die be-
„stochenen meisten Stimmen in dem Chur-
„fürstlichen Collegio die übrigen Stände ge-
„zwungen, Entschlüsse zu fassen und Gesetze
„zu machen, welche zu ihrem Nachtheil, zu
„ihrem Schaden, zu ihrer Unterdrückung und
„zu ihrem Verfall gereichen, deswegen, da
„Franckreich sich besonders geschmeichelt,
„zu Franckfurth glücklicher zu fahren als an
„dem Orte, da die Versammlung gewöhn-
„licher Weise gehalten wird, um zu allem zu
„gelangen, was die Bewerckstelligung der
„weitläufftigen Entwürffe, welche man zum

„Nach-

„Nachtheil der öffentlichen Wohlfarth ma=
„chet, favorisiren könne.

„Und da J. M. die Königin zum andern
„mal den ungerechtesten und den Reichs=Ge=
„setzen auf das äusserste zuwider lauffenden
„Sachen zuvor kömmt, so ist zu gleicher Zeit
„Ihro Maj. bekannt, durch was vor Kunst=
„Stücke man die Teutschen Patrioten, die
„Mit=Stände des Reichs verführen wolle,
„um in gedachten Absichten von Franckreich
„weiter zu kommen und sie zu unterstützen.
„Es halten demnach J. M. vor nöthig, durch
„gegenwärtiges sich an das Directorium des
„Reichs, und an den Churfürsten von Maynz
„zu addreßiren, um die Acte der Protesta=
„tion und der Erläuterung selbst zur öffentli=
„chen Dictatur zu bringen, und unter die
„Reichs=Acten zu stellen, wie denn hierum
„auf eine gehörige Art angesuchet worden,
„nicht nur, um alle Gerechtsamen auf die
„kräfftigste Weise zu conserviren, sondern auch
„um dem Reiche und der weit entfernsten
„Nachkommenschafft ein ewiges Denckmahl
„zu hinterlassen, welches zeiget, wie sie von
„Seiten ihrer sich über die massen billig und
„raisonnable bewiesen, und ihr die allgemei=

„ne

„ne Glückseeligkeit auf die deutlichste und sorg-
„fältigste Art am Hertzen gelegen habe.
„Und J. M. die Königin von Ungarn und
„Böhmen, Ertz-Hertzogin von Oesterreich,
„unsere allergnädigste Frau, haben jederzeit
„zuerst davor gehalten, daß wenn der Fall
„sich ereigne und das Absterben des Ober-
„haupts des Reichs erfolge, das vorzügliche
„Recht der freyen Wahl eines Römischen
„Königes oder Kayfers, nach dem Inhalt
„der Güldnen Bulle, so das erste Fundamen-
„tal-Gesetz ist, dem Churfürstlichen Colle-
„gio gehöre. Ihro Maj. sind demnach um
„desto weiter entfernet, den erhabenen Rech-
„ten des hohen Collegii im geringsten Nach-
„theil bringen zu wollen, da sie sich eine Eh-
„re machen, ein Mitglied davon zu seyn, nach
„den besondern Gerechtsamen der Crone Böh-
„men, so auf die kräfftigste Weise seit vielen
„Jahrhunderten durch viele verbindliche Acten
„und vornemlich durch die klare Disposition
„der Güldnen Bulle etabliret worden.
„Ihro Königl. Majestät sehen mit Ver-
„druß, daß nach den liebreichen Meinungen,
„so sie jederzeit bezeiget, und die sie vor das Va-
„terland zu bezeigen fortfahren, die Sachen
„vorjetzo so weit gekommen, daß fremde Puis-
„san-

„fantzen, wie man die Proben davon in Hän=
„den hat, mit den Haupt= und Fundamen=
„tal=Gesetzen des Reichs, mit seinen Ent=
„schlüssen und Verfassungen, und mit allem,
„was bishero in Teutschland als das heiligste
„in Ehren gehalten worden, eine Kurtzweil
„treiben. Man muß sich über die Blindheit
„derjenigen, so hieran Schuld seyn, nicht
„wenig ärgern.

„Es wird nicht an J. M. der Königin we=
„der künfftighin noch dorjetzo liegen, wenn
„die Vorzüge des Churfürstlichen Collegii
„ins besondere, die Würde, die Gerecht=
„samen und die Ruhe des gantzen Teut=
„schen Cörpers, und eines jeden Mit=Stan=
„des, so ihn ausmachen, nicht wiederum
„hergestellet werden, und man sie nicht, nach
„den ausdrücklichen Inhalt der Fundamen=
„tal=Gesetze des Reichs, auf ewig wider
„die listigen Anschläge und Unterdrückungen,
„sowohl innerhalb als ausserhalb, welche mehr
„als zu sehr am Tage liegen, bedecke.

„Ihro Majestät haben schlechterdings kei=
„ne andere Absichten, als die Erbfolge zu
„conserviren, welche ihr von dem gantzen
„Reiche auf die feyerlichste und verbindlichste
„Art garantiret worden. Der eintzige und

„heil=

„heilsamste Endzweck J. M. der Königin wird „beständig seyn, alle Bemühungen anzuwen„den, die allgemeine Freyheit zu vertheidi„gen. Nach allem was sich in diesem Jah„re zugetragen, kan kein Mensch zweiffeln, „daß wenn die äusserste Bemühungen wären „durch andere, welche eben das Interesse ih„rer eigenen Erhaltung wegen hatten, secun„diret, an statt daß sie sich durch einen frem„den Lockvogel fangen lassen, und sie unter„stützet worden, man dem Uebel, so durch „die Verzögerung dieser Anstalten überhand „genommen, abhelffen können.

„Allein nachdem man, der Bemühungen „J. Maj. vor die Ruhe, die Wohlfarth und „Achtung gegen das geliebte teutsche Vater„land ungeachtet, und der aufrichtigen Nei„gungen, so sie beständig bezeuget, und da„mit vor den Frieden fortfähret, unangesehen, „gerade wider die Anordnung der bereits ange„führten Güldnen Bulle J. M. der Königin „von Ungarn und Böhmen das Recht, welches „sie virtute regni zur Wahl eines neuen Rö„mischen Königes oder Kayfers, in der Qua„lität der unstreitigen Erbin des Königreichs „Böhmen hat, von Seiten einiger, welche An„sprüche auf die Erbfolge entweder gantz oder

„zum

„zum Theil machen wollten, oder auch der „Mit-Churfürsten, so sich vor den Chur„fürsten von Bayern interessirten, streitig „macht; und hierauf ihre Feinde, so sich „selbst zu Richtern gesetzt, die Königliche und „Churfürstliche Stimme auf dieses mal auf „eine in dem Reiche, so lange es gestanden, „unerhörte Weise excludiret haben, und ru„hen lassen, man auch solches durch die Macht „zahlreicher auswärtigen Truppen unterstü„tzet hat, die man durch eine Verletzung des „öffentlichen Friedens und der Güldnen Bul„le, zur Sicherheit der Churfürstenthümer, „vor ein solches Böhmen doch beständig er„kannt worden, und welche Güldne Bulle „ausdrücklich dergleichen Einführung verbie„tet, einmarschiren lassen: So beziehen sich „J. M. unsere allergnädigste Frau auf alle „und jede Vorbehalte und Protestationes, „welche ihr dritter Gesandter auf dem zu „Franckfurth der Wahl wegen versammleten „Reichs-Tage zu thun genöthiget gewesen, „und erneuren sie allhier, in den hier beyge„fügten Annexis, und noch mehr in der nach „den Acten gedruckten Information, auf die „feyerlichste Art und Weise.

„Und

„Und wie dieses deutlich zeiget, wie null „und nichtig die Exclusion in der Quiescentz „der Königlichen und Churfürstlichen Stim„me Böhmen sey, und zwar um so vielmehr, „da die Güldne Bulle ausdrücklich in sich „hält, wie sie weder ausgeschlossen noch aus„gesetzet werden könne, bey Strafe der Nul„lität alles dessen, so anders könte vorgenom„men werden, und überdem weder die mei„sten Stimmen des Churfürstlichen Collegii, „noch weniger aber die declarirten Feinde „Ihro Königl. Maj. im Stande sind über die„ses ihr besonders zustehende Recht super „hoc jure singulariſſimo zu erkennen und ei„nen Bescheid abzufassen: So appelliret hier„von gedachte hohe und gnädigste Königin „von Ungarn und Böhmen an alle Churfür„sten, Fürsten und Stände des Reichs, und „folglich an den gantzen Cörper, so bald er ruhig „und von den fremden Truppen befreyet seyn „wird, welche unter dem Namen der Hülfs„Völcker wider die Güldne Bulle, den öffent„lichen Frieden, den Westphälischen Frieden „und andern Friedens-Tractaten eingefüh„ret worden; und diese Appellation muß bey „den gegenwärtigen Umständen um desto „mehr Würckung haben, da nach den Reichs-

„Fundamental-Verfassungen sie bloß durch „die Reichs-Versammlung geschehen kan, „folglich haben die Herren Mit-Churfürsten, „die unpartheyisch sind, das gantze löbliche „Fürsten-Collegium und der Reichs-Städ-„te ihres zugleich mit der Königin ein grosses „und offenbares Interesse sich nicht eines „wohlgegründeten Rechts durch die überlege-„ne Macht der Frantzösischen Armeen berau-„ben zu lassen. Es ist leicht zu begreiffen, „daß alles, was in Ansehung einer authen-„tischen Auslegung statt haben kan, um de-„sto mehr statt haben muß, wenn es eine for-„melle Aenderung eines Fundamental-Ge-„setzes, und vornemlich des vornehmsten Fun-„damental-Gesetzes, wie die Güldne Bulle „ist, betrifft. Was noch mehr, so ist nicht „weniger deutlich, von was von einer gefähr-„lichen Folge es seyn würde, nicht nur vor „einen Staat, welcher das Ansehen und die „Wohlfarth des Reichs dem Willen einer „fremden Crone aufopfert, sondern auch vor „einen jeden aufrichtigen und getreuen Pa-„trioten, wenn seine Stimme eben so aus-„geschlossen werden oder ruhen sollte, als sol-„ches mit der Königlichen Böhmischen nach „dem Wohlgefallen der fremden, und der

„fünf

„fünf sich vereinigter Feinde ergangen. Es „würde keine Gerechtsame und kein Besitz „mehr in Sicherheit, und die gantze Reichs-„Verfassung nichts weiter als eine leere Ge-„dancke, und ein Wesen, so nicht da wäre, „seyn. Dieses scheinen die Feinde J. M. „der Königin erkannt zu haben, dieweil die-„selben, da sie die übrigen Stände bey einer „so wohl gegründeten Unruhe zu beruhigen „geglaubet, gantz ausdrücklich in der vorge-„gebenen Wahl-Capitulation, welche Wahl „mit Ausschluß der Böhmischen Stimme ge-„schehen, welche beständig da seyn und nicht „ruhen soll, eine Wahl, die folglich null und „nichtig, Art. 1. §. 3. einrücken lassen: daß „alle und jede der Reichs-Stände ihren freyen „Sitz und Stimme bey der Reichs-Versamm-„lung behalten sollen, und ohne vorhergegan-„gene Einwilligung der Churfürsten, Für-„sten und Stände des Reichs, kein Reichs-„Stand, so Sitz und Stimme auf der „Reichs-Versammlung hat, auf eine Wei-„se soll können suspendiret oder ausgeschlos-„sen werden. Als wenn das, was in kei-„ner Reichs-Berathschlagung verwilliget „wird, in der willigsten Angelegenheit, als „die Wahl des obersten Haupts ist, erlaubet

„und gültig wäre; als wenn J. M. die Kö-
„nigin von schlechterer Condition als alle an-
„dere Reichs-Stände seyn, und in Ansehung
„ihrer, was anderwärts ungerecht, als den
„Rechten gemäß betrachtet werden sollte;
„oder als wenn andere Reichs-Stände, nach-
„dem in ihrer Königlichen Person die Gerecht-
„samen des Reichs und die übrigen unstreiti-
„gen Reguln des Rechts der Natur und al-
„ler andern göttlichen und menschlichen Rech-
„te violiret worden, krafft dessen sich die Fein-
„de das Richter-Amt nicht anmassen können,
„einige Sicherheit in der Präcaution, so man
„in dieser Capitulation einer nichtigen Wahl
„beobachtet, finden könnten. Bey diesen
„Umständen, welche das gantze Reich weiß,
„kömmt die Exclusion oder Quiescentz der
„Königlichen und Churfürstlichen Böhmi-
„schen Stimme, so auf gedachte Weise be-
„schlossen worden, mit dem buchstäblichen
„Inhalt der Güldnen Bulle nicht überein,
„und folglich ist und bleibet die Wahl, die
„mit Sr. Churfl. Durchl. von Bayern ge-
„schehen seyn soll, aller Vorbehalte, und im
„Recht gegründeten Protestationen, in An-
„sehung des Königreichs Böhmen, (theils
„dieser dringender Ursachen wegen, theils da

„sie

„sie nicht als eine freye Wahl angesehen wer-
„den kan, indem hundert tausend Mann
„fremde Truppen sich im Reiche befanden,)
„schlechterdings null und nichtig. Ohne wel-
„ches denn, ausser diesen Umständen und un-
„abhelflichen Nullitäten, so daraus entsprin-
„gen, wie man es hier nochmals auf die nach-
„drücklichste und kräfftigste Weise declariret,
„J. M. die Königin nicht den geringsten Wi-
„derspruch gegen die Beschliessung der Wahl,
„auf was Art und Weise man sie drehen kön-
„nen, gethan haben würde.

„Wenn demnach alles, wie man es bis-
„hero bewiesen, was zu Franckfurth vor die-
„sem vorgegangen, mit Exclusion, oder mit
„demjenigen, was man die Quiescentz der
„Königlichen und Churfürstlichen Böhmi-
„schen Stimme nennet, als der Reichs-Ver-
„fassung zuwider vor null und nichtig betrach-
„tet werden muß, und wenn mit J. M. der
„Königin, die Herren unpartheyischen Mit-
„Churfürsten, das gantze Fürsten-Collegium
„und dasselbe der Städte berechtiget sind, deß-
„halb eine gemeinschafftliche Reichs-Be-
„schwerde vorzubringen, so muß dieses bey
„gegenwärtigen Umständen aus der trifftig-
„sten Ursache statt haben. Ausserdem, daß

„man J. M. die Königin von Böhmen zu „den Reichs-Berathschlagungen, welche man „zu Franckfurth, nach den auswärtigen Ab„sichten, vornehmen wollte, nicht beruffen, „so entdecket sich annoch, sowohl bey dem „gegenwärtigen Bezeigen, als bey dem, was „vorher gegangen, eine grosse Anzahl ande„rer Illegalitäten und Nullitäten, welche die „Nachkommenschafft kaum wird glauben kön„nen. Die Wahl-Capitulation, welche man „auf der andern Seite vor gültig gehalten, „und bey welcher man zu bleiben mit einem „Eydschwur versprochen, ist gleich anfäng„lich in einer der wichtigsten Stellen, und „welche die Feinde der Königin als ein un„trügliches Mittel, alle Mit-Stände des „Reichs zu beruhigen, angesehen, gebrochen „worden. Dieses betrifft nicht die Frantzö„sischen Absichten, noch die meisten Stim„men des Churfürstlichen Collegii, nemlich „ein gefälltes Urtheil von den öffentlichen „Feinden; sondern NB. die vorgängige Ein„willigung der Churfürsten, Fürsten und „Stände wird unumgänglich erfodert, wenn „ein Staat, der freyen Sitz und Stimme „hat, es geschehe denn provisionaliter, da„von ausgeschlossen oder suspendiret werden „kan.

„kan. Ein rechtmäßig erwählter Kayser ist „unvermögend auf eine Art und Weise den „geringsten Reichs-Stand dessen zu berau„ben; noch weniger ist er berechtiget, das „Reich seines Privat-Nutzens wegen, in ei„nen Krieg zu verwickeln. Wenn dieses wä„re, was vor grosse Gefahr lieffe nicht die „gemeinschafftliche Freyheit der Reichs-Stän„de, das Glück und die Wohlfarth ihres Va„terlandes, wenn man von diesem Funda„mental-Gesetze abgienge, vornemlich unter „einem Haupte, welches von der Hülfe, dem „Beystande und der Unterstützung, und folg„lich von der Direction und dem Willen ei„ner auswärtigen Crone dependiret? Es muß „nichts destoweniger die Direction und der „Wille, davon man geredet hat, in Ansehung „J. M. der Königin von Ungarn, den Man„gel der vorhergängigen Einwilligung aller „Churfürsten, Fürsten und Stände, der kurtz „vorhero als unumgänglich und durch den „Eyd bestättiget angesehen worden, wieder„um gut machen. Um eine so grausame Un„gerechtigkeit zu begehen, hat man es nicht „an einmal bewenden lassen, sondern man „hat sich so offt also bezeiget, als es von Ver„sailles vorgeschrieben, oder zu Franckfurth

„durch die Frantzösischen Minister eingeblasen „worden. Kurtz nach dem Absterben des in „GOtt höchstseelig ruhenden letzten Kayserś „nahmen die meisten Churfürsten, Fürsten „und Reichs-Stände, nach dem Muster des „1711. Jahrs unter sich Abrede, auf was vor „Art und Weise während des Interregni die „Reichs-Versammlung zu Regensburg ge-„halten werden sollte. In der vorgegebenen „Kayserlichen Proposition, so den Churfür-„sten zur Dictatur zu Franckfurth den 9. May „dieses Jahres schrifftlich übergeben worden, „that man ausdrücklich einer geschwinden „Wiederherstellung, oder vielmehr einer „Fortsetzung einer Reichs-Versammlung Er-„wähnung, ingleichen auch, daß der Ort „der Reichs-Versammlung fernerhin zu Re-„gensburg bleiben, er aber ohne jemandes „Nachtheil auf einige Zeit in die Reichs-„Stadt Franckfurth transferiret werden soll-„te, auch die Schrifften an die Gesandte und „Deputirte, welche annoch zu Regensburg „versammlet wären, überschickt werden mü-„sten. Weit gefehlet, die Circular-Schrei-„ben sind unmittelbar den Fürsten, Supe-„rioren und Committenten zugefertiget wor-„den, aus einer Ursache, welche leicht zu be-

„greif-

„greiffen ist, um die Correspondentz J. M.
„der Königin, welche fast keine statt mehr
„finden konnte, gäntzlich zu vermeiden; und
„man that darinne Erwähnung, nicht die
„allgemeine Reichs-Versammlung fortzuse-
„tzen, sondern sie wieder herzustellen und sie
„wieder zur Activität zu bringen. Wenn
„man anjetzo so weit gelangen könnte, J. M.
„die Königin aus dem Exercitio ihrer König-
„lichen und Churfürstlichen Stimme zu setzen,
„und dieses nur provisorie, bis auf weitern
„Bescheid geschähe, so würde nichts leichter
„seyn, als eben dieses Schicksal einem jeden
„Stande wiederfahren zu lassen, und dieses
„ohne vorhergehende Einwilligung der Chur-
„fürsten, Fürsten und Stände, dieweil man,
„um es zu bewerckstelligen, nichts mehr nö-
„thig haben würde, als demselben hierauf
„die ihm gehörigen Titul zu verweigern. Wel-
„ches denn bey andern sich noch eher ereig-
„nen könnte, als in Ansehung J. M. der
„Königin, dieweil keiner unter ihnen eine be-
„sondere und feyerliche Garantie des Reichs
„auf seiner Seite hat. Ausser dem ist be-
„kannt, daß als 1708. die Einführung des
„Churfürsten von Braunschweig, und die
„Readmißion des Churfürstens von Böhmen

„durch einen Reichs-Schluß, so Se. Kay-
„serl. Maj. die damals regierte, genehm hielt,
„zur Würcklichkeit kam, man grosse Sorge
„trug, diesem Reichs-Schlusse einen merck-
„würdigen Unterscheid einzuverleiben. Das
„gantze Reich schränckt ausdrücklich die Ein-
„führung des gedachten Churfürstens bey der
„männlichen Linie ein; allein dieses geschahe
„nicht bey der Readmißion, obgleich die Ver-
„löschung der Oesterreichischen männlichen
„Linie bereits nahe war, um zu geschweigen,
„daß der ersonnene Einwurf bey dem Wahl-
„Geschäffte in Ansehung des Geschlechts
„J. M. der Königin, ob sie gleich vor sich null
„und ungültig, wie man es vorhero gezeiget
„hat, und auf die Weise, wie es eines theils o-
„ben erzehlet worden, bey den übrigen Reichs-
„Versammlungen, krafft dessen, was auf eine
„bekannte Weise beobachtet wird, nicht statt
„haben könne. Ueber dem kan man nicht die
„vorgegebene Quiescentz, so durch einen un-
„rechtmäßigen Ausspruch der Feinde J. M.
„der Königin, wider die deutliche Anordnung
„der Güldnen Bulle, erzwungen worden,
„hier appliciren. Es entspringet also aus
„diesem allen ein unvermeidlicher Schluß,
„nemlich, daß alles, was man zu Franck-

„furth,

„furth, in Ansehung der Reichs-Geschäffte,
„ohne dem Beytritt, und so gar einiger mas-
„sen mit Ausschliessung der Königin, abge-
„handelt und gemacht werden dürffte, als un-
„rechtmäßig, ungültig, null und nichtig an-
„gesehen werden müsse; daß aus der Hin-
„weglassung oder verlangten Ausschliessung
„J. M. ein gemeinschafftlicher Reichs-Ein-
„griff erwachse; daß alle unpartheyische Chur-
„fürsten, das gantze löbliche Fürsten-Colle-
„gium, wie auch vornemlich der Reichs-
„Städte ein offenbares Recht und dringende
„Ursachen haben, auf die vorhergängige Wie-
„dergutmachung dieses Eingriffs, der wider
„die Capitulation läufft, so von dem gegen-
„seitigen Theil beschworen worden, und die
„Sicherheit und Freyheit unendlich betrifft,
„zu bestehen. Da J. M. die Königin die
„Billigkeit der Stände bey allen diesen Pun-
„cten, und bey jedem ins besondere instän-
„digst requiriren wollen, so ist es bey J. M.
„in so weitem Felde, der Gerechtsame des
„ihr gehörigen Sitzes und der Stimme der
„Crone, und des Churfürstenthums Böh-
„men, zu renunciiren, daß sie vielmehr alle
„Kräffte anwenden wird sie zu vertheidigen,
„wie sie denn durch gegenwärtiges, ihrer un-
„strei-

„streitigen Gerechtsame wegen, auf die feyer-
„lichste, stärckste und beständigste Weise pro-
„testiren wollen. Dieselbe ist völlig geneigt,
„vermittelst der bishero angeführten Vorbe-
„halte, in allen Berathschlagungen sich ein-
„zulassen, welche zu der Erleichterung, der
„Ruhe, der Glückseeligkeit und dem Wachs-
„thum des Reichs gereichen, und zugleich er-
„böthig, sich aufrichtig zu der Erreichung ei-
„nes so heilsamen Zweckes, durch alle mensch-
„liche Mittel, das ihrige beyzutragen. Die
„Ursache, warum man auf Seiten von Franck-
„reich, und der andern Feinde der Königin,
„sich angelegen seyn lassen, mit Gewalt J. M.
„davon auszuschliessen, und die Reichs-Ver-
„fassungen, auch die göttlichen und mensch-
„lichen Gesetze zu übertreten, ist keine ande-
„re, als um desto leichter es dahin zu brin-
„gen, damit das Teutsche Blut und Geld
„möchte angewendet werden, die Frantzösi-
„schen Absichten und Anstalten zu unterstützen.
„Allein dieses alles giebt gerade allen Stän-
„den, so es mit dem Vaterlande wohl mei-
„nen, eine weise Nachricht, vor das ihnen
„gestellte Netz, und vor die ausserordentlich
„gefährlichen Folgen, so wider ihre eigene
„Freyheit aus allen entspringen, was wider

„Ihro

„Ihro Majestät die Königin vorgenommen „wird, sich inacht zu nehmen. Dieselbe be„hauptet die allgemeine Freyheit und die vä„terliche Erbfolge, so ihr von dem gantzen „Reiche garantiret worden; Es lieget also „nur an I. Hochfürstl. Durchl. von Bayern „diese beyde Gegenstände in Sicherheit zu „setzen, und hierdurch dem Vaterlande und „sich selbst Ruhe und Befreyung von einem „fremden Joche zu verschaffen. In Anse„hung der Reichs-Archive erkläret sie sich eben„falls, daß sie sich der gedruckten Schrifft „und deren Inhalt so gemäß bezeigen wolle, „als man zu wünschen und zu verlangen im „Stande seyn werde. Und da I. M. die „Königin mehr als zu viel thut, so sehe ich, „wie mir krafft ihrer Befehle ausdrücklich „aufgetragen sey, auf die büudigste Art oben „gethanene Protestationes nochmals zu wie„derholen, und auf die gehörige Art, wie „ich es würcklich thue, den Director, den „Churfürsten von Maynz zu ersuchen, nicht „nur gegenwärtige Protestations-Acte, so „von meiner eigenen Hand geschrieben und „unterschrieben, den Reichs-Acten einver„leiben, sondern sie auch durch die Dictatur, „so bald als möglich, den Churfürsten, Für-

„sten

„sten und Ständen, wie es nach dem §. 8. „des XIII. Art. der von dem gegenseitigen „Theile erkannten Capitulation unumgäng„lich nöthig ist, communiciren zu lassen. Ul„teriora reservando.„

Der Kayserliche Hof säumete nicht lange so wichtige Schrifften zu widerlegen. Derselbe ließ der Reichs-Versammlung folgende Schrifft einhändigen.

„Der Hof zu Wien erkennet weder den „Kayser noch die Reichs-Versammlung; „derselbe redet in seinen Schrifften als von „einer vorgegebenen Reichs-Versammlung; „Man hat demnach von Seiten seiner keine „Schrifft annehmen, noch weniger allda auf„behalten können. Ausserdem, daß gedach„te Schrifft dem Churfürsten von Maynz zu „nahe tritt, so greifft man ihn darinne an, „theils in Ansehung der bezeigten Auffüh„rung bey dem Wahl-Geschäffte, theils weil „er sich dem Churfürstlichen Schluß, der „Böhmischen Stimme wegen, gleichförmig „bezeiget hat. Es ist kein Beyspiel vorhan„den, daß ein Collegium eine Schrifft, dar„inne man dasselbe nicht nur nicht erkennet, „sondern auch vor unrechtmäßig hält, seinem „Protocollo einverleibet habe.

„Die

„Die Barons von Plettenberg und von „Palm haben sich bey der Reichs-Versamm„lung nicht legitimiret, können demnach nicht „als Minister angesehen werden, indem sie „der Verlegung der Reichs-Versammlung „nach Franckfurth, welche mit Verwilligung „und dem Gutbefinden des gantzen Reichs „geschehen, ohngeachtet, zu Regensburg, „allwo die Reichs-Versammlung nicht mehr „ist, verblieben. Man wird vergeblich ein„wenden, daß nicht nur ein Fremder, der „kein Reichs-Stand ist, sondern auch eine „bloße Privat-Person ein Memorial zur „Dictatur bringen könne. Wenn dem also, „müste er doch wenigstens den Kayser und „das Reich erkennen, welches doch die Oe„sterreichischen Minister nicht gethan haben.

„Es ist in der Reichs-Capitulation Art. „XIII. §. 7. ausdrücklich enthalten, daß die „Memoriale, darinne harte und ungebühr„liche Ausdruckungen enthalten, und die „nicht mit ehrerbietigen Worten abgefasset „sind, das Directorium des Reichs vorhero „dem Churfürstlichen Collegio communici„ren solle. Nun ist die Schrifft, davon die „Rede, ist von dergleichen Beschaffenheit, sie „muß also dem Gesetze unterworffen seyn.

„Eben

„Eben diese Capitulation befiehlet Art. „VIII. §. 2. daß in allen Angelegenheiten, „welche die öffentliche Sicherheit des Reichs „betreffen, man keine durch den Kayser be„sonders gethanene Declaration, und noch „weniger durch den Churfürsten von Maynz, „ohne Verwilligung der Churfürstlichen Col„legii in Berathschlagung ziehen könne. Nun „kan kein Mensch leugnen, daß eine Prote„station wider die Kayser-Wahl eine Ange„legenheit sey, welche die öffentliche Sicher„heit des Reichs betreffe.

„Dieses Reichs-Gesetzes ungeachtet, ist die „Communication der questionirten Schrifft, „welche dem Churfürstlichen Collegio vorhe„ro geschehen sollte, unterblieben; Denn was „man hierauf allen Ministern. hiervon mitge„theilet, ist erst nach geschehener Sachen ge„schehen.

„Se. Kayserl. Majestät sind darinne nicht „anders als Churfürst von Bayern genen„net worden; Wie hat der Churfürst von „Maynz eine Schrifft annehmen können, „darinne man das Oberhaupt des Reichs „nicht erkennet, und darinne die Ausdrückun„gen durchgängig so zweydeutig, und zugleich „so anzüglich sind, daß man hierinne keine

„Nei-

„Neigung antrifft, Se. Kayserl. Majestät in „dieser Qualität zu erkennen.

„Die meisten Churfürsten und namentlich „der Vorfahre des jetzigen Churfürsten von „Maynz, haben in grosser Menge Protesta„tiones communiciret erhalten; allein sie ha„ben die einmüthige Gedancken geheget, wie „sie nicht zur Dictatur zu bringen wären. „Wie hat man mit dieser letztern anders ver„fahren können, da sie dem Churfürstlichen „Collegio nicht vorhero communiciret wor„den? Es war keine Gefahr bey dem Auf„schube, und man konnte leicht vermuthen, „daß diese Sache, ehe sie zur Dictatur ge„bracht würde, zur Berathschlagung kom„men müste.

„Man kan nicht sagen, daß diese Schrifft „eine stillschweigende Erkennung der Kayser„lichen Würde in sich fasse, dieweil hierinne „der Kayser überall als Churfürst von Bayern „genannt worden, und was noch mehr, man „in dem Anhange, der nichts destoweniger „den Reichs-Acten einverleibet werden sollen, „die Wahl in den härtesten und wenig behut„samen Ausdrückungen schlechterdings un„gültig erkläret hat.

„In der Schrifft redet man, daß die ver-
„langte rechtmäßige Vertheidigung, das ist,
„der jetzige Krieg, keineswegs den Endzweck
„habe, die Qualität des obersten Haupts
„des Reichs, welches man sich anmasse, an-
„zugreiffen. Kan man wohl aufrichtig diese
„Ausdrückung vor eine hinlängliche Erken-
„nung Sr. Kayserl. Majestät ansehen?

„Wenn auch diese Schrifft einige Gelegen-
„heit zu hoffen gäbe, daß künfftighin der Wie-
„ner Hof sich den Reichs-Fundamental-Ge-
„setzen gemäß bezeigen würde, wäre es nicht
„billig, die Erfüllung dieser Hoffnung vor-
„hero zu erwarten?

„Es ist wahr, es ist in der Reichs-Capi-
„tulation Art. XIII. §. 6. enthalten, daß,
„wenn der Churfürst von Maynz eine Sache
„haben sollte, so in Berathschlagung wegen
„der öffentlichen Wohlfarth des Reichs zu neh-
„men wäre, hierbey keine Hinderung geschehen
„solle, wenn auch die Materie die Räthe und
„Officianten des Kayserlichen Hauses, des
„Reichs und des Hof-Raths beträfe. Allein
„kan man eine Protestation, welche wider
„die einmüthige Wahl eingeleget worden, und
„die man darinne vor null und nichtig erklä-
„ret hat, als etwas auf die öffentliche Wohl-
„farth

„farth des Reichs abzielendes ansehen? Kan „wohl erlaubet werden, eine Protestation „anzunehmen, und sie den öffentlichen Reichs- „Acten einzuverleiben, welche nicht nur einige „Officianten angreiffet, sondern auch das Ver- „fahren des Churfürstlichen Collegii tadelt, „sich wider die Genehmhaltung des gantzen „Reichs, das den Kayser erkannt hat, erhe- „bet, und den Churfürsten von Maynz selbst „angreiffet, und zwar ohne mit jemanden „vorhero, wer es auch sey, communiciret zu „haben?

„In dem Rescripte, welches der Baron „von Otten dem Baron von Francken sehen „lassen, ist enthalten, daß der würcklichen „überlegenen Macht wegen des Hofes zu „Wien, es nöthig wäre, diese Schrifft zur „Dictatur zu bringen, indem sie in Anse- „hung dessen mit vieler Bescheidenheit abge- „fasset sey, da man dem Wienerischen Hofe „gerathen habe, nichts wider die Kayser- „Wahl zu unternehmen. Inzwischen fasset „dergleichen das bewuste Memorial nicht in „sich, wie bereits angemercket worden, es „ist darinne nur gemeldet, wie man den Krieg „nicht wider den Kayser als Kayser führe.

„Man verlanget überdem, der Hof zu „Wien würde vieles Lermen gemacht, sich „an das Churfürstliche Collegium gehalten, „und die Angelegenheiten des Kayſers, in„gleichen des Directorii und des Churfürst„lichen Collegii in eine sehr gefährliche Crisin „gesetzet haben; Allein aus eben dieser Ursa„che betrifft die Sache das gantze Churfürst„liche Collegium, allwo sie vorhero in Be„rathschlagung muste gezogen werden, damit „es hierauf seinen Schluß machen können.

„Se. Churfürstl. Durchl. von Maynz ist „schlecht unterrichtet gewesen, wenn sie ge„glaubet haben, daß die Sache zu Ende ge„he, da sie nur erst ihren Anfang nimmt. „Weder Se. Kayserl. Maj. noch das Chur„fürstliche Collegium können bey einer sol„chen Begebenheit stille schweigen. Ihre „Schuldigkeit nöthiget sie, dasjenige zu zei„gen, was unrechtmäßiges und den Gesetzen „widriges in dieser Protestation enthalten.

„Man führet nur bloß die Höfe zu Trier „und zu Braunschweig an; Allein diese bey„den Höfe machen nicht die meisten Stim„men des Collegii aus; und übrigens ist der „Trierische Minister nicht einmal gegenwär„tig gewesen. Der Braunschweigische hat

„bloß

„bloß declariret, wie er seit 16. Monathen kei-
„ne andere Befehle habe, als den Protesta-
„tionen sich nicht zu widersetzen.

„Bayern ist in dieser Angelegenheit vor
„eine Parthey erkläret worden, da doch da-
„bey nicht von seinen Ansprüchen auf die De-
„sterreichische Erbfolge, sondern von der Kay-
„ser-Wahl die Rede ist, bey welcher Bayern
„eben das Recht zu votiren hat, als das
„Haus Oesterreich solches vor diesem, seiner
„Böhmischen Stimme wegen, gehabt hat.

„Als der Baron von Otten mit dem Baye-
„rischen Minister gesprochen, hat er nicht das
„geringste Wort von der vorhabenden Dicta-
„tur gemeldet; Welches denn deutlich zeiget,
„daß man daraus ein Geheimniß machen
„wollen, und die Communication mit Bayren
„und den übrigen Churfürsten ein blosses
„Spiel gewesen sey, damit man nur sagen
„könne, wie es ihnen mitgetheilet worden.
„Man wuste, wenn das gantze Churfürstli-
„che Collegium sich auch nicht einmüthig wi-
„dersetzet hätte, wenigstens der meiste Theil
„der Churfürsten solchen Acten würde zuwi-
„der gewesen seyn.

„Man verlanget, wie das Reich nicht mit
„Franckreich im Frieden lebe. Dieses Ver-

„langen ist dem Willen des gantzen Reichs „gerade zuwider, und folglich würde seyn „nöthig gewesen, über einen so wichtigen „Gegenstand zu berathschlagen, ehe man „diese Schrifft den Reichs-Acten beyfügen „können.

„Der Ausdruck einer furchtsamen Ehr-„erbietung, dessen man sich bedienet, wenn „man von den vornehmsten Ständen redet, „ist eine ungebührliche Anklage. Aus diesem „allen erhellet deutlich, daß die Oesterreicher „sich nur einen neuen Weg bahnen, und aus „gegenwärtiger Activität der Reichs-Ver-„sammlung Vortheil ziehen wollen, ohne „Se. Kayserl. Maj. zu erkennen, welches „doch unvereinbarlich ist. Ueberdem kan „keine Schrifft eines Reichs-Standes, wel-„cher es auch sey, zum Reichs-Acten genom-„men werden, wenn sie bloß dahin abzielet, „das Oberhaupt nicht zu erkennen, und das-„jenige, was von den Churfürsten gethan, „und von dem Reiche genehm gehalten wor-„den, null und nichtig zu erklären.

„Man hat gut reden, daß die Declaration „des Herrn de la Noue zur Dictatur gebracht „worden; Der Unterscheid fällt in die Au-gen. Das Oesterreichische Memorial be-

„ziehet

„ziehet sich nicht auf diese Declaration. Sie „ist nur ein Vorwand zu dasselbe. Dieses ist ei„ne Folge, welche man mit Gewalt herbey zie„het, um die Reichs-Schlüsse ungültig zu ma„chen, und dem Kayser etwas anzuhaben.„

Die Minister der Königin von Ungarn lies sen diese Wiederlegung nicht unbeantwortet. Es brachte das Interesse ihrer Königin und ihre Ehre mit sich, alle ihre Unternehmungen zu rechtfertigen; Hier folget die Schrifft, so deßhalb bekannt gemacht worden:

„Es ist nicht zu verwundern, daß der Kay„ser nicht mit guten Augen angesehen, wenn „der jetzige Churfürst von Maynz die Acten, „so ihm von Seiten der Königin von Ungarn, „zu Erhaltung ihrer Gerechtsamen, überge„ben worden, angenommen, und sie zum „Reichs-Protocolle dictiren lassen. Allein „man hat niemals muthmassen können, daß „diese Unzufriedenheit auf andere Erwegun„gen als auf diese, welche Se. Kayserl. Maj. „in Ansehung ihres Churfürstlichen Hauses „Bayern interessiren, gegründet seyn, und „man sich entschliessen solle, den vergangenen „Sachen eine gantz andere Gestalt zu geben, „und sie den Reichs-Ständen darzustellen, „als wenn der Kayserlichen Würde dadurch

„zu nahe getreten worden, und die Höfe zu „Wien und Maynz auch dadurch das gantze „Reich beleidiget hätten.

„Wenn man alles in Betrachtung auf ei„ne Weise ziehet, die dem gantzen Teutschen „Cörper bekannt, und es gegen die Reichs„Gesetze und das Völcker-Recht hält, wird „man nicht alsobald finden, daß die Königin „rechtmäßige Ursache gehabt habe zu prote„stiren; sie mit Grund fodern können, daß „ihre Protestationes angenommen, und zu „dem Protocolle der Reichs-Versammlung „dictiret würden, und die Umstände, darinne „J. M. sich befinden, der Ausdrückungen „wegen, so sie darinne sich gebrauchet, ihr „zur Entschuldigung dienen müssen? auf einer „andern Seite konnte der Hof zu Maynz sich „nicht weigern, diese Schrifften anzunehmen, „und sie in das Protocoll eintragen zu lassen, „auch überhaupt sich nicht anders aufführen, „als er gethan hat, wofern er nicht zu einem „Eingriff von Seiten aller Reichs-Stände „Gelegenheit geben und eine übermäßige Par„theylichkeit zeigen wollen.

„Als es letzthin die Frage betraf zu der Wahl „eines Kayfers zu schreiten, schickte die Kö„nigin von Ungarn eine Gesandtschafft, in

„An-

„Ansehung des Königreichs Böhmen dahin „ab; Allein die Gesandten wurden zurück „geschickt, und man beschloß in dem Chur„fürstlichen Collegio durch die meisten Stim„men, daß die Churfürstliche Böhmische Stim„me auf dieses mal ausgesetzt bleiben sollte.

„Im Monath April des letzt verwichenen „Jahres ließ die Königin wider diese Aus„schliessung durch die Minister, so sie annoch „bey dem versammleten Reichs-Tage zu Re„gensburg hatte, protestiren. Dieselbe ließ „diese Protestation den Envoyes, so sich auch „daselbst von Seiten des Churfürstens von „Mayntz befanden, überreichen; Allein da „sie dieselbe nicht annehmen wollten, ließ „J. M. die andere, kurtze Zeit darnach, bey „der Reassumption zur Reichs-Versammlung, „und nachdem sie hierzu auf so eine Art ein„geladen worden, damit sie nicht zufrieden „seyn konnte, verfertigen, ausserdem mach„ten die Verweigerung der Päsße und andere „Umstände ihren Envoyes eine Furcht sich „nach Franckfurth zu begeben.

„Dieses sind die Protestationes, bey wel„chen der verstorbene Churfürst von Mayntz „sich geweigert hat, sie zu dem Protocolle der „Reichs-Versammlung zu bringen; Allein

„Se. jetzige Churfürstl. Durchl. hat es bey „Gelegenheit eines Pro Memoria, welches „J. M. wider die berüchtigte Declaration, so „der Französische Minister bey der Reichs„Versammlung im Monath Julio dieses Jah„res gethan, einreichen lassen, gerne thun „wollen: und die Königin, welche die gefähr„lichen Vorurtheile, welche die Crone Franck„reich dem Reiche einzuflösen sich bemühete, „entlarven und offenbaren wollte, hielt von „neuem an, damit diese Schrifften, welche „zu Erhaltung ihrer Gerechtsamen dienen, „zum Protocolle gebracht würden.

„Da der Weg der Protestationen zur Er„haltung seiner Gerechtsamen nach allen Ge„setzen erlaubet und gebilliget wird, so wird „er nichts destoweniger von der Gewohnheit „unterstützet, und es stehet allen Ständen „des Teutschen Cörpers frey, den Verfassun„gen gemäß, sich dieses Mittels zu ihrer Ver„theidigung zu bedienen, und sie bey dem „Reiche auszuführen. Die Anforderungen „und die Eingriffe der Stände müssen nach „der letzteren Capitulation §. 8. Art. XII. „schleunig und ohne Schwürigkeit zur öffent„lichen Dictatur gebracht werden; und da „es nicht von Seiten der Königin von Un„garn

„garn die Frage betrifft bloße Ansprüche, son=
„dern reelle Gerechtsamen, darum man sie
„bringen will, zu conserviren, so folget hier=
„aus nothwendiger Weise, wie sie zu prote=
„stiren Ursache habe und mit Grund verlan=
„gen könne, daß ihre Protestationes zum
„Protocolle genommen werden; Ist sie nun
„gegründet diese Anforderung zu thun, so ist
„unstreitig, es habe das Directorium des
„Reichs ihr Suchen mit Recht und Billig=
„keit statt finden lassen.

„Es ist wahr, einige Höfe glauben, die=
„se Protestationes hätten weder angenom=
„men noch protocolliret werden sollen. 1. Die=
„weil sie weder durch einige bey dem Reichs=
„Tage beglaubte Envoyes unterzeichnet noch
„übergeben worden, es auch nicht an dem
„Ort geschehen, wo er sich versammlet habe.
„2. Dieweil man sich nicht vorhero an den
„Kayserlichen Hof addreßiret, und sie dem
„Churfürstlichen Collegio nicht communiciret
„habe. 3. Dieweil in diesen Schrifften eini=
„ge anstößige Ausdrückungen, welche ver=
„dienen verworffen zu werden, enthalten.

„Was den ersten Art. betrifft, antwortet
„man, es sey nirgends ausgemacht, daß
„die Reichs = Versammlung keine als solche

„Schrift=

„Schrifften annehmen solle, welche von den „bey der Reichs-Versammlung befindlichen „Envoyes, die in Ansehung des Orts, wo sie „sich versammlet, ihre Beglaubigungs-Schrifft „gezeiget, eingereichet worden: Dieses bey „Seite gesetzt, hatten die beyden Oesterreichi„schen Envoyes, bey der Reichs-Versamm„lung, ihr Creditiv zu der Zeit, als sie noch „zu Regensburg geschahe, vorgezeiget; Die „auf eine Zeit lang geschehene Verlegung die„ser Versammlung nach Franckfurth hatte so „wenig neue Beglaubigungs-Schreiben er„fodert, als man dergleichen von Seiten der „übrigen Envoyes verlanget, und was noch „mehr, ist dieses nicht der Königin beyzumessen, „daß ihre Envoyes sich nicht nach Franckfurth „begeben, und sie nicht daselbst überreicht ha„ben.„

„Was den 2. Art. betrifft, antwortet man „also, es sey ingleichen eben kein Gesetz im „Reiche vorhanden, welches verbinde, um die „Kayserliche Erlaubniß anzusuchen, damit „ein Memorial, welches ein Reichs-Stand „der Reichs-Versammlung übergeben wolle, „dem Protocolle einverleibet werde. Eine „solche Vorsicht ist der Reichs-Capitulation „zuwider, und wenn einige Beyspiele einer

„sol-

„solchen gesuchten Erlaubnis vorhanden, ist „solches ein Mißbrauch, welcher eine Be„schwerde der Reichs-Stände ausmachet.

„Man antwortet auf den dritten Articul, „es sey in der That in der letzten Reichs-Ca„pitulation ausgemacht worden, daß im Fall „sich harte Ausdrückungen fänden, dieser„halb zwischen dem Reichs-Directorio und „dem Fürsten-Collegio conferiret werden „sollte. Allein es ist die Frage zu untersu„chen, ob die gebrauchten Ausdrückungen so „unanständig sind, als man vorgiebet, oder „ob nicht vielmehr die Umstände, in welchen „Se. Kayserl. Majestät und die Königin von „Ungarn sich befinden, sie vielmehr erfodern. „Wenigstens ist kein Mensch vorhanden, der „nicht wisse, wie die beyden Partheyen sich „nicht gegen einander in der Qualität, womit „sie bekleidet sind, erkennen; das ist, die Kö„nigin Se. Kayserl. Majestät nicht vor Kay„ser erkennet, und J. M. nicht vor Königin „erkannt wird. Man weiß überdem, daß „diese beyde Puissantzen sich im Krieg befin„den, der von der Königin nicht angefangen „worden; daß dieser Krieg lange vor der „Kayser-Wahl den Anfang genommen, und „nichts gemeiner sey, als dergleichen Prote„statio-

„stationes, die das Interesse Se. Kayserliche „Majestät als Kayser nicht betreffen, sondern „bloß den Gegenstand der häußlichen Gerechtsamen haben.

„Man ist nicht Willens vorjetzo von demjenigen zu reden, was das Recht der Vergeltung zwischen souverainen Puissantzen erfodert; Eine Qualität, welches man sonder Zweiffel der Königin von Ungarn wenigstens in Ansehung dieses Königreichs, so „ihr zugehöret, nicht streitig machen wird. „Man will auch nicht des Unterscheids Erwähnung thun, der sich zwischen den Memorialen befindet, in welchen ein Reichs-Stand sich über Sachen beschweret, welche die Functiones der Kayserlichen Würde „angehen, und denjenigen, allwo eben ein „dergleichen Stand, bloß mit dem Kayser, „als einem Mit-Stand zu thun hat. Es „ist gewiß, daß die Puissantzen, so im Kriege verwickelt sind, wenn eine gegen die andere schreibt, sich nicht solcher Ausdrückungen, als wenn sie Freunde wären, bedienen; Alle diejenigen, worüber man sich beschweret, sind bloß Folgen des Krieges, oder „entspringen entweder, da diese Puissantzen „die Würden des einen und des andern nicht erken-

„erkennen, oder endlich aus der Natur der „Protestation, die solche hervor bringen; „Sie müssen demnach nur bloß in dieser Ab„sicht und nach diesen Umständen betrachtet „und angesehen werden. Allein es ist noch „gewisser, daß weder das Reich noch das „Directorium des Reichs, indem sie diese „Protestationes annehmen, und dem Proto„colle einverleiben, weder auf einige Weise „an den Ausdrückungen, noch an den darin„ne enthaltenen Principiis Theil haben.

„Dieses heist demnach die Sachen zu weit „getrieben, wenn man supponiret und an ver„schiedenen Orten ausbreitet, daß die Köni„gin dem Churfürstlichen Collegio, und der „Reichs-Versammlung, quæstionem status „formire, diesem Collegio das Recht einen „Kayser nach den meisten Stimmen zu er„wählen streitig mache, und sie auch nebst „ihren Freunden damit umgehe, Se. iezt re„gierende Kayserl. Maj. vom Throne zu stos„sen. Die Königin addreßiret sich an die „Reichs-Versammlung und hierdurch erken„nen sie dieselbe. Ihre Protestationes hal„ten ein ununstößliches und deutliches Zeug„niß in sich, daß sie das Recht des Churfürst„lichen Collegii nicht streitig mache, dieweil

„hier

„hier nicht von der Würckung der Wahl, son-
„dern von der Art und Weise, wie darbey
„verfahren werden soll, die Rede ist. Eine
„so wunderbare Gedancke, als die wäre,
„Seine jetzt regierende und durch acht Chur-
„fürstliche Stimmen erwählte Kayserl. Maj.
„abzusetzen, kan keinem Reichs-Stande ein-
„kommen.

„Es wäre nicht weniger ungereimt, und
„nicht weniger den Gerechtsamen und der
„Freyheit der Reichs-Stände, als auch dem
„Interesse Sr. Kayserl. Maj. zuwider, Pro-
„testationes zurück zu weisen, und sie nicht
„zu den Reichs-Acten zu nehmen, dieweil
„es eins der gemeinschafftlichen Privilegien
„aller Reichs-Stände ist, daß keiner von
„ihnen seiner Rechte und ihres Gebrauchs,
„ohne gehöret worden zu seyn, beraubet wer-
„den solle.

„Welches sich doch inzwischen ereignete,
„wenn es der Königin von Ungarn nicht er-
„laubt wäre, die Schrifften, welche zu der
„Aufrechtbehaltung ihrer Rechte gehören, zu
„den Reichs-Acten schreiben zu lassen.

„Ueberdem, ist es der wahrhaffte Nutzen
„Sr. Kayserl. Maj. und des gantzen Reichs,
„daß man den Weg zum Frieden bahne, und
„sich

„sich alles dahin beziehe. Dieses kan der Ge-
„sinnung Sr. Kayserl. Maj. und den Versi-
„cherungen, so sie bishero davon gegeben,
„nicht anders als gleichförmig seyn, indem
„sie so gar die Mediation des Reichs gesu-
„chet; Allein man muß nicht von neuem die
„gegenseitige Parthey angreiffen, und die Ur-
„sachen zu Beschwerden, indem man ihre
„Gerechtsamen beeinträchtiget, vermehren.

„Dieses ist es inzwischen, was sich von
„neuem ereignet; und das Reich würde eine
„notorische Partheylichkeit begehen, wenn
„es den Schluß faßte, die Schrifften, so zur
„Vertheidigung der Gerechtsamen der Köni-
„gin von Ungarn gereichen, zu verwerffen.

„Man schmeichelt sich demnach von Sei-
„ten J. M. nicht allzuviel, wenn man glau-
„bet, daß die Stände des Reichs, welchen,
„ohne andere Egards, als die sie dem Kay-
„serlichen Hof schuldig sind und ohne sie allzu
„weit zu erstrecken, die Erhaltung der gemein-
„schafftlichen Vorzüge eines jeden am Her-
„tzen lieget, oder welche nach der Gerechtig-
„keit ihre Handlung einzurichten wünschen,
„sich bemühen werden, dergleichen Grund-
„Sätze zu vermeiden, und um desto weniger
„ihre Stimme geben, diese Schrifften zu ver-

„werffen, da diejenigen Reichs-Stände, wel-
„che sich in den Umständen befinden, einige
„Acht in Ansehung der Protestationen vor
„die Wohlfarth ihrer Häuser und ihres per-
„sonellen Nutzens zu haben, demselben auf
„gleiche Weise befördern, und hierauf durch
„andere Mittel so zu erwählen sie vor gut an-
„sehen werden, ein wachsames Auge haben
„können.„

Der Kayser ließ sich nicht begnügen, bey den bey der Reichs-Versammlung befindlichen Ministern das Werck zu treiben; Er wuste, daß diese Minister nothwendiger Weise bey den von ihren Souverains erhaltenen Instructionen verbleiben müssen. Der Minister des Königes von Groß-Britannien als Churfürst von Braunschweig, gab gnugsam zu erkennen, daß seine Befehle den Absichten des Kayfers keinesweges vortheilhafft wären. Se. Kayserl. Maj. glaubte demnach sich unmittelbarer Weise an Se. Britannische Maj. durch ein Schreiben vom 28. Sept. addreßiren zu müssen. Sie erhielten hierauf unterm 25sten darauf folgenden October nachgesetzte Antwort:

„Ich bin E. Kayserl. Maj. vor das Ver-
„trauen, so dieselbe in Dero Schreiben vom
„28sten

„28sten des letztverwichenen Monaths bey „Gelegenheit des Memorials, welches die „Königin von Ungarn den 23sten eben desselben Monaths wider die Declaration des „Herrn de la Noue, Frantzösischen Minister „vom 16. Aug. dieses Jahres zur Dictatur „bringen lassen, in mich gesetzet, und worüber E. Kayserl. Maj. verlangen, daß ich „meine Meinungen entdecke, sehr verbunden.

„Es gehet mir in der That nahe, daß „E. Kayserl. Maj. dieses Unternehmen mit einem andern Auge als ich ansehen, und Ursache zu haben glauben, dadurch beleidiget „zu seyn, und demselben abzuhelffen.

„Dieses Memorial hat keinen andern Gegenstand als die Declaration des Herrn de „la Noue; und es ist klar, daß die Königin „von Ungarn dabey nicht stillschweigen konnen, dieweil die Crone Franckreich, nachdem sie unter einem entlehnten Namen unzehliges Unglück in Teutschland angerichtet, „es vor gut ansiehet, anzubringen, wie sie „die Parthey verlasse, ohne darbey aufzuhören, durch allerhand Kunststücke den Reichs-Ständen gefährliche Vorurtheile wider die „Königin von Ungarn einzuflösen.

„Wenn Franckreich es vor gut befunden,
„durch eine solche Declaration sich an die
„Reichs-Versammlung zu addreßiren, und
„zu verlangen, daß sie zur Dictatur gebracht
„werde, so kan man es nicht übel nehmen,
„daß die Königin von Ungarn in Ansehung
„ihrer Antwort eben dergleichen gethan habe.

„Was die Protestationes betrifft, deren
„darinne Erwähnung geschehen, und welche
„der Churfürst von Maynz zu gleicher Zeit
„zur Dictatur gebracht, so ist dieses nichts
„weiter als Mittel zur Vertheidigung, welche
„nach dem Völcker-Rechte zur Aufrechtbe-
„haltung der besondern Gerechtsamen erlaubt,
„und auch durch die Gesetze des Teutschen
„Cörpers autorisiret sind. Es ist durch die
„Reichs-Verfassungen einem jeden seiner
„Glieder und Stände so wenig verbothen, sich
„dergleichen Mittel zur Vertheidigung zu be-
„dienen, und ihre Protestationes zur Dicta-
„tur zu bringen, daß es ein gemeinschafftli-
„cher Eingriff seyn würde, wenn dieselben,
„in dem Fall man sein besonderes Recht den
„meisten Stimmen nicht unterwerffen möch-
„te, sollten verworffen werden. Uebrigens
„können diese Protestationes, wenn sie nicht
„gegründet seyn, keinen Nachtheil denjeni-

„gen,

„gen, wider die sie eingeleget worden, brin-
„gen. Sie dienen bloß sein Recht zu behal-
„ten, und zu zeigen, daß man nicht dabey,
„was zum Nachtheil dieses Rechts ausge-
„macht werden könne, acquiescire.

„Da die Königin wider Unternehmungen
„protestiret, davon sie geglaubet, daß sie ih-
„ren Gerechtsamen offenbarer Weise zuwider,
„so kan man ihr nicht Schuld geben, daß sie
„hierinne wider die Reichs-Gesetze gehandelt
„habe; Sie war berechtiget, vermöge der
„Verfassungen und vornemlich der §. 7. und
„8. des XIII. Art. der letztern Reichs-Capi-
„tulation zu verlangen, wie diese Protesta-
„tiones zum Protocolle genommen wür-
„den, und zwar um so vielmehr, daß, da
„der verstorbene Churfürst von Maynz sich
„geweigert hat, auf eine Art, die alle Welt
„weiß, die erste Protestation der Königin
„wider die Ausschliessung der Böhmischen
„Stimme anzunehmen, J. M. es darbey
„nicht konnte bewenden lassen, ohne sich gros-
„sen Schaden zu thun.

„E. Kayserl. Maj. sind so erleuchtet, so ge-
„recht und besitzen eine so grosse Kenntniß der
„Reichs-Verfassungen, daß ich alle Ursache
„habe mich zu schmeicheln, daß nach einer

„anderweitigen Untersuchung des geschehe-
„nen und der Umstände, so es begleitet ha-
„ben, Dieselbe die Rechtmäßigkeit erkennen,
„und die in diesen Protestationen enthaltene
„Ausdrückungen günstiger auslegen wird.

„E. Kayserl. M. welche J. Ungar. Maj.
„weder vor Königin noch Ertz-Hertzogin er-
„kennen, haben sich zu meinem grossen Lei-
„den in einen Krieg mit dieser Printzeßin ein-
„gelassen; Allein dieser hat mit der Kayserli-
„chen Würde nichts zu thun, und betrifft nur
„das Interesse des Churfürstens von Bayern
„und ihres hohen Hauses. Uebrigens hat
„dieser Krieg vor der Kayser-Wahl seinen
„Anfang genommen. Wenn man auf das
„Vergeltungs-Recht zwischen hohen Häu-
„ptern Acht haben, und zwischen einem Me-
„moriale, in welchem ein Reichs-Stand
„sich über Puncte beschweret, welche den
„Kayser als Kayser angehen, und zwischen
„einem Memoriale, darinne dergleichen Stand
„nur mit Sr. Kayserl. Maj. als mit einem
„Mit-Stande zu thun hat, einen Unterscheid
„machet, so wird man finden, daß es gar
„wohl natürlich sey, wie zwo in einem Krieg
„verwickelte Puissantzen, wenn sie schreiben,
„sich nicht solcher Ausdrücke bedienen, welche

„unter

„unter Freunde und Alliirte gebräuchlich sind.
„Diese Ausdrücke, welche scheinen E. Kay-
„serl. Maj. so beleidiget zu haben, können
„demnach nicht anders als eine Würckung
„dieses unglücklichen Krieges angesehen wer-
„den, und zwar um so viel mehr, da die er-
„ste Protestation zu Anfange des letzteren
„Jahres und folglich, da der Krieg so lange
„geführet worden, zum Vorschein gekom-
„men; ausserdem, daß die Verweigerung sie
„zur Dictatur zu bringen, und die unange-
„nehmen Umstände, so diese Verweigerung
„begleitet, da man sie doch protocolliren kön-
„nen, ohne jemanden, wer es auch sey, zu
„schaden, die Empfindlichkeit und die Be-
„schwerden des Hofes zu Wien vermehren
„müssen.

„Auf einer andern Seite sind diese Aus-
„drücke um desto weniger ausserordentlich,
„da die Königin von Ungarn E. Kayserl. M.
„nicht vor Kayser erkennet. Dieselben kom-
„men mit der Natur einer Protestation über-
„ein; und die Königin würde sich selbst wi-
„dersprochen haben, wenn sie zu der Zeit, da
„sie wider die Ausschliessung der Böhmischen
„Stimme protestiret, es darbey bewenden
„lassen, und das Verfahren vor Recht er-

„kannt hätte. Die Königin verlanget nicht „dem Churfürstl. Collegio und der Reichs-„Versammlung Quästionem Status zu for-„miren, noch dem erstern das Recht einen „Kayser nach den meisten Stimmen zu er-„wählen, und der andern die Eigenschafft ei-„ner Reichs-Versammlung streitig zu ma-„chen; Dieselbe hat durch ihre Protestation „nicht die Folgen der Wahl, sondern die Art „und Weise, wie darbey verfahren worden, „angreiffen wollen; Welches deutlich aus „den Schrifften selbst erhellet, welche an die „Reichs-Versammlung gerichtet worden; „und alles was man darwider anführet, schei-„net mir so wenig gegründet zu seyn, daß ich „nicht begreiffen kan, wie man mit einiger „Wahrscheinlichkeit dieser Königin derglei-„chen Absichten, und noch andre, von einer „grössern Weite beymessen können.

„Was den jetzigen Churfürsten von Maynz „betrifft, so scheinet mir, daß Se. Churfürstl. „Durchl. sich nicht anders bezeigen können, „als sie gethan haben, ohne allzu viel Par-„theylichkeit zu zeigen, ohne wider die Pflicht „eines Directoris zu handeln, und ohne Ge-„legenheit zu einer Beschwerde von Seiten „aller Stände des Teutschen Cörpers zu ge-„ben.

„ben. Nach den Reichs-Verfassungen und „besonders nach dem XIII. Art. der Reichs-„Capitulation §. 8. kan das Directorium sich „nicht weigern eine Beschwerde oder ein Ver-„langen eines Reichs-Stands anzunehmen „und zur Dictatur zu bringen, und E. Kay-„serl. Majestät haben versprochen darüber zu „halten.

„Die Reichs-Verfassungen erfodern auch „nicht, daß man sich erst an den Kayserlichen „Hof addreßire, ehe man ein Memorial zu „dem Protocolle dictiren lasse, und wenn die-„ses manchmal geschehen, ist solches eine Ur-„sache allezeit zur Beschwerde des Reichs ge-„wesen. E. Kayserl. Maj. können gar wohl „urtheilen, daß, wenn der Churfürst von „Maynz vorhero mit Dero Ministern com-„municiret, hieraus viele Inconvenientien „hätten entspringen können.

„Es ist an dem, daß in dem §. 8. des „XIII. Art. der Reichs-Capitulation enthal-„ten, daß wenn in einem Memoriale sich „Ausdrücke fänden, so nicht gehörig, das „Directorium gehalten seyn sollte, deßhalb „mit dem Churfürstlichen Collegio zu com-„municiren; Allein jede unpartheyische Per-„son kan gar leicht abnehmen, daß die Pro-

„testation, davon die Rede ist, sich nicht in „Ansehung der bereits erwähnten Umstände „in dem Falle befinde.

„E. Maj. ist nicht unbewust, daß als die„se Angelegenheit im Monath May des ver„wichenen Jahres in dem Churfürstlichen „Collegio auf dem Tapete kam, die meisten „Minister der Meinung waren, daß man die „Dictatur, ohne Nachtheil der Rechte des „Reichs, nicht verweigern könnte; und die„ses ist auch die Meinung der meisten Glie„der des Teutschen Cörpers. Es ist eine „unstreitige Sache, und welche man nicht „mit Stillschweigen übergehen kan, daß we„der das Reich, noch das Directorium des „Reichs, an den, in einer Protestation, „welche erhalten, dictiret, und zu den Reichs„Acten genommen worden, enthaltenen Re„dens-Arten Antheil nehmen sollen.

„Es ist an der Art, wie die Acten dem „Churfürsten von Maynz überreichet wor„den, nichts auszusetzen; denn ausserdem, „daß man kein Gesetz findet, welches anbe„fiehlet, wie die Schrifften, welche man zu „der Reichs-Versammlung bringen will, „durch einen bey der Reichs-Versammlung „accreditirten Minister überreichet werden

„müs-

„müssen, so waren die beyden Oesterreichi-
„schen Minister Plettenberg und Palm, wel-
„che die Acten übergeben haben, würcklich
„bey der Reichs-Versammlung, ehe sie nach
„Franckfurth verleget worden, legitimirte
„Minister, und ihre Beglaubigungs-Schrei-
„ben von Seiten der Königin von Ungarn,
„waren von dem Directorio erhalten wor-
„den.

„Da man nun keine neue Beglaubigungs-
„Schreiben von den übrigen Ministern bey
„Gelegenheit der auf einige Zeit verlegten
„Reichs-Versammlung gefodert hat, auch
„dieses vergeblich gewesen seyn würde, die-
„weil es eine Fortsetzung eben derselben Reichs-
„Versammlung ist, so kan man dieses eben
„so wenig von Seiten der Königin von Un-
„garn fodern, noch ihr beymessen, daß ihre
„Envoyes zu Regensburg verblieben sind,
„nachdem die Minister von Maynz die erste
„Protestation anzunehmen sich geweigert ha-
„ben, dieweil man ihnen keine Pässe zugeste-
„hen, und ihnen zur Gnüge zu erkennen ge-
„geben, wie sie zu Franckfurth nicht sicher
„wären.

„Ich würde E. Kayserl. Maj. nicht mit ei-
„ner so weitläufftigen Antwort beschwerlich
„fal-

„fallen, wenn ich nicht versichert wäre, daß „dieselbe mir erlauben würde, mein Hertz „auszuschütten, und wenn ich nicht hoffte, „wie Dieselbe von dem Vorhaben ablassen „würde, aus dem Reichs-Protocolle die „Schrifften heraus nehmen zu lassen, die von „Seiten der Königin von Ungarn darzu ge„bracht worden.

„Ich kan mir nicht einbilden, daß zu Fol„ge dieser und einiger anderer Unternehmun„gen E. M. das Vorhaben habe, die Köni„gin von Ungarn von dem Rechte auszu„schliessen, Envoyes bey der Reichs-Ver„sammlung zu halten, und ihr die Vorzüge, „so davon abhangen, zu benehmen; Ich „schmeichele mich im Gegentheil, daß E. Kay„serl. Maj. sich gar wohl erinnern werden, „wie die Suspension der Böhmischen Stim„me, so von dem Churfürstlichen Collegio „durch die meisten Stimmen beym Anfange „der Wahl beschlossen worden, nur auf die„ses mal geschehen sey, und man keine Ab„sicht gehabt habe, der Königin von Ungarn „ihrer Stimmen bey der Reichs-Versamm„lung ins künfftige zu berauben.

„Nachdem E. Kayserl. Maj. selbst erkannt „haben, daß ein Frieden zwischen derselben

„und

„und der Königin von Ungarn das beste Mit-
„tel wäre, den Drangsalen des Vaterlandes
„und den den Reichs-Gesetzen widrigen ver-
„schiedenen Mißbräuchen abzuhelfen, und
„nachdem E. Kayserl. Maj. ob sie gleich nicht
„von der Königin von Ungarn vor Kayser
„erkannt worden, vor gut angesehen, wie
„die Mediation des Reichs ein bequemes Mit-
„tel wäre zu dem Frieden zu gelangen, wel-
„chen sie so inbrünstig wünschen, ist wohl zu
„vermuthen, daß die Stände eine so merck-
„liche Partheylichkeit zeigen, und der Köni-
„gin von Ungarn ein Recht, so ihr als ein
„Reichs-Stand gehöret, entziehen sollten?
„Wären nicht die Freyheiten und die Vorzü-
„ge der Stände verlohren, wenn man nicht
„verstatten wollte, daß die Königin sich der
„ihrigen bediente, wenn man ihr verböthe
„zur Dictatur Acten zu bringen, welche bloß
„dahin abzielen, ihre Gerechtsamen aufrecht
„zu erhalten? Alles dieses zeiget deutlich, daß,
„wenn man diese Schrifften aus dem Pro-
„tocolle nehmen wollte, dieses die Königin
„von Ungarn noch mehr aufbringen und ih-
„re Beschwerden vermehren würde.

„Ich überlasse es der Weißheit E. Kayserl.
„Maj. in Erwegung zu ziehen, ob diese Ab-

„sichten

„sichten mit Dero Interesse überein kommen,
„und ob sie in Ansehung gegenwärtiger Um-
„stände eine gute Würckung haben können ꝛc.
„Gegeben zu Hannover den 25. October 1743.

Dieses Schreiben kam keinesweges mit den Absichten des Kayfers überein; Er schrieb von neuem an Se. Britannische Majest. folgender massen:

„Daß E. M. mein unterm 25sten letzt abge-
„wichenen Monaths October in der bewusten
„Dictatur-Sache erlassenes Schreiben so
„ausführlich zu beantworten, und sich die-
„serhalb weitläufftig auch vertraulich gegen
„mich heraus zu lassen belieben wollen, sol-
„ches erkenne billig mit danckbarem Gemü-
„the, und zwar um so viel mehr, als mit
„vielem Vergnügen daraus ersehen, welcher-
„gestalt E. M. von mir angeführte Haupt-
„und Grund-Sätze nicht in Zweiffel ziehen,
„mithin Dieselbe die Gültigkeit der durch
„göttliche Vorsehung einhellig auf mich aus-
„gefallenen Kayser-Wahl, dann die Recht-
„mäßigkeit und Legalität des gegenwärtigen
„Reichs-Tages allenthalben wie es an sich
„selbst richtig ist, zum Grund legen: Aller-
„massen nun daraus von selbst folget, daß
„eine dieses alles vernichtigen wollende Ur-
„kunde

„kunde weder vom Kayser noch Reich mit „gleichgültigen Augen angesehen, oder zu den „Actis Imperii gebracht, vielweniger aber „darbey behalten werden könne: Also lebe zu „E. M. bekannten Gemüths-Billigkeit des „gewissen Vertrauens, daß sie auch im übri„gen bey weiterer der Sachen Ueberlegung „die Unrechtmäßigkeit desjenigen, wessen sich „der Wienerische Hof gegen mich und das „gesammte Reich unternommen, erleuchtest „einsehen werden, woferne sie unter der Art und „Beschaffenheit dieser ungebührlichen Pro„testation, von dem sonst allen Reichs-Stän„den zustehenden Befugniß, Ihre, deren „Meinung nach, lädirte Jura singularia durch „glimpfliche Reservationes zu salviren, anbey „aber dasjenige, so mir als Römischer Kay„ser von Kayserlichen Amts wegen zu Con„servation des Reichs, Hoheit, Rechten „und Gerechtigkeit zu thun oblieget, von „demjenigen absondern werde, was die be„sondere Gerechtsame meines Hauses ange„het, deren mich nimmermehr zum Abbruch, „wohl aber je und allezeit zu mehrerer Be„förderung der allgemeinen Reichs-Wohl„farth zu gebrauchen gemeinet, auch gnug„same Proben gegeben, daß die Besorgung

„des

„des Reichs Nutzens und Ruhestands allen „andern Considerationen vorzuziehen, gewoh„net seye.

„E. M. stehen in den Gedancken, der Wie„nerische Hof habe die von dem Frantzösischen „Minister de la Noue aufgehabte Declaration „nicht füglich mit Stillschweigen übergehen „können, der Groß-Hertzogin Lbd. auch „wohl nicht verdacht werden mögen, mit ih„rer Antwort eben den Weg zu gehen, den „die Cron Franckreich erwählet, mithin sich „gleichfalls an die Reichs-Versammlung zu „wenden; Wenn aber Deroselben die einge„reichte Schrifft selbst einzusehen, gefällig „seyn sollte, werden Dieselbe gar leicht befin„den, daß ausser einigen unerfindlichen und „fälschlichen Beschuldigungen gegen die Cron „Franckreich wieder auf mich, der als Chur„fürst in Bayern, wegen der von Wieneri„schen Hof, ohngeachtet meiner Protestation, „eigenmächtig vorgegangenen Besitznehmung, „wegen dessen hochmüthigen Verwerffung al„ler Vergleichs-Mittel, und endlich wegen „der bekannten allzu grossen Macht, solche „Crone nach Maaßgebung des dem Chur„Hause zustehenden Juris belli & fœde„rum, nebst zum vorausgesetzten unschädlichen

„Durch-

„Durchzügen, und allen Reichs-Ständi-
„schen Verbindlichkeiten, welche zu allen Zei-
„ten meine erste Schuldigkeit, mithin auch
„auch meinen ersten Augenmerck gemacht ha-
„ben, zu Hülffe zu ruffen, mich gezwungen
„gesehen, zurück zu springen, mit deren Wi-
„derlegung ich mich aufzuhalten nicht geden-
„cke, und ausserdem der kundbaren Beschaf-
„fenheit zuwider lauffenden Anführen, als ob
„zwischen dem Reiche und dieser Crone kein
„Friede seye, gegen des de la Noue Decla-
„ration hauptsächlich nichts angeführet, son-
„dern bloß unter diesem Vorwand, die längst
„vor gedachter Declaration verfertigte unge-
„bührliche Protestationes ad Dictaturam pu-
„blicam und Acta Imperii zu bringen, mithin
„die Kayserliche Würde an und vor sich selbst
„die Facta des Churfürstlichen Collegii und
„die Hoheit des gesamten Reichs anzugreif-
„fen gesuchet worden.

„Wobey annoch dieser Haupt-Unterschied
„vorkommet, daß die Crone Franckreich, wie
„alle auswärtige Mächte, Kayser und Reichs-
„Tag erkennet, hingegen von der Groß-Her-
„zogin Lbd. deren Ministri doch in vermeint-
„licher Qualität einer Comitial-Gesandt-
„schafft ihre Desideria an das Reich bringen

„wollen, weder Kayser noch Reichs-Tag „erkennet, noch einige dem beständigen Her„kommen gemässe Formalität beobachtet wor„den.

„Gesetzt aber auch, daß es mit sothaner „Absicht seine Richtigkeit gehabt, und sich der „Wienerische Hof sowohl als der Frantzösi„sche Minister an den Reichs-Tag wenden „können; So werden doch E. M. leicht fin„den, ob des ersten Declaration bey denen „Actis Imperii zu bleiben qualificiret sey? Für „überflüßig halte, der in dem gantzen Pro Me„moria gebrauchten unanständigen Schreib„Art, und der auf Churfürsten, Fürsten „und Stände des Reichs (so darinnen der „zaghafftesten Ehrfurcht gegen Franckreich, „ehrgeitziger Privat-Absichten, eines anzu„zünden gesuchten General-Kriegs-Feuers, „und anderer dergleichen Ungebühr beschul„diget werden,) gerichteten Schmähungen „weitläufftig zu gedencken, sondern E. M. „will nur zu Gemüthe führen, welchergestal„ten in dem Wienerischen Pro Memoria, so„wohl die Benennung des Reichs-Tages, „oder der Reichs-Versammlung geflissentlich „umgangen und anstatt dessen jedesmal nur „schlechthin der zu Franckfurth beschehenen

„Aeuf-

„Aeusserung gedacht, als auch mit dürren „Worten sich erkläret worden, daß der Groß„Hertzogin Lbd. die erfolgte Kayser-Wahl „für widerrechtlich halte, und dermalen nicht „für gültig erkennen könne, sondern eben „darum ihre vorhin zum öffentlichen Druck „beförderte vermeintliche Protestationes noch„malen zu wiederholen, und auf derselben „Dictatur zu dringen, sich gemüßiget sähe.

„Mit E. M. bin vollkommen einig, daß „es nicht nur denen gemeinen Rechten nach, „ein zuläßiges und gebräuchliches Vertheidi„gungs-Mittel seye, Gerechtsame durch Sal„vations-Urkunden zu verwahren, sondern „auch nach denen Reichs-Gesetzen und der „Verfassung des Teutschen Reichs, denen „Ständen sich ins besondere dieses Mit„tels zu bedienen und ihre Protestationes „in Vorfallenheiten an die Reichs-Versamm„lung zu bringen, nicht verbothen seye, und „daß eine allgemeine Beschwerde daraus er„wachsen würde, wann solches ein oder an„dern, zumalen in Fällen, da es auf die Ver„wahrung eines denen Votis majoribus nicht „eins unterworffenen Juris singularis ankom„men sollte, verwehret oder schwer gemachet „werden sollte.

„Ich halte mich aber von E. M. bekann-
„ten Gemüths-Billigkeit hinwiederum versi-
„chert, daß, wo ein Stand in dem Teut-
„schen Reich nicht bloß seine Gerechtsame zu
„verwahren, sondern, weil er sich in einer
„Sache beleidiget zu seyn glaubet, dieserhalb
„das gantze Systema des Reichs, so viel an
„ihm ist, über den Hauffen zu werffen suchet,
„und weilen man aus erheblichen Ursachen,
„und mit einem allgemeinen Beyfall zu des
„Reichs Besten, ohne dessen Concurrentz in
„einer Sache per unanimia fortzufahren, sich
„nothgedrungen gesehen, deßwegen weder
„Kayser noch Reich zu erkennen, und bloß
„seine Jura zu reserviren, sondern alles, was
„geschehen, eigenmächtig vor nichtig und null
„zu erklären, sich anmasset: solches ohnmög-
„lich Deroselben Beyfall verdienen könne.
„Zwar ist es andem, daß dergleichen Prote-
„stationes, weilen sie auf keinem guten Grun-
„de beruhen, demjenigen Theil, wider wel-
„chen sie gerichtet, an und vor sich selbst nicht
„schaden können; Es wird aber auch nie-
„mand, der, wie E. M. zu meiner Wahl,
„wovor mir die dancknehmigste Erinnerung
„beständig beywohnet, selbst so viel beygetra-
„gen, oder mich, als rechtmäßig erwählten
„Kay-

„Kayser, und des Reichs Oberhaupt erken-
„net, sofort von der Legalität des Reichs-
„Tages überzeugt ist, verlangen mögen, daß
„eine dieses alles vernichtigende Urkunde,
„durch Behaltung derselben bey denen Actis
„Imperii gleichsam tacite approbiret und gut
„geheissen werden solle. Wie hätte nun
„wohl die von dem gesamten Churfürstlichen
„Collegio, und E. M. selbst mir einmüthig
„aufgetragene Kayserliche Würde, oder die
„unstreitige Rechtmäßigkeit der allgemeinen
„Reichs-Versammlung auf eine ohngeziemen-
„dere Art angegriffen werden können, als in
„diesen vermeintlichen Protestations-Urkun-
„den geschehen, da erstere vor eine für gültig
„nicht gehalten werden mögende Wahl aus-
„drücklich ausgegeben, und daß der Groß-
„Herzogin Lbd. die durch ordentlichen Colle-
„gial-Schluß verworffene Protestationes des
„Freyherrn von Brandau feyerlichst wieder-
„hole, gesagt, sowohl der Reichs-Grund-
„Gesetze, meiner mit E. M. zugleich miter-
„richteter Wahl-Capitulation in eine nichti-
„ge errichtete sogenannte Wahl-Capitulation
„betitult, und alles was mit Ausschliessung
„oder so benahmster Quiescentz der Königl.
„Chur-Böhmischen Wahl-Stimme in dem

„Wahl-Geschäffte zu Franckfurt ehedessen „vorbey gegangen, für Reichs-Satzungs-„widrig, null und nichtig ausgegeben, ja die „auf mich ausgefallene, von E. M. nicht „wenig beförderte Wahl, mit unheilbaren „Nullitäten behafftet, mithin gantz null und „nichtig zu seyn und zu bleiben, ohne Scheu „dahin geschrieben wird.

„E. M. sind viel zu einsehend, daß selbige „nicht befinden sollten, wie dieses alles nicht „sowohl mich allein, als vielmehr das gesam-„te Churfürstl. Collegium, welche hierdurch „auf das empfindlichste angegriffen worden, „und also auch, E. M. zugleich selbst mit an-„gehe, und daß nicht meine mit der Groß-„Hertzogin Lbd. habende Hauß-Strittigkei-„ten allein, sondern auch zugleich die Frage: „ob Dieselbe ohngehindert Ihres weiblichen „Geschlechts die Churfürstl. Würde und Amt „bekleiden könne? zu allem demjenigen, die „hauptsächlichste Veranlassung gegeben, was „bey denen damaligen Umständen, und wei-„len zu einer Haupt-Entscheidung dieser Fra-„ge zu gelangen, ohnmöglich gewesen, jedoch „ohnbeschadet des der Cron Böhmen an und „vor sich selbst zustehenden Rechts wegen der „Quiescentz

„Quiescentz dieser Stimme für diesesmal ver-
„abredet und geschlossen werden müssen.

„Da nun das Römische Reich ohne Ober-
„haupt nicht verbleiben, hingegen in dem In-
„terregno, diese Frage aus dem Grunde we-
„der pro noch contra entschieden werden kön-
„nen, das Churfürstl. Collegium auch mit
„der grösten Behutsamkeit hierzu zu Wercke
„gegangen, und so gar der Cron Böhmen
„ihre habende Rechte selbst vorbehalten, die
„Wahl auch durch göttliche Direction und
„zwar einmüthiglich auf mich ausgefallen;
„So lasse E. M. beurtheilen, ob das Chur-
„fürstliche Collegium ja das gesamte Reich,
„welches mich vor einen rechtmäßigen Kay-
„ser und Oberhaupt erkennet, geschehen las-
„sen könne, daß eine, dieses alles in den an-
„züglichsten Terminis für null und nichtig
„erklärende Urkunde ungeahndet dahin gehen,
„und bey denen Reichs-Actis verbleiben mö-
„ge? Gleiche Bewandtniß hat es mit der le-
„galen Autorität der Reichs-Versammlung,
„welche denen kundbaren Reichs-Gesetzen
„und Herkommen gemäß, von der Quiesci-
„rung einiger Votorum wegen der über ein
„oder anders Land entstandene Particular-

„Succeßions-Streitigkeiten ohnmöglich ab-
„hangen kan.

„Die Jülich-Clev-und Bergischen Vota
„vaciren schon seit einem Jahrhundert, und
„E. M. kan nicht unbekannt seyn, was zu
„Ende vorigen Seculi wegen des Veldenzi-
„schen Voti vorgefallen; Niemand aber hat
„deßwegen die Reichs-Versammlung selbst
„mit einiger Illegalität und Nullität zu ver-
„schmähen sich unterfangen. Der Groß-
„Hertzogin Lbd. haben sich selbsten zuzuschrei-
„ben, daß durch die verweigerte Anerken-
„nung, meiner von dem Churfürstl. Colle-
„gio einhellig aufgetragenen und von dem
„gesamten Reich sowohl als andern auswär-
„tigen Mächten anerkannten Kayserlichen
„Würde, denen in Comitiis ihrem recht-
„mäßigen Oberhaupt die behörige Eherbie-
„tung erweisenden Gliedern zuzugesellen, sie
„sich selbst ausser Stande gesetzet, und sich
„der, doch je und allezeit ohnbeschadet mei-
„ner gegründeten Haus-Rechten an sie er-
„gangenen Kayserlichen Zuschrifft nicht gefü-
„get: Gesetzt aber auch, sie hätte der nach
„ihrem Verlangen nicht völlig erhaltenen Ti-
„tulatur halber sich graviret zu seyn erachtet,
„und ihre vermeintliche Jura zu reserviren sich

„nicht

„nicht entbrechen können; So ist doch nicht „möglich, daß der dieserhalben von An. 1662. „an gestandene, auch von den jedesmaligen „Kayfern in seine Activität wieder gesetzte le„gale Reichs-Tag, bloß wegen dieses Titu„latur-Streits mit einem einzigen Reichs„Stand, eine vergebliche Reichs-Versamm„lung werde, und gar fürgegeben werden „möge, daß alles, was ohne Zuziehung, ja „mit anmaßlicher Ausschliessung der Groß„Hertzogin Lbd. (davon doch nicht einmal „gedacht worden, weilen ich selbige sonst als „Kayser mit Vorbehalt und ohnbeschadet „meines Haus-Rechts, und unter der sich „allezeit selbst verstehenden Bedingung des „Reichs Oberhaupts gebührend zu erkennen, „nicht verschrieben haben würde, in Reichs„Angelegenheiten zu Franckfurth, wo E. M. „selbst Dero bey dem Reichs-Tag accreditir„ten Churfürstlichen Gesandten haben) ver„handelt oder vermeintlich beschlossen werden „dürffte, für widerrechtlich, ungültig, null „und nichtig anzusehen seye. E. M. werden „also selbst urtheilen, ob diese unleidentliche „Urkunden von einer solchen Gattung seynd, „von welchen Dieselbe voraus setzen, daß die „Protestationes bloß zum Beweiß dienen,

„daß der, welcher sie einleget, sich sein Recht
„vorbehalte, und bey dem, was er solchem
„entgegen gehandelt zu seyn glaube, nicht ac-
„quiescire; Weßhalben der Groß-Hertzogin
„Lbd. dadurch, daß sie gegen Dinge, wel-
„che sie ihren Gerechtsamen zuwider zu seyn
„befunden, protestiret habe, nichts unbe-
„fugtes oder Reichs-Gesetz-widriges vorge-
„nommen, und nachdem sie zu diesen Mit-
„teln zu greiffen, für nöthig erachtet, und
„nach denen Reichs-Gesetzen und ins beson-
„dere den 7. und 8. §. des XIII. Art. der neuen
„Wahl-Capitulation auf die Annehmung
„und Dictirung ihrer Protestationen zu drin-
„gen, befugt gewesen. Ich lasse es zuför-
„derst dahin gestellet seyn, wie sich von
„Seiten des Wienerischen Hofes auf meine
„Wahl-Capitulation bezogen werden könne,
„da dieser selbige, als eine nichtige, inglei-
„chen nicht errichtete sogenannte Wahl-Ca-
„pitulation ausgiebet; Bescheide mich aber
„ausser dem von selbsten, daß denen Stän-
„den ihre Desideria und Gravamina, dafer-
„ne sie deren zu haben vermeinen, in behöri-
„ger Form und mit der dem Reichs-Ober-
„haupt schuldigen Moderation, an das Reich
„zu bringen, unverwehret. Es verstehet sich

„aber

„aber von selbsten, daß ein Stand, der bey
„dem Reiche Hülffe sucht, Kayser und Reich
„erkennen, nicht aber selbige null und nich-
„tig erklären, sich auch einer geziemenden
„Schreib-Art gebrauchen müsse. Diese
„letztere wolle E. M. selbsten nicht billigen,
„sondern solche an ihren Ort hingestellet seyn
„lassen, glauben aber, daß, wenn zwischen
„zweyen in offenbarem Krieg befangenen
„Mächten keine solche Schreib-Art geführet
„werde, als unter Freunden und Bunds-
„Genossen sich geziemet, solches natürlich
„seye, ingleichen daß die erste Protestation
„schon im Anfang des vorigen Jahres, folg-
„lich mitten in der Hitze des Krieges abgefas-
„set worden. E. M. aber ist viel zu bekannt,
„was auch würcklich im Krieg befangene
„Mächte nach allen natürlichen und Völcker-
„Rechten einander schuldig, welches um so
„viel mehr im gegenwärtigen Fall statt haben
„muß, als der Groß-Hertzogin Lbd. ein
„Reichs-Stand zu seyn begehret, und mit
„mir als des Reichs Oberhaupt in dieser Sa-
„che zu thun hat. Nun kan aber, wenn
„gleich ein Kayser seiner Hauß-Rechte hal-
„ber, mit einem Reichs-Stande Streitig-
„keiten hat, dieses die von einem Reichs-

„Mit-

„Mitglied einem erwählten Kayser schuldige „Achtung und Ehrerbiethung unmöglich „aufheben; Es kömmt auch nicht auf die „Zeit, wenn man diese Schrifften aufge„setzt, sondern darauf an, wenn solche ad „Acta Imperii zu bringen, gesucht worden; „Dahero E. M. um so viel weniger billigen „werden, eine so anzügliche und ungegrün„dete Schrifft bey denen Reichs-Actis zu „lassen.

„Was anbetrifft, daß ich die Groß-Her„tzogin nicht ein mal vor eine Ertz-Hertzogin „erkennen wollen, hieran habe niemalen ge„dacht, und habe ich ihr so wenig, als ir„gend einer andern vermählten Ertz-Hertzo„gin, ihre Hertzogliche Geburt disputiret. „Aus solchem aber folget auf keine Weise, „wie E. M. selbst am besten wissen werden, „daß die Tochter des letztern, wann die von „seinem Hause besessene Länder nicht seine „Acquisita seynd, und wenn sonderlich eine „vorherige Tochter aus solchem Hause gute „Urkunden, Pacta oder dergleichen vorzuzei„gen hat, in der Possession solcher Länder „zum Präjuditz eines Hauses, so von dem „vorherigen abstammet, solle gelassen wer„den, mithin auch ich auf keine Weise, we-

„gen

„gen meiner Hauß-Rechten der Groß-Her-
„ßogin Lbd. weder in der Qualität einer Kö-
„nigin, noch in der Qualität einer NB. re-
„gierenden Ertz-Hertzogin, oder vielmehr
„einer alleinigen Erbin weyl. Kayser Carl
„des VI. glorwürdigsten Andenckens Kayserl.
„Maj. und Lbd. erkenne. E. M. aber sind
„viel zu einsehend, daß sie nicht selbst befin-
„den sollten, wie darum, weilen ein Römi-
„scher Kayser, wegen seiner Hauß-Rechten
„an einem Reichs-Stand Anforderung hat,
„und ihm dahero die verlangte Titul nicht
„beylegen kan, dieser doch nicht befugt seye,
„auch jenem die Erkenntniß der Kayserlichen
„Würde zu versagen. Wahr ist es, daß der
„Krieg längstens vor angestellter Kayser-
„Wahl seinen Anfang genommen, aber eben
„hieraus zeiget sich mit unter andern, daß sel-
„biger mit der, mir einmüthiglich aufgetra-
„genen Kayserlichen Würde keine Verwandt-
„schafft habe, dargegen die so genannte Pro-
„testations-Urkunden, und dasjenige, was
„daraus vorhin angeführet, gnugsam wei-
„sen, daß des Wienerischen Hofes Absicht
„bey dieser vermeintlichen Protestation ledig-
„lich auf das, was meiner Kayserl. Würde
„anklebet, oder darmit Verwandtschafft hat,
„gerich-

„gerichtet sey. Kan also nicht finden, wie „der Unterscheid zwischen einem Memorial, „worinnen ein Reichs-Stand, sich über ein „Pactum eines Kayfers, als Kayser, und ei„nem andern, worinne er sich über diesen, in „einer Hauß-Streit-Sache, qua Consta„tum beschweret, dieses Unternehmen ent„schuldiget werden möge, da gedachte Prote„stationes offenbarlich nicht bloß meine Hauß„Rechte, sondern directe meine Kayserliche „Würde, und in dem Reichs-Tag das sämt„liche Reich selbst auf das ungebührlichste an„fechten. Diese vor Augen liegende unge„ziemende Ausdrückungen können unmöglich „für eine nothwendige Würckung des Krie„ges angesehen werden, so wenig als der „Groß-Hertzogin Lbd. die annoch würcklich „verweigernde schuldigste Anerkennung der „mir aufgetragenen Kayserl. Würde durch „die mit mir habende solche nichts angehende „Succeßions-Streitigkeiten entschuldigen, „am mindesten aber dem Zweck und der Ei„genschafft einer erlaubten Protestation ge„mäß seyn kan, nicht etwa ein Jus singulare „zu reserviren, sondern die Wahl selbst nicht „für gültig, und in Absicht des Wienerischen „Hofes, für verbindlich zu erklären. Ich

„beziehe

„beziehe mich nochmalen auf den kundbaren „Unterscheid zwischen einer unschuldigen und „zu Salvirung eines Rechts, so man zu ha„ben vermeinet, in gebührenden Terminis „eingelegten Verwahrung, und zwischen ei„ner solchen Protestation, so vielmehr eine „Schmäh-Schrifft zu nennen, und das Sy„stema Imperii übern Hauffen zu werffen, auch „Kayser und Reich vor null und nichts zu er„klären, gerichtet ist, und dennoch ad Acta „Imperii zu bringen und bey selbigen zu be„halten verlanget wird. E. M. werden also „nach Dero reichen Begabniß ermessen, wie „sich der Groß-Hertzogin Lbd. allerdings mit „dem Churfürstl. Collegio und der Reichs„Versammlung zu streiten unterfangen habe, „da die oben angezogene eigene Worte dieser „vermeintlichen Protestation so deutlich als „unverantwortlich dieses alles im Munde füh„ren, und der gantze Inhalt derselben zeiget, „daß es dabey nicht bloß auf die Conserva„tion deren Jurium singulorum, sondern le„diglich auf den Ausschlag der geschehenen „Wahl ankomme. Ich gestehe ebenfalls, „daß nicht begreiffen kan, wie weit einer der „Reichs-Versammlung machenden Quæstio„ne status dieselbe zu vereinigen, daß nichts

„desto

„destoweniger die Protestationes an sothane „Reichs-Versamlung gerichtet und gebracht „worden seynd. Ob aber gleich dieses Ver„fahren contradictorisch und unbegreiflich; „So zeiget sich doch, daß es wahrhafftig also „geschehen sey, darbey ich denn keinesweges „finde, daß dasjenige, was E. M. wegen „Sr. Lbd. des jetzigen Churfürsten von Maynz „erhalten, bey dieser Sache anzuführen be„lieben wollen, auf gegenwärtigen Fall „und die hier fürwaltende Eigenschafft einer „ad Acta Imperii nicht qualificirten Schrifft „gezogen werden könne. Aus der von De„roselben angeregten vormaligen Gewohn„heit, in solchem vorhero bey dem Kayserli„chen Hofe anzufragen, begehre niemalen ei„ne Regel zu machen, bin auch nach Anlei„tung des XIII. Art. meiner Wahl-Capitu„lation, der Dictatur Einhalt zu thun nicht „gemeinet. E. M. aber ist ohne mein An„führen vorhin bekannt, was massen zugleich „darinne enthalten, daß diese Dictatur an„ders nicht statt haben könne, als wenn die „eingegebene Memorialien mit behöriger Ehr„erbiethung und ohne unziemliche harte Aus„drückungen eingerichtet seynd. E. M. eige„ner Erwegung stelle anheim, ob nicht diese

„Wie-

„Wienerische Urkunden augenscheinlich nicht „nur der erforderlichen Ehrerbiethung wider„streben, sondern auch zu offenbarester Be„leidigung des Reichs Oberhaupts und der „gantzen Reichs-Versammlung gereichen; „Dahero wenn Deroselben das Gegentheil, „und daß dergleichen Anstand bey denen Pro„testations-Urkunden, wovon die Rede ist, „nicht gefunden werde, referiret worden, sie „hierinne sowohl als auch ferner in diesem „Puncte zu milde müssen berichtet worden „seyn, als ob schon im Majo vorigen Jah„res von denen Churfürstlichen Gesandten, „wo nicht alle, doch gewiß die mehreste Mei„nungen dahin gegangen seyn sollen, daß die „Dictatur salvo Jure Imperii nicht zu versa„gen stehe, welcher Gedancke eines oder des „andern Gesandtens, so er ohne Instruction „von seinem Hof geäussert, vor die Meinung „des gesamten Collegii nicht angesehen wer„den mögen, andern Theils in gegenwärti„gem Fall, nicht von einer denen Reichs„Gesetzen und Herkommen gemäß eingerich„teten Protestation, sondern von einer noch „nie erhörten Nullitäts-Erklärung der Wahl „und des Reichs-Tages die Rede ist, da zwar „in dem ersten Fall sich noch behaupten liesse,

„daß weder das Reich noch das Directorium
„durch deren Annehmung und Dictirung oder
„Einverleibung der Acten an dem Inhalt und
„denen Ausdrückungen derselben nothwendig
„Antheil zu nehmen gehalten, in dem letzten
„Fall aber unmöglich verlanget werden kan,
„eine Wahl, Kayser und Reichs-Tag annu-
„lirende, auch die Facta des Churfürstlichen
„Collegii und gesamten Reichs, für null und
„nichtig erklärende Schrifft, durch deren Bey-
„behaltung bey denen Actis tacite gut zu heis-
„sen, oder doch wenigstens nicht zu impro-
„biren, und also bey der Nachwelt selbige zu
„unauslöschlicher Aergerniß zu verewigen.
„Was die Art und Weise, womit diese Ur-
„kunden angestellet und an des Churfürsten
„von Mayntz Lbd. gebracht worden, betrifft,
„wird dasjenige, was E. M. hierbey zu er-
„wiedern belieben, nach demjenigen, was
„bisher angeführet, theils von selbsten sich
„auflösen, theils werden E. M. den Unter-
„scheid nicht in Zweiffel ziehen, der sich auch
„hierinnen ereignet, wann ein Hof an den
„Reichs-Tag selbst schreibet, oder eine
„Schrifft von einer Comitial-Gesandtschafft
„in einer Qualität übergeben werden solle,
„denn wie der offenkundigen Reichs-Ver-
„fas-

„fassung, ja der wesentlichen Natur der Sa-
„che gemäß ist, daß ein solcher Stand und
„dessen Gesandter, den Kayser und Reichs-
„Tag vor rechtmäßig erkennen müsse. Also
„habe ich die wegen der Formalität in mei-
„nem vorigen Schreiben berührten Neben-
„Umstände nun in der Absicht angeführet,
„um den Unterscheid der vormaligen und je-
„tzigen Betragniß des Chur-Mayntzischen
„Reichs-Directorii vor Augen zu stellen, da
„im verwichenen Jahr selbiges diese Prote-
„stationes, unter andern auch propter de-
„fectum formalium abgewiesen, auch die Ab-
„wesenheit des Grafens von Khevenhüller,
„dessen noch nicht erfolgte Legitimation und
„die schon nach Franckfurth verlegte Comitia
„vorgeschützet, anjetzo aber über alle diese
„vorhero selbst gemachte Considerationes hin-
„aus gegangen. E. M. stehen in denen Ge-
„dancken, daß wann ich bey diesem Antrag,
„und andern bishero geschehenen Passibus die
„Absicht hegen sollte, der Groß-Hertzogin
„Lbd. von ihrer Reichs-Standschafft und
„dem Gebrauch der ihr daher zukommenden
„Rechten auszuschliessen, oder es dahin zu
„bringen suchen wollte, daß das Reich einen
„widrigen Ausspruch thun solle, solches bey

„dem Wienerischen Hof nur immer mehreren „Aigreur veranlassen, und dessen Beschwer„den häuffen würde. Nachdem aber bey „dieser Sache nicht von meines eigenen Hau„ses Rechten und Gerechtsamen, sondern „von der Ehre, Würde und Hoheit des mir „aufgetragenen Kayserthums und des gesam„ten Reichs die Rede ist, so will mich allen „diesen weit lieber aussetzen, als durch einige „Nachsicht mir bey dem werthen Teutschen „Vaterlande etwas zu schulden kommen las„sen, und da E. M. nach dero reiffen Einsicht, „und teutsch patriotischen Gesinnung keine „andere Gedancken führen werden, als daß „ein Stand, der weder Kayser noch Reichs„Versammlung erkennen zu wollen, öffent„lich declariret, nach des Reichs-Grund„Verfassung vor kein Mitglied des Reichs„Tages geachtet, dessen Gesandtschafften „auch pro legitimatis nicht angesehen noch „qua tales zugelassen, vielweniger in die Kay„serliche Würde selbst sowohl als die Legali„tät und Consistentz des Reichs-Tages an„fechtende und vermessentliche annullirende „Schrifft, durch deren Behaltung bey denen „Reichs-Actis gleichsam autorisiret werden „könne; So lebe auch zu Deroselben versi„cher-

„cherten Freundschafft des vollkommenen „Vertrauens, sie werden nicht nur die Noth„wendigkeit, daß hierzu nicht stillschweigen „könne, vielmehr auf eine Reichs-Gesetz„mäßige Ahndung antragen müsse, einsehen, „sondern auch zu Caßirung und Removirung „dieser Schrifften um so viel weniger concur„riren, als E. M. keinen Anstand genom„men, bey dem Churfürstlichen Collegio dem „Concluso vom 17. Nov. 1741. sich zuzufügen, „darinnen es der von dem Freyherrn von „Brandau unternommenen Protestation un„gehindert, bey dem Churfürstl. Collegial„Schluß sein Bewenden gehabt, zugleich aber „auch die gedachte, mit so vielen unziemli„chen Expreßionen angefüllte vermeintliche „Protestation ab Actis Electoralibus removi„ret worden. Dergleichen Reichs-Gesetz„mäßige Cassation gegenwärtiger noch mehr „unziemlicher Schrifften verspreche ich mir „nun gleichfalls von dem Eifer, aller ihren „rechtmäßig erwählten Oberhaupt, devoter „und des Wohlseyns und die Verfassung des „Reichs unpartheyisch zu Hertzen nehmender „Churfürsten, Fürsten und Ständen, beson„ders aber von E. M. schätzbaresten Freund„schafft für mich und nehmlichster Gesinnung

„für die Aufrechthaltung der Kayserl. Wür-
„de und des gemeinen Reichs Besten, wo-
„von Dieselben sowohl bey dem Wahl-Ge-
„schäffte selbst, als sonsten so viel rühmliche
„Proben abgeleget.

„Endlich kan ich noch in aufrichtigster Er-
„wiederung E. M. Vertrauens nicht umhin,
„dieses noch wieder antwortlich von neuem
„zu versichern, daß nichts weniger im Sinn
„führe, als hierdurch den Wiener Hof in
„mehrere Erbitterung zu setzen, und dadurch
„die Errichtung eines billigen Friedens um
„so mehr zu behindern; Niemand ist besser,
„als E. M. bekannt, was von meinem fried-
„liebenden Gemüthe vor selbst redende Kenn-
„zeichen gegeben. Es wird Deroselben auch
„ohnentfallen seyn, wie wenig der Wieneri-
„sche Hof diesem allen Gehör gegeben. Ich
„lasse also E. M. ermessen, ob derjenige Theil,
„der Wahl und Reichs-Tag vor null und
„nichtig erklären will, oder ich, der jederzeit
„auch mit Hintansetzung meines eigenen In-
„teresse, nichts als die Ehre, der mir auf-
„getragenen Kayser-Würde, die Conserva-
„tion der Reichs-Verfassung und die Erhal-
„tung der Ruhe im Reich zum Endzweck ge-
„habt,

„habt, und zu mehrerer Verbitterung Anlaß „zu geben, beschuldiget werden könne, und „was sich von denen äusserlich gerühmten „friedfertigen Gedancken der Groß-Hertzo„gin Lbd. fruchtbarliches zu versprechen seye, „da selbige in eben dieser Schrifft zu Beyle„gung des über die Succeßions-Streitigkei„ten entstandenes Krieges von mir, dem Reich „angesonnen, und von diesem bereitwillig „übernommene Vermittelung ausschlägt, und „niemanden verborgen seyn kan, was unter „dem Verlangen von einer Schadloßhaltung „für das vergangene und Sicherstellung für „das künfftige vor weit aussehende unersätt„liche und dem gantzen Reiche die schädlich„ste Folgerungen drohende Absichten verbor„gen liegen.

„E. M. sind viel zu erleuchtet, alle hier„bey einschlagende Betrachtungen ohnehin „vollkommentlich einzusehen, und da ich mich „auf die Masse gegen sie so offenhertzig in red„lich teutschem Vertrauen aufrichtigst geäus„sert; So verlasse mich nunmehro gäntzlich „auf Deroselben kräfftigste Unterstützung, in „einer so klaren, gegründeten, und die Ehre „der Kayserlichen Würde, die Facta des Chur-

„fürstl. Collegii, und die Legalität des Reichs-
„Tags angehende Sache.
„Und verbleibe mit ꝛc.„

Dieses Schreiben war vom 22. November. Der König von Groß-Britannien antwortete den 7. Januar. des darauf folgenden Jahres darauf. Wir werden die Schreiben hinter einander beybringen, um nicht nöthig zu haben wieder darauf zu kommen, und andere Materien zu unterbrechen.

„Allerdurchlauchtigster ꝛc.
„Die Danckbarkeit, welche E. Kayserl.
„Majestät ich davor schuldig bin, daß Die-
„selben mein, wegen der geschehenen Dicta-
„tur der Königl. Ungarischen Verwahrungs-
„Urkunden unterm 25. Octob. dieses zu En-
„de gehenden Jahres abgelassenes ausführli-
„ches Schreiben unterm 22. Nov. noch aus-
„führlicher, und sonsten auf eine, meiner
„Gemüths-Gesinnung und Liebe vor das
„Teutsche Vaterland Justitzthuende Art ha-
„ben beantworten wollen, würde bey mir
„mit einem grossen Vergnügen begleitet seyn,
„wenn ich aus sothanen Antworts-Schrei-
„ben zu ersehen gehabt hätte, daß der Zweck
„des meinigen erhalten, und bey E. Kayserl.
„Maj.

„Maj. in der Sache selbst ein erwünschter „Beyfall gewürcket worden wäre.

„Die Wahrnehmung des Gegentheils aber „verursachet mir billig ein in meiner Wohl„meinung gegründetes Leidwesen; Worbey „ich überdem nicht ausser Verlegenheit darü„ber bin, daß je umständlicher E. Kayserl. „Maj. mir geantwortet, und meine angefühte Rationes zu widerlegen gesuchet, desto„mehr Dieselbe mich auch in die Nothwen„digkeit gesetzet haben, in eine Erörterung „solcher Dinge mich einzulassen, welche De„roselben ohnmittelbar in einem an Dieselbe „gerichteten Schreiben gerade unter die Au„gen zu legen, ich aus Glimpf und wahrem „Menagement vor Dieselbe gern entübriget „wäre. Ich würde mich auch zu Ablassung „einer so weitläufftigen Wieder-Antwort, als „die gegenwärtige seyn wird, kaum entschlies„sen können, wann ich mir nicht zugleich vor„stellete, daß, indem ich E. Kayserl. Maj. „den wahren Grund der Sache, und wel„chergestalt dasjenige, was mit obbesagten „Urkunden vorgegangen ist, Dero Empfind„lichkeit und Unwillen nicht verdiene, zeige„te; Ich an Deroselben höchst eigener Ge„müths-Beruhigung arbeitete, und, wofer-

„ne ich so glücklich wäre E. Kayserl. Maj. zu „überzeugen, daraus die ersprießliche Wür„ckung erfolgen könnte, daß nicht nur ihnen „der Vorwurf einer Ihro selbst unangeneh„men und beschwerlichen Beschäfftigung be„nommen, sondern auch zugleich vielen „Reichs-Ständen, welche zu E. Kayserl. „Majestät Wohlgefallen zwar gerne votiren „möchten, aber nach ihrem Gewissen nicht „können, eine grosse Beklemmung ersparet, „und verschiedene, sowohl in Absicht der „Reichs-Collegiorum unter einander, als „einiger Stände in particulari anstößige, und „nur Spalt und Verwirrung auf dem Rü„cken führende Neben-Fragen, so bey einer „anzustellenden Proposition und Umfrage „natürlicher Weise auf die Bahn kommen „dürfften, vermieden würden.

„Die Ordnung, deren E. M. sich in ihrem „Schreiben bedienet haben, führet mich zu„erst auf das Pro Memoria, welches der Kö„nigin von Ungarn Maj. der bekannten De„claration des Frantzösischen Ministri de la „Noue hat entgegen setzen lassen; In Absicht „dessen ich dann nicht wiederholen will, was „ich von dem Interesse und der Veranlas„sung, welche besagter Königin Maj. gehabt

„hat,

„hat, um damit hervor zu treten, in meinem „vorigen bereits erwähnet habe, zumalen da „beydes von selbst in die Augen fällt, und „ins besondere die vorhanden gewesene Ver„anlassung so starck ist, daß das Pro Memo„ria vor etwas zudringliches nicht gehalten „werden mag, hingegen aber einem jeden, „der es recht betrachtet, fremd und affecti„ret vorkommen muß, daß die Cron Franck„reich, welche zu Unternehmung eines blu„tigen Krieges eine zahlreiche Armee nach „der andern, in Teutschland einrücken lassen, „ohne dem Reiche ein Wort zu sagen, als„dann erst Sprache bekommt, und mit De„clarationen beym Reichs-Convent hervor „tritt, da sie sich genöthiget siehet, solche „Armeen zurück gehen zu lassen, die Zurück„beruffung dieser, dem Teutschen Reiche zur „Gnade und Wohlthat anrechnen will; da „doch nichts weniger als ein Egard gegen „dasselbe davon die Ursache davon gewesen „ist, und bey allem dem mit einer Friedfer„tig- und Gewissenhafftigkeit in Haltung der „Friedens-Schlüsse sich schmücket, die sie, „wenigstens gegen die Königin nicht erwie„sen hat. Es wird auch der Sache nichts „geben oder nehmen, ob jetztgedachter Kö-

nigin

„nigin Maj. wie ihr allenfalls frey gestanden,
„bey Ablassung ihres Pro Memoria vornem-
„lich, oder aber nur neben her, die Absicht
„auf die Beförderung der Dictatur ihre Ver-
„wahrungs-Urkunden gerichtet gehabt habe.

„Und der Einwurff, daß zwischen beyden
„Schrifften darum ein Unterscheid zu machen
„sey, weil Franckreich E. Kayserl. Maj. als
„Kayser und die Reichs-Versammlung als
„eine legale Versammlung erkennete, die Kö-
„nigin aber nicht, gehöret zu der Frage: ob
„das Pro Memoria und die Verwahrungs-
„Urkunden darum, weil E. Kayserl. Maj.
„und der Reichs-Versammlung ihre gehöri-
„ge Prädicate darinn nicht beygeleget sind,
„und sonsten wegen einiger Ausdrückungen,
„verwerflich seynd, wovon unten weiter zu
„handeln seyn wird.

„Ich bemercke jedoch dabey zuförderst die-
„ses, daß besagtes Pro Memoria, wie dessen
„gantzer Inhalt zeiget, würcklich gegen die
„Cron Franckreich und auf eine Beantwor-
„tung der de la Nouischen Declaration ab-
„gezwecket, hingegen E. Kayserl. Maj. dar-
„inn der, der Königin wiederfahrne Ueber-
„fall nicht beygemessen, und ob zwar neben
„her die Dictatur der Verwahrungs-Urkun-

„den

„den urgiret worden ist, dennoch dieses un-
„ter solchen Bezeig- und Erklärungen gesche-
„hen sey, welche den genommenen Anstoß
„nicht vermehren, sondern vermindern und
„aufheben.

„Ich weiß also nicht, warum es E. Kay-
„serl. Maj. gefällig gewesen seyn mag, zu
„glauben und selbst einzustehen, daß die ge-
„gen die Cron Franckreich in dem Pro Me-
„moria angebrachte Beschuldigungen haupt-
„sächlich auf E. Kayserl. Maj. zurück sprin-
„gen, da doch ohnschwer zu erkennen ist,
„daß dergleichen viel eher von dem Inhalt
„der de la Nouischen Declaration geglaubet
„und gesaget werden könnte.

„Denn wenn darinn das Vergnügen, wel-
„ches der Frantzösische Hofe über einen zum
„Frieden zwischen E. Kayserl. Maj. und der
„Königin von Ungarn Maj. sich hervor ge-
„thanen Anschein empfunden haben will, her-
„ausgestrichen, wenn gesaget wird, daß die
„in Teutschland eingedrungene Frantzösische
„Krieges-Völcker bloß Hülfs-Völcker, und
„von dem Haupt des Reichs hinein berufen
„wären, hingegen aber Franckreich selbige
„zum Zeugniß seiner Affection vor das Reich
„zurück zöge; So ist es ja eben so viel, als

„wenn

„wenn gesaget wäre, wie es denn auch ohne „allen Zweiffel hat gesaget werden wollen: „Franckreich habe kein Wasser trübe gemacht, „sondern der Krieg und alle, so viel unschul„digen und neutralen Reichs-Ständen da„durch zugewachsene Beläſtigung käme von „E. Kayserl. Maj. her.

„Gegen sothane E. Kayserl. Maj. selbst „nachtheilige Declaration hat nichts haupt„sächlicheres und erheblicheres angeführet „werden können, als was Königl. Ungari„scher Seits in dem Pro Memoria würcklich „darauf erwiedert worden ist, nemlich, daß „Franckreich den Krieg in Teutschland ange„sponnen; Daß diese Puissantze, um die in „der Ausführung ihrer, zu Unterdrückung „des Hauses Oesterreich, gemachten Anschlä„ge desto weniger Hinderung zu finden, in „Norden ein Kriegs-Feuer anzuzünden, ja „die Ottomannische Pforte aufzubringen ge„sucht, währender Zeit, da die Königin, so „wie des letzt verstorbenen Kayſers Majestät „den Wienerischen Friedens-Tractat aufs „genaueste zu erfüllen bemühet gewesen, sol„chen gebrochen und den Vorwand darzu, „von der noch nicht erfolgten Ratification

„des

„des Reichs über den Definitiv-Tractat her-
„genommen habe.

„Ein grosser Beweiß hat hierüber nicht
„hinzu gefüget werden dürffen, weil, so viel
„den Krieg in Teutschland betrifft, die That
„selbst spricht, die Frantzösische Bemühun-
„gen und Absichten in Norden und bey der
„Pforte so gar verborgen nicht geblieben
„sind, und diejenigen Schrifften, wor-
„inn Franckreich, nachdem es seinen in dem
„Wienerischen Frieden stipulirten Vortheil
„weggezogen gehabt, den Tractat unter be-
„sagtem Vorwande angefochten hat, sowohl
„der Welt gedruckt vor Augen liegen, als
„die Originalia zu Wien davon wohl ver-
„wahret sind. Und was kan man daraus,
„daß Franckreich nicht nur bereits An. 1741.
„beym Anfange des gegenwärtigen Krieges,
„ohnbegrüsset des Reichs, Verschantzungen auf
„Reichs-Boden machen, sondern auch nun-
„mehro auf eben demselben diejenigen Befe-
„stigungen am Rhein bey Hüningen und auf
„der Marquisat-Insul, wieder aufbauen,
„verstärcken und mit Garnison belegen lassen
„hat, welche doch, zu Folge der Ryswicki-
„schen, Baadenschen und Wienerischen Frie-
„dens-Schlüsse, geschleiffet worden, und

„ge-

„geschleifft zu lassen sind, anders urtheilen, „als daß besagte Cron diese Friedens-Schlüs„se entweder vor erloschen, und den Wiene„rischen ins besondere, vor nicht zum Stan„de gekommen ansehe, oder aber sich das „Privilegium zueigene, Friedens-Schlüsse „nur so lange, als es ihr gefällig, und in so „weit, als sie einen Vortheil daraus ziehen „kan, halten, und die in den natürlichen und „Völcker-Rechten gegründete Schuldigkeit, „Pacta zu erfüllen, nur auf denjenigen Theil, „mit welchem sie contrahiret, nicht aber auf „sich selbst legen zu dürffen.

„So wenig demnach die angezogene gegen „Franckreich gerichtete Beschuldigungen vor „falsch und unerfindlich gehalten werden mö„gen; So wenig findet sich bey Einsicht des „mehrgedachten Pro Memoria die geringste „Spur, daß darinn, wie E. Kayserl. Maj. „anzuführen beliebet: „Churfürsten, Für„sten und Stände der zaghaffteſten Ehr„furcht gegen Franckreich, ehrgeitziger „Privat-Absicht, des Vorhabens, ein „generales Kriegs-Feuer anzuzünden, „und andere dergleichen Ungebühr, be„schuldiget seyn sollten.

„Es

„Es wird darinn 1mo gesagt, daß die Auf=
„merckſamkeit, welche des letzt verſtorbenen
„Kayſers Maj. in Erfüllung des Wiener=
„Friedens=Tractats gehabt hätten, verſchie=
„dentlich, und zum Theil von denen nemli=
„chen ſelbſt, „welche nachhero die zag=
„haffteſte Ehrfurcht vor Franckreich ge=
„zeiget hätten, hätte getadelt werden wol=
„len.

„Es iſt aber weder geſagt noch dem Zu=
„ſammenhange nach, zu ſupponiren nöthig,
„daß diejenigen, welchen der Verfaſſer eine
„zaghaffte Ehrfurcht vor Franckreich beymiſ=
„ſet, Churfürſten, Fürſten und Stände des
„Reichs geweſen ſeynd.

„Der 2te Paſſus, worauf E. Kayſerl. M.
„gezielet haben müſſen, lautet von Wort zu
„Wort folgendermaſſen: Allerhöchſt=Die=
„ſelbe (nemlich die Königin von Ungarn)
„haben ſich ſicherlich nicht vorzuwerffen
„etwas unterlaſſen zu haben, um den
„Frieden mit der Cron Franckreich bey=
„zubehalten. Sie haben zu dem Ende
„öfftere Zuſchrifften an den Cardinal
„Fleury erlaſſen, und ſich mehrmalen
„erboten, alle Anſtände zu erläutern, ſo
„diejenige einzuſtreuen ſich bemühet, de=

„nen es aus ehrgeitzigen Privat-Absich-
„ten um Anzündung eines generalen
„Krieges-Feuers zu thun war . . . .
„Aber vergebens. Uebele Rathschläge ha-
„ben vorgedrungen.

„Wer siehet aber nicht, daß hier von Fran-
„zösischen Ministern und Bedienten, deren
„Rathschläge, die von der Königin dem Car-
„dinal de Fleury geschehene Anerbietungen
„fruchtloß gemacht haben sollen, die Rede
„sey, und wie ist es möglich dasjenige, was
„gesaget ist, auf Churfürsten, Fürsten und
„Stände des Reichs zu deuten, welche ja
„im Conseil zu Versailles nicht sitzen oder des
„Allerchristlichsten Königes Maj. Rathschlä-
„ge geben, oder bey einem von dieser zu füh-
„renden Kriege ehrgeitzige Privat-Absichten
„gehabt haben können?

„E. Kayserl. Maj. werden also die gröste
„Verwunderung nicht ungerecht finden, wor-
„inn ich dadurch gesetzet bin, daß Ihro, von
„wem es auch seyn mag, vorgebildet worden
„ist, als ob solches alles, auf Churfürsten,
„Fürsten und Stände des Reichs gemeinet
„sey, mithin Höchst-Dieselbe sich haben be-
„wegen lassen, dieses in einem Schreiben zu
„behaupten, welches fast zeitiger als es mir,

„an

„an den es doch gerichtet war, hat zu Han=
„den kommen können, nicht nur an die mei=
„sten Höfe in Teutschland verschicket, sondern
„auch durch den Druck bekannt gemacht ge=
„wesen ist, und sie werden nicht weniger von
„selbst erleuchtest ermessen, was es in den Ge=
„müthern derer, auch nur die wenigste Bil=
„lig= und Ohnpartheylichkeit beobachten wol=
„lenden Reichs=Ständen vor eine Bekümm=
„merniß erwecken müsse, daß E. Kayf. Maj.
„in eben dem Schreiben, so wie in mehrern
„vorher herausgelassenen Schrifften, das vor
„Augen liegende Verfahren der Cron Franck=
„reich auf eine so ausnehmende Art haben
„rechtfertigen, und hingegen der Königin von
„Ungarn Maj. in allen condemniren, jene
„über erweißliche und der gantzen Welt be=
„kannte Facta entschuldigen, und diese mit
„Beymessungen, welche wider die Wahr=
„scheinlichkeit anlauffen, beschuldigen, von
„jener ein gerechtes und wohlverdientes Miß=
„vergnügen des Reichs abweltzen, und hin=
„gegen dieser einen unverdienten Haß der
„Stände zuwege bringen wollen.

„Soviel hiernächst das Hauptwerck, nem=
„lich die Frage von der Admißibilität des
„mehrgedachten Pro Memoria und der Ver=

„wahrungs-Urkunden zur Dictatur und ad „Acta Imperii anlanget, haben E. Kayserl. „Maj. selbst zu erwähnen beliebt, daß sie mit „mir darinn vollkommen einig wären, daß „Gerechtsame durch Protestationes zu ver„wahren, ein nach allen Gesetzen erlaubtes „Vertheidigungs-Mittel sey, und solches den „Reichs-Ständen, zumalen in casu eines „den Votis majoribus nicht unterworffenen „Juris singularis, ohne eine gemeine Beschwer„de zu veranlassen, nicht gewehret werden „könne. Aus welchem Grund-Satz ich „dann meines Orts die Beurtheilung der „gantzen Frage vornemlich herzuholen zu seyn „glaube.

„Sie haben jedoch zugleich eines theils in „dem gegenwärtigen Falle eine Ausnahme „machen, andern theils ein anders Princi„pium decidendi in der Rechtmäßigkeit De„ro Erwählung und der jetzigen Reichs-Ver„sammlung führen, und daraus folgern wol„len, daß, weil beydes in den Ungarischen „Verwahrungs-Urkunden angefochten, die„se aber in dem de la Nouischen Declaration „entgegen gesetzten Pro Memoria angezogen „wären, solche Schrifften nicht ohngeahndet „gelassen werden können, sondern ab Actis

„remo-

„removiret werden müssen, anbey ausdrück-
„lich voraus gesetzet, daß selbige, wenn sie
„bey den Actis Imperii behalten, dadurch
„tacite approbiret und gut geheissen werden
„würden.

„Nun ergeben zwar die daraus angezoge-
„ne Stellen, daß die Königin die geschehene
„Kayser-Wahl, die dabey gemachte Capitu-
„lation, und die nach Franckfurth geschehe-
„ne Translocation des Reichs-Tages ihres
„Orts darum, weil sie von allem dem ausge-
„schlossen ist, vor null und nichtig halte, und
„in der Masse sich darüber heraus gelassen ha-
„be, obgleich daraus noch nicht folget, daß
„sie das Systema des Reichs übern Hauffen
„werffen wolle, sondern sie vielmehr in die-
„sem und in der darzu gehörigen Grund-Re-
„gel sich gründet, vermöge welcher kein Stand
„des Reichs von seinem hergebrachten Sitz
„und Stimme ohne vorhergehende Bewilli-
„gung der Churfürsten, Fürsten und Stän-
„de, weder provisorie, noch, wie in E. Kay-
„serl. Maj. Wahl-Capitulation hinzu gefü-
„get worden ist, in sonstige Weise, suspen-
„diret und ausgeschlossen werden solle. Euer
„Kayserl. Maj. würde ich auch gerne beyfal-
„len, wenn sie den Schluß dahin gemacht

„hätten: daß kein Reichs-Stand, welcher „Dieselbe als rechtmäßig erwählten Kayser, „und die Reichs-Versammlung vor recht-„mäßig translociret und zusammen beruffen, „einmal erkannt hätte, und zu erkennen ver-„bunden wäre, dergleichen Sprache zu füh-„ren sich unternehmen dürffte, oder, wenn „es geschähe, solches zu ahnden und die „Schrifften zu verwerffen wären.

„Die Königin hat aber beydes bishero „nicht anerkannt, und glaubet, vor erfolgter „Composition zwischen E. Kayserl. Majestät „und Ihr, zu solcher Anerkennung darum „nicht verbunden zu seyn, weil sie in einem „Jure singulari lädiret worden ist, und es „keinen Zweiffel hat, daß in Sachen, wo „es auf dergleichen ankömmt, die Plurität „der Stimmen nicht attendiret, sondern der „Streit durch einen gütlichen Vergleich ge-„schlichtet werden müsse, mithin gegen die „Conclusa nicht nur der Reichs-Collegio-„rum sondern auch des Reichs, ein Reichs-„Stand seine Gerechtsame durch Protesta-„tiones und Reservationes verwahren kan.

„Und da über dem E. Kayserl. Maj. selbst „billigmüthigst nicht haben in Abrede nehmen „wollen, daß die Königin zu protestiren be-

„fugt

„fugt gewesen sey; so folget daraus, daß sie „solches mit derjenigen Art und mit solchen „Ausdrückungen haben thun können, welche „einer Protestation eigen sind.

„Desgleichen aber sind diejenigen, wo„durch bezeuget wird, daß die Handlung, „wogegen die Protestation gerichtet ist, von „demjenigen, der protestiret, vor widerrecht„lich und unkräfftig gehalten werde, und das „Gegentheil läßt sich mit der Natur und dem „Grunde einer Protestation ohnmöglich ver„einigen.

„So wenig indessen eine solche Protesta„tion vor andere, als den, der sie einleget, „eine Folge machet, oder eine weitere Wür„ckung, als auf die vorbehaltenen Gerecht„same, hat, eben so wenig wird davor zu „halten stehen, daß wenn die Königl. Unga„rischen Verwahrungs-Urkunden bey den „Actis Imperii gelassen werden, solches da„durch tacite approbiret und gut geheissen „werden würde. Denn nicht nur ist der „Zweck derselben dahin nicht gerichtet, in„dem die Königin nur gewünschet hat, daß „die Reservation ihrer Gerechtsame dem Rei„che bekannt und Acten-kundig werden möch„te, sondern es würde auch der gegenwärtige

„gewiß der erste Fall seyn, wobey man eine „solche Meinung aufkommen liesse.

„Bey denen Reichs-Gerichten kommen „vielfältig Protestationes und Reservationes, „selbst wider die Facta und Decreta des Ge„richts ein, und werden mit einem Ponatur „ad Acta hingeleget, ohne daß jemand glau„bete, daß solche dadurch gebilliget oder vor „Recht erkannt wären.

„Und bey dem Reichs-Tage, wird es an „gleichmäßigen Exempeln auch nicht fehlen.

„Auf dem letzten Wahl-Tage hat, wie „E. Kayserl. Maj. nicht verborgen seyn kan, „der Spanische Ambassadeur Namens seines „Herrns, eine Protestation, wegen des Böh„mischen Voti übergeben, welche von den „Churfürstlichen Gesandten, und vermuthlich „von dem Chur-Bayerischen mit, ohnbedenck„lich angenommen, und von Chur-Maynz „Actis einverleibet worden ist, ob sie gleich „sich auf einen Ausspruch gründet, welcher „E. Kayserl. Maj. Ansprüchen auf die De„sterreichische Succeßion überhaupt, und auf „das Königreich Böhmen besonders, schnur„stracks entgegen laufft, und von keinem ei„nigen vor gegründet gehalten seyn wird.

„Auf eben die Art haben E. Kayserl. Maj.

„ein

„ein Exhibitum der Fürstlichen Gesandten „angenommen, worinn Dero Wahl-Capitu„lation in gewissen Stücken vor null und „nichtig angegeben werden wollen, obgleich „diese ein Reichs-Gesetz ist, und von E. Kay„serl. Maj. vor ohnverbindlich nicht gehalten „werden wird. Und dannenhero stehet der „Schluß leichtlich dahin zu machen, daß we„der E. Kayserl. Maj. Dero Kayserl. Wür„de, noch das Churfürstliche Collegium sei„ne Facta, noch das Reich seine Hoheit, vor „angefochten, wie sie es denn auch effective „nicht sind, zu halten, und ihre Sache dar„aus zu machen Grund und Ursache haben.

„Zwar erinnere ich mich der Churfürstli„chen Collegial-Schlüsse vom 4. und 15. No„vemb. 1741. gar wohl, und ich werde als „ein Mitglied dieses hohen Collegii verhof„fentlich allenthalben ausser Verdacht seyn, „mich von dem Collegio trennen zu wollen, „ob ich gleich, so viel besagte Schlüsse ins „besondere betrifft, mir nicht zueignen kan, „darzu etwas beygetragen zu haben, indem „meine Wahl-Gesandtschafft bey dem ersten, „worinn die Quiescentz des Böhmischen Chur„Voti vor das mal secundum majora fest ge„stellet worden, nicht instruiret gewesen ist,

„und dieses ad protocollum gegeben. Bey „dem 2ten die Brandauische Protestation be„treffendem Concluso aber, dahin mit gestim„met hat, daß sothane Protestation zurück „zu geben nicht rathsam, sondern gnug seyn „würde, selbige nicht zu den Wahl-Acten zu „legen, übrigens auch weder diese ab Actis, „wozu sie noch nicht gekommen war, remo„viret oder rejiciret, noch in den Protocollis „davon etwas zu befinden ist, daß insonder„heit die Frage: ob die Königin wegen ihres „fräulichen Geschlechts die Churfürstliche „Würde besitzen könne? zur Suspendirung „des Voti Gelegenheit gegeben haben sollte.

„Gleichwie aber besagtes Conclusum vom „4. November 1741. bloß auf den Wahl-Tag, „und die einige Böhmische Stimme wörtlich „gerichtet gewesen, und hingegen nunmehro „von der bey der Convocation und Fortse„tzung des Reichs-Tages zu Franckfurth ge„schehenen Ausschliessung aller derjenigen „Stimmen die Rede ist, welche den Ländern „ankleben, in deren Besitz der Königin von „Ungarn Maj. sich der Zeit befunden hat, und „noch befindet, über welche Ausschliessung „denn überall kein Conclusum weder von dem „Reiche, noch von einem der Reichs-Colle„gio-

„giorum, jemals gemacht worden; Also kan „wohl nicht gesaget werden, daß die Köni„gin durch die Protestation und darinn be„zeugte Nicht-Anerkennung der Kayserlichen „Würde sich selbst ausser Stand gesetzet habe, „denen ihrem rechtmäßigen Oberhaupt in „Comitiis die behörige Ehrerbietung erwei„senden Gliedern zugesellet zu werden, weil „die Ausschliessung vor der Protestation vor„her gegangen ist, und diese also keine Ursa„che der Ausschliessung gewesen seyn kan. Und „im übrigen kommt es auf eines hinaus, ob „ein Reichs-Stand gar nicht, oder auch ei„ne solche Art und mit solchen Umständen, „daß er nicht erscheinen kan, auf dem Reichs„Tag eingeladen werde, mithin findet alles „dasjenige hier gleichfalls seine volle Zueig„nung, was oben von der Befugniß der Ver„wahrungs-Urkunden, in so weit sie die Kay„ser-Wahl betreffen, und von den Ursachen, „die darinn befindliche Ausdrückung von Nul„litäten zu toleriren, gesaget worden ist.

„Daß der Reichs-Tag durch Vacirung „eines oder des andern Voti illegal und nich„tig werden sollte, das lassen so wenig ich, „als vermuthlich der Königin von Ungarn „Maj. Uns beygehen, sondern diese setzet die „Ursach,

„Ursach, warum sie die dermalige Reichs-
„Versammlung vor illegaliter convociret hält,
„in ihrer ohne alle rechtliche Requisita gesche-
„henen Ausschliessung, so daß der Unterscheid
„zwischen diesem Falle, wo die Possession
„ohnstreitig ist, und bloß aus Argumentis,
„so ad petitorium gehören, Anspruch gemacht
„wird, und denen in E. Kayserl. Maj. Schrei-
„ben angeführten Exempeln von den Jülich-
„Clev- Berg- und Veldentzischen Votis, bey
„deren Suspension die Possession der Lande
„streitig gewesen, und in via juris procediret
„worden ist, ohnschwer in die Augen fällt.

„E. Kayserl. Maj. sind auch zu einsichtig
„und zu gerecht, um selbst davon überzeuget
„zu seyn, daß es bey Ablassung des Invita-
„tions-Schreibens zwischen Ihro und der
„Königin auf eine bloße Titulatur-Differentz
„angekommen, und daß der Grund, welchen
„ich in meinem vorigen Schreiben aus der
„reciproce bisher nicht erfolgten Anerken-
„nung beyderseitigen Würden, hergenom-
„men habe, durch die Distinction unter einer
„gebohrnen und unter einer regierenden Ertz-
„Hertzogin, wovon sie jene Qualität der Kö-
„nigin nicht zu streiten, diese aber nicht ein-
„gestehen zu können bezeugen, weggeräumet

„seyn

„seyn sollte, und dannenhero übergehe ich „die daher gezogene Folgen mit Stillschwei- „gen.

„Da aber E. Kayserl. Maj. fast auf allen „Blättern Dero Schreibens auf die in den „Urkunden gebrauchte Schreib = Art zurück „kommen, und ausser den anfänglich von Ihro „angezogenen, auch oben schon von mir be- „antworteten Special-Stellen, solche Schreib- „Art in genere aufs schärfste taxiren, und „aufs übelste zu empfinden bezeugen, auch die- „jenigen Momenta, wodurch Dieselbe auf „gelindere Gedancken zu leiten ich wohlmei- „nend bemühet gewesen bin, allesamt ohn- „statthafft seyn lassen wollen; So bin ich ge- „nothdringet, E. Kayserl. Maj. zu selbst ei- „gener genauer Prüfung anheim zu stellen, „ob nicht in Dero dem gantzen Reiche vorge- „legten Commißions = Decretis eben eine so „harte, ja noch härtere Schreib = Art gefüh- „ret sey, als in jenen Urkunden, und ob „nicht, wenn man auf dergleichen Dinge „Attention nehmen will, solche Schreib-Art, „und die hefftigen Vorwürffe von Uebermuth, „Rachgier, Gewaltthätigkeit, Ungerechtig- „keit, Frevel und dergleichen mehr als jene „zu attendiren seynd, da E. Kayserl. Maj.

„in

„in Dero Commißions-Decretis als Kayser „reden, und als Kayser das Reich in keine „fremde Händel und Kriege zu verwickeln ver„sprochen haben, wohin doch alles das abge„zwecket ist, die Königin aber bloß als ein „Reichs-Stand contra Con-Status ihre Ju„ra singularia vertheidiget.

„Wenn nun E. Kayserl. Maj. bey den Kö„nigl. Ungarischen Urkunden keinen Betracht „auf die Zeit, da sie geschrieben sind, keinen „Unterscheid unter einem Memoriale, worinn „sich ein Reichs-Stand über das Factum „eines Kayserß und einem andern, darinn er „mit ihm in einer Hauß-Sache als Con-Sta„tu zu thun hat, machen wollen, auf wel„che Gründe ich dann selbst am wenigsten ge„fusset habe; So werden sie doch verhof„fentlich jenes Momentum eines Nachden„ckens würdigen, und an andern nicht miß„billigen wollen, was sie an sich selbst billi„gen.

„Wahr ist es, die Reichs-Gesetze erfo„dern in den Exhibitis eines Reichs-Stands „gegen den Kayser, wann gleich die Sache „einen Hauß-Streit betrifft, eine gewisse „Moderation oder Ehrerbiethigkeit. Auffer„dem aber, daß die Gradus von dieser sich

„nicht

„nicht wohl abmessen lassen, ist dabey ohne „Zweiffel supponiret, daß ein solcher Stand „des Reichs den Kayser als Kayser anerken„net: und dergleichen etwas, so gegen die „natürliche und Völcker-Rechte anlieffe, „dürffte in den Verwahrungs-Urkunden „schwerlich ausfindig zu machen, oder die „Retorsion des daraus zu machenden Vor„wurffs zu gewärtigen seyn.

„Dasjenige, was E. Kayserl. Maj. Wür„de und Gerechtsame angehet, wird, wie „Sie verlangen, bey mir von demjenigen ge„wiß sorgfältig abgesondert, was Dero Hauß„Rechte und Hauß-Interessen angehet, und „eben darum kan ich mich von dem von Ihro „vorausgesetzten und mehrmalen wiederhol„ten Satz, daß es hier lediglich auf jene an„komme, und E. Kayserl. Maj. bloß als „Kayser bey der Sache anzusehen wären, in „der Masse als er vorgebracht worden, ohn„möglich überzeugen, weil nichts gewissers „ist, als daß, wenn nicht E. Kayserl. Maj. „Hauß-Ansprüche auf die Oesterreichische „Succeßion, und der Betracht auf selbige, „vorhanden, und Höchst-Dieselbe im Krie„ge gegen der Königin von Ungarn Maj. be„griffen gewesen wäre, die Königin vom

„Wahl-

„Wahl- und Reichs-Tage nicht ausgeschlos-
„sen seyn, wann aber dieses nicht geschehen
„wäre, sie nicht protestiret, und die Kayser-
„Wahl und die Zusammenberuffung der
„Reichs-Versammlung vor nichtig zu hal-
„ten, declariret, noch darzu den geringsten
„Vorwand und Anlaß gehabt haben würde,
„folglich der Grund der Protestationen aller-
„dings in Dingen, die E. Kayserl. Maj. nicht
„als Reichs-Oberhaupt angehen, zu suchen ist.

„Wann und in so ferne ich aber auch be-
„sagtes Suppositum eingestehe, so werden
„doch die daraus gezogene Folgen dadurch
„entkräfftet, daß die Königin E. Kayf. Maj.
„Wahl und dadurch erhaltene Würde noch
„nicht erkannt hat, und, wie oben erwäh-
„net ist, solche Anmerckungen bis zu erfolg-
„ter Vergleichung zurück halten zu können,
„um so mehr angesehen werden mag, als ge-
„gen sie der Anfang der Nicht-Erkennung ge-
„macht ist.

„Immittelst hat offt erwähnte Königin
„nicht nur in dem unterm 21. Jan. a. c. und
„mehrern an Chur-Maynz abgelassenen
„Schreiben, sondern in dem offt angezogenen
„Pro Memoria und in den Verwahrungs-
„Urkunden selbst, zu wiederholten malen ver-
„sichert,

„sichert, daß es ihr auf den Ausschlag der „Wahl gar nicht ankomme; daß sie dem „Churfürstlichen Collegio das Recht, einen „Kayser bey Erledigungs-Fällen zu wählen, „und seine sonstige Prärogativen nicht strei„te, und daß es ihr einig und allein um die „Verwahr- und Aufrechthaltung ihrer theu„ren Gerechtsame zu thun sey; Und es stehet „nicht abzusehen, warum diese Worte weni„ger wahr seyn, und weniger Glauben verdie„nen sollen, als diejenigen Stellen, wodurch „der Kayser-Wahl und der Reichs-Tags„Versammlung widersprochen wird, und war„um, wenn eines von beyden vor eine Pro„testatio facto contraria geachtet werden will, „es nicht eben so mehr das letzte als das erste „seyn könnte, da ohnedem der Umstand hin„zu kommt, daß die Königin sich würcklich „an den Reichs-Convent gewendet hat.

„Wollten E. Kayserl. Maj. geruhen, die „Sache an dieser Seite anzusehen; So wür„den Dieselbe verhoffentlich der Königin nicht „weiter beyzumessen Ursache finden, daß sie „dem hohen Churfürstlichen Collegio und der „Reichs-Versammlung quæstionem status „mache, und es ferner vor nichts widerspre„chendes halten, daß selbige ihre Protesta„tio

„tiones, ohngeachtet der darinn enthaltenen „so genannten Nullitäts-Erklärungen, an „die Reichs-Versammlung gebracht hat, wie„wohl sich dieses auch ohne dem schon ein mit „dem andern füglich vergleichen lässet.

„Denn wie die Königin auf die Wahl„Capitulation sich ohne Zweiffel in dem Be„tracht ziehet, weil solche E. Kayserl. Maj. „verbindet; Also hat sie sich auch, ohne Ab„bruch ihrer Protestationen an die Reichs„Versammlung darum wohl wenden können, „weil sie alle darauf versammlete Stände, vor „ihre Mit-Stände hält, selbige in Franck„furth zusammen findet, hiernächst sowohl „in Comitiis als extra formam Comitiorum „wie das Exempel der Interregnorum zeiget, „etwas ad Acta Imperii genommen werden „kan, und sie die Königin, überdem vom „Reiche nicht, etwas hat suppliciren, oder, „(wie ich E. Kayserl. Maj. Schreiben als ein „Momentum, woher sie Kayser und Reichs„Versammlung anzuerkennen schuldig gewe„sen wäre, angeführet wird,) Hülfe haben, „sondern nur dem Reiche, etwas zur Notiß „bringen wollen.

„Wenn E. Kayserl. Maj. ferner die Mei„nung hegen, und meine Beystimmung dar„über

„über verlangen, daß ein Stand des Reichs,
„welcher öffentlich declarire, keinen Kayser
„noch Reichs-Versammlung erkennen zu
„wollen, vor kein Mitglied des Reichs-Ta-
„ges, noch dessen Gesandtschafften pro legi-
„timatis geachtet werden konnten: So kan
„ich zwar leicht nachgeben, daß kein Reichs-
„tägliches Votum actualiter geführet werden
„möge, wann nicht ein Kayser und ein Reichs-
„Tag supponiret und agnosciret wird; Die
„Frage ist hier aber überhaupt in applicatio-
„ne überflüßig, weil die Konigin, seit dem sie
„de facto excludiret ist, des Reichs-Tages
„sich enthält, und die Rede nicht von dem
„ist, was nach ihrer Protestation, sondern
„von dem, was vorhero geschehen, und ob
„sie habe excludiret werden können, ehe sie
„wider die Kayser-Wahl und den Reichs-
„Tag protestiret hat?

„Im übrigen und so viel das Chur-Mayn-
„tzische Verhalten betrifft, habe ich in mei-
„nem vorigen angeführet, daß, und warum
„Chur-Maynz über die Ausdrückungen der
„Urkunden bona fide hätte hinaus gehen, und
„dabey keinen Anstand finden können, mit-
„hin warum es allenfalls keines Verabredens
„im Churfürstl. Collegio gebraucht hätte, und

„dieser Satz wird durch verschiedene in dem „gegenwärtigen Antworts-Schreiben vorge„brachte und hierauf mit concludirende Ratio„nes bestärcket.

„Mir ist aber auch in dem, was ich wegen „der, dem ohngeachtet, im Majo und zwar „den 16. sothanen Monaths gehaltenen Chur„fürstl. Privat-Conferentz hinzu gefüget ha„be, nicht zu milde berichtet, und da E. Kay„serl. Maj. die Richtigkeit des Facti, welches „gar leicht erkundiget werden kan, selbst nicht „gäntzlich in Zweiffel zu ziehen scheinen, son„dern nur dessen Erheblichkeit aus dem Grun„de anfechten, weil die Conferentz eine Pri„vat-Conferentz, und die Gesandten nicht „instruiret gewesen wären.

„So gebe ich dagegen zu bedencken anheim, „ob die Privat-Conferentzen vor keine Con„ferentzen, und die dabey genommene Abre„de vor ohnverbindlich zu halten seyn möch„te, und was daraus vor ein Zustand im „Reiche erwachsen würde, wann gegen Schlüs„se oder Verabredungen der Collegiorum von „einem Dritten nach Jahr und Tag sollte „können eingewandt werden, daß die Ge„sandten nicht instruiret gewesen wären?

„Die

„Die Sentiments des Chur-Mayntzischen „Hofes zu den vorigen Regierungs-Zeiten de„cidiren die Sache nicht, sondern wie E. Kay„serl. Maj. ich aus gewisser Wissenschafft ver„sichern kan, daß sie sich von einer Zeit zur „andern verändert haben, und es darauf an„kommt, ob sie gerecht oder unpartheylich „gewesen sind oder nicht; Also wird die an„scheinende Erheblichkeit des von einem de„fectu formalium hergenommen gewesenen „Vorwandes verhoffentlich wegfallen, wenn „ich statt weiterer Beantwortung der in E. „Kayserl. Maj. Schreiben über die Legitima„tion der Oesterreichischen Gesandten gemach„ten Zweiffel, nur den einigen Umstand in „Erinnerung bringe, daß die Königin die „Urkunden durch ein eigenhändig vollzogenes „Schreiben des vorigen Churfürstens von „Maynz Lbd. zugeschicket haben, und also „von der Legitimation keine grosse Frage an„gestellet werden dürffe.

„Wenn mein Zweck wäre, mich weiter „als auf dasjenige zu erstrecken, was bloß „meine eigene bey der Sache habende Gedan„cken und mein Verhalten betrifft; So wür„de E. Kayserl. Maj. ich nunmehro noch zu „zeigen haben, daß diejenige Puissantze, wel-

„che den Krieg nicht anfängt, sondern sich „nur wehret, und vor Niederlegung der Waf„fen Gnugthuung vors Vergangene und Si„cherheit vors Zukünfftige verlanget, keiner „Kriegs-Begierde und Unersättlichkeit be„schuldiget werden könne, und daß die Kö„nigin, wann sie in dem öffters angezogenen „Pro Memoria die Mediation des Reichs ab„gelehnet hat, nicht ohne erhebliche Ursache „gewesen seyn dürffte.

„Ich besorge aber schon so, daß ich, in„dem ich nicht gerne einen von denen in „E. Kayserl. Maj. Schreiben enthaltenen, „obgleich zuweilen nur wiederholten, und an„ders eingekleidet gewesenen Gründen, in es„sentialibus habe ohnberühret lassen wollen, „zu weitläufftig worden bin, und schliesse also „mit der Bitte solches zu entschuldigen, und „zu glauben, daß ich stets sey ꝛc.

St. James den 7. Jan. 1744.

George, König.

Da der Hof zu Maynz bey den Beschwerden des Kayfers impliciret war, glaubte er sein Bezeigen rechtfertigen zu müssen; Er publicirte dieserwegen eine Schrifft, darinne seine Bewegungs-Gründe enthalten waren, die

die Protestationes der Königin von Ungarn zur Dictatur zu bringen. Sie sind folgendergestalt beschaffen:

„I. Haben die Acten und Protestationes „der Königin von Ungarn zur Reichs-Dictatur können genommen werden, dieweil dieses ein beständiger Grund-Satz ist, daß diese Protestationes solche Mittel sind, deren Gebrauch alle Rechte autorisiren, um die Gerechtsamen zu bedecken, welchen Weg man demnach, ohne zu einer allgemeinen Beschwerde Gelegenheit zu geben, keinem Reichs-Stand in den Fällen verweigern kan, darinne es die Conservirung eines Juris privativi, das nicht auf die meisten Stimmen ankömmt, betrifft.

„II. Da die Königin die geschehene Kayser-Wahl, die dem zu Folge gemachte Capitulation, und die Verlegung des Reichs-Tages nach Franckfurth deßhalb bloß vor null und nichtig erkennet, dieweil alles dieses mit Ausschliessung ihrer geschehen.

„III. Da alle und jede Protestation, ihrer Natur nach bey dem Gegenstand bleibet, deßhalb sie verfertiget worden; und dieselbe sich nicht über die Gerechtsamen, so sie bedeckt, erstrecket; Weil nun der Königin

„von Ungarn ihre Protestation bey den „Reichs-Registern behalten worden, so fol„get daraus nicht, daß sie tacite vor recht „gehalten und gebilliget worden, um so viel„mehr, da diese Printzeßin nichts anders vor„nehmen können, als die Reservation ihrer „Gerechtsamen zu erkennen zu geben, und ih„re Protestation, indem sie dieselbe den „Reichs-Acten einverleiben lassen, bekannt „zu machen.

„IV. Das Exempel vieler Interregnorum „beweiset, wie die Acten zu den Reichs-Re„gistern gebracht werden können, ohne daß „die Stände auf dem Reichs-Tag versamm„let gewesen; die Königin von Ungarn hat „bloß ihre Zuflucht an den Teutschen Cörper „bey dieser Gelegenheit genommen, um ihm „die Beschaffenheit ihres Interesse darzuthun; „Sie hat sich nicht an denselben addreßiret in „der Absicht eine Gnade oder eine Hülfe zu „erlangen.

„V. Da man keine actuelle Stimme bey „der Reichs-Versammlung haben kan, ohne „einen Kayser und eine Reichs-Versamm„lung anzunehmen, so ist ebenfalls wahr, „daß ein Stand, der öffentlich declarirt, we„der Kayser noch Reichs-Versammlung er„ken-

„kennen zu wollen, als ein Glied dieser Ver-
„sammlung nicht angesehen werden kan. Al-
„lein dieses ist eine Quästion, welche auf ge-
„genwärtigen Fall nicht zu appliciren ist, die-
„weil die Königin sich unter aller der Zeit der
„Reichs-Versammlung enthalten, als man
„sie davon ausgeschlossen, und der Fall, dar-
„inne sie sich befindet, nicht dasjenige betrifft,
„was gefolget, sondern was der Protesta-
„tion vorher gegangen ist, es also anjetzo die
„Frage ist zu wissen, ob man diese Printzes-
„sin excludiren können, ehe sie wider den Kay-
„ser und die Reichs-Versammlung protesti-
„ret gehabt. „

Der Sächsische Hof hegte mit dem Lon-
donschen nicht gleiche Gedancken. Er expli-
cirte sich hierüber mit dem Britannischen Mi-
nister, welcher hiervon seinen Hof informirte.
Die Depeche, welche er daher zur Antwort
erhielt, wird diese Materien an sein Licht se-
tzen. Sie ist also beschaffen.

„Alles was ihr, eurem erstatteten Berich-
„te nach, vom ersten dieses Monaths, auf
„die Einwürffe und Dubia der Minister des
„Königl. und Churfürstl. Hofes zu Dreßden,
„in Ansehung der Dictatur der Protestatio-
„nen der Königin, geantwortet habt, ist so

„billig, daß wir nicht umhin können solches „genehm zu halten, und auch so weitläuff„tig, daß wenig übrig ist, was hinzu gefü„get werden kan.

„Inzwischen können wir euch nicht bergen, „daß wir uns über die Art zu dencken dieser „Minister, in Ansehung der Aufnahme, der „Dictatur und der Proposition der an die „Reichs-Versammlung addreßirten Schriff„ten nicht wenig verwundert haben, dieweil „der Gewohnheit und den Reichs-Verfas„sungen der Unterscheid schlechterdings unbe„wust ist, den man zu Dreßden etabliren und „behaupten will, nemlich daß der Churfürst „von Maynz nicht nur die Gewalt habe, son„dern auch schuldig sey, einige Memoriale „anzunehmen und sie zu dictiren, und im Ge„gentheil er es dabey auch könne bewenden „lassen, andere Memoriale anzunehmen, und „sie bey Seite zu legen, ohne sie zu dictiren. „Dieser Grund ist durchgängig, theils den „Absichten derjenigen, welche Schrifften an „das Reich addreßiren, theils den Obliegen„heiten eines Churfürsten von Maynz, theils „den Gerechtsamen der Reichs-Versamm„lungen zuwider.

„Denn

„Denn diejenigen, welche ein Memorial „an das Reich und die Reichs-Versamm-„lung addreßiren, verlangen sonder Zweiffel, „und haben Ursache zu verlangen, es mögen „auswärtige Puissantzen seyn, oder Reichs-„Stände, daß ihre Schrifften zur Wissen-„schafft der auf dem Reichs-Tage versamm-„leten Stände gebracht werden. In dieser „Absicht überreichen sie dem Churfürsten von „Maynz ihre Memoriale, und sie überreichen „sie diesem Churfürsten bloß deßhalb eher als „einem andern, dieweil er Ertz-Cantzler des „Reichs und Director des Churfürstl. Colle-„gii, welcher der erste des Reichs ist, und „er nach den Verfassungen des Reichs und „dem Systema desselben, dasjenige an- und „aufnehmen, was an das Reich addreßiret „wird, und hierauf mit demselben dasjenige, „was vorzunehmen, vornehmen muß.

„Der Churfürst von Maynz nimmt diese „Exhibita nicht vor sich noch in seinem Na-„men an, sondern er empfänget sie vor das „Reich und im Namen des Reichs; und da „das Officium, krafft dessen er diese Annah-„me bewerckstelliget, ein Officium, eine Be-„dienung des Reichs ist, so ist unbegreiflich, „wie er sich loß machen könne, die Schrift-

„ten,

„ten, so er angenommen, dem Reiche vor-
„zulegen, und sie zu dessen Wissenschafft nicht
„zu bringen, es wäre denn, daß man suppo-
„niren wolle, wie ein jeder Churfürst von
„Maynz berechtiget sey, das gantze Reich
„entweder vermöge der Natur seines Chur-
„fürstenthums, oder vermöge einer Delega-
„tion vorzustellen; Eine Supposition, wel-
„che die Haltung der Reichs-Tage schlech-
„terdings vergeblich und überflüßig machen
„würde.

„Was das Recht der Reichs-Stände an-
„betrifft, zu fodern, daß die übergebenen
„Schrifften, so an sie addreßiret worden, ih-
„nen überreichet und zu ihrer Wissenschafft
„gelangen sollen, so ist dieses Recht auf die
„Natur aller Collegiorum, aller Societäten
„und ins besondere auf der Form und der
„Verfassung des Teutschen Reiches gegrün-
„det. Da man nun bishero sich keines an-
„dern Mittels als der Dictatur bedienet oder
„ersonnen, um eine Sache dem Reiche zu
„communiciren, so ist unstreitig, wie der Chur-
„fürst von Maynz nicht berechtiget sey, etwas,
„was es auch sey, anzunehmen, um es nach-
„hero nach seinem Gefallen zu supprimiren,
„sondern er unumgänglich schuldig sey, das-
„jenige,

„jenige, was er erhalten, zu dictiren. Wenn „sich das Gegentheil ereignet hat, da man „entweder die Dictatur verweigert, oder sie „auf die lange Banck geschoben, hat man „niemals ermangelt sich deßhalb zu beklagen, „und eine allgemeine Beschwerde des Reichs „daraus zu machen. Man erinnert sich, daß „in Ansehung dessen darauf, was wider die „Gesetze mit einer offenbaren Ungerechtigkeit „vorgenommen worden, durch den verstor„benen Churfürsten von Maynz oder durch „seinen Ambassadeur, wiewohl in einer an„dern Absicht, provociret worden, indem „man die auf eine irregulaire Art von dem „Päbstlichen Nuntio bey der letztern Kayser„Wahl eingereichten Protestation angenom„men, und in geheim deponiret hat; Allein „man hat von der Billigkeit und der Einsicht „des Ministerii zu Dreßden eine allzu gute „Meinung, als daß man glauben sollte, wie „es nach seiner Art zu dencken und einem so „informen und irregulairen Verfahren nach„zugehen, Willens sey zur Regul anzuneh„men.

„Allein dieses ist nicht mehr einerley Sa„che, wenn von der Proposition eines zur „Dictatur gebrachten Exhibiti die Rede ist.

„Man

„Man muß alsdenn die Absichten des su-
„chenden Theils, den Inhalt und die Be-
„schaffenheit seines Memorials erforschen, ob
„derselbe eine Antwort verlanget, oder ob er
„etwas von dem Reiche fodert, und folglich
„der Reichs-Convent, über das, was zur
„Dictatur gebracht worden, berathschlagen,
„es untersuchen und drüber erkennen müsse.
„Es ist nicht weniger gewiß, daß in diesem
„Falle der Churfürst von Maynz sich nicht
„weigern könne es vorzutragen, als es offen-
„bar und deutlich ist, daß hiervon die Rede
„nicht sey, wenn der suchende Theil zufrieden
„ist, dasjenige eingereichet zu haben, wovon
„er will, daß es zur Wissenschafft und zur
„Reichs-Cantzeley komme, und weder Ant-
„wort noch Resolution auf sein Exhibitum
„verlanget.

„Dieses ist nun hauptsächlich der Fall der
„Protestationen der Königin von Ungarn,
„und es ist folglich ingleichen unmöglich, daß
„der Churfürst von Maynz, indem er sie zur
„Dictatur gebracht, sich tacite verbindlich
„gemacht habe sie vorzutragen, ingleichen ist
„es keine neue und unerhörte Sache, daß
„man etwas bey der Reichs-Cantzley, in-
„gleichen bey dem Reichs-Tage registriret

„habe,

„habe, ohne daß von etwas mehrerern als „der Registrirung die Rede gewesen.

„Man überreichet täglich den Reichs-Ge„richten Protestationes wider die emanirten „Decreta, und man lässet sich begnügen an„zubefehlen, daß sie zu den Acten genommen „werden. Man bringet öffters zur Dicta„tur der Reichs-Versammlung oder Colle„giorum, Vollmachten, Berichte der Reichs„Bediente, und andere dergleichen Sachen, „so zur bloßen Information dienen, ohne daß „sie hierauf zur Berathschlagung gezogen wer„den, auch kein Mensch glaubt, daß es ge„schehen werde. Also ist die berüchtigte De„claration des Herrn de la Noue letzthin zur „Dictatur gebracht worden, ohne daß ein „eintziger Reichs-Stand verlanget habe, wie „sie vorgetragen, und zur Berathschlagung „gezogen werden solle, ob sie es gleich ihres „besondern Inhalts wegen verdienet hätte.

„Was den wider den Hof zu Maynz ge„machten Einwurff betrifft, als wenn er nicht „das Gutachten der Churfürstl. Minister ein„geholet, so wird das Schreiben des Herrn „von Hugo vom 19. May 1742. dessen Extract „euch mit der letzten ordinairen Post gesandt „worden, euch vollkommen in den Stand

„setzen,

„setzen, hierüber gehörige Erläuterungen zu „geben; und wenn das Ministerium zu Dreß„den bey der Gedancke beharret, daß diese „Abrede schlechterdings nöthig gewesen, kön„net ihr vermittelst dieses Extracts zeigen, daß „in Ansehung dessen nichts verabsäumet wor„den. Sc. Kayserl. Maj. gestehet diese Ab„rede in einer Antwort selbst, so sie an den „König unsern allergnädigsten Herrn den „22. November letzthin ergehen lassen, und „welche allhier von Franckfurth im Original „den 3. darauf folgenden Dec. angelanget. „Es ist wahr, daß sie dieselbe vor inform „und unzulänglich ansehen, und verlangen, „wie es nur eine von den Ministern genom„mene Abrede, die in Ansehung dessen keine „Instruction gehabt, gewesen. Allein ein „jeder wird ohne Schwürigkeit wahrnehmen, „daß der Ort, allwo diese Minister zusam„men berathschlaget haben, ihre Abrede nicht „ungültig machen, und eine in einer beson„dern Unterredung genommene Abrede aus „dieser Ursache nicht vor null und nichtig an„gesehen werden könne; Es würde im Ge„gentheil von einer gefährlichen Folge seyn, „wenn man sich wider die genommenen Abre„den der Reichs-Collegiorum unter dem

„Vor-

„Vorwand, daß die Minister dieserhalb kei-
„ne Instructiones gehabt hätten, setzen wollte.
„Man muß eben dieses von der Muthmas-
„sung des Dreßdnischen Ministerii sagen, daß
„in dieser Abrede vielleicht weiter nicht als von
„Annehmung der Protestation der Königin
„von Ungarn, und nicht von der Dictatur
„die Rede gewesen, dieweil, wie man oben
„bewiesen, die Dictatur eine unzertrennliche
„Folge der Annahme ist.

„Wir übergehen mit Stillschweigen, daß
„es dem Könige, unserm allergnädigsten
„Herrn überaus empfindlich seyn müsse, wel-
„cher, zu Folge der bekannten Verbindlich-
„keiten, Ursache haben muß, sich einer voll-
„kommenen Gleichförmigkeit in den Reichs-
„Angelegenheiten zu schmeicheln, sich in einer
„Sache, darinne er sich bloß auf das Licht
„seines Gewissens und der Reichs-Verfas-
„sung gründet, der ihm bisher gethanenen
„Versprechungen der Stimmen Sr. Pohlni-
„schen Maj. ungeachtet, und wenn diese Stim-
„men in den wesentlichen Puncten der Ange-
„legenheit, davon die Rede ist, den seinigen
„zuwider seyn sollen, verlassen zu sehen.

„Allein wir können nicht umhin anzumer-
„cken, wie der Sächsische Hof weder auf die

„Unterdrückung der Dictatur bestehen, noch „das seinige darzu beytragen könne, ohne „wider seine eigene Absichten und Declara„tiones zu handeln, und ohne sich des Vor„wurffs auszusetzen, die Irrungen, so diese „Unterdrückung zuwege bringen könnten, ver„ursachet zu haben.

„Denn man behauptet beständig, wie man „nicht wolle und wünsche, diese Angelegen„heit getrieben und noch weniger vorgetra„gen zu sehen, und bezeuget, in der Persua„sion zu seyn, daß man die Königin von Un„garn nicht verlassen, sondern im Gegentheil „alles vor sie thun müste; dennoch aber will „man die Proposition auf die Bahn bringen, „und die Sache der Königin beeinträchtigen; „Man wird wider seinen eigenen Willen selbst „Gelegenheit zu allerhand Fragen und kütz„lichen Untersuchungen, in Ansehung des „Churfürstlichen und des Fürstlichen Collegii „geben, wenn man sich nicht alsobald vor„nimmt, die Sache auf so eine Weise zu dirigi„ren, daß man bey der Dictatur halte, ohne „sich in andere Untersuchungen einzulassen.

„Dieses ist so wahr, als gewiß, wie der „Kayserl. Hof bloß auf dem Entschluß behar„re, die Protestationes der Königin in Pro„posi-

„position bringen zu lassen, dieweil er hoffet, „daß er die meisten Stimmen haben oder die„selben wenigstens gleich seyn werden; Da „im Gegentheil weder das eine noch das an„dere wird zu vermuthen seyn, wenn Se. „Pohlnische Majestät sich nicht von dem rech„ten Weg entfernet; Hieraus folget denn, „daß der Hof zu Wien den guten oder üblen „Ausgang dieser Angelegenheit dem Hofe zu „Dreßden mehr als einem andern beymessen „werde.

„Ihr könnet solches alles auf eine dienliche „Art vorstellen, und in allen mit dem Gra„fen Esterhasi, dem Envoye der Königin, ge„meinschafftlich agiren.„

Wir haben beygebracht, wie Se. Kayserl. Maj. an den König von Preussen geschrieben hatten. Dieser Monarche trat den Gründen des Kayfers bey, und antwortete demselben unterm Dato Berlin, den 8. October 1743. folgendermassen:

„**Mein Herr, mein Bruder**, Ich ha„be mit vieler Rührung und Widerwillen aus „dem Schreiben, womit E. Kayserl. Maj. „mich den 28. des verlauffenen Monaths be„ehret, die ärgerliche und verstohlne Art er„sehen, dessen sich der Hof zu Wien bedienet,

„den Churfürsten von Maynz dahin zu brin=
„gen, viele Schrifften, welche widerrechtli=
„che Protestationes wider die Gültigkeit der
„Wahl E. Kayserl. Majestät, unter dem
„Mantel des Herrn de la Noue, Frantzösischen
„Ministers, und unter dem Vorwand, die
„Gerechtsamen und die Churfürstl. Böhmi=
„sche Stimme zu conserviren, in sich halten,
„zur Reichs=Dictatur, ohne sie vorhero we=
„der E. Kayserl. Maj. noch dem Churfürstl.
„Collegio zu communiciren, zu nehmen. Da
„einem jeden aufrichtigen und getreuen Teut=
„schen Patrioten alles dasjenige nahe gehen
„und aufbringen muß, was gesaget wer=
„den mag, die rechtmäßige Wahl eines
„so würdigen Oberhaupts des Reichs als
„E. Kayserl. Maj. sind, zu vernichten, und
„folglich sich verbunden siehet, sich mit aller
„Macht zu widersetzen, und die Ehre und
„Würde des Reichs in der Person seines
„Durchlauchtigsten Haupts zu schützen: so
„können E. Kayserl. Maj. überzeuget seyn,
„daß ich mit Vergnügen allen Anstalten bey=
„treten werde, so Dieselbe vor gut ansehen
„sollten, Dero Ehre, Dero Würde und die
„Gültigkeit Dero Wahl, wider dergleichen
„Beleidigungen zu bedecken. Ich habe dem=

„nach

„nach meinem Minister bey der Reichs-Ver-
„sammlung anbefohlen, sich mit E. Kayserl.
„Maj. ihren zu bereden, um alsobald, als
„Dieselbe diese Angelegenheit durch ein Com-
„missions-Decret an die Reichs-Versamm-
„lung werden bringen lassen, meine Stimme
„in dem Churfürstl. Collegio und der Reichs-
„Fürsten ihre auf so eine Art zu geben, wo-
„durch alle Welt überzeuget werde, daß ich
„wohl entschlossen sey, mit aller meiner
„Macht sowohl die Ehre und Würde E. Kay-
„serl. Maj. als auch die Gültigkeit Ihrer recht-
„mäßigen Wahl wider alle diejenigen, so sich
„unterstehen dürfften den geringsten Eintrag
„zu thun, zu schützen.

„Ich ersuche E. Kayserl. Maj. sowohl hier-
„von vollkommen überzeuget zu seyn, als von
„Dero unverbrüchlichen Attachement, mit
„welchem ich niemals so lange ich lebe, zu
„seyn aufhören werde

E. Kayserl. Maj.

treuester Bruder und Bunds-
Genosse

Friederich.

Dieser Monarche konnte in der That nicht leiden, daß man in den zur Dictatur gebrach-

ten Acten die Gültigkeit der Kayser-Wahl antastete, und ließ seinen Minister bey der Reichs-Versammlung mit Ernst agiren, redete auch davon sie cassiren zu lassen. Der Hof zu Wien erinnerte den König von Preussen an seinen, theils in dem Breßlauer Tractate, theils seitdem, dem Grafen von Richecourt und dem Marquis von Botta, und auch durch den Herrn Pulman, Preußischen Minister, bey der Reichs-Versammlung, gethanenen und wiederholten Versprechungen, sich den Protestationen der Königin niemals zu widersetzen; um so vielmehr, da es natürlich wäre, daß die Königin sich bemühet habe, ihre Gerechtsamen und Vorzüge durch Protestationes zu vertheidigen. Man antwortete ihm von Seiten des Königes darauf, wie die Protestation, so es beträfe, nicht die gehörige Formalitäten in sich halte, und man überdem in den gethanenen Promessen verstanden habe, daß man nichts hinein setzen sollte, was den Kayser angreiffen, oder einiger massen der Würde des Oberhaupts des Reichs nachtheilig seyn könnte.

Dieses war der Gegenstand, worüber die Conferentz gehalten wurde, welche der Herr Weingarten, Secretair der Königin von Ungarn,

garn, mit den Preußischen Ministern den 16. November hatte. Sie sagten ihm auf Befehl des Königes, daß Se. Maj. der Sicherheit lebte, wie die Königin von Ungarn den Gerüchten, welche übelgesinnte Leute ausbreiteten, als wenn der König etwas wider sie, und zum Nachtheile ihres Ertz-Herzoglichen Hauses vorhätte, auch bereits darzu Anstalt machte, keinen Glauben beymessen würden. Sie versicherten diesem Secretario, wie alles dieses ungegründet, und wider die Wahrheit sey; daß im Gegentheil der König bey dem Schluß beharrete, dem Breßlauer Tractat ein Genügen zu thun, und die Neutralität heilig inacht zu nehmen, um durch dieses Mittel die beyderseitige Freundschafft zwischen den beyden Höfen zu erhalten, sie auch zu vermehren und noch dauerhaffter zu machen, indem er keinesweges zweiffelte, daß Ihro Ungarische Maj. gleiche Gesinnung hege, und sie die ausgesprengten Gerüchte verwerffe und verachte. Der Oesterreichische Secretair antwortete auf die Gesinnungen des Königes durch Versicherungen gleichmäßiger Neigungen der Freundschafft und des Vertrauens von Seiten seiner Souveraine.

Diese erschollene Gerüchte, wenn sie nicht wahr, waren doch wenigstens wahrscheinlich. Die Preußischen Truppen machten ausserordentliche Bewegungen in Schlesien, allwo sie sich in grosser Anzahl unter den Befehlen des General Schwerins versammleten. Man ließ so gar folgendes Patent, so man ihm zuschrieb, in die Welt lauffen:

„Da Carl der VII. von GOttes Gnaden „erwählter Römischer Kayser seit langer Zeit „durch die Unruhen des unglücklichen Krie„ges mit der Königin von Ungarn betrübt „worden, und die Oesterreichischen Truppen „unter dem Commando des Printzens Carl „von Lotthringen, oder um besser zu sagen, „unter der Anführung des Mareschals von „Khevenhüller zu plündern, zu brennen und „unbegreifliche Excesse in Bayern zu verüben, „fortfahren, auch dieses Land mit der Ober„Pfaltz krafft einer verlangten Huldigung wi„der alles Recht sich unterwürffig machen „wollen; so erkennet alle Welt durch dergleichen Verfahren die eintzige Absicht der Fein„de. Allein da Se. Maj. der König von „Preussen dergleichen Facta aus einem recht„mäßigen Eifer, den er gegen Se. Kayserl. „Maj. heget, nicht länger ertragen und dul-

„den

„den kan, hat er die Waffen ergriffen, und „läſſet Truppen in das Hertzogthum Mähren, Steyermarck, Cärnthen, Crain, „in Ober- und Nieder-Oeſterreich, in Ungarn und andere Provintzen als Repreſſalien und zur Wiedervergeltung marſchiren, „um Bayern und die Ober-Pfaltz, der groſſen Schäden und Drangſale wegen, ſchadloß zu machen.

„Es wird demnach bekannt gemacht, damit keiner der Unterthanen gedachter Länder den geringſten Aufſtand bey Strafe des „Feuers, des Schwerdtes, und anderer erſchrecklichen Folgen, mache, ingleichen ſich „nicht der Contributionen, Proviſions und „der gefoderten Fourage hartnäckig weigere, „oder auch, wie bey dergleichen Vorfallenheiten es ſich ereignet, des Opii bediene; „Sollte man ſich aber auf eine ſo unbedachte „Weiſe bezeigen, ſoll der Ort oder die ſich „ſchuldig gemachte Gemeine mit aller militariſchen Strenge, mit Plünderung, mit Feuer, „und mit einer gäntzlichen Verwüſt- und Verheerung geſtrafet werden, ohne jemanden, „wer es auch ſey, von den Unterthanen, weder Familie, noch Stand, noch Alter zu „ſchonen. Wornach ſich alle und jede bey

„Annäherung unserer Truppen zu achten ha-
„ben. Decretum und Publicatum zu Ber-
„lin den 15. October 1743.

(L. S.)

War unterzeichnet

Schwerin.

Man brauchet nicht grosse Critic, um die fälschliche Einschiebung dieses vorgegebenen Patents wahrzunehmen. Inzwischen da der Preußische Resident in Hamburg befürchtete, daß hierdurch jemand möchte hintergangen werden, ließ er in den Zeitungen dieser Stadt, ohngefehr zween Monathe nachhero, setzen: „Man habe seit kurtzem bald hier bald dort „Gerüchte ausgesprenget, als wenn Se. Maj. „Willens wären, mit der Königin von Un-
„garn zu brechen, und ihre Länder anzufal-
„len; Man habe auch eine Art von einem Ma-
„nifeste, so von dem General-Feld-Mare-
„schal Grafen von Schwerin unterzeichnet
„gewesen, herum gehen lassen; Diese Ge-
„rüchte wären gantz und gar falsch, und ge-
„dachte Schrifft eine erfundene Sache von
„übel gesinnten Leuten, welchen nichts am
„Hertzen läge, als das gute Verständniß zwi-
„schen beyden Höfen, die indessen nichts hefftiger

„ger

„ger wünschten als eine vollkommene Freund-
„schafft und gute Nachbarschafft gegen ein-
„ander zu erhalten, zu stören.„

Diese übel gesinnte Leute, welche gefähr-liche Gedancken aus den Anstalten, welche sie bey Sr. Preußischen Maj. wahrnahmen, zu einer Ruptur einzuflösen wünschten, bestärckten damit ihre Gedancken, weil man zu Anfang des Octobers aus Berlin melde-te, daß vermöge der aus dem Cabinet an die hohe Regierung des Königreichs Preussen, von Pommern, Brandenburg und des Für-stenthums Halberstadt ergangenen Befehlen, man daselbst würcklich beschäfftiget wäre, 5235. Pferde zum Dienst der Artillerie und der Munition zusammen zu bringen, und zu glei-cher Zeit den Regimentern, welche ihre En-rollirungs-Cantons in den Provintzen haben, anbefohlen worden, 1620. Knechte zu den Munitions-Wagen, der Artillerie und den Schiffbrücken anzuwerben, damit sie auf der ersten Ordre in marschfertigem Stande wä-ren. Der Herr Klingraf, Preußischer Mi-nister, reisete von Franckfurth ab, als man es am wenigsten vermuthete, und begab sich im Monath November nach Berlin. Der Bewegungs-Grund dieser Reise, der doch

nichts

nichts auf sich haben konnte, schiene den Weit-einsehenden zureichend zu seyn, um zum Grunde ihrer Muthmassungen zu dienen. Sie glaubten, wie dieser Minister geheimen Befehl gehabt hätte, abzureisen, und aus dem eigenen Munde des Königes die Instructiones, die man weder der gewöhnlichen Schreib-Art noch den Ziffern vertrauen wollen, zu empfangen.

„Man zog nicht weniger Raisonnemens „aus dem, was eine Teutsche Zeitung (*) mel-„dete, daß man im Haag hinter eine gewisse „Convention gekommen wäre, vermöge wel-„cher die Königin von Ungarn an Engelland „die Städte Gent und Ostende abgetreten, „und die Republic der Vereinigten Provin-„tzen, so durch diese Zeitung beunruhiget wor-„den, wichtige Anstalten träfe, sich von der „Alliantz loß zu machen.„

Diese Zeitungen waren dienlich, Mißtrauen zwischen der Königin und ihren Alliirten zu erwecken. Man suchte diesen erschollenen Gerüchten durch andere die Waage zu halten, welche dahin abzieleten, Argwohn unter den Alliirten zu Franckfurth zuwege zu bringen.

„Man

(*) Von Berlin.

„Man gab vor, wie die Königin von Ungarn „in einer dem Grafen von Dohna gegebenen „Audientz versprochen hätte, dem Könige von „Preussen einen Theil von Böhmen abzutre„ten, woferne dieser Printz wider das In„teresse der Königin und ihrer Alliirten nichts „unternehmen würde.„ Man that mehr; Man supponirte, wie Se. Preußische Maj. durch dergleichen Anerbietungen gerühret worden, und zog vor die Anhänger des Kayfers schlechte Prophezeyungen hieraus.

Da der Graf Moritz von Nassau, General der Holländischen Auxiliar-Truppen sich den 6. September, in Begleitung anderer Generale und anderer Officiers zu Franckfurth befand, wollte er dem Kayser seine Aufwartung machen, welcher ihn darauf in seinem Audientz-Saal empfieng, und ihn überaus gnädig aufnahm. Dieses geschahe mehr als einmal. Es gieng auch in dem Vorgemache des Kayfers, in Gegenwart vieler Generale und Cavalliers, die Unterredung dieses Herrn mit dem Herrn von Chavigni, Frantzösischen Minister, vor. Hier folgete sie, wie sie damals bekannt gemacht wurde. Es war zu Ende des Octobers.

„Der

„Der Graf von Nassau hatte gesprochen:
„nach aller Wahrscheinlichkeit werden wir
„bald Friede haben, denn man ist dieses Krie-
„ges auf allen Seiten überdrüßig, und wird
„diesen Winter ernstlich daran arbeiten. Ich
„glaube hiervon nichts, antwortete der Herr
„von Chavigni. Man hat die schönen Gelegen-
„heiten aus den Händen gelassen, welche sich
„zu einem Vergleich gezeiget haben, und viel-
„leicht werden diejenigen, welche die Vor-
„schläge, die man gethan hat, und nicht mehr
„thun wird, mit Füssen getreten, sie bereuen.
„Es hat der König, mein Herr, niemals we-
„niger als jetzo daran gedacht Frieden zu ma-
„chen, und ich habe die Ehre ihnen zu sagen,
„daß künfftiges Früh-Jahr Franckreich eine
„Armee von 280. tausend Mann haben wird,
„die in Bereitschafft ist ins Feld zu gehen. Es
„ist ihm das Mißverständniß, so zwischen sei-
„nen Generalen in Böhmen und Bayern re-
„gieret hat, nicht unbewust; Er kennet die
„Fehler überaus, die seine Minister began-
„gen haben; Allein er will dieses alles ver-
„gessen, und um das Vergangene desto bes-
„ser gut zu machen, von neuem anfangen,
„als wenn er erst zur Regierung käme. Er
„wird sein Vorhaben mit aller Macht, die

„ihm

„ihm GOtt gegeben, treiben, und nicht zu „agiren aufhören, bis der Kayser seine Erb„Länder wieder erhalten, und seiner Ansprü„che halber zufrieden gestellet worden. Man „hat hierzu die Fonds von 180. Millionen „ausfindig gemacht, ohne ausserordentliche „Auflagen zu machen; überdem ist Franck„reich so aufgebracht und angereitzet, daß es „mit gutem Willen alles hergäbe, um das „Ansehen des Königes und die Ehre der Na„tion zu unterstützen, indem es allzu sehr „darüber empfindlich ist, daß man seine Gren„tzen angegriffen, und daselbst Feindseligkeit „ausgeübet hat, nachdem es das Reich ge„räumet, und seine Truppen zurück gezogen, „welche doch nur Hülfs-Völcker von seinen „Alliirten waren, auch man wegen der vor„habenden Theilung seiner Provintzen so ver„ächtlich gesprochen hat.„

Eine Person, so dem Interesse des Wienerischen Hofes anhieng, hatte diese kurtze Unterredung zu Gesichte bekommen, und glaubte die Grund-Sätze durch folgende Anmerckungen widerlegen zu müssen.

„Zu der Zeit, da der Kayser bemühet ist, „seine Armee zu vermehren, da die Königin „von Ungarn ihre Truppen ergäntzet, da

„Franck-

„Franckreich mit vielem Eifer anwirbt, da „Engelland bereit ist, mehr auswärtige Trup„pen in Sold zu nehmen, und viele Provin„tzen der Republic Holland die dritte Ver„mehrung vornehmen wollen, glaube ich, „daß der Friede nicht so nahe sey. Die gros„se Vortheile, die man dieses Jahr über die „beyden Frantzösischen Armeen erhalten, las„sen mit Recht vermuthen, daß man nicht „wird Ursache haben über die zukünfftige Cam„pagne Reue zu tragen, nicht in das von „Franckreich ausgespannte Netz gefallen zu „seyn, welches sein Minister mit dem Namen „der Friedens-Vorschläge beehret. Man „will gar wohl glauben, daß S. A. M. nie„mals weniger als jetzo daran gedencke, Frie„den zu machen; Allein da die Puissantzen, „die Vertheidiger der Freyheit von Europa, „nichts mehr verlangen als ihren Zweck zu er„reichen, so wünschet man, daß gedachte „Se. Maj. bey ihren kriegerischen Meinun„gen beharre, bis Europa gesichert seyn kön„ne, und der Crone Franckreich die Lust ver„gangen sey, die öffentliche Ruhe zu stören.

„Wenn gantz Franckreich ohne Gerichts„Bedienten wäre, und gantz Paris keine La„quayen mehr hätte, würde es Mühe ha„ben

„den 280. tausend Mann ins Feld zu stellen,
„und diese Anzahl, so übergroß sie ist, wür-
„de vielleicht den Armeen, mit welchen die
„Königin und ihre Alliirten künfftige Cam-
„pagne agiren zu lassen fortfahren werden,
„keine Furcht einjagen.

„Um die von den Ministern und Genera-
„len begangene Fehler wieder gut zu ma-
„chen, muß man sie wieder ersetzen können.
„Gantz Europa ist begierig zu wissen, auf wen
„die Wahl Sr. A. M. ausfallen wird, um
„so vielmehr, da es gewiß ist, wie die Na-
„men dieser Generale ihr schlechterdings neu
„sind.

„Das Frantzösische Ministerium wird Mü-
„he haben, das Publicum zu überzeugen, wie
„der Zweck, den der Allerchristlichste König
„sich vorgesetzet, auf nichts anders abziele,
„als den Kayser wiederum in seine Erb-Län-
„der zu setzen, und ihn seiner Ansprüche we-
„gen zufrieden zu stellen.

„Die Gerechtsamen der Königin von Un-
„garn sind so klar bewiesen, daß nicht ein
„Schatten der Rechtmäßigkeit den Ansprü-
„chen des Bayerischen Hauses übrig bleibet;
„und man würde wenig Mühe zu beweisen
„haben, daß das sicherste Mittel sey, den Kay-

„ser wiederum in seine Erb-Länder zu setzen „und den Glantz des Oberhaupts des Reichs „zu behaupten, wenn man die Frantzösische „Macht vermindere. Man hält sie nicht „vor so groß, als dessen Minister sie macht. „Ob man nun gleich eben solchen Unglauben „in Ansehung der ausfindig gemachten Mil„lionen heget, so ist man doch weit entfer„net, daß man nicht glauben sollte, wie Franck„reich eine formidable Puissantz sey; Man „wünschte, daß diese tapfere Nation, wel„che bereit ist, alles mit gutem Willen her„zugeben, um das Ansehen des Königes und „seine eigene Ehre zu unterstützen, einmal er„kennen wollte, wie weder das eine noch das „andere in dem übergrossen Verlangen beste„he, der gantzen Welt Gesetze vorzuschrei„ben, und weder die Treue und den Glau„ben der Tractate, noch alles, was heilig „ist, zu respectiren, um seine unrechtmäßige „Entwürffe ins Werck zu setzen.

„Die äusserste Empfindlichkeit des Aller„christlichsten Königes würde sich verringert „haben, wenn Se. Maj. erwegen wollen, „daß wenn man das angreiffe, was man sei„ne Gräntzen nennet, man nichts als die „durch die Tractaten, welche man nicht ge„hal-

„halten hat, abgetretenen Provintzen angreif-
„fe; Daß es geschehen sey, nachdem dreye ih-
„rer Armeen, Provintzen, welche sie vor zwey
„Hertzogthümer garantiret haben, ihrer recht-
„mäßigen Souveraine entreissen wollen; daß
„die Feindseligkeit, so man daselbst begangen;
„den Grausamkeiten nicht beykommen, so in
„den Ländern der Königin von Ungarn von
„den Frantzösischen Truppen verübet worden;
„daß die Frantzösischen Armeen das Reich
„nicht eher geräumet, als bis sie daraus ver-
„trieben worden; und daß S. A. M. nicht
„weniger die Tractaten, so zwischen ihr und
„dem Hause Oesterreich bestanden, gebro-
„chen, da sie drey Armeen, so sie, indem sie
„dieses Durchlauchtige Hauß angegriffen, ver-
„lohren, den Namen der Hülfs-Völcker bey-
„geleget.

„Die Theilung der Länder Sr. A. Maj.
„würden allenfalls nicht mehr als billig seyn,
„dieweil, wie man angeführet hat, diese Län-
„der durch Tractaten abgetreten worden, so
„nicht mehr bestehen; Zu derselben Zeit, da
„Franckreich Länder theilen wollen, so es
„feyerlich garantiret hatte.

„Die Briefe aus Franckreich, welche den
„Discours dieses Ministers bestätigen, lassen

„uns ein Manifest oder Kriegs-Declaration „von Seiten dieser Crone vermuthen. Es ist „drey Jahr, darinne es Krieg geführet, ohne „ihn zu declariren, in welcher Zeit die Köni„gin und ihre Alliirten nichts verabsäumet, um „sie zu dieser Formalität zu bringen. Man „ist neugierig die Causas justificas eines so un„rechtmäßig angefangenen Krieges zu sehen. „Man zweiffelt, ob sich davon das Feuer in „den Niederlanden anzünden werde; und „was das in Italien betrifft, scheinet alles „im Brand zu seyn; Vielleicht wird es da„selbst gelöschet, ehe die Veränderung, wel„che man uns in der bevorstehenden Cam„pagne verspricht, sich ereignet.

„Es ist wahr, daß die Sachen sich ändern „können; Allein die Rechtmäßigkeit und der „wunderbare Beystand des göttlichen See„gens läßt vermuthen, wie dieselben sich kei„nesweges als zum Besten der gerechten Sa„che ändern werden. Franckreich drohet, „diejenigen, die der Gerechtigkeit und ihrem „wahrhafften Interesse gefolget sind, und sich „mit denselben vereinigen, welche keinen an„dern Zweck haben, als diese Crone ausser „Stand zu setzen alle zu drohen, zu beleidi-

„gen,

„gen, zu verderben und zu berauben, so das „glück haben ihr mißfällig zu seyn.

„Die Drohungen dieser Crone müssen denjenigen die Augen öffnen, welche die Gefahr noch nicht sehen, welche die allgemeine Freyheit lauffen muß, so lange sich Franckreich zu drohen im Stande befinden wird.

„Ich weiß nicht, wie man sagen kan, daß „die Alliirten dieses Jahr nichts ausgerichtet „haben? Haben sie nicht die Armee des Herrn „von Noailles geschlagen, und dem Herrn „von Broglio beyzustehen gehindert? Haben „sie hierdurch nicht den Printzen Carl in „Stand gesetzet, die Frantzosen aus den Ländern der Königin zu treiben, Bayern und „die Ober-Pfaltz zu erobern, und die Frantzosen zu zwingen, die Länder des Reichs „zu verlassen? Ein so rühmlicher und erstaunender Fortgang vor eine Campagne muß „uns die Gewehr leisten, daß eben diese Alliirten sich unterstehen werden Franckreich „anzugreiffen, wenn auch die Armeen dieser „Crone auf künfftiges Früh-Jahr so formidable wären, als man uns bereden will.„

Der ausgedachte Einfall in Elsaß hatte nicht den Fortgang als man vermuthet hatte. Die vereinigte Armee der Britannischen Trup-

pen, unter welchen wir die Hannoveraner begreiffen, die Oesterreicher, so der Hertzog von Ahrenberg commandirte, welche den Auxiliar-Truppen der Vereinigten Provintzen auf eine Weite folgten, rückten bis nach Queich. Die Frantzosen, die sich hinter den Linien längst dem Fluß gezogen, befanden es vor gut, den 21. Sept. diesen Posten zu verlassen; Sie marschirten hinter den Linien bey Lauter sich zu setzen. Man wunderte sich anfänglich, daß sie eine Barriere verlassen, welche die Alliirten nicht hätten ungestrafft forciren können. Allein man wurde kurtz darauf gewahr, wie ihre Auffführung nicht unbedachtsam gewesen war. Sie hatten alles Getrayde zwischen den Linien, so sie verlassen, und denjenigen, die sie wieder einnahmen, hinweg geführet, und den Einwohnern kaum so viel gelassen, wovon sie selbst nur einige Monath leben könnten. Der König von Groß-Britannien besahe die Linien beym Queich, er bewunderte ihre Stärcke und Weite, und befahl sie gleich zu machen, welches alsobald bewerckstelliget wurde. Die Gleichgültigkeit, womit die Frantzosen diese Arbeit ansahen, ohne derselben hinderlich zu seyn, wurde verdächtig. Man sahe eine

gnug-

gnugsam ansehnliche Armee vor den Augen, welche man nicht geringschätzig halten durffte. Die militarische Subordination, welche den Frantzösischen Armeen so natürlich ist, befand sich nicht so gantz und gar bey den Alliirten. Es hatte sich eine Eifersucht zwischen den Engelländern und Hannoveranern hervorgethan, welche bereits ausgebrochen war. Man sahe, wie man in die Jahrs-Zeit schon weit hinein gekommen, und befand sich in einem bereits ausgeplünderten Lande. Man hielt demnach davor, daß, anstatt sich in einer Provintz zu setzen, darinne die festen Plätze wider alle Beleidigungen bedecket waren, es besser sey sich bey Zeiten mit Winter-Quartieren zu versehen. Man hätte sie gerne in den benachbarten Creysen nehmen wollen, um auf das Früh-Jahr in der Nähe besser zu seyn, wiederum in die Elsaß zu fallen; Allein die Printzen, welche sich vor dergleichen Wirthe fürchteten, machten sich an den König von Preussen, welcher die Alliirten über diesen Articul zur Raison brachte, und den Streich abwandte. Man sahe sich demnach genöthiget den Rhein hinunter zu gehen. Den 9. October paßirte die Equipage des Königes von Groß-Britannien durch Franckfurth,

furth, und den 18. desselben Monaths kam der König zu Hannover in Person an. Den 11ten machte die alliirte Armee den Anfang in die Winter-Quartiere zu marschiren. Dieweil das Auxiliar-Corps der Holländer zu Mosbach war, reisete der General der Graf Moritz von Nassau den 23sten davon ab, und begab sich nach Franckfurth, von dem Kayser Abschied zu nehmen; Derselbe empfieng ihn sehr gnädig, und er, nachdem er sich zwey oder drey Tage in dieser Stadt aufgehalten, begab sich wiederum zu seinen Truppen, welche in eilf Divisions marschirten.

Ein Brief, der von der alliirten Armee den 16. October geschrieben war, sagte mit wenigen Worten die Ursache dieser Retraite.

„Die vortreffliche Mäßigung der Frantzo-
„sen, die sich wegen unserer Nachbarschafft
„nicht beunruhiget, und mit Unempfindlich-
„keit, die diejenige übertrifft, deren man die-
„se Nation fähig zu seyn glaubet, zugesehen,
„daß wir vor ihren Augen ihre letzte Linien
„beym Queich gleich gemacht, hat unsere gros-
„se Absichten seit einiger Zeit so rückgängig
„gemacht, daß anstatt weiter fortzugehen, wir
„den Weg zurück nehmen. In der That der
„Schade wäre gantz und gar auf unserer Sei-

„te

„te gewesen; Dieweil die Passage des Prin„tzen Carls nicht hat gelingen können, hätten „wir Linien und Retranchemens gehabt, so „sehr schwer zu übersteigen gewesen, feste Plä„tze hinweg zu nehmen, den in einem ausge„zehrten Lande sehr vermuthlichen Hunger, „und die Unbequemlichkeiten einer rauhen und „so weit ins Jahr hinein gekommenen Jahrs„Zeit zu bestreiten, und endlich mit einer so „zahlreichen als ansehnlichen Armee zu thun „gehabt; Da dieses alles wohl erwogen wor„den, kehren wir wiederum nach Maynz ꝛc. „

Weil die Oesterreichische Armee keine Zeit sahe über den Rhein zu gehen, und ihre Quartiere in Elsaß zu nehmen, wie der Printz Carl von Lothringen sich vorgesetzet hatte, gieng dieselbe auseinander. Ausser den Truppen, so in der Briesgau blieben, nahmen 55. Bataillons Infanterie, und 19. Regimenter Cavallerie ihre Quartiere in Bayern; 11. Bataillons Infanterie und vier Regimenter Cavallerie, nahmen den Weg nach der Ober-Pfaltz, die Truppen mit darunter begriffen, so vorhero da waren; 4000. Warasdiner giengen nach Hause, und wurden durch eine gleiche Anzahl von eben der Nation theils in Bayern theils in der Briesgau ersetzet.

Der Kayser war auch darauf bedacht, seine Truppen in verschiedene Länder des Reichs in die Winter-Quartiere zu legen, und ließ an die Fürsten, an die Directores der benachbarten Printzen ein Rescript ergehen, und um die Passage ansuchen. Se. Kayserl. Maj. saget hierinne: „Da sie, ihrer guten Absich„ten ungeachtet, gehindert worden, ihrer Ar„mee, die bishero zu Wembdingen gestan„den, die Winter-Quartiere in ihren Erb„Landen, so ihr hinweg genommen, und noch „zurück behalten würden, zu geben, und ei„nige der vornehmsten Reichs-Stände aus „Liebe und Ergebenheit gegen ihr Oberhaupt, „ingleichen, in Ansehung der unumgängli„chen Nothwendigkeit, sich entschlossen hät„ten, einen Theil ihrer Armee in ihr Land zu „nehmen, so suchte Se. Kayserl. Maj. um „den Durchzug, und um dasjenige an, was „durch die Gesetze und die Reichs-Verfassun„gen bey dergleichen Vorfallenheiten reguli„ret worden.„

Ein Kayserliches Dragoner-Regiment kam in dem Fuldaischen, ein Cuiraßiers in dem Clevischen, ein anders in dem Hertzogthum Berg, das dritte in dem Cöllnischen, ein Infanterie-Regiment in der Gegend bey Franckfurth,

furth, andere Regimenter in Francken zu liegen.

In Ansehung der alliirten Armee nahmen die Holländer ihre Quartiere im Hennegau, die Engelländer in Flandern, ein Theil der Hannoveraner in den Niederlanden, und ein Theil in dem Bißthum Münster, krafft einer mit dem Churfürsten von Cölln gemachten Convention, die Hessen giengen in ihr Land zurück, und die Oesterreicher bezogen in Luxemburg die Winter-Quartiere.

Die Frantzösische Armee, welche im Elsaß stand, trennte sich auf so eine Weise, daß ein Theil unter den Befehlen des Mareschals von Noailles längst der Maß, und das Corps, so der Hertzog von Harcourt commandirte, längst der Mosel sich eintheilte. Einige tausend Mann schlugen längst dem Rhein unter den Befehlen des Mareschals von Coigny Feldhütten auf, um auf die Unternehmungen der Oesterreicher ein wachsames Auge zu haben.

Im Monath October fand es die Königin von Ungarn vor gut, an ihre Minister an den auswärtigen Höfen ein Rescript ergehen zu lassen, um das Bezeigen bey der Administra-

stration von Bayern zu rechtfertigen. Es lautet also:

„Maria Theresia, von GOttes Gna-
„den Königin von Ungarn und Böhmen ꝛc.
„Gleichwie Wir in allen Vorfallenheiten mit
„nicht minderer Mäßigung als Vorsichtigkeit
„zu Werck zu gehen gewohnt seynd, also ist
„es auch bey Aufstellung unserer Administra-
„tion in Bayern und der Ober-Pfaltz ins be-
„sondere von Uns beschehen. Eines Theils
„erheischete sothaner Länder selbst eigenes
„Heil, daß zu Verhütung häuffiger Unord-
„nungen, Beförderung der GOtt geheilig-
„ten Justitz und der armen Inwohner Er-
„leichterung von unsertwegen eine genugsame
„begewaltete Administration aufgestellet wür-
„de. Ingleichen läge nur gar zu klar vor
„Augen, wie sehr für dasige Inwohner zu
„wünschen gewesen wäre, daß sie schon im
„vorigen Jahr durch das Band eines Eydes
„von aufrührischem Vorhaben und Ausü-
„bung häuffiger Schandthaten gegen unsere
„Kriegs-Völcker zurück gehalten worden wä-
„ren.

„Gleichwie Wir aber andern Theils jeder-
„zeit erkläret haben, daß Wir suppositis suppo-
„nendis dem Churfürsten von Bayern so vie-

„le

„le Lande, als er von Anfang des seiner Seits „ohngerechtesten Krieges besessen, zu versi„chern anbiethig wären, und auf was Wei„se solches zu beschehen habe, dermalen noch „nicht vorgesehen werden kan, also haben „Wir zwar einsweils den Eyd der Treue und „des Gehorsams, nicht aber eine Huldigung „von dortigen Inwohnern abzufordern der „Nothdurfft ermessen, zugleich aber Unsere „hierunter zu des Landes eigenen Besten ab„zielende mildreicheste Absicht zu jedermanns „Wissenschafft zu bringen vor gut befunden; „gleich alles dieses aus deme zum öffentlichen „Druck beförderten Patent, dem sothanen Pa„tent einverleibten Gewalt und beygefügter „Eydes-Formul des mehrern zu ersehen ist. „Wobey allein noch anzumercken kommet, daß „die in jetztbesagter Eydes-Formul enthalte„ne Worte: Was getreuen Unterthanen ge„bühret, so gut auf subditos temporarios als „auch subditos perpetuos sich ausdeuten las„se, ohne daß man nöthig habe, sich zum „voraus zu äussern, welche Gattung man „darunter verstehe.

„Da auch Graf Seckendorf nach bereits „mit Grandville geschlossener Capitulation „dem Freyherrn von Berenklau dahin ange„gan-

„gangen, daß die in Ingolstadt befindlich „Bayerische Effecten, ausser Artillerie, Mu„nition und Proviant verabfolget werden „möchten, zumalen dem Vernehmen nach „des Chur-Hauses Kostbarkeiten dahin ge„flüchtet worden seyn sollen; So haben Wir „zum unbetrüglichsten Kennzeichen unserer „übergrossen Mäßigung, auch in dieses Ver„langen gewilliget, und gedachten Freyherrn „von Berenklau zugleich aufgeben, dem „Grafen von Seckendorf zu wissen zu thun, „daß von unserer Gedenckens-Art sehr weit „entfernet wäre, dem Churfürsten dergleichen „etwas vorzuenthalten, oder auch nur hier„unter Schaden zuzufügen, indem Wir viel„mehr die Aussöhnung aufrichtig und sehn„lich wünschten, wann sie nur auf eine Art „erfolgete, wobey Wir zugleich eine billige „Schadloßhaltung und künfftige Sicherheit „finden könnten ꝛc.„

Diese Veranstaltung war, wie man gesehen hat, auf der Nothwendigkeit gegründet, durch eine neue Administration die Excesse und den Muthwillen abzustellen, welcher von den Oesterreichischen Truppen wider die Unterthanen eines Feindes begangen wurden. Man machte grosse Veränderungen unter den

Offi-

Officiers und den Civil-Bedienten. Die Verkauffung des Tabacks wurde von den Administratoren vor sechzig tausend Gulden jährlich zu Straubingen verpachtet. Man minirte die Fortificationes zu Straubingen, um sie auf einmal, im Fall der Noth, in die Lufft zu sprengen. Ausser der Oesterreichischen Besatzung war das Kayserl. Infanterie-Regiment von Minuzzi, so noch 300. Mann starck war, als Kriegs-Gefangene daselbst, und lebte von den Einwohnern, die bereits mit grossen Summen Geldes belästiget waren, so sie, vornemlich seit der Ankunfft des Grafen von Geisruck, Directeur der Finantzen beständig bezahlten. So weit giengen die Klagen und die Beschwerden dieses armen Volcks.

Viele Bayerische Herren und viele Personen vom Stande opferten alles der Treue auf, so sie ihrem Herrn geschworen hatten, und weigerten sich die neue Herrschafft zu erkennen, und der Königin von Ungarn den Eyd zu leisten. Sie wollten lieber sich anderwärts hinbegeben; Eine gute Anzahl Unterthanen ergriffen eben diese Parthey, indem es ihnen unmöglich war, die Last der Winter-Quartiere zu ertragen. Denn ausser der Lehnung,

des

des Essen und Trinckens, der Fourage, des Lichts und des Feuers, verlangte man annoch, der Sage nach, an einigen Orten die Montirungs-Stücke der Soldaten, so bey ihnen einquartiret waren.

Während der Zeit, da der Wienerische Hof mit der Führung dieses Krieges zu thun hatte, ereignete sich ein Zufall, welcher das gute Verständniß, so zwischen ihm und dem Petersburgischen Hofe sich befand, alteriren muste. Dieser letztere führte die äusserste Beschwerde über den Marquis von Botta, dem Minister der Königin von Ungarn, als wenn er in eine Conspiration wider Ihro Kayserl. Maj. aller Russen sich eingelassen hätte. Diese Angelegenheit wird aus folgenden Schrifften erhellen, denen wir weder Anmerckungen noch sonst etwas beyfügen, das uns einer Partheylichkeit verdächtig machen könnte. Wir werden nur mit deren Beybringung den Anfang durch den Extract eines Briefes machen, so im Monath October 1743. aus Wien geschrieben war.

„Der Herr Lanzinski von Lanczin, ausser-
„ordentlicher Envoye der Kayserin aller Rus-
„sen hat vor acht Tagen einen ausserordent-
„lich abgefertigten Currier aus Petersburg
„mit

„mit einem Manifeste erhalten, das Ihro „Kayserl. Maj. den 10. des letzt abgewiche„nen Monaths publiciren lassen, und die „Entdeckung eines wider Dero geheiligten „Person gemachten Complots betrifft. Es „war in eben den Depechen eben desselben „Curriers anbefohlen worden, diesem Hofe „vorzustellen, wie die Kayserin erstaunet wä„re, da sie aus den Aussagen der Schuldi„gen erfahren, wie der Marquis von Botta, „Minister der Königin, sich zu Ausführung „dieses Complots gebrauchen lassen, indem „er diejenigen, so hieran Antheil gehabt, in „ihren strafbaren Neigungen bestärcket, und „sie mit der Hoffnung eines auswärtigen „Beystandes geschmeichelt. Es wäre bey „der Kayserin im weiten Felde zu glauben, „daß die Königin die geringste Wissenschafft „von der bezeigten Aufführung dieses Mini„sters bey dieser Gelegenheit gehabt, noch „dieselbe ihn berechtiget habe, auf eine so be„fremdende Art und Weise zu agiren; Ihro „Kayserl. Maj. wäre im Gegentheil überzeu„get, daß der Marquis von Botta aus eige„ner Bewegung, und vermöge einer Folge „der Verbindungen, so er mit den Freunden „der Printzeßin Anna habe, gehandelt hätte;

„Es schmeichele sich also die Kayserin, daß „die Königin nicht abschlagen werde, ihr eine „hinlängliche Satisfaction zu verwilligen, „und zwar eine solche, als man von der Ge„rechtigkeit Ihro Majestät in Ansehung des „guten Verständnisses und der Freundschafft, „so zwischen beyden Höfen beständen, hoffen „könne. Mr. Lanczinsky hat seine Com„mißion bey der Königin ausgerichtet, wel„che diesem Minister die Erklärung thun las„sen, sie hätte mit dem äussersten Mißver„gnügen erfahren, daß wider Ihro Kayserl. „Majestät aller Russen sich ein Complot ent„sponnen habe; Sie habe aber auch zugleich „mit einem unbeschreiblichen Vergnügen „wahrgenommen, daß ein so verabscheuen„des Attentat bey Zeiten entdecket, demsel„ben Einhalt geschehen und die Verbrecher „gestrafet worden; Man lasse ihr Gerechtig„keit wiederfahren, wenn man glaubte, daß, „wenn der Marquis von Botta sich so weit „vergessen, und einem so strafbaren Com„plot favorisiret, sie hiervon nicht nur nicht „die geringste Wissenschafft davon gehabt ha„be, sondern anstatt daran Theil zu nehmen, „sie aufmercksam würde gewesen seyn, Ihro „Kayserl. Maj. alsobald alles zu berichten,

„was

„was sie entdecken können, und fähig gewe-
„sen wäre, ihr den geringsten Nachtheil zu
„bringen; Sie würde nicht ermangeln alles
„untersuchen zu lassen, was die Beschaffen-
„heit der Sache erfoderte, und Ihro Kay-
„serl. Majestät könnten sich auf eine nach-
„drückliche Satisfaction Rechnung machen,
„wenn der Marquis von Botta überzeuget
„würde, an dieser Sache Theil genommen zu
„haben.„

Der Brief, den die Königin von Ungarn an die Kayserin von Rußland geschrieben, hielt in sich:

„Sie hätte an den Marquis von Botta
„Instructiones den 4. Jul. überschickt, durch
„welchen sie ihm anbefohlen, Mühe anzu-
„wenden, um die Freyheit der Printzeßin
„Anna und des Printzen Anton Ulrichs, wie
„auch des Printzen Iwan, ihres Sohnes,
„zu erhalten, und die Haupt-Ursache, so
„Ihro Ungarische Maj. dahin gebracht, sich
„vor sie zu intereßiren, wäre die nahe An-
„verwandtschafft; Allein man habe ihm zu-
„gleich angedeutet, daß wenn er keine Wahr-
„scheinlichkeit sähe, in seinem Suchen fort-
„zukommen, er schlechterdings davon abste-
„hen, und sich einig und allein das Interesse

„seines Hofes, auf die Art, wie es einem „getreuen Minister gebühret, solle angelegen „seyn lassen; Da die Befehle und Instru„ctiones Ihro Ungarischen Maj. so beschaf„fen gewesen, so vernähme sie die wider die „Aufführung ihres Ministers angebrachte „Beschwerden mit dem äussersten Mißver„gnügen; Sie bäte Ihro Kayserl. Majestät „vollkommen überzeuget zu seyn, wie sie auf„richtig geneigt sey, eine proportionirliche „Satisfaction nach Beschaffenheit der Sa„che zu geben, wenn der Marquis von Bot„ta schuldig befunden würde; Unterdessen „hofften Ihro Ungarische Majestät, wie die„se Angelegenheit nicht vermögend seyn wür„de, die Freundschafft und das gute Ver„nehmen zu mindern, welche Ihro Majestät „aller Russen mit dem Wienerischen Hofe „unterhalten habe, und welche mehr und „mehr zu befestigen diesem Hofe am Hertzen „läge.„

Der Wienerische Hof ließ auch folgendes Rescript an seine Minister bey den auswärtigen Höfen ergehen; Es ist vom 7. October 1743.

„Da das Gerüchte sich ausgebreitet, wie „viele Personen vom Stande zu Petersburg

„in

„in gefängliche Hafft gebracht worden, hat „der Baron von Lanczinsky, Envoye von „Rußland an unserm Hof daselbst declariret: „Man hätte nach den vorgenommenen „Untersuchungen zu Petersburg ent„decket, daß keine Conspiration wider „das gegenwärtige Gouvernement vor„handen gewesen wäre; sondern sich „alles auf einige Unterredungen und „Weiber-Geschwätze erstrecke.

„Unterdessen hat man kurtz darauf grosse „Beschwerden wider den Marquis von Bot„ta angebracht; weßhalb man eine hinläng„liche Satisfaction verlanget, und gefordert, „daß dieser Marquis hart bestrafet werde, „ohne uns den geringsten juristischen Be„weiß der Haupt-Puncte seiner Beschuldi„gung zu communiciren. Wir haben dem „Rußischen Minister darauf eine grosse Men„ge der Vertheidigungs-Mittel zum Besten „unsers gevollmächtigten Ministers, welche „uns sehr wohl bekannt waren, ehe wir ihn „noch gehöret hatten, mittheilen lassen. Wir „liessen ihm zu Gemüthe führen, wie nach „allen Reguln des Rechts und der Billig„keit, auch nicht der geringste Mensch ver„dammet werden könne, ohne eines Verbre-

„chens überzeuget zu seyn, oder er es ge-
„standen, am wenigsten aber ohne gehöret
„zu seyn. Wir fertigten zu gleicher Zeit ei-
„nen expressen Currier an den Marquis von
„Botta ab, und legten ihm auf, sich wegen
„der wider ihn angebrachten Beschuldigun-
„gen zu rechtfertigen, und liessen den Baron
„von Lanczinsky versichern, daß wenn der
„Angeklagte vor schuldig befunden würde,
„man gewiß die verlangte Satisfaction ver-
„willigen wollte; Herr Hohenholtz unser
„Resident zu Petersburg hatte bereits deß-
„halb weitläufftige Information erhalten.

„Der Marquis von Botta hatte nicht so
„bald diesen Currier erhalten, als er aus ei-
„gener Bewegung verlangte, von dem Hofe
„zu Berlin rappeliret zu seyn, um sich hier
„in der Nähe zu befinden, an der Verthei-
„digung seiner Ehre zu arbeiten, führte auch
„zu gleicher Zeit noch viele Gründe an, auf-
„ser denen, die uns schon bekannt waren,
„seine Unschuld darzuthun; wovon wir denn
„alsobald dem Herrn Hohenholtz Nachricht
„geben liessen, damit er alles dem Rußischen
„Hof communicirte.

„Allein ehe unsere Informationes zu Pe-
„tersburg angekommen, und folglich, ohne
„unsere

„unsere Antwort auf die Declarationes des „Barons von Lanczinsky zu erwarten, hat „man daselbst ein Manifest gedruckt und publi„ciret, nach welchem der Marquis von Botta „im voraus verdammet und vor schuldig er„kannt worden, ob er gleich nach dem na„türlichen und Völcker-Rechte bloß unserer „Gerichtsbarkeit unterworffen gewesen, und „zwar ohne den geringsten Beweiß seines Ver„brechens uns zu communiciren.

„Da nun mittler Weile der Graf von „Dohna den Rappel des Marquis von Bot„ta von uns gefodert, und der letztere uns in„ständig gebeten, daß wir bey dem Könige „von Preussen und seinem Ministerio Infor„mation einholen möchten, ob er sich auf ei„nige Art und Weise, dessen, so man ihn „beschuldigte, verdächtig gemacht, haben wir „nicht Umgang nehmen können, zu der Zu„rückberufung des Marquis unsere Einwil„ligung zu geben, und es in den ausdrücklich„sten Terminis nach dem beygefügten Briefe „zu bewerckstelligen.

„Hierdurch haben wir nun des Königes „von Preussen seinem Verlangen eine völli„ge Gnüge gethan, und ob wir gleich über „das allzu eilfertige Verfahren von Ruß-

„land zu klagen gnugsame Ursache haben,
„werden wir uns doch vorjetzo in diese Un-
„tersuchungen nicht einlassen, um ihm hier-
„durch unsere Aufmerckſamkeit zu bezeigen,
„sie so viel möglich mit den Reguln der Bil-
„ligkeit zu vereinbaren. Wir lassen uns al-
„so in einem so schweren und ausserordentli-
„chen Falle in allem, was man von uns
„fodert, willig finden, ausgenommen, daß
„wir den Marquis von Botta, mit Uebereilung
„und ohne juristische Beweise, weder verdam-
„men noch strafen können.

„Und da dieser letzte Punct augenscheinli-
„cher Weise seiner Natur nach unmöglich ist,
„so können wir um so weniger von diesem
„ersten Grund-Satze der Gerechtigkeit ab-
„gehen, da die hier beygefügte Schrifft zu
„der vermutheten Unschuld des Marquis von
„Botta von neuem etwas beyträget und wir
„alle Ursache zu glauben haben, daß sein Un-
„glück von denjenigen verursachet worden, de-
„ren böse Anschläge, welche sie, aus einer Un-
„treue und Feindschafft, zum grossen Nach-
„theile des Rußischen Hofes, und der Sou-
„veraine dieses Reichs, gemacht hatten, er auf
„unsere Befehle mit Treue und Fleiß entdeckt
„hat;

„hat; Eine Entdeckung, welche ihn wider das,
„so ihm jetzo begegnet, bedecken muß.
„Alle Welt weiß, wer der Crone Schwe-
„den die Waffen in die Hand gegeben, wer
„ihr das Geld verschafft, den Krieg fortzuse-
„tzen, und wer sich bemühet, die gefährlichsten
„Absichten in Pohlen ausführen zu lassen.
„Allein das Publicum ist nicht durchgängig
„informiret, daß zu der Zeit, da der Herr von
„Chetardie die schönsten Versprechungen that,
„die übrigen Frantzösischen Minister alles an-
„wendeten, (welches wohl zu mercken ist,) um
„das Rußische Reich unter der gegenwärtigen
„Regierung auf dreyen verschiedenen Seiten
„auf einmal nemlich durch Schweden, Poh-
„len und die Tartarn angreiffen zu lassen; Ob
„nun gleich das ruhmvolle Bezeigen des Kö-
„niges und der Republic Pohlen, und die
„gleichförmigen Neigungen der Ottomanni-
„schen Pforte diese Entwürffe rückgängig ge-
„macht, hat es doch an den Herrn von Lau-
„marie und Castellane nicht gelegen, daß sie
„nicht ausgeführet worden. Wir haben die
„Beweißthümer dem Rußischen Hofe als des-
„sen Freundin und getreue Alliirte nicht ver-
„heelet; wir haben sie ihm zu seiner Zeit durch
„den Marquis von Botta mitgetheilet. Aus

„diesem keinesweges zweydeutigen Kennzei-
„chen, ist derjenige leicht zu erkennen und zu
„distinguiren, wer gute oder böse Absichten
„vor die gegenwärtige Rußische Regierung
„hat. Allein kein Mensch wird sich überreden
„können, daß eben der Herr von Botta, den
„man beschuldiget, wie er eine Veränderung
„in der Regierung verursachen wollen, sich so
„viele Mühe gegeben habe, um es dahin zu
„bringen, die Augen über die Entwürffe zu
„eröffnen, welche man wider eben diese Re-
„gierung im Sinne hatte.

„Diesem allen ohngeachtet sind wir allezeit
„bereitwillig, und eben so als vorhin geneigt,
„den Marquis von Botta zu strafen, wofer-
„ne wir ihn schuldig finden sollten.

„Diese Begebenheit ist ein neuer sehr über-
„zeugender Beweiß des hefftigen Verlangens
„des Frantzösischen Hofs, den gäntzlichen Ver-
„fall des Oesterreichischen Hauses selbst zu der
„Zeit zuwege zu bringen, da der Herr de la
„Noue zu dem Reichs-Protocoll die vorgege-
„benen friedlichen Declarationes dictiret, und
„unter der Zeit, da man bald hier bald dort, um
„die Gemüther einzuschläfern, über unsere vor-
„gegebene Härte Klage geführet hat. Es sind
„uns die nichtswürdigen Kunstgriffe, die eini-

„ge

„ge Frantzösische Minister dieserhalb anwen-
„den, nicht unbekannt. Es giebt deren wel-
„che, so uns berechtigen gewisse Mittel entge-
„gen zu setzen; Wir wollen sie aber nicht an-
„wenden, dieweil wir lieber in der Bescheiden-
„heit zu viel, als nur dem Scheine nach dar-
„wider handeln wollen ꝛc.

Hier folget das Schreiben der Königin von Ungarn an den König von Preussen, dessen in vorhergehendem Rescripte Erwähnung gethan worden.

„E. Maj. werden selbst nach dero grossen
„Einsicht und natürlichen Billigkeit aus den
„oben erwähnten Umständen leicht urtheilen,
„wie wenig wir dasjenige vermuthen können,
„was der Graf von Dohna hier vorgestellet,
„und worüber der Marquis von Botta den
„27sten des letzt abgewichenen Monaths Re-
„chenschafft gegeben.

„Da das Gerücht erschollen, wie viele
„Personen vom Stande zu Petersburg in
„gefängliche Hafft genommen worden, hat
„der Baron von Lanczinsky, Rußischer Mi-
„nister an meinem Hof daselbst declariret:
„Man hätte nach den vorgenommenen
„Untersuchungen entdecket, daß keine
„Conspiration wider das gegenwärtige
„Gou-

„Gouvernement vorhanden gewesen „wäre, sondern sich alles auf einige Un„terredungen und Weiber-Geschwätze „erstrecke.

„Man führte kurtze Zeit darauf hefftige „Klagen wider den Marquis von Botta, aber, „ohne sie schrifftlich zu communiciren, wie die „Wichtigkeit und die Delicatesse der Sache es „erfoderten, ja ohne juristische Erleuterungen „und ohne sie mit dem geringsten Beweiß zu „begleiten.

„Es ist wahr, es hat gedachter Rußischer „Minister dem Grafen von Uhlefeld, mei„nem Hof-Cantzler, mit vieler Weitläuff„tigkeit, bloß aber in generalen Terminis, „und mündlich, vorgetragen, daß sein Hof „wüste, wie der Marquis von Botta „während seines Aufenthalts daselbst „sich in die häußlichen Angelegenheiten „von Rußland gemenget habe; daß er „verächtlich und mit schlechter Ehrer„bietung von der gegenwärtigen Re„gierung gesprochen, und die vorige „auf eine ausserordentliche Weise erho„ben; daß er sich so weit vergessen und „gesaget, er hoffte annoch bey seinem „Leben zu sehen, wie die vorige grosse „Printzeßin wiederum eingesetzt wür„de,

„de, und er zu diesem Zweck sich des „Ministerii werde bedienen können, so „man ihm bey dem Hofe des Königes „von Preussen aufgetragen habe.

„Hierinne bestanden die von dem Baron „von Lanczinski angebrachten Beschwerden; „Dieselben waren mit einer Forderung einer „hinlänglichen Satisfaction, oder einer scharf„fen Bestrafung, die man dem Marquis von „Botta auflegen sollte, begleitet.

„Man gab hierauf von Seiten meiner dem „Lanczinsky zur Antwort, wenn der Marquis „von Botta den geringsten Antheil daran hät„te, wessen man ihm beschuldigte, er sich „ohnfehlbar die strengste Bestrafung zuziehen „würde, theils der wider ihn von Rußland „angebrachten Beschwerden halber, theils, „weil er eine Aufführung, so meinen Befeh„len schnurstracks zuwider, bewiesen habe, in„dem ich ihm ausdrücklich anbefohlen, in die „häußlichen Angelegenheiten dieses Reichs „sich nicht zu mengen. Wenn Rußland mir die „Beweißthümer oder die Denunciationes, in „Ansehung dessen, was es gewiß zu wissen „glaubet, und es in Händen hätte, commu„niciren wollte, könnte es versichert seyn, daß „man demselben die gefoderte Satisfaction ge„ben

„ben würde; Allein man kan sie demselben „ohne diese Communication nicht verwilli„gen, dieweil nach allen Gesetzen der geringste „Mann nicht eher kan verdammet werden, bis „er einiges Verbrechen gestanden, und davon „überzeuget worden, noch weniger aber ohne „gehöret zu seyn; man kan dahero von mir „nicht fodern, daß ich von dieser Regul abge„hen solle.

„Demselben Hofe ist überdem gemeldet „worden, wie in allen wichtigen Negociatio„nen, darinne der Marquis von Botta seit „langen Jahren gebraucht worden, er sich al„lezeit mit so vieler Vorsicht und Klugheit auf„geführet habe, daß es unmöglich zu vermu„then sey, wie er im Stande gewesen wäre, „einen so grossen Fehler zu begehen; Der dum„ste und rasendeste Mensch würde kaum sich „so vergessen können; Der Marquis von Bot„ta habe sich in der Welt den Ruf eines Mi„nisters zuwege gebracht, der sich weder über„eilen könne, noch dem es an Ueberlegung bey „seinen Worten und in seinen Handlungen er„mangele; Uebrigens wären noch andere Um„stände vorhanden, so das gemeine Wesen „mehrentheils wüste, und mit diesen Beschwer„den nicht vereinbaret werden könnten.

„Diese

„Diese beyden Höfe waren im Kriege be=
„griffen, als der Herr von Botta E. M. ihren
„verließ, und man konnte damals noch nicht
„voraus sehen, was seitdem sich in Rußland
„ereignet hat; Wie hätte denn der Herr von
„Botta dasjenige zu Berlin anstifften können,
„worzu er einigen Mißvergnügten in Rußland
„Hoffnung gemacht haben soll? Und durch
„was vor einen Weg und durch was vor einen
„Canal hätte er es wohl hierauf bewerckstelli=
„gen können, daß E. M. und Dero Miniſte=
„rium es nicht sollten entdecket haben?

„Man hat auch dem Herrn Lanczinsky vor=
„gestellet, es wäre ihm sowohl als dem gan=
„tzen Hofe bekannt, daß der Herr von Botta
„viele Mühe angewendet, bey dem Militair=
„Stande emploiret zu seyn, und er denselben
„den Gesandtschafften vorgezogen, auch ihn
„nichts als mein ausdrücklicher Befehl, nach
„seiner Zurückkunfft aus Rußland, von diesem
„Entschluß bringen können; Die Sache redet
„von sich selbst, und lässet deutlich wahrneh=
„men, wie wenigen Zusammenhang diese Um=
„stände und dasjenige was man ihm aufbür=
„den will, haben; Dieweil, wenn er den Mi=
„litair=Stand ergriffen, er zu der Revolution
„in Rußland nichts beytragen konnte. Und

„wie

„wie würde er sich eingebildet haben, eine böse „Absicht bey dem Hofe E. M. ins Werck rich„ten zu können, da er nicht gewust, ob er wie„derum dahin kehren würde, und er alles an„gewendet, um davon loß gesprochen, und bey „dem Militair-Stand emploiret zu werden.

„In allen Berichten, die er von Petersburg „und Moscau gesandt, findet man eben so we„nig, was die Beschuldigung wahrscheinlich „oder glaublich machen könnte; Sie sind viel„mehr Zeugnisse, daß er meine Befehle bey „der Beherrscherin dieses Reichs als einer „Freundin und getreuen Bunds-Genoßin ins „Werck gesetzet, um ihr die Unternehmungen „der Herren von Castellane, Laumarie und „Carlsohns zu entdecken; Unternehmungen, „welche nach den unumstößlichen Beweißthü„mern, so ich in Händen habe, einen grossen „Nachtheil der Souveraine des gantzen Rußi„schen Reichs würden gebracht haben, die„weil man damit umgieng, bey der Ottoman„nischen Pforte einen starcken Einbruch von „Seiten der Tartarn zuwege zu bringen; wel„ches auch wäre bewerckstelliget worden, wenn „der Groß-Sultan nicht billigere Gedancken „geheget hätte. Dieses Factum, so nicht ge„leugnet werden kan, mag mit den üblen Ab„sichten

„sichten

„sichten, so man dem Herrn von Botta bey-
„messen will, nicht vereinbaret werden. Mei-
„ne Minister würden zu beklagen seyn, wenn
„sie, vermittelst der durch die Folter erpreßten
„Bekenntnisse, (ohne mich der Communica-
„tion dieser Bekenntnisse zu würdigen) oder
„auf die Beschuldigungen eben derselben, deren
„Unternehmungen sie entdecket, wie man oben
„gemeldet, als Schuldige eines solchen Ver-
„brechens angesehen werden sollten.

„Man hat dem Herrn Lanczinsky alle diese
„Umstände, so sich auf Facta gründen, die
„nicht geleugnet werden können, in dem Au-
„genblick, da er seine Klagen angebracht, und
„ehe der Marquis von Botta gehöret worden,
„zu vernehmen gegeben, ohne daß gedachter
„Herr Lanczinsky sich im Stande befunden, sie
„auf einige Weise geringschätziger zu machen.

„Ich habe inzwischen nicht ermangelt, dem
„Marquis von Botta durch einen an ihn al-
„lein abgefertigten Currier anzubefehlen, sich
„zu rechtfertigen; und dem Herrn von Lan-
„czinsky die kräfftigsten Versicherungen gege-
„ben, daß wenn der Beklagte sich schuldig be-
„fände, und man mir die Beweißthümer und
„juristischen Denunciationes vorhero commu-
„niciret, ich mit möglicher Willfährigkeit und

„ohne Aufschub die verlangte Satisfaction „eingestehen werde. Ich habe anbefohlen, „eben dieses dem Herrn Hohenholtz, meinem „Residenten am Rußischen Hof, wissen zu „lassen. Ich muste demnach vermuthen, daß „man nicht eher wider den Marquis von Bot„ta verfahren würde, bis man meine Antwort „und die seinige erhalten, um so viel mehr, da „er als Minister nirgends als meiner Juris„diction unterworffen; es ist auch allen Puis„sancen auf gleiche Weise daran gelegen, daß „der Character eines auswärtigen Ministers „so lange in Ehrerbiethung gehalten werde, „bis der Mißbrauch davon nach den Rechts„Reguln verificiret worden.

„Meine Absicht gehet gegenwärtig nicht „dahin, diese Reflexion weiter zu treiben; Ich „will nur noch hinzu fügen, daß der Marquis „von Botta, dem ich anbefohlen sich zu recht„fertigen, nicht nur alsobald seine Zurückruf„fung gesuchet hat, um näher zu seyn, als ein „Privat-Edelmann und General, ohne den „Character eines gevollmächtigten Ministers „zu haben, alles anzuwenden, was zu Ver„theidigung seiner Ehre nöthig seyn wird; „Allein zu gleicher Zeit beziehet er sich auch „auf das Zeugniß E. M. und Dero Ministerii, „wie

„wie während der zwoten Gesandtschafft zu „Berlin er sich nicht mit einem Worte heraus „gelassen habe, welches unmittelbarer Weise „darauf, was man ihm beschuldigen wollte, „gezogen werden könne, und bittet mich in„ständig, deßhalb E. M. zu schreiben, um de„sto eher von seinem Fehler oder seiner Un„schuld informiret zu seyn.

„Ich habe nicht geglaubet, ihm weder die „eine noch die andere seiner Bitten abschlagen „zu dürffen, dieweil sie dahin abzielen, die „Wahrheit zu entdecken, und anstatt den Mar„quis von Botta der gehörigen Strafe zu ent„ziehen, sie dieselbe vielmehr befördern werden, „wenn er schuldig seyn sollte.

„Ich ruffe ihn demnach von dem Hofe „E. M. durch diesen Currier zurück, und bitte „Dieselbe als eine Freundin und Schwester, „sie wollen unterdessen, und bis ein ander „glaubhaffter Minister von Seiten meiner an„gekommen, demjenigen Glauben beymessen, „was meinem Secretario, welcher daselbst „bleiben soll, dürffte befohlen werden, von Zeit „zu Zeit in meinem Namen daselbst vorzutra„gen. E. M. werden mir ein grosses Ver„gnügen machen, wenn sie geruhen wollen, „mir in einer Antwort vernehmen zu geben, ob

„der Marquis von Botta während seines letz-
„ten Aufenthalts zu Berlin, der lange genug
„gewesen, sich auf die geringste Art und Wei-
„se dessen, so man ihn beschuldigen will, ver-
„dächtig gemacht. Wenigstens habe ich kei-
„ne Spur in seinen Berichten wahrnehmen
„können.

Gegeben zu Wien, den 7. October 1743.

Ehe der Marquis von Botta Berlin verließ, schrieb er folgenden Brief an einen Freund:

„Ich bin gantz ausserordentlich verwundert,
„daß man mir eine Sache, welche meinem
„Character und meiner bishero gezeigten Auf-
„führung so sehr zuwider ist, aufbürden will.
„Ich halte solche vielmehr vor eine Verläum-
„dung, welche die Feinde der Königin zu mei-
„ner Last ausgedacht haben. Ich hoffe es so
„gar im Angesicht der gantzen Welt darzuthun.
„Das Manifest von Ihro Rußischen Maj.
„wiederholet weiter nichts als die Aussagen
„von Personen, deren Vortheil erfoderte, auf
„andere diejenigen Fehler zu schieben, deren
„sie sich schuldig gemacht hatten. Uebri-
„gens führet man gar keinen Beweiß darin-
„nen an, welcher zu meiner Ueberweisung dien-
„lich seyn könne, daß ich Antheil an der Sa-
„che genommen hätte. Eine Verrätherey ge-

„gen

„gen den Landsherrn, in dessen Land man sich „befindet, anzuspinnen, ist eine Sache, welche „dem Amt eines öffentlichen Gesandten eben „so nachtheilig ist, als dem Character eines ehr„lichen Mannes. Ich schmeichele mich, nie„malen weder an dem einem, noch an dem an„dern ermangelt zu haben. Ich habe allezeit „gegen Ihro Rußisch-Kayserl. Maj. diejenige „Ehrerbiethung erwiesen, welcher eine so grosse „Fürstin würdig ist, und ich getraue mir die „Hoffnung zu machen, daß selbige denjenigen „Gründen, welche zu meinem Vortheil in die„ser Sache sich äussern, Gerechtigkeit werde „wiederfahren lassen.„

Es kam auch ein Schreiben eines ungenannten Verfassers zum Vorschein, so einige Anmerckungen und Gedancken über das letzte Rußische Manifest in Ansehung der Person des Marquis von Botta in sich fassete:

Ich habe das Schreiben, womit Sie mich beehret, und das Manifest Sr. Rußisch-Kayserl. Majestät, in Ansehung der letzteren Conspiration, erhalten.

Sie verlangen, daß ich Ihnen hiervon meine Meinung eröffnen soll; Allein ich bitte mich hiervon loßzusprechen, dieweil ich die Russische Nation nicht gnugsam kenne, daß ich von

der Gewalt einiger mißvergnügten Frauens-Personen als der vornehmsten Mitschuldigen des Verbrechens urtheilen könne. Es scheinet mir, es sey die jetzige Regierung so befestiget, daß eine gute Anzahl bewaffneter Männer, geschweige denn einige Weiber sich nicht im Stande befinden sollten, die Verfassung umzukehren.

Was den Marquis von Botta anbetrifft, so ist zu beklagen, daß die Hinterlist und die teuffelische Spitzfindigkeit eines Hofes, welcher seit langer Zeit nichts weiter gesucht, als alle Europäische Höfe in Verwirrung und Feindseligkeit zu bringen, um sich, vermittelst der Uneinigkeit, den Weg zur Universal-Monarchie zu bahnen, oder der, bey der Unruhe, darinnen er sich vorjetzo befindet, sich bemühet, durch falsche Beybringungen die Alliirten J. Ungarische Maj. abwendig zu machen, damit sie ihr nicht den stipulirten Succurs leisten mögen, welcher verlanget werden könnte, um die übrigen Häupter des siebenköpfigen Drachens abzuhauen; Es ist zu beklagen, sage ich, daß die Boßheit und die vergiffteten Pfeile dieses Hofes so weit in das Gemüth der Menschen einschleichen, daß eine so erleuchtete Printzeßin, die so gerecht und so billig ist, sich so weit einneh-

nehmen lässet, einen Minister eines solchen Verbrechens anzuklagen, der in der Welt, seiner Aufrichtigkeit und Redlichkeit halber, womit er die Angelegenheiten seines Hofes ausrichtet, bekannt ist.

Wir wollen alle falsche Beybringungen des der öffentlichen Ruhe feindlichen Hofes bey Seite setzen, und das Verfahren des Rußischen Hofes wider diesen braven Mann untersuchen.

Sie wissen, mein Herr, daß nach den Gesetzen aller gesitteten Völcker man niemanden, der allezeit den Character eines ehrlichen Mannes behauptet hat, zwingen könne, sich wider die Aussagen der Verbrecher zu vertheidigen, wofern man nicht deutliche Proben hat, daß er seinen Character der Frömmigkeit abgeleget, und sich auf die gottlose Seite geleget habe; und auch in solchem Fall verdammet man ihn nicht, ohne ihn gehöret und seines Verbrechens überzeuget zu haben. Dieses alles nun ist in Ansehung des Marquis von Botta nicht inacht genommen worden, und es ist nichts vorhanden, was beweisen oder wahrscheinlich machen könne, daß gedachter Marquis ein Mitschuldiger des ihm beygemessenen Verbrechens sey; Denn ausser der Aussage derjenigen, welche die Conspiration angesponnen, bringet man

weder einige Briefe vor, die er dieserhalb geschrieben, noch die Denunciation einer andern Person, der er dergleichen Vorschlag gethan hätte. Man verklagt und verdammet ihn zugleich auf die bloße Aussage der Inquisiten, denen die Gewalt der Folter alles auspresset, was man will, das sie bekennen sollen; und es sind bloß die Verbrecher, die man in dem Manifeste anführet, daß der Marquis sich ihnen anerbothen, und er zu einer Fraue gesaget, was dieselbe ihrem Manne wieder zugebracht, endlich er vorgebracht haben soll, daß er der Marquis sich zu dem Ende alle mögliche Mühe bey Sr. Rußischen Maj. geben werde.

Ich bin von dem aufrichtigen Hertzen des Marquis de Botta allzu sehr überzeuget, und wie er nicht vermögend gewesen sey, Gedancken gehabt zu haben, die dahin abzielten, eine solche abscheuliche That zu begehen; Allein, gesetzt, er habe den bösen Willen gehabt eine Conspiration anzuspinnen, kan man sich wohl einbilden, daß ein so kluger Minister als er, sich in dergleichen Falle sollte an Weiber addreßiret haben? Und in Ansehung des Königes von Preussen, ist es wohl möglich, daß der Marquis es dürffte auf das Tapet gebracht haben, da er diesen Hof kennet, und aus vielen Ursachen

weiß,

weiß, wie derselbe sich in dergleichen Sachen nicht mengen würde? Ist nicht vielmehr natürlich zu vermuthen, daß dergleichen Beschuldigung ihren Ursprung von Personen habe, die von den öffentlichen Angelegenheiten schlechten Unterricht besitzen, und von Uebelgesinnten, welche, da sie nichts suchen, als zu ihrem eigenen Nutzen zu schaden, sich des Betrugs und der gröbsten Lügen bedienen.

Ich wundere mich keinesweges, warum man nicht an dem Rußischen Hofe wegen der Wahrheit oder Unwahrheit dieser Beschuldigungen Nachricht eingezogen, ehe man in Ansehung des Marquis das Urtheil gesprochen. Da die Feinde des Marquis und seines Hofes überzeuget waren, wie er niemals ein Wort gesprochen, so auf Bewerckstelligung des Entwurfs, welchen man entworffen zu haben ihm Schuld giebt, abgezielet, wollten sie einer Unwahrheit wegen, die ihnen so angenehm war, nicht aus dem Irrthum gezogen werden.

Man kan auch leicht die Ursache begreiffen, warum man den Inquisiten nicht das Bekäntniß ablegen lassen, wie Ihro Ungarische Maj. nicht von der Parthey seyn wollen; Eine solche Aussage würde den Allerleichtgläubigsten allzu ungeschickt geschienen seyn.

Da die Kayserin, welche jetzo regieret, sich selbst die Liebe dieser Völcker zuwege gebracht hat, sie durch allgemeinen Beyfall auf den Thron, den sie besitzet, gesetzet worden, und sie eine Tochter des Kaysers Petri des Grossen ist, dessen Andencken noch die gantze Rußische Nation in Ehren hält, eine kleine Anzahl mißvergnügter Privat-Personen ausgenommen, die weder ein Haupt noch eine Unterstützung haben, so ist keine Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß diese Mißvergnügten oder Zusammenverschworne, wenn sie auch den Willen gehabt, die Kayserin abzusetzen, zu ihrem Zweck gelangen können.

Uebrigens wird die Familie, vor welche sie interessiret seyn müsten, so bewachet, daß keine Wahrscheinlichkeit vorhanden, etwas hierzu beytragen zu können. Folglich scheinet dieses ein leerer Entwurf zu seyn, zu dem kein vernünfftiger Mensch die Hände jemals reichen wird. Man mag es demnach auf eine Seite drehen, wie man wolle, so bleibt nicht die geringste Vermuthung übrig, wie der Marquis von Botta ein Mitschuldiger könne gewesen seyn.

Endlich frage ich eine jede ehrliebende Person, selbst das Ministerium in Rußland, ob die Aussagen einer Unglückseligen, welche nach

aller

aller Wahrscheinlichkeit, die Frage, die man ihnen, in Ansehung des Marquis von Botta, gethan, mit Vergnügen ergriffen haben, in der Hoffnung den grösten Theil des Verbrechens auf diesen abwesenden Minister zu werffen, und hierdurch mehr aus der Schuld zu kommen; ich frage, sage ich, ob dergleichen Aussagen hinlänglich seyn, einen Minister zu beschuldigen, welcher allezeit ohne Tadel, theils in Ansehung der Negociationen seines Hofes, theils in Ansehung der Privat-Umstände gelebet, um einen Ausspruch wider ihn zu thun, und ihn alsbald ins Werck zu setzen; Denn das ist in der That eine Bewerckstelligung eines Ausspruchs und zwar der allerstrengste, wenn unter dem Namen einer grossen Printzeßin publiciret wird, daß er ein Mitschuldiger eines dergleichen Verbrechens sey.

Ich gestehe es, in Ansehung der Gemüths-Art der Rußischen Nation, davon man mir einen Abriß, der mit ihren Handlungen ziemlich überein kömmt, gemacht hat, gar gerne zu, daß man in diesem Lande klüglich handele, auf bloße Beschuldigungen ein Urtheil zu fällen, ohne die Vertheidigung anzuhören, welche die Beklagten dürfften machen können; und ich lobe das Verfahren des Hofes, sich bey dem gering-

geringsten Argwohn, er mag gegründet seyn oder nicht, sich aller und jeder Personen zu bemächtigen, die einen Aufruhr zu erregen im Stande sind, sie zu verbannen und ihre Güter einzuziehen. Dennoch da diese Gewohnheit bey uns eingeführet ist, die wir das Verbrechen der Personen, die man anklaget, erst examiniren, ehe wir sie verdammen, so scheinet mir, man hätte mit einem Fremden auf solche Art verfahren sollen. Uebrigens verlanget das Völcker- und Natur-Recht schlechterdings, daß man in dergleichen Fällen die Muthmassungen genau untersuche, und wenn man sie gegründet befunden, hiervon dem Hofe des Ministers, den man beschuldiget, Nachricht giebt; und wenn der Hof die Gerechtigkeit verweigert, man alsdenn zur Publication des Verbrechens schreite, dieweil diese Publication die Bestrafung einer Person präsupponiret, der man keine andere auflegen kan.

Sie sehen, mein Herr, aus demjenigen, was ich ihnen gemeldet habe, wie das berührte Manifest niemals die Würckung thun werde, die man davon gehoffet hat, nemlich das Publicum zu überzeugen, wie der Marquis von Botta, ein Mitschuldiger der vorgegebenen Conspiration sey, und da der Rußische Hof allzu vor-

voreilig, und ohne einige Achtung auf die Natur der Sache oder das Völcker-Recht, gehandelt, so hat er mehr als zu sehr entdeckt, wie es sich blindlings eben demselben Hofe überlassen, nach dessen Willen eine benachbarte Crone den unverantwortlichen Fehler begangen, Rußland den Krieg anzukündigen.

Es geschiehet nicht ohne Ursache, daß man sich überall über die Intriguen des Hofes, dessen ich im Anfange meines Briefes Erwähnung gethan, beklaget, und über die geheimen Bemühungen, so er anwendet, den unglücklichen Streich, womit er gedrohet wird, welcher den weitläufftigen Absichten ein wahres Ende machen könnte, abzuwenden.

Alle Tage sind, um also zu sagen, wegen einiger Meister-Stücke nach seiner Art merckwürdig. Derselbe hat die Kayserin zu einem Unternehmen gebracht, welches anstatt den wahren vorgenommenen Endzweck zu erreichen, dem Ministerio J. Czaarischen M. Nachtheil gebracht hat, indem es so hell als der Tag ist, wie gedachtes Ministerium, so durch die Intriguen eben dieses Hofs gewonnen worden, das Gesicht einer sonst so erleuchteten Printzeßin zu verblenden gewust; und man hat alle Ursache zu glauben, wie es einem an Aus-

wegen

wegen so fruchtbaren Hofe nicht an Mitteln fehlen werde, alle diejenigen im Ministerio zu werffen, die vor die Erhaltung des Gleichgewichts in Europa wohl gesinnet seyn könnten.

Ich unternehme nicht eine Vertheidigungs-Schrifft vor den Marquis von Botta zu schreiben, er ist besser als jemand vermögend sich selbst zu rechtfertigen, ohne daß er einer fremden Hülfe nöthig hätte; Ich könnte demnach wohl etwas mehrers sagen; Allein ich schreibe einen Brief und nicht ein Buch.

Verba innocenti reperire facile, modum verborum tenere difficile.

Ich bin ꝛc.

Rescript der Rußischen Kayserin, so an ihre Miuister an den auswärtigen Höfen addreßiret worden.

„Von GOttes Gnaden, Wir Elisabeth, „Kayserin und Selbsthalterin aller Russen ꝛc.

„Hoch- und Wohlgebohrner, „Unser lieber und Getreuer!

„Es ist euch zu seiner Zeit dasjenige communiciret worden, was Wir wegen der gegen „den Marquis von Botta habenden gerechtesten Beschwerden bisher und besonders durch

„das

„das den 30. October an den geheimen Rath „Lanczinsky erlassene Rescript, der Königin „von Ungarn vorstellen zu lassen, Uns genöthi„get gefunden. Ob Wir nun zwar gehoffet, „daß sowohl nach sothanen in dieser Sache Un„serer Seits geschehenen Vorstellungen, als „auch nach den anbey mitgetheilten umständ„lichen Explicationen und Beweißthümern, „dem Wienerischen Hof kein Vorwand übrig „geblieben, den Grund der gegen den Botta „angebrachten Ueberführungen und Beweiß„thümern in Zweiffel zu ziehen: So haben „Wir dennoch aus einem in die gedruckten Zei„tungen eingerückten Circular-Rescript, wel„ches die Königin von Ungarn an Dero aus„wärtige Ministers erlassen, ersehen, wasmas„sen die Sache immer auf den vorigen Fuß „tractiret, und mit Hintansetzung aller Un„serer gerechtesten Vorstellungen und Erinne„rungen, wie auch anderer darbey in Betracht „zu ziehenden Considerationen, und ohne ein„mal die von Ihr selbst zu Ueberführung des „Marquis de Botta verlangten näheren Be„weißthümer zu erwarten, ihn gäntzlich zu „exculpiren, Uns aber einer ihm öffentlich an„gethaner Ungerechtigkeit und Beleidigung „des Natur- und Völcker-Rechts zu beschul„digen

„digen fortgefahren wird. Wir haben Uns „dahero wider Unsern Willen gemüßiget gese„hen, zu Abthuung eines solchen Uns angetha„nenen Unfugs, abermals an Unsern zu Wien „befindlichen Minister, den geheimen Rath „Lanczinsky, zu rescribiren, euch auch zu glei„cher Zeit von sothanem Rescript eine Copey „hierbey zu dem Ende zu communiciren, da„mit ihr eurer Seits sowohl von demselben, „als auch von obangeführtem euch bereits er„theilten Rescript vom 30. Oct. so viel es zu „Begegnung des Wienerischen Verfahrens „nöthig seyn wird, den gehörigen Gebrauch „machen könnet. St. Petersburg den 29. „November 1743.

Auf Befehl J. Kayf. Maj.

War unterzeichnet

Graf Alex. Bestuchef Riumin.

Carl Brevern.

Ende des Zehenden Theils,

und nach dem Frantzösischen

Dreyzehender Theil.

Register.

A.

Ahrenberg (Hertzog von) wird verwundet 112. schreibt an den Grafen von Königs Egg-Erbst wegen der Schlacht bey Dettingen 112.

Amelot (Herr) erhält ein Schreiben vom Marschall von Bellisle aus Prag 6

B.

Bayern befindet sich in erbarmenswürdigem Zustande 3. führen über die Frantzosen bittere Klagen 18

Bellisle in Prag belagert 6. dessen Schreiben an den Herrn Amelot ibid. marschirt mit seiner Armee aus Prag 8. was er dazu vorher vor Anstalten gemacht 14. erhält Befehl die Armee nach Franckreich zu führen 13. tritt deshalben den Marsch an ibid.

Botta (Marqvis von) soll sich in eine Conspiration wider Rußland eingelassen haben 480. schreibt deshalber an seine Freunde 500

Braunau wird von den Oesterreichern belagert 2. Printz Carl schlägt dabey ein Corps Bayern von 8000. Mann 16. wird eingenommen und die Besatzung zu Kriegsgefangenen gemacht 19

Broglio (Marschall von) warum in Inaction bleibt 2. ihm wird vom Graf von Seckendorf die Gefahr vorgestellet, in welcher er sich befindet 2. thut aber als ob es ihm nichts angienge ib. begiebt sich in die Cantonirungs-Quartiere. 3

C.

Carl (Printz) commandirt die Armee in Bayern en chef 15. läst den Partheygänger la Croix aufhe-

ben 15. schlägt bey Braunau ein Corps Bayern von 8000. Mann 16. läst die Stadt einschliessen 18. läst den Einwohnern von Landau 1000. Säcke Mehl austheilen, auch einiges Geld reichen 19. gehet nach Hanau, dem Könige von Groß-Britannien daselbst aufzuwarten 274

Carteret (Lord) ertheilet dem Baron von Haslang eine schrifftliche Declaration 39

Chevert (Herr von) wird beym Abzug des Marschalls von Bellisle aus Prag in der Festung zurück gelassen 14. verlangt eine rühmliche Capitulation 14. und räumet Prag ibid.

Cölln (Churfürst von) bietet dem Kayser seine willige Dienste an, die Streitigkeiten zwischen ihm und der Königin von Ungarn auszumachen 268. worauf aber der Kayser wenig Acht hat ibid.

Conti (Printz von) soll die Kayserlichen verlassen haben 18

la Croix wird von dem General Bärenklau und Nadasti geschlagen und gefangen genommen 15

D.

Deckendorf, wird erobert 4

Dettingen, Schlacht dabey wird verschiedentlich erzehlet 115. sqq.

E.

Els (Baron von) Churfürst zu Maynz stirbt 65

Engelland verursacht an allen Höfen grosse Bewegungen 5. richtet mit dem König von Preussen einen Tractat auf ibid. erhält einen Sieg über die Frantzosen bey Dettingen 112. sq. schickt Artillerie nach Ostende, wie solche beschaffen gewesen. 277 der König begiebt sich mit dem Hertzoge von Cumber-

berland nach Hanau, und von da nach Aschaffenburg III. geht incognito nach Maynz und bespricht sich mit dem Churfürsten 268

Entwurff, wodurch Teutschland und Italien zur Satisfaction der hohen interessirten Partheyen beruhiget werden kan 221. sqq.

F.

Fränckische Crayß sucht den Schwäbischen zu bewegen ein Corps von 2000. Mann anzuwerben, und sich den Engelländern zu widersetzen 6

Franckfurth am Mayn, des Magistrats Antwort auf des Grafen von Stairs Schreiben wegen Annäherung seiner Armee 95

Franzosen erobern Deckendorf 4. bekommen daselbst viele Reichthümer zur Beute ibid. stellen sich, einige Posten zu erhalten 19. retiriren sich nach Ingolstadt 20. bekommen ein Corps von 12. bis 15000. Mann vom Marschall von Noailles zugeschickt 20. machen Mine auf die Engelländer loß zu gehen 103. ziehen sich aber nachher zurück 104. Frantzösische Resident übergiebt der Reichs-Versammlung zu Franckfurt eine Declaration 192.

H.

Hannover, des Ministerii daselbst pro Memoria das Kayserliche Circular-Schreiben betreffend 51

Hindfort (Lord) begiebt sich zur Königin von Ungarn 98

Hohenembs (General) schliest die Stadt Braunau ein 18

Holländer sollen durch die Reichs-Länder marschiren

ren 209. dieser Marsch wird von einigen zweifelhafft zu machen gesucht 215

J.

Ingolstadt ergiebt sich an die Oesterreicher 296. Capitulation derselben 297. sq.

K.

Kayser Carl VII. ist Willens in Person zu commandiren 22. die Umstände davon sind in einem Briefe enthalten 22. sq. ein Circular-Schreiben von ihm macht die Höfe Wien und Hannover noch mißvergnügter 44. läst ein Commißions-Decret ergehen 61. begiebt sich nach Augspurg 98. protestirt wider die Krönung der Königin von Ungarn 99. giebt dem Grafen von Seckendorf Befehl, sich mit dem Printz Carl in eine Negociation einzulassen 130. setzt des Baron von Reischachs Briefe, den er an die General-Staaten übergeben, eine andere Schrifft entgegen, unter dem Titel: Schreiben eines Kayserlichen Bedienten an einen seiner Freunde 145. sqq. auf dieses Schreiben kommt eine Antwort, unter dem Titel: Antwort eines Panduren-Officiers auf das Schreiben eines Kayserlichen Officiers an einen seiner Freunde 160. sqq. ihm bietet der Churfürst von Cölln seine Dienste an, die Streitigkeiten zwischen ihm und der Königin von Ungarn auszumachen 268. worauf er aber wenig Acht hat ibid. befiehlt dem Grafen von Sinsheim denen General-Staaten seine friedliche Neigung zu melden 271. schickt eine Protestation an alle Regierungen seiner Länder, wegen der Circular-Schreiben, so die Königin von Ungarn in Bayern und die Ober-Pfaltz wegen der

der Huldigung ergehen lassen 286. läst der Reichs-Versammlung eine Schrifft einhändigen 350. schreibt an den König von Engelland 370. des Königs Antwort darauf 370. sqq. schreibt aufs neue an denselben 382. sqq. die Antwort darauf 408. sqq. will seine Truppen in die Reichs-Länder in die Winter-Quartiere legen, und läst deswegen ein Rescript ergehen 474

Khevenhüller (Graf von) erhält, wegen des Sieges bey Braunau, von der Königin von Ungarn ein Schreiben 16

L.

Landau, die Einwohner darinnen können keine Erlaubniß erhalten, ihre Sachen anderswohin in Sicherheit zu bringen 19. Printz Carl läst ihnen 1000. Säcke Mehl austheilen, auch etwas Geld reichen 19

Leutmeritz wird von den Oesterreichern wieder genommen 8

Lobkowitz (Fürst von) ertheilt der Besatzung von Prag die Erlaubniß heraus zu marschiren 13

M.

Maynz errichtet mit Trier eine Art einer Confoderation 5. publiciret eine Schrifft, darinn die Bewegungs-Gründe enthalten, die Protestationes der Königin von Ungarn zur Dictatur zu bringen 439. sqq.

Mentzel (Baron von) läst ein Manifest ausgehen 299. welches Unwillen verursachet 299. auf dieses Manifest erscheinet ein Brief aus Paris 304

Montijo (Graf von) Ambassadeur von Spanien, protestirt wider die Huldigung, so die Oesterreichi-

schen Stände der Königin von Ungarn zu Lintz geleistet 182. sqq. thut Friedens-Vorschläge an Engelland 269

N.

Nassau (Graf Moritz von) General der Holländischen Truppen, geht nach Franckfurt um dem Kayser aufzuwarten 461. seine Unterredung mit dem Frantzösischen Minister Herrn Chavigni wird erzehlet 462. diese Unterredung wird durch Grund-Sätze widerleget 463. sqq.

Noailles (Marschall von) schickt dem Marschall von Bellisle ein Corps von 12. bis 15000. Mann zu 20. hat freye Hände eine Schlacht zu liefern oder nicht 113

O.

Oesterreicher belagern Braunau 8. gehen über die Donau 273. marschiren bey Klein-Landau über den Fluß 291. wie viel ihnen diese Passage gekostet 292. sqq.

Ostein (Graf von) wird Churfürst zu Maynz 66

P.

Pacifications-Plan, welcher im Monat Januar 1744. dem Hofe zu London übergeben worden 25. sqq. wird vom Hofe zu Wien bekannt gemacht und mit einer Schrifft begleitet 29. sqq. und was die Königin bey dieser Schrifft ausdrücklich declariret 34

Pfaltz (Churfürst von) stirbt 11

Preussen (König von) richtet mit Engelland einen Tractat auf 5. läst denen General-Staaten wegen des Marsches derer Truppen eine Declaration thun 218. sqq. dessen Antwort auf ein von dem Kay-

Kayser an ihn abgelassenes Schreiben 451. dessen Truppen machen ausserordentliche Bewegungen in Schlesien 456. Patent so deswegen ergangen seyn soll 456. sqq. wird vor falsch angegeben 458. sqq.

R.

Reichs-Versammlung, Entschluß über ein Kayserl. Commißions-Decret 100. schreibt an die General-Staaten der vereinigten Provintzen 187

Reischach (Baron von) dessen Schreiben, so er den General-Staaten übergeben 131

Rußland (Kayserin von) führt Beschwerde über den Marquis von Botta, als sollte er sich in eine Conspiration eingelassen haben 480. Brief so die Königin von Ungarn deshalb an sie geschrieben 483. Rescript so deshalb an ihre Minister an auswärtigen Höfen addreßiret worden 510. sq.

S.

Sachsen (Gr. von) schreibt an die Schweitzer wegen Annäherung seiner unterhabenden Truppen 281

Salzburgischer Minister thut im Fürsten-Collegio den Vortrag, über dasjenige Abrede zu nehmen, was die Ruhe im Reiche beschleunigen könne 41

Schönfeld, allhier wird zwischen dem Grafen von Seckendorf und von Khevenhüller eine Unterredung gehalten und einige Artickel unterzeichnet 130

Schreiben an den Churfürsten von Maynz 66. sqq.

Schweitzer befürchten des Printz Carls Armee werde in ihr Gebiete gehen 279. schreiben deßhalb an den König von Engelland ibid. des Königs Antwort darauf ibid. Entschluß so sie deßhalb gefasset 282. sqq.

Register.

Stair (Graf von) schreibt wegen Annäherung seiner Truppen an den Magistrat zu Franckfurt 93. dessen Antwort darauf 95. nimt sein Quartier zu Höchst 97. entschließt sich alles niederzulegen 308. überschickt deßhalber ein Memorial an Se. Groß-Britannische Maj. 309. sqq. übergiebt den General-Staaten ein Memorial, darinn er Abschied nimmt 313. sq.

T.

Teschen wird von den Oesterreichern wieder genommen 8
Trier und Maynz errichten eine Art einer Confödera-tion 5

V.

Villiers (Herr von) erhält Befehl an die Höfe des Fränckischen Crayses zu gehen und in Unterhandlung einzulassen 64
Ungarn (Königin von) Schreiben an Graf Khevenhüllern wegen erhaltenen Sieges bey Braunau 16. ertheilt Befehl Munition und Lebens-Mittel in Nürnberg einzukaufen 21. legt eine allgemeine Kopf-Steuer auf ibid. protestiret wider die Veränderung des Orts der Reichs-Versammlung 44. diese Protestation aber wird verworffen ibid. läst sich in Prag crönen 98. hierwider protestirt der Kayser 99. schickt wegen des Marsches der Holländischen Völcker Requisitoriales an die Reichs-Länder 209. sq. läst Circular-Schreiben in Bayern und die Ober-Pfaltz an die Stände ergehen, ihr wegen des Besitzes und Souverainete zu huldigen 286. hierwider schickt der Kayser an alle Regierungen seiner Länder eine Protestation 287. sqq. ertheilt ausdrücklichen Befehl den Huldigungs Eyd zu leisten 290. läst eine Schrifft zu Franckfurt zur Dictatur übergeben 318. sqq. läst an ihre Minister an auswärtigen Höfen ein Rescript ergehen, um das Bezeigen bey der Administration von Bayern zu rechtfertigen 476. sqq. läst wegen des Marquis de Botta ein Rescript an ihre Minister an auswärtigen Höfen ergehen 484. schreibt auch deshalb an den König von Preussen 491. sqq.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bruzen de La Martinière, Antoine Augustin,

Politischer Staat von Europa Aus dem Frantzösischen ins Teutsche übersetzt

Bd.: 10

Dreßden und Leipzig 1751

Bamberg, Staatsbibliothek -- .28 G 3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11405967-0
VD18 80327206-001